

49. Sitzung

Donnerstag, den 23.11.2006

Erfurt, Plenarsaal

Regierungserklärung zur Politischen Kultur im Freistaat Thüringen (Thüringen-Monitor 2006) **4872**

Die Regierungserklärung wird durch den Ministerpräsidenten Althaus abgegeben.

Fragestunde **4913**

a) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Grob (CDU) First-Responder-Einheiten **4913**
- Drucksache 4/2312 -

wird von Minister Dr. Gasser beantwortet. Zusatzfrage.

b) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Kuschel (Die Linkspartei.PDS) Einsatz von gemeindlicher Technik des Bauhofs der Gemeinde Gera-berg (Ilm-Kreis) für private Zwecke **4915**
- Drucksache 4/2397 -

wird von Minister Dr. Gasser beantwortet. Zusatzfragen.

c) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Nothnagel (Die Linkspartei.PDS) Leistungsgewährung von Blindenhilfe gemäß § 72 Zwölftes Buch Sozialgesetzbuch (SGB XII) **4916**
- Drucksache 4/2413 -

wird von Staatssekretär Illert beantwortet. Zusatzfragen.

d) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Berninger (Die Linkspartei.PDS) Kriminalisierung antifaschistischer Symbolik **4917**
- Drucksache 4/2420 -

wird von Staatssekretär Hütte beantwortet. Zusatzfrage.

e) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Matschie (SPD) Berufsschulzentren in Thüringen **4918**
- Drucksache 4/2422 -

wird von Staatssekretär Eberhardt beantwortet. Zusatzfragen.

f) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Wolf (Die Linkspartei.PDS) Europäisches Jahr der Chancengleichheit **4919**
- Drucksache 4/2435 -

wird von Staatssekretär Illert beantwortet. Zusatzfragen.

- g) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Panse (CDU) 4922**
Staatlich anerkannter Sozialfachwirt/anerkannte Sozialfachwirtin
 - Drucksache 4/2466

wird von Staatssekretär Illert beantwortet. Zusatzfrage.

- h) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Pelke (SPD) 4923**
Prognose der Ausgaben für Kindertagesbetreuung
 - Drucksache 4/2467

wird von Staatssekretär Eberhardt beantwortet.

- i) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Jung (Die Linkspartei.PDS) 4924**
Weihnachtsgeld für Empfänger von Sozialhilfe
 - Drucksache 4/2471 -

wird von Staatssekretär Illert beantwortet.

Aktuelle Stunde 4925

- a) auf Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS zum Thema: 4925**
„Auswirkungen der von der Landesregierung angekündigten Gemeindegebietsreform auf die Arbeit der Enquete-kommission 4/1 des Thüringer Landtags“

Unterrichtung durch die Präsidentin des Landtags
 - Drucksache 4/2427 -

- b) auf Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: 4930**
„Politische Kultur im Thüringer Landtag im Zusammenhang mit den Vorkommnissen um die Anhörung zur Novelle des Thüringer Hochschulgesetzes am 9. November 2006“

Unterrichtung durch die Präsidentin des Landtags
 - Drucksache 4/2459 -

Aussprache

- Wahl eines Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses 4934**

Wahlvorschlag der Fraktion der CDU
 - Drucksache 4/2472 -

Die Abgeordnete Beate Meißner wird als Mitglied des Landesjugendhilfeausschusses gewählt.

**Viertes Gesetz zur Änderung
des Thüringer Landeswahl-
gesetzes**

4935

Gesetzentwurf der Fraktionen
der CDU, der Linkspartei.PDS
und der SPD

- Drucksache 4/2361 -

dazu: Beschlussempfehlung des
Ausschusses für Justiz,
Bundes- und Europaan-
gelegenheiten

- Drucksache 4/2460 -

ZWEITE BERATUNG

*Der Gesetzentwurf wird in ZWEITER BERATUNG und in der Schlussab-
stimmung jeweils angenommen.*

**Thüringer Ladenöffnungs-
gesetz (ThürLadÖffG)**

4935

Gesetzentwurf der Fraktion
der CDU

- Drucksache 4/2366 -

dazu: Beschlussempfehlung des
Ausschusses für Wirtschaft,
Technologie und Arbeit

- Drucksache 4/2470 -

dazu: Änderungsantrag der Frak-
tion der SPD

- Drucksache 4/2482 -

dazu: Entschließungsantrag der
Fraktion der SPD

- Drucksache 4/2458 -

ZWEITE BERATUNG

*Der Änderungsantrag wird in namentlicher Abstimmung bei 77 abgegebe-
nen Stimmen mit 12 Jastimmen, 44 Neinstimmen und 21 Enthaltungen ab-
gelehnt (Anlage 1).*

Die Beschlussempfehlung wird angenommen.

*Der Gesetzentwurf wird in namentlicher Abstimmung bei 76 abgegebenen
Stimmen mit 44 Jastimmen und 32 Neinstimmen angenommen (Anlage 2).*

Der Gesetzentwurf wird in der Schlussabstimmung angenommen.

*Der Entschließungsantrag wird in namentlicher Abstimmung bei 74 abge-
gebenen Stimmen mit 30 Jastimmen und 44 Neinstimmen abgelehnt (An-
lage 3).*

Anwesenheit der Abgeordneten:**Fraktion der CDU:**

Althaus, Bergemann, Carius, Diezel, Emde, Fiedler, Prof. Dr. Goebel, Grob, Groß, Grüner, Gumprecht, Günther, Heym, Holbe, Jaschke, Köckert, Kölbel, Dr. Krapp, Dr. Krause, Krauß, Kretschmer, von der Krone, Lehmann, Lieberknecht, Meißner, Mohring, Panse, Primas, Reinholz, Rose, Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski, Schröter, Schugens, Schwäblein, Seela, Dr. Sklenar, Stauche, Tasch, Trautvetter, Wackernagel, Walsmann, Wehner, Wetzels, Worm, Dr. Zeh

Fraktion der Linkspartei.PDS:

Bärwolff, Berninger, Blechschmidt, Buse, Enders, Dr. Fuchs, Gerstenberger, Dr. Hahnemann, Hauboldt, Hausold, Hennig, Huster, Jung, Kalich, Dr. Kaschuba, Dr. Klaubert, Kubitzki, Kummer, Kuschel, Lemke, Leukefeld, Nothnagel, Reimann, Dr. Scheringer-Wright, Sedlacik, Skibbe, Thierbach, Wolf

Fraktion der SPD:

Baumann, Becker, Doht, Döring, Eckardt, Ehrlich-Strathausen, Gentzel, Höhn, Künast, Matschie, Pelke, Pilger, Dr. Schubert, Taubert

Anwesenheit der Mitglieder der Landesregierung:

Ministerpräsident Althaus, die Minister Diezel, Dr. Gasser, Prof. Dr. Goebel, Reinholz, Dr. Sklenar, Trautvetter, Dr. Zeh

Rednerliste:

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski	4870, 4871, 4872, 4882, 4888, 4918, 4921, 4922, 4923, 4924, 4925, 4926, 4927, 4928, 4929, 4930, 4931, 4932, 4933, 4934, 4935, 4937, 4939, 4949, 4950
Vizepräsidentin Dr. Klaubert	4893, 4900, 4904, 4905, 4910, 4913, 4941, 4946, 4947, 4949
Vizepräsidentin Pelke	4913, 4914, 4915, 4916, 4917, 4918, 4919, 4920, 4921
Bärwolff (Die Linkspartei.PDS)	4871
Berninger (Die Linkspartei.PDS)	4917, 4918
Buse (Die Linkspartei.PDS)	4871
Carius (CDU)	4927, 4933
Gentzel (SPD)	4900
Gerstenberger (Die Linkspartei.PDS)	4937, 4939
Grob (CDU)	4913, 4914
Gumprecht (CDU)	4935
Hauboldt (Die Linkspartei.PDS)	4928, 4929
Hausold (Die Linkspartei.PDS)	4882, 4930
Höhn (SPD)	4935, 4949, 4950
Holbe (CDU)	4930
Jung (Die Linkspartei.PDS)	4924
Dr. Kaschuba (Die Linkspartei.PDS)	4925
Dr. Krapp (CDU)	4936
Dr. Krause (CDU)	4931, 4932, 4933, 4934
Kretschmer (CDU)	4941
Künast (SPD)	4917
Kuschel (Die Linkspartei.PDS)	4915, 4916, 4926
Lieberknecht (CDU)	4893
Matschie (SPD)	4888, 4910, 4913, 4918, 4919, 4925
Nothnagel (Die Linkspartei.PDS)	4916, 4917, 4921
Panse (CDU)	4922, 4923, 4925
Pelke (SPD)	4904, 4923
Schröter (CDU)	4871, 4872
Dr. Schubert (SPD)	4939, 4946
Schwäblein (CDU)	4939
Wolf (Die Linkspartei.PDS)	4919, 4920, 4921
Althaus, Ministerpräsident	4872, 4905
Eberhardt, Staatssekretär	4918, 4919, 4923
Dr. Gasser, Innenminister	4914, 4915, 4916, 4929
Hütte, Staatssekretär	4917, 4918
Illert, Staatssekretär	4916, 4917, 4920, 4921, 4922, 4923, 4924
Dr. Zeh, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit	4947, 4949

Die Sitzung wird um 9.04 Uhr von der Präsidentin des Landtags eröffnet.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich heiße Sie herzlich willkommen zu unserer heutigen Sitzung des Thüringer Landtags, die ich hiermit eröffne. Ich begre unsere Gäste auf der Zuschauertribüne und auch die Vertreterinnen und Vertreter der Medien.

Meine Damen und Herren, Frau Abgeordnete Thierbach wird mit Wirkung vom 30. November 2006 ihr Mandat niederlegen. Ich sehe, sie ist heute noch nicht da, ich hätte sie gern jetzt offiziell hier verabschiedet, werde sie aber, auch wenn sie nicht da ist, entsprechend würdigen. Sie ist zur Bürgermeisterin der Stadt Erfurt gewählt worden, wozu ich ihr auch von dieser Stelle aus nochmals recht herzlich gratulieren möchte.

(Beifall im Hause)

Sie nimmt heute und morgen letztmalig als Mitglied des Landtags an den Sitzungen teil.

Frau Thierbach ist seit Beginn der 1. Wahlperiode Mitglied des Thüringer Landtags. Sie war Vorsitzende des Ausschusses für Soziales und Sport in der 2. Wahlperiode und Vorsitzende des Ausschusses für Soziales, Familie und Gesundheit in der jetzigen 4. Wahlperiode sowie Mitglied in weiteren Ausschüssen des Landtags.

Ich möchte ihr für die geleistete Arbeit für das Land Thüringen meinen Dank aussprechen und ich wünsche ihr für die Erfüllung ihrer künftigen Aufgaben viel Erfolg.

Ich hoffe, Sie überbringen ihr das. Ich werde es nachher ihr persönlich noch einmal aussprechen.

Als Schriftführer hat heute neben mir Abgeordneter Günther Platz genommen. Die Rednerliste fhrt Abgeordnete Ehrlich-Strathausen.

Für die heutige Sitzung haben sich Herr Minister Wucherpfennig, Herr Minister Schliemann und Abgeordneter Dr. Pidde entschuldigt.

Ich möchte Ihnen folgende Hinweise geben: Während der heutigen Plenarsitzung wird in der Lobby vor dem Plenarsaal - wie im Ältestenrat besprochen - das neue Informationssystem „Plenum Online“ präsentiert. Es beinhaltet Informationen über den Verlauf des Plenums, das heißt den aktuellen Tagesordnungspunkt, Hinweise und Links zu den zu beratenden Drucksachen, den Redner sowie Videoaufzeich-

nungen bereits behandelter Tagesordnungspunkte. Der Entwickler dieses Informationssystems, Herr Helbig, ein Student der Technischen Universität Ilmenau, wird allen Interessierten das System auf einer Videoleinwand vorführen. Ich möchte an dieser Stelle Herrn Helbig sehr herzlich für seine Entwicklungsarbeit danken, die uns doch in Zukunft eine sehr gute Information ermöglichen wird.

(Beifall im Hause)

Ich möchte Ihnen ferner mitteilen, dass die UNICEF-Arbeitsgruppe Erfurt heute in der Zeit von 9.00 bis 16.00 Uhr ihren traditionellen Verkauf von Weihnachtskarten und Kalendern in der Lobby vor dem Landtagsrestaurant durchführt.

Der Landessportbund Thüringen e.V. hat heute zu einem außergewöhnlichen parlamentarischen Abend eingeladen. Er beginnt ab 20.00 Uhr in der Erfurter Gunda-Niemann-Stirnemann-Eishalle und Sie können sich alle dort sportlich betätigen. Ich lade Sie dazu recht herzlich ein.

Ich möchte Ihnen folgende Hinweise zur Tagesordnung geben: Der Ältestenrat ist übereingekommen, heute um 18.00 Uhr den letzten Tagesordnungspunkt aufzurufen.

Außerdem möchte ich Sie bereits jetzt darauf hinweisen, dass wir den in unserem Arbeitsplan als Reservetermin ausgewiesenen 15. Dezember 2006 als Sitzungstermin des Plenums nutzen werden.

Zu TOP 3: Die angekündigte Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Technologie und Arbeit zu dem Gesetzentwurf der Fraktion der CDU, Thüringer Ladenöffnungsgesetz, hat die Drucksachennummer 4/2470. Weiterhin wurde ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD in Drucksache 4/2482 verteilt.

Zu TOP 20 - Fragestunde - kommen folgende Mündliche Anfragen hinzu: - Drucksachen 4/2466, 4/2467, 4/2468, 4/2471 und 4/2478 -.

Die Landesregierung hat angekündigt, zu den Tagesordnungspunkten 5, 10, 11, 16 und 19 von der Möglichkeit eines Sofortberichts gemäß § 106 Abs. 2 GO Gebrauch zu machen.

Wird der Ihnen vorliegenden Tagesordnung zuzüglich der von mir genannten Ergänzungen widersprochen? Herr Abgeordneter Schröter.

Abgeordneter Schröter, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, namens der CDU-Fraktion beantragen wir, den Wahlvorschlag in Drucksache 4/2472 „Wahl eines Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses“ auf die Tagesordnung zu setzen. Wir beantragen weiterhin, diese Wahl nach der Aktuellen Stunde durchzuführen.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Bitte, Abgeordneter Buse.

Abgeordneter Buse, Die Linkspartei.PDS:

Frau Präsidentin, namens unserer Fraktion beantrage ich, den Antrag „Sicherung und Ausbau von Schulsozialarbeit in Thüringen“ in Drucksache 4/2481 auf die Tagesordnung der heutigen bzw. morgigen Sitzung zu setzen. Da er nicht in der entsprechenden Frist laut Geschäftsordnung eingereicht worden ist, bitten wir darum, ihn mit Dringlichkeit auf die Tagesordnung zu setzen. Für die Dringlichkeit bitte ich, dem Abgeordneten Matthias Bärwolff das Wort zu erteilen.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Bitte, Abgeordneter Bärwolff, begründen Sie die Dringlichkeit.

Abgeordneter Bärwolff, Die Linkspartei.PDS:

Bonjour. Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, die Fraktion bittet Sie, den Antrag „Sicherung und Ausbau von Schulsozialarbeit in Thüringen“ heute in Dringlichkeit auf die Tagesordnung des Plenums zu setzen. Wir schlagen deshalb vor, den Antrag als TOP 12 a nach dem Antrag zum Nachtragshaushalt zu beraten.

Zur Dringlichkeit: Meine Damen und Herren, mit der Richtlinie „Örtliche Jugendförderung“ hat die Landesregierung verschiedene inhaltliche Leistungen und Angebote der Jugendhilfe zusammengefasst, den Kommunen die Verantwortung gegeben und obendrein die Mittel gekürzt. Das Ziel war eigentlich gewesen, die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe zu befördern. Leider ist das ehrenwerte Anliegen komplett in die Hose gegangen, einfach deshalb, weil Sie, meine Damen und Herren, parallel dazu die Mittel für die Jugendarbeit gestrichen haben. Sie können nicht Leistungen zusammenfassen, alles in die Verantwortung der Kommunen geben, die sowieso kein Geld haben, und obendrein die Mittel streichen.

(Glocke der Präsidentin)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Sie sollen zur Dringlichkeit sprechen, Abgeordneter Bärwolff.

Abgeordneter Bärwolff, Die Linkspartei.PDS:

Ja, das mache ich doch.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Nein.

Abgeordneter Bärwolff, Die Linkspartei.PDS:

6 Mio. € haben Sie in diesem Bereich gekürzt, die Folgen konnten Sie in den letzten Wochen auch der Zeitung entnehmen. Die Schulsozialarbeit, beispielsweise in Erfurt, ist stark gefährdet. Viele Städte sind gezwungen, sich zu entscheiden; entweder sie bekennen sich zur Schulsozialarbeit oder schaufeln Mittel für die Angebote der offenen Jugendarbeit frei. Wir als Linkspartei.PDS wollen uns aber nicht entscheiden zwischen einem Entweder-oder, sondern wir sagen, es muss ein Sowohl-als-auch geben. Auch deshalb wollen wir mit unserem Antrag die Richtlinie der örtlichen Jugendförderung öffnen und Punkt 2 herausnehmen, denn die Förderung ...

(Glocke der Präsidentin)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Sie sollen zur Dringlichkeit, nicht zum Inhalt des Antrags sprechen.

Abgeordneter Bärwolff, Die Linkspartei.PDS:

Ja, das mache ich doch gerade.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Sie sprechen nicht zur Dringlichkeit, sondern nur zum Inhalt. Das ist die zweite Ermahnung.

Abgeordneter Bärwolff, Die Linkspartei.PDS:

Ja, dann geben Sie mir noch eine Dritte.

(Unruhe bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Das machen Sie doch mit Absicht!)

Wir möchten diesen Antrag in Dringlichkeit auf die Tagesordnung des Plenums setzen, da es ernsthaft dringlich ist. Der Bedarf an solchen Schulsozialarbeitern besteht nicht nur in den Berufsschulen, sondern in fast jeder Schule, denn die sozialen Ver-

werfungen in der Gesellschaft sind derartig groß, dass Lehrer kaum mit den daraus entstehenden Problemen fertig werden. Eine Fachkraft der sozialen Arbeit kann professionell und ...

(Glocke der Präsidentin)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Ich entziehe Ihnen das Wort, Abgeordneter Bärwolff, da Sie nicht zur Dringlichkeit sprechen.

(Beifall bei der CDU)

Wir kommen zur Abstimmung über die Anträge. Wir stimmen als Erstes über den Antrag der Fraktion der CDU ab. Die Fraktion der CDU hat die Aufnahme ihres Wahlvorschlags in Drucksache 4/2472 „Wahl eines Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses“ in die Tagesordnung beantragt.

Wir stimmen als Erstes über die Aufnahme dieses Tagesordnungspunkts ab. Der Wahlvorschlag ist in der Frist des § 51 Abs. 1 Satz 2 der Geschäftsordnung, das heißt spätestens 48 Stunden vor Beginn der Plenarsitzung, eingegangen. Daher reicht die einfache Mehrheit für die Aufnahme des Wahlvorschlags in die Tagesordnung aus. Wir stimmen darüber ab. Wer ist für die Aufnahme dieses Tagesordnungspunkts, den bitte ich um das Handzeichen. Danke. Wer ist gegen die Aufnahme dieses Vorschlags? Keine Gegenstimme. Wer enthält sich der Stimme? Keine Stimmenthaltung. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt aufgenommen.

Wir stimmen jetzt über die Platzierung ab. Die Fraktion der CDU hat darum gebeten, die Wahl nach der Aktuellen Stunde einzuordnen. Wer ist für diese Einordnung, den bitte ich um das Handzeichen? Danke. Wer ist gegen diese Einordnung, den bitte ich um das Handzeichen? Zwei Gegenstimmen. Wer enthält sich der Stimme? Danke. Bei einer Reihe von Stimmenthaltungen und zwei Gegenstimmen ist diesem Platzierungsvorschlag zugestimmt worden.

Wir kommen damit zum Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS: Aufnahme des Antrags in Drucksache 4/2481 „Sicherung und Ausbau von Schulsozialarbeit in Thüringen“ in die Tagesordnung. Bei der Abstimmung über die Aufnahme dieses Tagesordnungspunkts muss ich Ihnen mitteilen, dass der Antrag nicht in der in § 51 Abs. 1 Geschäftsordnung zu entnehmenden Frist von 5 Werktagen verteilt wurde. Daher haben wir jetzt nicht nur über die Aufnahme in die Tagesordnung, sondern auch über die Fristverkürzung gemäß § 66 Abs. 1 der Geschäftsordnung zu beschließen. Das kann mit einfacher Mehrheit geschehen, es sei denn, es widerspricht jemand. Gibt es Widerspruch? Bitte, Abgeordneter

Schröter.

Abgeordneter Schröter, CDU:

Ich widerspreche der Aufnahme in die Tagesordnung.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Da es Widerspruch gegeben hat, ist gemäß § 66 Abs. 2 der Geschäftsordnung bei der jetzt durchzuführenden Abstimmung eine Zweidrittelmehrheit erforderlich, da es sich um eine Kürzung der Frist vor der ersten Beratung handelt. Wir stimmen darüber ab. Wer ist für die Fristverkürzung und die Aufnahme des Antrags der Linkspartei.PDS? Danke. Wer ist gegen die Fristverkürzung und gegen die Aufnahme dieses Antrags? Danke. Wer enthält sich der Stimme? Keine Stimmenthaltung. Damit ist die Aufnahme dieses Antrags mit Mehrheit abgelehnt, da die Zweidrittelmehrheit nicht erreicht wurde.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 1**

Regierungserklärung zur Politischen Kultur im Freistaat Thüringen (Thüringen-Monitor 2006)

und ich bitte Herrn Ministerpräsident Althaus um seine Regierungserklärung.

Althaus, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, zum 7. Mal findet diese Debatte zur Politischen Kultur in Thüringen statt. Ich finde, das ist eine gute und wichtige Tradition. Lassen Sie uns aus Verantwortung für unser Land darauf achten, dass wir diese Tradition nicht durch Rituale der politischen Auseinandersetzungen zerstören. Es ist gut und richtig, die Unterschiede deutlich zu machen, aber aus einem solchen Anlass ist es auch richtig, das herauszustellen, was uns eint. Vielleicht gelingt es uns, dass diese Debatte, die wir alle ein bis zwei Jahre führen, einen Beitrag für eine vorbildliche politische Kultur in diesem Haus leistet. Bei diesem Themenkreis ist das nach meiner festen Überzeugung auch ein wesentlicher Beitrag, um Antidemokraten aus diesem Parlament herauszuhalten,

(Beifall bei der CDU)

die unseren freiheitlichen-demokratischen Rechtsstaat ablehnen. Gegner der Demokratie, denen wir gemeinsam mit den Worten Kurt Schumachers zurufen: „Keine Toleranz den Feinden der Freiheit.“

(Beifall bei der CDU)

Bei allem politischen Streit in der Sache müssen wir uns der Lebenswirklichkeit der Bürgerinnen und Bürger stellen. Die heutige Regierungserklärung zur Politischen Kultur in Thüringen fällt in eine Phase, in der Fragen der Zukunftssicherung ganz oben auf der politischen Agenda stehen. Es geht hier um mehr als um die sozialen Sicherungssysteme. Es geht um die soziale Sicherheit für jeden Einzelnen.

(Beifall bei der CDU)

7,2 Mio. Deutsche können nach Berechnungen der Wirtschaftsauskunftei Creditreform ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen, vor allem die wachsende Zahl junger Schuldner ist besorgniserregend. Allein im Freistaat sind rund 100.000 Haushalte überschuldet. "Eine Unterschicht ist die unterste Schicht eines Ganzen, sie gehört dazu, ob die darüber liegenden Schichten das wollen oder nicht", las ich kürzlich im Kommentar einer überregionalen Tageszeitung. Es entspricht nicht der political correctness, wenn wir dieses Reizwort benutzen. Aber ich frage mich: Führt uns der Streit um die politisch korrekte Bezeichnung wirklich weiter? Tatsache ist, dass es sie gibt: „Menschen, die mit oder ohne ihre Schuld benachteiligt wurden, die weniger Arbeit oder Ausbildung haben als andere, die über weniger Geld, Chancen und Hoffnungen verfügen, die weniger besitzen, verdienen und häufig auch noch krank sind.“ Diese Definition, die von dem Journalisten Claus Jacobi stammt, macht deutlich: Es geht nicht nur um das Finanzielle, nicht nur um Transferleistungen des Staates, es geht auch um Bildungs- und Aufstiegschancen, um gerechte Teilhabe an der Gesellschaft. Sicher, soziale Unterschiede hat es zu allen Zeiten und in jeder Gesellschaft gegeben, aber sie sind größer geworden, genauso wie das Gefühl der Unsicherheit, das Risiko, in die so genannte Unterschicht abzurutschen. Wenn wir nicht gegensteuern, erwachsen daraus auch Gefahren für die Demokratie. Ich zitiere Professor Gerd Wagner vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung: „Immer mehr Arme und Arbeitslose verfallen in politische Apathie und werden damit anfällig für extreme Positionen.“

Auch die Folgen der Globalisierung verunsichern die Menschen. Viele fühlen sich durch die rasanten Veränderungen überfordert, die die weltweite Vernetzung mit sich bringt. In der Tat: Globalisierungsprozesse sind vielfältig, temporeich und komplex. Sie beschreiben eine Vielzahl ineinanderfließender wirtschaftlicher, politischer, gesellschaftlicher, kultureller und technischer Entwicklungen; sie bergen vor allem Chancen, erfordern aber auch einen Einstellungswechsel. Der Jenaer Philosophieprofessor Klaus-Michael Kodalle, der den Begriff des „Rasenden Stillstands“ neu prägte, formuliert dazu: „Die Planbarkeit eines festen Lebenslaufs ist binnen kürzester Zeit eine romantische Vorstellung geworden.“

Die Globalisierung ist ein Fakt. Wie wir die Chancen nutzen und mit den Risiken umgehen, das ist auch eine Herausforderung für verantwortungsvolle Politik.

Auch der demographische Wandel, die Veränderung der Bevölkerungsstruktur, fordert gerade ein kleines Flächenland mit einer vergleichsweise geringen Bevölkerungsdichte besonders heraus. Ich nenne zusätzliche Stichpunkte: Abwanderung qualifizierter und vorwiegend jüngerer Menschen, darunter überproportional viele junge Frauen, niedrige Geburtenrate und die glücklicherweise steigende Lebenserwartung.

Die Thüringer Landesregierung stellt sich diesen Herausforderungen, auf die der Staat allerdings nur bedingt Einfluss nehmen kann. In der gesellschaftlichen Debatte geht es um intelligente Strategien, um aktiv und erfolgreich Politik zu gestalten. Der Demographiebericht Thüringen, den das Thüringer Ministerium für Bau und Verkehr im Sommer vorgelegt hat, liefert eine umfassende Bestandsaufnahme, die sich als breite Diskussionsgrundlage versteht und Denkanstöße gibt. Was wir benötigen, ist ein permanenter Demographiecheck in sämtlichen Politikbereichen: Das betrifft zum Beispiel die Infrastruktur für eine schrumpfende und älter werdende Bevölkerung, den Bereich der Raumordnung und Landesplanung, den Städtebau, die Behördenstruktur, das Angebot an Kindertagesstätten, Schulen, Hochschulen, Forschungs- und Kultureinrichtungen. Mit anderen Worten: Alle Fachbereiche haben bei ihren Planungen Ausmaß und Folgen der Bevölkerungsentwicklung zu berücksichtigen.

(Beifall bei der CDU)

Die Basis der heutigen Regierungserklärung bildet der 7. Thüringen-Monitor, eine wissenschaftliche Studie der Universität Jena, in der die Ergebnisse einer landesweiten Telefonbefragung von Infratest dimap zwischen dem 28. Juni und 18. Juli 2006 unter 1.000 wahlberechtigten Thüringern ausgewertet wurden.

Mein Dank gilt den Wissenschaftlern der Friedrich-Schiller-Universität und den Demoskopern für ihre repräsentative Untersuchung. Sie haben erneut die politischen Einstellungen der Thüringerinnen und Thüringer auf den sozialwissenschaftlichen Prüfstand gestellt und schwerpunktmäßig eine „Landkarte“ gesellschaftlicher Herausforderungen aus Sicht der Thüringer Bevölkerung gezeichnet.

(Beifall bei der CDU)

Diese „Landkarte“ ist in der Endphase eines euphorischen Fußball-WM-Sommers entstanden, der sich möglicherweise auch auf einige Teilergebnisse ausgewirkt hat. So nahm die Anzahl derjenigen, die sich

in erster Linie als Thüringer verstehen, um rund 10 Prozentpunkte ab. In gleichem Maße vergrößerte sich die Gruppe der Befragten, die ihre deutsche Identität betonen. Dauerhafte Veränderungen im Selbstverständnis der Bürgerinnen und Bürger sind nach Auffassung der Wissenschaftler von dem sympathischen Fußballrausch aber nicht zu erwarten. Nach wie vor sind die Thüringerinnen und Thüringer sehr heimatverbunden und verfügen über ein ausgeprägtes Landesbewusstsein.

(Beifall bei der CDU)

Mehr als 80 Prozent der Befragten fühlen sich mit der Region und mit ihrem Wohnort stark oder sehr stark verbunden und fast zwei Drittel der Befragten meinen, dass Thüringen den Vergleich mit den alten Ländern nicht zu scheuen brauche.

(Beifall bei der CDU)

Bemerkenswert ist die Haltung der Thüringer in der Debatte um eine Länderneugliederung, bei der Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt fusioniert werden sollen. Trotz vieler veröffentlichter Stimmen, die den Eindruck erwecken, eine Länderneugliederung sei die Lösung aller Probleme, sieht eine knappe relative Mehrheit der Befragten in einem Land Mitteldeutschland aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen mehr Nachteile als Vorteile. Bei der Beantwortung der Frage, ob man für oder gegen eine Länderfusion ist, spielt die Größe der Gemeinde, in der man lebt, eine gewichtige Rolle. Die Bewohner kleinerer Gemeinden - und Thüringen ist vor allem kleinteilig strukturiert - lehnen die Heiratspläne mit Sachsen und Sachsen-Anhalt überwiegend ab.

(Beifall bei der CDU)

Ein weiterer Befund, der die Einstellung zur Länderneugliederung nach den verschiedenen Altersgruppen aufschlüsselt, verdient ebenfalls Beachtung. Insbesondere die Jüngeren bis 34 Jahre sind ganz eindeutig für die staatliche Eigenständigkeit Thüringens. Sie können sich darauf verlassen: Unser Land steht nicht zur Disposition! Grenzüberschreitende Kooperation ja, überall dort, wo es sinnvoll und angebracht ist. Wir können als Freistaat Thüringen genügend eigene Substanz, Entwicklungspotenzial und Erfolge vorweisen.

(Beifall bei der CDU)

1. Unsere Arbeitsmarktpolitik trägt Früchte. Die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten steigt.

2. Wir haben mit 13,9 Prozent die geringste Arbeitslosenquote unter den neuen Ländern.

3. Der erfolgreiche Ausbildungspakt ist beispielgebend für die gemeinsamen Anstrengungen von Wirtschaft und Politik. Das Ausbildungsplatzangebot stieg zwischen 2003 und 2005 um 0,9 Prozentpunkte, während es im Schnitt aller Länder um 0,7 Prozentpunkte zurückging. In den vergangenen zwei Jahren hatten wir bundesweit die beste Vermittlungsquote. Lediglich 77 junge Leute konnten im Jahre 2004 nicht vermittelt werden, im vergangenen Jahr betrug die Zahl 162. Ein besonderer Dank an die Thüringer Wirtschaft und die Kammern, die engagiert für dieses Ziel gearbeitet haben.

(Beifall bei der CDU)

4. Zahlreiche ökonomische und strukturelle Indikatoren belegen, Thüringen ist ein äußerst dynamisches Land. Im bundesweiten Dynamik-Ranking für den Zeitraum 2003 bis 2005 belegt Thüringen mittlerweile Platz 3 - noch vor Baden-Württemberg.

Diese Erfolge wollen wir verfestigen. Auch deshalb treten wir für die Eigenstaatlichkeit Thüringens ein. Das schafft Identität und auf dieses Heimatbewusstsein aller Thüringerinnen und Thüringer sind wir sehr stolz.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Weil wir Verantwortung für Thüringen tragen, nicht für einzelne Interessengruppen, sondern für den Freistaat als Ganzes, werden wir dieses schöne Land fit für die Zukunft machen. Das heißt auch, uns noch aufgeschlossener als bisher dem Strukturwandel zu stellen. Dass dieses Fitnesstraining anstrengend ist und Kraft kostet, ist mir bewusst. Aber ich sehe keine erfolgversprechende Alternative. Der laufende Doppelhaushalt ist ein wichtiger Baustein für unsere Konsolidierungsbemühungen! Rückläufige Solidarpaktmittel, aber vor allem die Auswirkungen der Demographie machten und machen weitere Strukturanpassungen notwendig. Auch die mit dem laufenden Doppelhaushalt begonnene Behördenstrukturreform ist ein wichtiger Baustein, mit dem wir auf die demographische Entwicklung reagieren. Darüber hinaus haben wir begonnen, Überkapazitäten beim Personal abzubauen. Ich erinnere an den beschlossenen Abbau von insgesamt 7.400 Stellen, das sind 13,5 Prozent der Personalquote der gesamten Landesverwaltung. Ich erinnere auch an die Anpassung im Bereich der Verbraucherzentralen, der Frauenhäuser und der Erwachsenenbildung.

Die finanziellen Spielräume des Landes sind eng. Der nächste Doppelhaushalt wird ein weiterer wichtiger Schritt der Landesregierung sein, die Nettoneuverschuldung auf null zurückzuführen. Die Landesre-

gierung wird eventuelle Steuermehreinnahmen konsequent zur Haushaltskonsolidierung einsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Denn jedes Jahr, in dem wir neue Schulden aufnehmen müssen, ist ein Jahr zu viel. Deshalb haben wir in den zurückliegenden Jahren vielen in unserem Land viel zumuten müssen. Ich weiß, das ist nicht populär, aber wir sind verpflichtet, deutlich zu sparen, zum einen mit Blick auf nachfolgende Generationen und zum anderen auch mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit unseres Landes. Wir müssen Überkapazitäten anpassen, um Gestaltungsspielräume zurückzugewinnen. Unsere Konsolidierungsmaßnahmen zeigen: Wir sind auf einem guten Weg, aber längst noch nicht am Ziel. Wir wollen spätestens im Jahr 2012 einen ausgeglichenen Landesetat vorlegen. Im Übrigen hat die gescheiterte Klage Berlins vor dem Bundesverfassungsgericht unsere Sichtweise voll bestätigt - Haushaltskonsolidierung ist Ländersache!

(Beifall bei der CDU)

Die Botschaft aus Karlsruhe ist klar und deutlich. Ich darf zitieren: „Eigenständigkeit und politische Autonomie bringen es mit sich, dass die Länder grundsätzlich für die haushaltspolitischen Folgen autonomer Entscheidungen selbst einzustehen und eine kurzfristige Finanzschwäche selbst zu überbrücken haben.“ Anders ausgedrückt: Wer unabhängig ist, hat bestimmte Rechte, aber auch Pflichten. Unabhängig zu sein, bedeutet selbständig entscheiden zu dürfen, aber auch seine Finanzen in Ordnung zu halten. Wer ständig über seine Verhältnisse lebt und sich maßlos verschuldet, darf nicht mehr mit der Unterstützung anderer rechnen. Mehr noch, der hoffnungslos überschuldete Staat riskiert langfristig seine Unabhängigkeit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, welchen Stellenwert misst die Bevölkerung den verschiedenen gesellschaftlichen Herausforderungen bei? Bei der Antwort auf diese Frage differenzieren die Wissenschaftler der Thüringen-Studie zwischen allgemeinem Problembewusstsein und persönlicher Betroffenheit. Die Studie belegt, dass gesellschaftliche Herausforderungen vor allem dann als problematisch erachtet werden, wenn die Befragten selbst davon betroffen sind. Persönliche Betroffenheit wirkt - so die Wissenschaftler - wie ein Katalysator. Aus Thüringer Perspektive nimmt die Massenarbeitslosigkeit - genau wie im nationalen Problemhaushalt - den ersten Rang ein. Ein Ergebnis, das angesichts von bundesweit rund 4 Mio. Arbeitslosen, davon rund 167.300 in Thüringen, nicht überrascht. Auch wenn die Zahlen für den Oktober 2006 erfreulicherweise erneut gesunken sind, ist die Gesamtlage auf dem

Arbeitsmarkt nach wie vor bedrückend. Ich bin davon überzeugt, dass es unsere Pflicht ist, alles zu tun, um die Verkrustungen auf dem Arbeitsmarkt aufzubrechen. Altkanzler Helmut Schmidt hat mehr Tapferkeit von den Politikern gefordert. Warum sollte in Deutschland nicht möglich sein, was uns andere europäische Länder mit Erfolg vorgemacht haben? Ich wehre mich deshalb auch entschieden gegen Denkverbote. Die bisherigen staatlichen Rezepte gegen die Massenarbeitslosigkeit haben nicht den erwünschten Erfolg gehabt. Es ist höchste Zeit, neue Lösungsansätze ins Spiel zu bringen. Der über europäische Parteigrenzen hinaus anerkannte Luxemburger Premierminister Jean-Claude Juncker brach dazu vor ein paar Tagen eine Lanze - ich zitiere: „Wir brauchen in Europa ein Grundeinkommen für alle.“ Das heißt, jeder, der in einem EU-Mitgliedsland wohnt, hat Anspruch auf ein Mindesteinkommen.

(Beifall bei der CDU)

Eine breite öffentliche Grundsatzdebatte über eine soziale Grundsicherung - ich nenne es „Solidarisches Bürgergeld“ - wird nicht nur in Thüringen, nicht nur in Österreich, nicht nur in Deutschland geführt, sondern auch auf europäischer Ebene. Das macht Mut.

(Beifall bei der CDU)

Die Abwanderung junger Menschen nehmen die Thüringer als zweitgrößtes Problem wahr, gefolgt von dem Wegbrechen der sozialen Sicherungssysteme, das unmittelbar mit der Massenarbeitslosigkeit und der Bevölkerungsentwicklung zusammenhängt. An letzter Stelle, und damit an der Position mit geringster Dringlichkeit, steht nach der Mehrheit der Befragten die Qualität der Schulen, die als kleine bis mittlere Herausforderung empfunden wird. Ich meine: Darin drückt sich eine besondere Wertschätzung der guten Bildungspolitik, aber auch der engagierten Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer in den Thüringer Schulen aus.

(Beifall bei der CDU)

Es spricht vieles dafür, dass die Abwanderung in Zukunft noch stärker problematisiert wird, vor allem von denjenigen, die beabsichtigen hierzubleiben. In dieser Frage gibt es übrigens keinen signifikanten Unterschied zwischen Stadt und Land, wie die Wissenschaftler betonen. Die Abwanderung aus den neuen Ländern ist nach wie vor hoch. Allein Thüringen verlor im letzten Jahr per saldo fast 12.000 Einwohner. Ich weiß, die meisten dieser Menschen würden gern in ihrer Heimat bleiben, wenn ihnen hier eine attraktive berufliche Perspektive geboten werden könnte. Arbeitsplätze, gut bezahlte Jobs sind das entscheidende Kriterium. Insgesamt würden etwa 10 Prozent der Befragten wahrscheinlich oder sicher

aus Thüringen fortziehen. Dagegen spricht sich die überwältigende Mehrheit - 89 Prozent - für ein Verbleiben in ihrer Heimat aus. Überproportional viele junge Leute unter 25 Jahren, die in Thüringen ausgebildet worden sind und über relativ gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt verfügen, rechnen damit, aus Thüringen fortziehen zu müssen. Dabei geben in dieser Altersgruppe arbeitsbedingte Motive den Ausschlag. Deshalb müssen wir alles tun, jungen Menschen eine berufliche Perspektive in Thüringen zu bieten.

(Beifall bei der CDU)

Wir tun das vor allen Dingen mit einer mittelstandsfreundlichen Politik, die zu mehr Wachstum und Beschäftigung führt. Neue und sichere Arbeitsplätze, das ist die beste Strategie gegen Abwanderung. Denn wer bleibt, muss nicht zurückgeholt werden. Vor einigen Tagen berichtete eine Thüringer Tageszeitung über das Projekt „Haltefaktoren in Ostdeutschland“. Danach sind ein Drittel aller Zuwanderer im Osten Rückkehrer. Dieses Ergebnis belege, so die Wissenschaftler, dass in vielen Fällen ein starker Wille zur Rückkehr vorhanden sei.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin überzeugt: Auch in diesen Fällen hat das Argument „Arbeit“ die größte Überzeugungskraft. Das heißt, eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik, verbunden mit erfolgreicher Forschungs- und Entwicklungspolitik, ist die beste Rückholinitiative, die man sich denken kann.

(Beifall bei der CDU)

Die Chefvolkswirtin der Landesbank Hessen-Thüringen, Gertrud Traud, hat vor kurzem das industrielle Wachstum in Thüringen mit dem der Boom-Staaten in Fernost verglichen und unseren Freistaat besonders positiv herausgestellt. Wörtlich sagte sie über Thüringen: „Hier haben wir einen kleinen Tiger vor uns.“ Das zeigt, wir sind auf dem richtigen Weg und dieser Weg wird dazu führen, dass die Menschen in Thüringen eine berufliche Chance haben. Dadurch werden auch die Attacken ewig Gestriger im Kern erstickt, aus wirtschaftlichen Problemen Honig zu saugen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine andere Problemhierarchie ergibt sich, wenn man direkt nach der persönlichen Betroffenheit fragt. In diesem Fall werden die Schiefelage der sozialen Sicherungssysteme und die Sicherung der Renten als die schwierigsten gesellschaftlichen Probleme empfunden. Die Arbeitslosigkeit rangiert dagegen an letzter Stelle. Dieser Befund macht deutlich, von den Problemen, die im Zusammenhang mit den Finanzierungsproblemen im Sozial-

bereich stehen, fühlen sich die Thüringer am stärksten betroffen.

Die Lösung der Probleme, so ergab bereits der Thüringen-Monitor 2004, erwartet eine Mehrheit vor allem vom Staat, dem quasi eine Allzuständigkeit zugeschrieben wird. Eine Einstellung, die das Gemeinwesen offensichtlich überfordern muss.

Die größte Kompetenz wird dem Staat bei der Qualität der Schule zugeschrieben, die niedrigste bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die allgemein aber als größtes Problem wahrgenommen wird.

Nach der Studie neigen die Thüringer dazu, gesellschaftliche Herausforderungen sehr stark in den Mittelpunkt zu stellen, auch wenn Sie persönlich viel weniger von den Problemen betroffen sind und ihre eigene Lage weitaus besser einschätzen. Dies fordert uns als politisch Verantwortliche, egal ob Regierung oder Opposition. Das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger für staatliches Handeln zu gewinnen, ist Aufgabe aller Demokraten! Nur auf einer soliden Vertrauensbasis können die notwendigen Reformprojekte gelingen.

(Beifall bei der CDU)

Wie bewerten die Thüringer die Familienpolitik? 64 Prozent der Befragten sehen den Mangel an Kindern als großes gesellschaftliches Problem. Dabei wissen sie, dass die Ursachen der Kinderlosigkeit vielfältig sind. Dieses Problem betrifft nicht nur Thüringen, sondern ganz Deutschland und Europa. Als wichtigsten Grund für Kinderlosigkeit vermuten die Thüringer die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die potenziellen Eltern begründen ihre Entscheidung gegen Kinder vor allem mit beruflichen Nachteilen. Das heißt, wir brauchen familiengerechte Jobs und nicht jobgerechte Familien!

(Beifall bei der CDU)

Es ist aber auch Aufgabe der Politik, Thüringen als kinder- und familienfreundliches Land weiterzuentwickeln - gemeinsam mit der Wirtschaft. Dann werden wir uns in Zukunft auch wieder über steigende Geburtenraten freuen können. Unsere Familienoffensive mit ihren verschiedenen Bausteinen verstehen wir als wichtigen Beitrag für eine kinder- und familienfreundliche Entwicklung Thüringens. Ich freue mich, dass eine klare Mehrheit der Thüringer die Zahlung des Thüringer Erziehungsgeldes positiv aufnimmt und für richtig hält - ein wichtiger Anreiz zur Familiengründung.

(Beifall bei der CDU)

Auch beim jetzt verabschiedeten Bundeselterngeld hat Thüringen, wie Sie wissen, für Bewegung gesorgt - durch die Streckung der Beiträge auf 24 bzw. 28 Monate. Damit ist das Elterngeld des Bundes auch kombinierbar mit dem Thüringer Erziehungsgeld. Beide Leistungen bedeuten finanzielle Planungssicherheit für die Eltern, die die dreijährige Elternzeit nutzen wollen. Dass diese Elternzeit kein Urlaub ist, wie die ursprüngliche Formulierung des Rechtsanspruchs auf einen dreijährigen Erziehungsurlaub möglicherweise in der bundesdeutschen Debatte suggerierte, hat sich mittlerweile überall herumgesprochen. Eltern, Väter, Mütter, Alleinerziehende leisten hier einen ganz wesentlichen Beitrag - nicht nur für die Erziehung ihrer Kinder, sondern auch für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, inzwischen gibt es klare Erkenntnisse über die Zusammenhänge zwischen der Wahrnehmung gesellschaftlicher Herausforderungen und den Einstellungen der Thüringer zur Demokratie. Welche Rolle spielen diese Wahrnehmungen im Vergleich zu anderen Erklärungsfaktoren, wie Gerechtigkeitsempfinden oder Wertorientierungen? Die bereits skizzierte Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit hat - so die Wissenschaftler - auch Folgen für die Unterstützung des demokratischen Systems. Je größer Problemdruck und Betroffenheit wahrgenommen werden, desto negativer wird die Demokratie benotet. Umso stärker fällt dann die Unterstützung für extremistische Positionen aus. Umgekehrt wird die demokratische Ordnung besser bewertet, wenn der Staat den gesellschaftlichen Herausforderungen gewachsen erscheint. In diesem Fall sind weniger rechtsextreme Einstellungen erkennbar. Auch die sozialistische Alternative erscheint dann weniger attraktiv.

(Beifall bei der CDU)

Entscheidend für die Frage nach der Demokratieunterstützung ist die Problemlösungskompetenz des Staates. Nicht Anzahl und Schwierigkeitsgrad der gesellschaftlichen Herausforderungen, die als Probleme erkannt werden, sind ausschlaggebend, sondern der Eindruck, ob der Staat es packt. Das ist eine große Herausforderung, der wir uns auch umfassend widmen müssen. Die Skepsis gegenüber den demokratischen Parteien nimmt aber zu. Sie ist seit 2001 um fast ein Drittel gestiegen, was den Reformweg erschwert. Diese Einschätzung wirkt sich, so die Wissenschaftler, auch auf die Bereitschaft aus, in politischen Parteien mitzuarbeiten. Wörtlich heißt es in der Studie: „Je skeptischer die Befragten ihre eigenen Möglichkeiten beurteilen, Einfluss auf das Regierungshandeln zu nehmen, desto negativer ist ihr Bild der politischen Parteien und desto geringer

ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie eine Parteibindung entwickeln.“ Das heißt, die eigenen Einflussmöglichkeiten auf die Politik werden als sehr gering eingeschätzt. Weniger als 30 Prozent glauben, dass sie durch ihr politisches Engagement etwas bewegen können. Dass Parteien nur auf die Stimmen der Wähler aus sind, sich aber ansonsten nicht um deren Meinung scheren würden, ist eine Einschätzung, die von mittlerweile mehr als 80 Prozent der Befragten geteilt wird. Der Vertrauensverlust erklärt auch die stetig steigende Zahl der Nichtwähler. 16 Prozent der Wahlberechtigten geben an, bei einer Landtagswahl nicht oder ungünstig wählen zu wollen. Bedauerlicherweise ist die Zahl der Nichtwähler bei Wahlen in der Realität noch höher als bei Umfragen.

Wir dürfen uns mit dieser ganz eindeutig festzustellenden Distanz zur Politik, wie ich es formulieren möchte, nicht abfinden. Wir müssen gemeinsam deutlich machen, das Engagement in demokratischen Parteien, die Ausübung des Wahlrechts, die Bereitschaft, für ein Parlament auf Europa-, Bundes-, Landes- oder auf kommunaler Ebene zu kandidieren, all das ist auch Ausdruck staatsbürgerlicher Verantwortung. Die Wahrnehmung staatsbürgerlicher Verantwortung ist eine Art politisches Reifezeugnis, dass wir in Thüringen nach den 12 Jahren nationalsozialistischer Diktatur und nach den 40 Jahren realen Sozialismus in der DDR verantwortlich mit der Freiheit umgehen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist es wichtig, dass wir für dieses Engagement werben und dass wir auch als Politikerinnen und Politiker denen besonderen Respekt zollen, die Tag für Tag diese Verantwortung, zum Beispiel ehrenamtlich, auf kommunaler Ebene tragen.

(Beifall bei der CDU)

Die demokratischen Parteien müssen vielleicht noch stärker als bisher deutlich machen, Parteien sind kein Selbstzweck. Sie sind ein Zusammenschluss von politisch gleichgesinnten Bürgerinnen und Bürgern, die auf Basis gemeinsamer Wertvorstellungen und Ideen an der politischen Willensbildung entscheidend mitwirken. Demokratische Parteien erfüllen eine wichtige Aufgabe, die sie umso besser erfüllen können, je mehr kompetente Mitstreiter sich aktiv einbringen. Das Potenzial dazu ist vorhanden. Die Thüringer schätzen sich in politischen Fragen als sehr kompetent ein. Mehr als 80 Prozent der Befragten glauben, dass sie sich auf diesem Gebiet sehr gut auskennen - eine Grundlage, eine Erkenntnis, die wir nutzen können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Demokratie bedeutet Meinungsstreit! Ohne Meinungsstreit

keine Demokratie! Anders ausgedrückt: Harte, aber faire Auseinandersetzungen sind nach den gültigen Spielregeln nicht nur erlaubt, sondern sie sind Wesensmerkmal jeder Demokratie. Allerdings konstatieren die Wissenschaftler ein weitverbreitetes „überstarkes Konsensverlangen“ in der Bevölkerung. Daraus ziehe ich den Schluss: Das Ringen um Sachlösungen, die unser Land voranbringen, muss beim politischen Wettbewerb im Vordergrund stehen. Nur so können wir verloren gegangenes Vertrauen zurückgewinnen, nur so können wir die Akzeptanz für demokratische Werte und Verfahren, das heißt, die Akzeptanz der Demokratie, deutlich in Theorie und Praxis erhöhen.

Nach dem aktuellen ARD-Deutschlandtrend (November 2006) ist die Mehrheit der Bundesbürger - 51 Prozent - mit der Art und Weise, wie die Demokratie in Deutschland funktioniert, nicht zufrieden. Damit liegt die Zustimmung zur Demokratie so niedrig wie nie in der Geschichte der Bundesrepublik. Ich meine, ein alarmierendes Zeichen, ein alarmierendes Ergebnis. Deshalb müssen wir mehr Anreize zur aktiven Mitwirkung in der Demokratie setzen und die Akzeptanz der Demokratie für unsere freiheitliche Grundordnung noch stärker betonen.

(Beifall bei der CDU)

Die Frage stellt sich, mehrten sich auch für Thüringen die Anzeichen, dass die Demokratie gefährdet ist? Für den Freistaat sprechen die Autoren des Thüringen-Monitors von einem „festen demokratischen Wurzelwerk in der politischen Kultur“ und von „einer breiten Akzeptanz des Verfassungssystems“. Es ist eine gute Nachricht, dass die Wissenschaftler im Gegensatz zum vorher erwähnten Bundestrend sogar eine „leichte Konsolidierung der Verankerung der Demokratie in Thüringen“ feststellen. Allerdings setze die weitere Konsolidierung die Überwindung noch vorhandener Elemente obrigkeitstaatlicher Denk- und Verhaltensmuster voraus. Dieser Befund bedarf einer differenzierten Betrachtung. Knapp 80 Prozent der Befragten unterstützen die Demokratie als Staatsidee. Dagegen zeigen sich nur 41 Prozent der Thüringer mit der demokratischen Praxis zufrieden. Ein Wert, der im Vergleich zum Vorjahr zwar um 3 Prozentpunkte zugenommen hat, der uns aber nicht zufriedenstellen darf.

Die Wissenschaftler resümieren: „Je konsistenter und je intensiver prodemokratische Orientierungen sind, desto stärker ist das politische Engagement und desto schwächer die Gewaltbereitschaft.“ Mentale Prägungen durch das SED-Regime, spezifische Einstellungs- und Verhaltensmuster wirken nach, auch noch 17 Jahre nach dem Fall der Mauer.

Zur sozialistischen Ordnung mit Hammer und Zirkel zurückkehren wollen 25 Prozent der Thüringer. Der diesjährige Thüringen-Monitor zeigt, dass nach wie vor eine deutliche Mehrheit der Befragten der DDR mehr gute als schlechte Seiten bescheinigt. Allerdings, so die Wissenschaftler, sei damit nicht in erster Linie das politische System gemeint, sondern „die eher persönlichen Erfahrungen sowie die Absicherung gegenüber bestimmten Lebensrisiken“. Obwohl die absolute Mehrheit der Thüringerinnen und Thüringer die Auffassung teilt, dass die DDR ein Unrechtsstaat gewesen ist, wünschen sich mehr als drei Viertel einen Schlusstrich, wenn es zum Beispiel um die Aufarbeitung der Stasi-Vergangenheit geht.

Imre Kertész hat einmal gesagt, „dass der einzig gangbare Weg der Befreiung durch das Erinnern führt.“ Dieser Satz von Kertész, der sich auf den Umgang mit der NS-Vergangenheit bezieht, lässt sich auch auf den Umgang mit der SED-Diktatur, auf alle traumatischen Erlebnisse übertragen. Deshalb muss sich politische Führung gegen das Vergessen wenden!

(Beifall bei der CDU)

Sie wissen, dass nach bisheriger Gesetzeslage die Frist für die Herausgabe der Stasi-Unterlagen, mit denen Personen auf eine hauptamtliche oder inoffizielle Tätigkeit für den Staatssicherheitsdienst überprüft werden können, am 29. Dezember 2006 endet. Die Thüringer Landesregierung ist der Auffassung, dass Überprüfungen auch über den 29. Dezember 2006 hinaus möglich sein müssen. Denn nicht das Verdrängen, einzig das Erinnern führt zur Befreiung!

(Beifall bei der CDU)

Auch die anlassunabhängige Regelanfrage zählt zu den Kernforderungen der Thüringer Gesetzesinitiative zur Novellierung des Stasi-Unterlagengesetzes. Das hat nichts mit einem Generalverdacht zu tun, vielmehr wird dadurch Transparenz geschaffen.

Diese Transparenz sind wir vor allem den zahlreichen Stasi-Opfern schuldig.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin dankbar, dass unsere Bemühungen nicht nur im Bundesrat mehrheitlich unterstützt wurden, sondern jetzt - nach intensiven Verhandlungen - sich auch ein tragfähiger Kompromiss bei der Novelle des Stasi-Unterlagengesetzes abzeichnet.

Es bleibt meine Überzeugung: Wir tragen eine besonders hohe Verantwortung gegenüber den Opfern der SED-Diktatur.

(Beifall bei der CDU)

Denn diese Menschen haben am meisten unter der deutschen Teilung gelitten. 60 Prozent der Befragten finden es gut, wenn Opfer der Stasi eine gesonderte Rente erhalten.

Deshalb ist unser Einsatz für die Opferpension auch weiter auf der politischen Tagesordnung, denn wir müssen den am schwersten betroffenen Opfern mehr Gerechtigkeit zukommen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Den Einsatz dieser Menschen für eine rechtsstaatliche und freiheitliche Ordnung unter den Bedingungen einer Diktatur angemessen und sichtbar zu würdigen - darum geht es! Ich füge hinzu: Soweit das mit Geld überhaupt möglich ist.

(Beifall bei der CDU)

Gerade in einer Zeit, wo durch das Bundesverfassungsgericht bestimmt, Stasi-Täter, besondere Verantwortliche des SED-Regimes bessergestellt werden, ist diese politische Aufgabe noch bedeutender.

(Beifall bei der CDU)

Die in erster Linie weltanschaulich begründete Nähe zur DDR wirkt sich - so die Wissenschaftler - auf die Einstellungen zur Demokratie aus. Unter den DDR-Nostalgikern gibt es nur 5 Prozent überzeugte Demokraten, während es bei den anderen viermal so viele sind. 19 Prozent Antidemokraten haben eine ausgeprägte DDR-Affinität, das sind mehr als sechsmal so viele wie in der Gruppe, die der DDR distanziert gegenübersteht.

Sogar 28 Prozent der unter 30-Jährigen berichten von einem „eher freundlichen DDR-Bild“. Das Risiko, über verklärte DDR-Bilder antidemokratisches Gedankengut zu verbreiten, ist nicht gebannt. Im Gegenteil, nicht nur in Elternhäusern wird der Studie zufolge ein geschminktes Bild der DDR-Wirklichkeit gezeichnet, auch die Schulen pflegen nach der Einschätzung von etwa einem Drittel dieser Altersgruppe ein überwiegend positives DDR-Bild.

Die Umfrageergebnisse zeigen, wie wichtig politische Bildungsmaßnahmen sind und auch in Zukunft bleiben. Sie machen deutlich, dass Schulen, Stiftungen und Gedenkstätten in ihrer gezielten Aufklärungsarbeit nicht nachlassen dürfen, dass fundierte historische Kenntnisse über die „braune“ und „rote“ Diktatur unverzichtbar sind, um den „Demokratie-Baum“ zu schützen und gegen extremistische „Holzfäller“ zu verteidigen.

(Beifall bei der CDU)

Die Nähe zur DDR spielt auch eine Rolle, wenn es um die Problematik von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit geht. Der diesjährige Thüringen-Monitor zeigt erneut einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Wunsch nach einer Rückkehr zur sozialistischen Ordnung und dem Rechtsextremismus. Wörtlich heißt es: „Unter den ‚Freunden der DDR‘ finden sich mit 40 Prozent mehr als viermal so viele Rechtsextreme wie unter denjenigen, die in einer gewissen Distanz zum alten Regime stehen.“

Es gibt - trotz aller ideologischen Unterschiede - eine beträchtliche Schnittmenge zwischen Rechtsextremen und DDR-Nostalgikern. Kennzeichnend für beide Gruppen seien ein ausgeprägter Autoritarismus sowie die deutliche Ablehnung des politischen und wirtschaftlichen Systems der Bundesrepublik Deutschland. Das ist eine Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Wir müssen den Zusammenhang zwischen Demokratiefestigkeit und Zukunftsfähigkeit und einer ehrlichen und offenen Aufarbeitung unserer Geschichte immer wieder deutlich machen.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit stellen eine große Herausforderung für Politik und Gesellschaft dar. Weil diese Ideologie eine gefährliche Mischung, ein gefährlicher Nährboden für Gewalt ist, weil damit Straftaten weltanschaulich verbrämt werden, die sich gegen Menschen anderer Hautfarbe, anderer Gesinnung, Minderheiten und Andersdenkende richten. Weil Extremisten die Axt an den - so der Wortbegriff der Studie - „Demokratie-Baum“ legen und das Zusammenleben der Menschen in Frieden und Freiheit gefährden.

Der Landtag hat sich wiederholt mit dieser Problematik befasst, um die Öffentlichkeit aufzuklären und zu sensibilisieren. Innenminister Karl-Heinz Gasser hat in der Landtagssitzung am 14. Juli 2006 die wesentlichsten Erkenntnisse aus dem Thüringer Verfassungsschutzbericht vorgestellt und die Aktivitäten der Landesregierung in der Auseinandersetzung mit politischem Extremismus dargelegt. Ich verweise auch auf den umfangreichen Bericht der Landesregierung über „Handlungsmöglichkeiten und Beiträge staatlicher Einrichtungen zur Auseinandersetzung mit und Zurückdrängung von Gewalt und politischem Extremismus“, der im September dem Landtag zugeleitet worden ist.

Schwere Übergriffe gegen Ausländer, bundesweit knapp 8.000 rechtsextrem motivierte Straftaten in den

ersten acht Monaten dieses Jahres, 20 Prozent mehr als im Vorjahreszeitraum, die Diskussion um so genannte No-Go-Areas und nicht zuletzt der Einzug der NPD in den Landtag von Mecklenburg-Vorpommern haben in den vergangenen Monaten gezeigt, dass wir uns dem Problem des Rechtsextremismus weiter kontinuierlich stellen müssen - vielleicht noch stärker und vielleicht auch anders als bisher.

(Beifall bei der CDU)

Die Gründe für Rassismus und Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und politischen Extremismus sind, wie wir alle wissen, vielfältig: Arbeitslosigkeit, Zukunftsängste, das Gefühl, im gesellschaftlichen Abseits zu stehen. Wir dürfen die Augen davor nicht verschließen, dass die Zahl der Menschen wächst, die dann für extremistische Propaganda, gleich welcher Couleur, empfänglich sind - übrigens auch in den alten Ländern.

Nach dem Erfolg in Schwerin sind Rechtsextreme mittlerweile in drei ostdeutschen Landtagen vertreten: In Brandenburg erzielte die DVU 6,1 Prozent, in Mecklenburg-Vorpommern gewann die NPD 7,3 Prozent und in Sachsen sogar 9,2 Prozent. Gerade die skandalösen Auftritte der NPD in Dresden erinnern mich an Goebbels Strategieanweisung aus dem Jahr 1928. Der NS-Gauleiter von Berlin und spätere Propagandaminister des Dritten Reichs sagte, ich zitiere: „Wir gehen in den Reichstag hinein, um uns im Waffenarsenal der Demokratie mit deren eigenen Waffen zu versorgen.“ Und weiter: „Wenn die Demokratie dumm genug ist, um für diesen Bären dienst Freikarten und Diäten zu geben, so ist das ihre Sache.“ Hier wird sehr deutlich, dass diese Strategie eine Strategie ist, die nicht nur die Demokratie gefährdet, sondern ihre Existenz infrage stellt. Deshalb muss an dieser Stelle auch mit aller Konsequenz gehandelt werden, präventiv und repressiv.

In diesem Zusammenhang ist eine Bemerkung auch zur aktuellen Debatte zum NPD-Verbot angesagt. Ich bevorzuge die klare politische Auseinandersetzung mit Extremisten gleich welcher Couleur. Das ist Aufgabe aller Demokraten!

(Beifall bei der CDU)

Sie alle wissen: Der Verbotsantrag ist schon einmal gescheitert. Wenn wir erneut den juristischen Klageweg beschreiten, dann müssen wir auch sicher sein, dass wir Erfolg haben. Ansonsten gehen die Verfassungsfeinde gestärkt aus einem solchen Verfahren hervor.

(Beifall bei der CDU)

Es spricht für die Wählerinnen und Wähler im Freistaat Thüringen, dass kein rechtsextremer Politiker im Thüringer Landtag sitzt.

(Beifall bei der CDU, SPD)

Es ist erfreulich, dass fünf von zehn Aussagen zum Rechtsextremismus nach dem aktuellen Thüringen-Monitor auf weniger Zustimmung stoßen als noch im Vorjahr. Diese positive Entwicklung wird auch auf einer längeren Zeitschiene verglichen und die Zustimmungsraten mit den Durchschnittswerten der Jahre 2000 bis 2005 bestätigt. Für sechs Aussagen ist ein Rückgang rechtsextremer Orientierungen um mindestens 2 Prozentpunkte zu verzeichnen. Damit befinden sich die Werte für rechtsextreme Einstellungen in Thüringen auf dem niedrigsten Niveau seit Beginn der Befragungen. Das beruhigt uns nicht, aber das motiviert uns, auf dem Weg des Kampfes gegen den Extremismus erfolgreich weiterzugehen.

Die Studie sagt auch, dass der harte Kern überzeugter Rechtsextremer stabil geblieben ist. Wenn wir den Rückgang rechtsextremer Orientierungen in Thüringen mit Erleichterung registrieren, so dürfen wir aber nicht vergessen, dass sich die Zustimmungsraten in den beiden Kategorien „Ausländerfeindlichkeit“ und „Nationalismus“ immer noch zwischen 50 und 60 Prozent bewegen - viel zu hoch, wie ich meine. Wir müssen im Besonderen darauf aufpassen, dass die Strategie, die Jugend durch scheinbar unpolitisches Handeln zu gewinnen, von vornherein erkannt und verhindert wird. 17 Prozent der Thüringer mit rechtsextremer Einstellung, damit doppelt so viele wie bei den übrigen Befragten, sind im Übrigen nach dem aktuellen Thüringen-Monitor bereit, ihre Ziele auch mit Gewalt durchzusetzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie können wir der Gefahr des Rechtsextremismus, der ein erhebliches Gewaltpotenzial hat, mit Erfolg begegnen? Auch dieser Frage sind die Wissenschaftler nachgegangen. Ein Drittel der Befragten ist der Meinung, dass strafrechtliche und polizeiliche Maßnahmen den größten Erfolg versprechen, während die Hälfte der Thüringer auf verstärkte Sozialarbeit und Aufklärungskampagnen setzt. Die Frage, was geschehen muss, damit Rassismus und Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Extremismus in unserer Gesellschaft nicht überhand nehmen, lässt eine einfache Antwort also nicht zu. So komplex das Entstehen von Rassismus, Extremismus und Gewaltbereitschaft ist, so vielfältig müssen auch die Ansätze sein. Mit anderen Worten: Es gibt kein Patentrezept. Was wir benötigen, ist ein intelligenter Mix aus repressiven und präventiven Maßnahmen, jeweils zugeschnitten auf die örtliche Problemlage. Was wir brauchen, ist ein Vertrauen in den Rechtsstaat und die Polizei und ist auch ein öffentlicher Dank an ihr Wirken ge-

rade im Blick auf diese Arbeit.

(Beifall bei der CDU)

Ich begrüße ausdrücklich die gemeinsame Initiative aller Fraktionen des Landtags für Demokratie und Toleranz, gegen Extremismus und Gewalt, die wir im März 2006 hier verabschiedet haben. Das war ein wichtiges Signal gegen die Feinde der Demokratie.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte mich an dieser Stelle bei den Mitgliedern des Landesbeirats Gewaltprävention, die vor Kurzem berufen worden sind, ganz herzlich für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit bedanken. Sie haben die Aufgabe, Programme und Projekte der Landesstelle Gewaltprävention wissenschaftlich zu begleiten.

Auch die privaten Initiativen, die mithelfen, den Extremismus zu bekämpfen, verdienen Dank und öffentliche Anerkennung.

(Beifall bei der CDU)

Es kommt auf die Zivilcourage an, die in unserem Land vorhanden ist und die wir weiter befördern müssen. Wir müssen den Nährboden für Extremismus trockenlegen und das heißt vor allem: Schaffung wirtschaftlicher Perspektiven, Schaffung neuer Arbeitsplätze, berufliche Perspektiven für ältere und jüngere Menschen.

Genauso wichtig ist es, den Kindern und Jugendlichen neben Wissen auch Werte zu vermitteln. Demokratische Tugenden wie Urteilskraft, Verantwortungsbewusstsein, Mitmenschlichkeit und Toleranz entstehen nicht von allein. Sie werden zunächst in den Familien erlebt und erlernt.

(Beifall bei der CDU)

Fest steht: Sie müssen weiter ausgeprägt werden. Hier haben wir alle, ganz besonders die Schulen, eine entscheidende Verantwortung. Fest steht auch, wir müssen wachsam bleiben, wachsam vor jeder Form von Extremismus und Totalitarismus, vor jeder Form von Intoleranz und Fremdenhass. Gefordert ist heute wie morgen der Mut zum Widerspruch und die Bereitschaft, schon den Anfängen totalitärer Tendenzen entschieden entgegenzutreten: dem Schüren von Vorurteilen, der Verherrlichung von Gewalt und Unrecht im Namen einer Religion, dem Entstehen von Parallelgesellschaften, die der freiheitlich-demokratischen Grundordnung distanziert bis feindlich gegenüberstehen. Deshalb ist es auch wichtig, dass sich alle, die bei uns leben wollen, zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung bekennen und ihre Normen respektieren und nach diesen Normen ihr Leben aus-

richten. Nur dieser gemeinsame Konsens ermöglicht auch die Integration und gleichzeitig auch die Grundlage für Toleranz. Wir bleiben also aufgefordert, unsere Normen und Werte selbstbewusst zu vertreten, für sie jederzeit einzutreten, damit wir auch in Zukunft nach unseren Vorstellungen leben können, das heißt vor allem: nach unserem Grundgesetz, nach der Europäischen Menschenrechtskonvention, nach unserem Kulturverständnis. Alles andere wäre Selbstaufgabe, falsch verstandene Toleranz und würde extremistischen Tendenzen nur Vorschub leisten.

Das Selbstbewusstsein beeinträchtigt nicht den Dialog mit anderen Kulturkreisen, zwischen Deutschen und ausländischen Mitbürgern, ganz im Gegenteil: Es ist Voraussetzung für das Gespräch. Nur wenn wir uns unserer selbst bewusst sind, wenn wir wissen, woher wir kommen, wenn wir wissen, was unsere Identität ausmacht, können wir offen auf andere Kulturen zugehen, ohne uns selbst dabei zu verlieren. Das heißt, das Fundament, auf dem wir stehen, ist auch als Fundament zu erklären. Es ist wesentlich von christlichen Werten geprägt, auch wenn das vielen in unserer Gesellschaft nicht mehr bewusst ist. Es sind Werte, die Halt und Orientierung geben, gerade in einer Zeit des rasanten Wandels, in einer Welt, in der alles relativ zu sein scheint. Besinnen wir uns also auf unsere Wurzeln, auf das Erbe der christlich-jüdischen und der humanistischen Traditionen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, welche Werte sind den Thüringern besonders wichtig? Wie im vergangenen Jahr ist einer Mehrheit von 48 Prozent der Thüringerinnen und Thüringer die Freiheit wichtiger als die Gleichheit, für die sich 44 Prozent aussprechen. Bei der Alternative Freiheit oder Sicherheit entscheiden sich allerdings fast drei Viertel der Befragten für Letzteres. Das heißt, Sicherheit, innere Sicherheit, äußere Sicherheit, soziale Sicherheit mit Freiheit zu verbinden, ist eine ganz entscheidende politische Aufgabe. Deshalb ist auch der Einsatz für innere Sicherheit, für eine hoch motivierte, gut ausgebildete Polizei, ganz entscheidend.

(Beifall bei der CDU, SPD)

Deshalb ist auch unser Einsatz, international zu helfen, dass Krisenherde beseitigt werden, dass Menschen miteinander friedvoll umgehen, dass Kriege verhindert werden, dass demokratisches Bewusstsein wächst, so entscheidend. Diese internationale Verantwortung der Deutschen im Verbund mit anderen ist ebenfalls eine ganz entscheidende Voraussetzung, um diese Balance zwischen Sicherheit und Freiheit dauerhaft zu erhalten. Ich bin der Auffassung, dass das Streben der Menschen nach Sicherheit gerade in einer sich stark verändernden Welt legitim ist. Freiheit und Sicherheit, so will ich es bezeich-

nen, sind zwei Seiten einer Medaille.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir die Größe haben, unsere Gemeinsamkeiten als Demokraten über politische Taktik zu stellen, wenn wir den Mut haben, argumentativ in der Sache zu streiten, ohne dem politischen Gegner gleich böse Absicht oder Unkenntnis zu unterstellen, wenn wir also den Wettbewerb um die besten politischen Ideen und die Stabilität der Demokratie miteinander verbinden, denn braucht uns auch nicht Angst um die Zukunft sein. Wir haben in Thüringen in den letzten 16 Jahren mit unserer jungen Demokratie viel erreicht. Thüringen steht als angesehenes Land in Deutschland in einem guten Ruf. Der Thüringen-Monitor zeigt erneut, die Thüringerinnen und Thüringer sind stolz auf ihre Heimat, sie sind in ihrer Heimat auch bewusst auf die Heimat und auf die Zukunftsfähigkeit bezogen. Sie trauen sich selbst und auch dem Gemeinwesen eine gute Perspektive zu und sie wollen in aller Regel auch persönlich aktiv dazu beitragen. Das heißt, wir haben allen Grund, den Menschen in diesem Land zu vertrauen, denn Vertrauen ist immer gegenseitig zu gewährleisten. Wir haben auch allen Grund, als Abgeordnete so miteinander und so mit den Bürgerinnen und Bürgern umzugehen, dass wir ihr Vertrauen weiter gewinnen. Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Das Wort hat der Abgeordnete Hausold, Die Linkspartei.PDS.

Abgeordneter Hausold, Die Linkspartei.PDS:

Frau Präsidentin, meine verehrten Damen und Herren, werte Gäste! Herr Ministerpräsident Althaus, Sie haben am Beginn Ihrer Rede zwei Bemerkungen gemacht, auf die ich an dieser Stelle gern eingehe. Sie haben einerseits davon gesprochen, dass wir gerade bei den heute zur Debatte stehenden Themen, die ja jährlich wiederkehren, nicht in Rituale verfallen dürfen. Das möchte ich eigentlich auch aus meiner Sicht so sehen, gebe dann aber zu bedenken, dass wir dies genau hier in diesem Hause berücksichtigen sollten und dass wir die heutige politische Debatte über den vorliegenden Monitor und die Regierungserklärung nur als eine erste Verständigung dieses Hauses in diesen Fragen verstehen und uns zu einzelnen Fragen und Problemen nach genauerer Sicht und Bewertung in den nächsten Monaten hier wiederfinden.

Ich denke, auch daran werden Bürgerinnen und Bürger in diesem Land die Ernsthaftigkeit unseres Unterfangens, uns mit diesen Situationen auseinander-

zusetzen, messen. Es ist ein Stück unserer demokratischen Verantwortung, gerade so vorzugehen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Sie haben auch aufmerksam gemacht, Herr Althaus, auf das Wechselspiel zwischen Gemeinsamkeiten, gemeinsamer Verantwortung und dem politischen Meinungsstreit in der Demokratie, bei ihrer Ausgestaltung und Verteidigung - ja, das möchte ich aufnehmen. Dies zu tun, legt natürlich auch der Thüringen-Monitor und legt Ihre Regierungserklärung, die Sie dazu gehalten haben, nahe. In diese Auseinandersetzung und das Austauschen von Argumenten und Sichten wollen wir ja, beginnend mit dem heutigen Tag, gehen.

Ich glaube schon, der vorliegende Monitor zeigt vor allen Dingen in dreierlei Richtungen Diskussionsbedarf für eine tiefergehende Debatte auf. Das ist einerseits die ganze Situation im Zusammenhang mit Arbeit, die Arbeitsmarktsituation, das sind die gravierenden sozialen Probleme im Land und das sind natürlich die Fragen, die im engen Zusammenhang damit - so würde ich das sehen - die demokratische Entwicklung in Thüringen betreffen. Wenn ich ein Stück Fazit aus dem Vorliegenden ziehen soll, dann heißt das eigentlich, im Monitor wird konstatiert, dass der Staat nur dann die Unterstützung seiner Bürgerinnen und Bürger findet, wenn diese auf seine Problemlösungskompetenz bauen können. Nun, das ist selbstverständlich richtig, aber wir alle wissen auch, dass der Staat kein abstraktes Gebilde ist, er muss sich, wie das im Umgang zwischen Menschen üblich ist, das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger erst erarbeiten, er muss sich dieses Vertrauens würdig erweisen. Darauf wird zwar in der Studie nicht näher eingegangen, wo diese Punkte aufgemacht werden, aber ich will ganz deutlich sagen: Ob dieses Vertrauen in das Handeln und die Lösungskompetenz des Staats letzten Endes gestärkt werden kann, das hängt von der Ausgestaltungsmöglichkeit, nämlich von der Politik ab, auch von der Politik, die Mehrheiten in diesem Land und in diesem Hause entwickeln. Hier, denke ich, haben wir auch nach diesem Monitor allen Grund, kritisch über das, was die Landesregierung tut, nachzudenken.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Deshalb überrascht mich bei dem Fazit, das ich eben aus meiner Sicht angedeutet habe, auch nicht einerseits eine gewisse Ambivalenz und andererseits, wenn man auf die letzten Jahre zurückblickt, Kontinuität in dem Bericht. Die Ambivalenz wegen in sich widersprüchlicher Bewertungen des Datenmaterials, aber die Kontinuität in einem Erklärungsmuster, das ich auch dieses Mal wieder ganz stark wiederfinde und das Sie zum Teil auch in Ihrer Regierungserklä-

rung bedient haben, Herr Althaus, nämlich, dass die Probleme eigentlich bei den Bürgerinnen und Bürgern liegen. Ich will aber ganz deutlich sagen, die Bürgerinnen und Bürger reflektieren politisches, sie reflektieren staatliches Handeln und der erste Auftrag für uns, gleich ob Regierung oder Opposition, ob Mehrheitsfraktion oder Opposition, ist, uns mit diesen kritischen Bewertungen der Bürger wirklich ehrlich auseinanderzusetzen. Nur dann können wir Antworten finden zu den aufgeworfenen Fragen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Die Ergebnisse des Monitors zum Thema Arbeitslosigkeit sind nun wahrlich kein Ruhmesblatt für die Mehrheitspolitik und die der Landesregierung. Die Arbeitslosigkeit wird von den Thüringern als das bedeutendste Problem benannt, sie stellt demnach für 85 Prozent der Befragten ein wichtiges Problem dar. Das ist der Höchstwert aller dargestellten Problemfelder. Kaum einer im Land sieht in dieser Situation kein Problem. Gleichzeitig erreicht der Staat in dieser Frage die geringste Kompetenzzuschreibung überhaupt. In der Frage der Bewältigung der Arbeitslosigkeit halten 47 Prozent der Befragten den Staat für nicht kompetent. Nun will ich an dieser Stelle noch mal betonen, es ist in dieser Gesellschaft klar, dass nicht allein durch staatliches Handeln das Problem der Arbeitslosigkeit gelöst werden kann. Es ist aber in dieser demokratischen Gesellschaft, und so verstehen es offensichtlich sehr viele Bürgerinnen und Bürger, auch klar, dass der Staat natürlich herausgefordert ist, die notwendigen Rahmenbedingungen für mehr Arbeitsplätze in unserer Gesellschaft und in diesem Land zu schaffen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Da, glaube ich, hat die Landesregierung einen großen Nachholbedarf. Denn sehen wir uns die Lage an, und da sind wir bei den Ursachen der Bewertungen, ist es doch so, dass eine aktive Arbeitsmarktpolitik, wir haben darüber wiederholt debattiert, in diesem Land im Grunde genommen nicht mehr stattfindet. Es gibt dort drastisch reduzierte Mittel. Es gibt die Einstellung von Förderprogrammen. Es gibt Stagnation, Verweigerung der Weiterentwicklung von Instrumenten, geschweige denn neue Impulse. Diese Tendenzen markieren ja wirklich die dürrtige Bilanz der Landesregierung auf diesem Gebiet, meine Damen und Herren. Ich glaube, selbst bei der Bundesregierung bricht sich sozusagen etwas mehr Bahn, die Fragen im Gesamtzusammenhang zu sehen. Herr Tiefensee hat sich am 09.11. im Bundestag zur Bedeutung der Arbeit geäußert. Ich darf an dieser Stelle mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin, einmal zitieren: „Wer die Situation“, so Herr Tiefensee, „in den neuen Bundesländern kennt, weiß, es geht nicht nur um die Vermittlung von Arbeit, sondern es geht auch um den

Sinn des Lebens, um die Würde, um die betroffenen Menschen.“ Ja, ich stimme Herrn Tiefensee zu. Das heißt auch, dass jede Frage in der Debatte über Arbeit, über Arbeitslosigkeit, über Arbeitsmarktpolitik eine Debatte über die Werte in dieser Gesellschaft ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Wenn ich dann natürlich zu der immer mit Arbeitsmarktpolitik verbundenen Wirtschaftspolitik des Landes komme und diese bewerte, so muss ich sagen, der Aussage, die wirtschaftliche Lage in Thüringen sei besser als in den anderen ostdeutschen Ländern, stimmen gerade einmal 9 Prozent völlig zu, weitere 20 Prozent halten das für weitgehend richtig. Also die große Mehrheit der Menschen im Land sieht das nicht so. Da fängt es doch an, was das Realitätsbewusstsein von Parteien - und in dem Fall von der Regierungspartei - betrifft. Das, was da ausgesagt wird, klingt eben ganz anders als die regelmäßigen Jubelmeldungen aus der Staatskanzlei und dem Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Arbeit.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Das hat auch etwas zu tun mit Vertrauen in die Aussagen einer Regierung, wenn die Menschen eine ganz andere Erlebniswelt haben, als es vielleicht die geschönte Statistik hervorbringt. 22 Prozent der Jugendlichen schätzen ein, sicher aus Thüringen fortzuziehen, nicht zuletzt wegen der Perspektivlosigkeit, wegen der fehlenden Ausbildung, der fehlenden Arbeitsplätze und fehlenden Ausbildungsplätze. Gerade beim Thema Wirtschaft wird aber auch ein Mangel des Thüringen-Monitors deutlich, den wir, glaube ich, weiter diskutieren müssen. Man hat etliche Mühe aufgewandt, um mit Rückblick auf die DDR und auch unter dem Begriff „DDR-Nostalgie“ verschiedene Dinge zu erläutern. Unter anderem - ich nehme bewusst dieses vielleicht etwas weniger von ideologischen Sichten geprägte Thema - kommt man dann zu einer Umfrage zur Privatisierung. 16 Prozent sind im Land der Auffassung, dass die wichtigsten Bereiche nicht privatisiert, sondern - im Gegenteil - verstaatlicht werden sollen. Es ist nach wichtigen Unternehmen gefragt worden, davon muss man ausgehen. Selbst wenn man das mit Rückgriff auf DDR-Situationen sieht, es geht hier nicht um eine allgemeine Verstaatlichung, die diese 16 Prozent der Bürger fordern. Aber, ich glaube, der Blick in diesem Sinne und an mancher anderen Stelle auf die Zeit vor 1989 ist da noch mitunter angetan, von den Realitäten und Überlegungen der Menschen heute Abstand zu nehmen. Ich will nur Folgendes an dieser Stelle sagen: Wir erleben gegenwärtig, nehmen wir die Energiewirtschaft, ein totales Versagen der privaten Betreiber, was die Netze betrifft, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Da ist es doch nur folgerichtig auch in der Auseinandersetzung mit internationalen Erfahrungen, dass immer mehr Menschen in diesem Land, nicht nur in Thüringen, zu der Überzeugung kommen, dass gerade dieser Bereich nicht für die ausschließlich private Betreibung geeignet ist, sondern, dass in diesem Bereich der Netzbetreibung Verstaatlichung im Interesse der Allgemeinheit und im Übrigen auch der Wirtschaft insgesamt längst angesagt wären.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

In diesem Sinne ist auch völlig klar, dass solche Debatten auf der Grundlage des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland geführt werden. Ich will das nicht alles ausführlich anführen. Wir kennen das aus anderen Diskussionen. Ich will nur ganz einfach an dieser Stelle auch mit Blick auf andere Positionen deutlich machen: Wer sich heute über die Verstaatlichung bestimmter Industrien und Bereiche Gedanken macht, der hat überhaupt nicht von vornherein das Bild aus der Zeit vor 1989 in diesem Land vor Augen. Legen Sie doch das mal unvoreingenommen beiseite, wenn es um solche Fragen geht.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Gäste, im sozialen Bereich, insbesondere bei den Themen Rente, Gesundheit und Familie steht der Monitor mit seinen Aussagen, abgesehen von einigen wenigen Differenzierungen, auch in der Kontinuität seiner Aussagen der vorangegangenen Jahre, insbesondere aber des Jahres 2005. Seine Interpretation läuft auf weniger Staat und mehr Eigenverantwortung hinaus. Das wird vor allem deutlich, wenn es um die sozialen Sicherungssysteme wie Rente oder Gesundheit geht. Der Unterschied wird allerdings, denke ich, sogar in den Überschriften und in der Gliederung deutlich. 2005 ist der Abschnitt mit „Einstellungen zum Umbau des Sozialstaats“ unterschrieben. Heute findet sich unter dem Abschnitt „Wahrnehmungen und Positionen zu gesellschaftlichen Herausforderungen“ der Unterpunkt „Umbau des Sozialstaats“. Genau diese feine Differenzierung weist nach meiner Meinung darauf hin, dass diese Bundesrepublik Deutschland dabei ist, den Sozialstaat aufzugeben. Folgerichtig sprechen die Autoren im Weiteren dann auch immerzu vom Wohlfahrtsstaat. Ja, ich will in diesem Zusammenhang sagen, das ist eine wichtige Debatte.

Der Jenaer Soziologe Klaus Dörre hält diese Debatte für eine außerordentlich wichtige. Er bringt sie mit der sogenannten Unterschichtendebatte in der Bundesrepublik zusammen. Er sagt, eine solche Debatte ist längst überfällig. Mit seinen Untersuchungen kommt er zu dem Ergebnis, dass das Lebensgefühl in

Deutschland immer mehr von diesen sozialen Prekaritäten geprägt ist. Der Thüringen-Monitor bestätigt insofern die Sicht von Dörre in seinem Studienergebnis. Schlagkräftiger Beweis für den Umbau des Sozialstaats und für seinen Charakter in Form eines Abbaus ist ja gerade gegenwärtig die große Gesundheitsreform der Bundesregierung. Erstmals - und das bemerken Menschen - das zeigt auch der Monitor in diesem Land - in der Geschichte der Bundesrepublik wird mit einer Reform hier zugleich ein Systembruch begangen, dessen gesellschaftliche Dimension sich eigentlich im Augenblick nur erahnen lässt. Begründet wird diese Reform wie auch die „Sicherung der Rente“ mit dem demographischen Faktor.

Ich will nicht leugnen, dass sich aus den prognostizierten demographischen Entwicklungen für die Bundesrepublik für Thüringen eine ganze Reihe erheblicher Probleme ergeben, denen wir uns stellen und annehmen müssen. Aber dennoch, ich finde auch hier wieder die Bewertung eher als Totschlagsargument, nämlich dass ausschließlich aus diesen demographischen Entwicklungen heraus die vorliegende Reform begründet und entwickelt werden soll und immer wieder darauf abgehoben wird. So richtig das ist, meine Damen und Herren, aber wer - und auch das hat mit Erfahrungswelt und Glaubwürdigkeit zu tun - gibt uns denn das Recht, auszublenzen, dass es in diesem Land - worauf man sich ja an anderer Stelle oft beruft - insgesamt wirtschaftliches Wachstum gibt, dass es in diesem Land eine hohe und stetig steigende Arbeitsproduktivität gibt und dass wir seit Jahren eine Verteilungssituation des gesellschaftlichen Reichtums von unten nach oben in diesem Land beobachten können.

Diese Fragen müssen doch als Indikatoren für eine zukünftige Reformierung unserer sozialen Systeme selbstverständlich einbezogen werden, wenn es auch nur ein Quäntchen von Gerechtigkeit in diesen Fragen geben soll. Wir müssen sie der demographischen Debatte unbedingt hinzufügen und dürfen uns dieser nicht verweigern. Wenn ich bei den Fragen der Umverteilung bin, dann will ich auch hier noch einmal darauf aufmerksam machen, dass natürlich viele Menschen mit ihrer Einkommenssituation in diesem Land ganz schwer zurechtkommen können. Thüringen hat die niedrigsten Einkommen im Vergleich aller neuen Bundesländer. Dieses niedrige Einkommen ist aber nicht einfach nur die schon bedauernswerte unmittelbare Situation der Betroffenen, es hat doch zwangsläufig Auswirkungen auf die sozialen Sicherungssysteme in diesem Land, meine Damen und Herren. Ich meine, mit dem folgenden Beispiel wird die Polarisierung in der Gesellschaft dann endgültig offensichtlich. Wir haben jetzt die Einbeziehung der ALG-II-Empfänger in die gesetzliche Rentenversicherung. Es ist richtig, und das wird auch immer gern hervorgehoben, dadurch gewinnen die

Leistungsempfänger zwar Ansprüche auf Leistungen, aber damit wird das völlig ad absurdum gestellt. Bei einem Rentenanspruch müsste ein Arbeitslosengeld-II-Empfänger, meine Damen und Herren, auch wenn die Zahl ungeheuerlich ist, ich muss sie hier nennen, 200 Jahre Beiträge auf dem gleichen Niveau zahlen. Denken Sie denn, dass nicht auch viele Menschen im Lande das ausrechnen können? Denken Sie denn nicht daran, dass man Ihnen die Demagogie dieser Behauptung, dass das zum Beispiel eine gute Lösung wäre, abnimmt, meine Damen und Herren? Das ist doch nicht der Fall.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Das hat etwas damit zu tun, wie Menschen über ihre Situation in diesem Land nachdenken.

Neben diesen Problemen ist natürlich die Frage der Abwanderung vor allem junger und gut ausgebildeter Menschen, darunter im bekannten Maße ja vor allen Dingen auch vieler Frauen, in die alten Bundesländer als ein zentrales Problem zu nennen. Sie ist eine Folge der hohen Sockelarbeitslosigkeit und der damit verbundenen Perspektivlosigkeit. Mit abnehmender Bevölkerungszahl werden natürlich auch wieder die Fragen der Pro-Kopf-Verschuldung, aber auch wiederum die Fragen der Einzahlung hier an Ort und Stelle in die sozialen Systeme usw. in eine Problemlage gestellt, die wir nicht übersehen können. Ja, es ist richtig, wir brauchen dafür vor allen Dingen auch wirtschaftliche Entwicklung. Aber ich sage auch, wir brauchen dazu eindeutig eine eigenständige Arbeitsmarktpolitik des Landes und andere Rahmenbedingungen als wir sie gegenwärtig hier vorfinden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch ein Zeichen der Situation ist ja, dass weniger als die Hälfte der Einwohner Thüringens - der Anteil der Erwerbstätigen liegt bei etwa 43 Prozent - für den eigenen Unterhalt gegenwärtig aufkommen können. Daraus resultieren natürlich viele weitergehende Fragen zur Lebensplanung und zur Entwicklungsperspektive, die Menschen sehen. Wenn der Thüringen-Monitor feststellt, dass mit zunehmender Wirkung der beschlossenen Reformprojekte der Agenda 2010 62 Prozent der Thüringer den Eindruck haben, dass sie sich selbst als Verlierer dieser Reform ansehen müssen, dann ist natürlich völlig klar, dass sie diese Bewertungen auch als Frage und Gradmesser für ihre Position zu Politik, zu unseren demokratischen Institutionen mit einbringen und dass sie nicht förderlich sind für Ihr Bild auf diese Art und Weise, ja, auch das sehe ich genauso, nicht dass die Demokratie in ihrem Grundwesen in Frage gestellt wird, aber dass die Art und Weise, wie Demokratie in diesem Land funktioniert, sehr kritisch betrachtet wird. Wir haben natürlich dabei immer wieder auch die Frage der Darstellung von Politik, ihrer öffentlichen Wirkung. Aber ich muss

deutlich sagen, wenn Marketinganstrengungen in den Mittelpunkt gestellt werden, um sozusagen die Segnungen der Regierungspolitik im Bereich der Familie deutlich zu machen, wenn man nach dem Maßstab gehen will, wir müssen das alles nur besser erklären, damit die Menschen in diesem Land das verstehen, meine Damen und Herren, dann werden Sie dadurch die Autorität von Politik und demokratischen Institutionen schon gar nicht stärken. An der Stelle will ich auch einmal ganz deutlich sagen: Diese Art und Weise, man muss es den Menschen nur endlich einmal richtig nahe bringen, dass sie es verstehen, die kommt mir dann allerdings so vor, als hätte ich sie vor 1989 auch schon öfters gehört.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Die Situation der Familie ist heute geprägt von einem Wandel der Gesellschaft und von den Veränderungen in der Kindheit und in der Jugendphase. Familie hat mittlerweile eine Vielfalt von Lebensformen entwickelt und diese Vielfalt zeigt sich vor allem auch in einer wachsenden Zahl alleinerziehender Eltern, vorrangig alleinerziehender Mütter. Dieser Anteil hat sich in den zurückliegenden Jahren in Thüringen auf mehr als 115.000 erhöht, während die Anzahl der Familien um 70.000 zurückgegangen ist. Waren Kinder früher - und ich denke, das muss uns mehr als nur zum Nachdenken bringen - Teil der biografischen Sicherheit und Teil der sozialen Integration, werden sie heute von vielen als Risiko wahrgenommen, was sich nicht zuletzt in einer auf hohem Niveau verharrenden rückläufigen Geburtenrate zeigt. Wirtschaftliche Risiken, die sich vor allem in der Arbeitslosigkeit und damit zunehmend in einer Verbindung von Armut mit Familie und Kindern zeigen, sowie der Wertewandel der Gesellschaft haben den Familienalltag nachhaltig verändert. Mit den Brüchen in der Erwerbsbiografie fehlt die Sicherheit im Berufsleben und damit auch die materielle Sicherheit. Dies erschwert nicht nur eine verbindliche Lebensplanung. Deshalb überrascht die Aussage des Monitors nicht, und das will ich hier noch mal hervorheben, dass für Familien strukturelle Verbesserungen, also auch die Nutzung öffentlicher Einrichtungen zur Kinderbetreuung, mit großem Prozentsatz gewünscht werden. Sie sind genauso wichtig - und hängen ja auch damit zusammen - wie das Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Herr Ministerpräsident, Sie haben sich auf positive Bewertungen im Zusammenhang mit dem Erziehungsgeld berufen. Einerseits muss ich Ihnen sagen: Was bleibt vielen auch anderes übrig, als es positiv anzunehmen. Aber andererseits sage ich Ihnen auch ganz ehrlich: Offensichtlich ist es mindestens genauso wichtig, gute Betreuungsstrukturen zu haben. In dem Punkt wird Ihre Politik mit Ihrer Familienoffensive weiterhin von ganz vielen Menschen im Lande, das sagt auch der Monitor, abgelehnt und kritisiert.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Diskutieren wir doch mal darüber. Ich habe nicht unbedingt ein Problem, dass es zu viel Konsens in der Gesellschaft geben könnte. Politischer Meinungsstreit ist wichtig und der ist voranzustellen, aber Menschen wünschen sich natürlich auch Lösungen. Die sind oft nur im Konsens zu erreichen und, Sie haben am Ende Ihrer Rede selbst darauf hingewiesen - nicht von vornherein jeden Vorschlag der anderen Seite immer gleich ganz kritisch und ablehnend unter die Lupe zu nehmen. Ich bin ja ein kleines Stück bereit, das auch für die Oppositionspartei in Anspruch zu nehmen, aber eine viel größere Rate der Abarbeitung hat dabei Ihre Mehrheitsfraktion und Ihre Landesregierung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Ich bin an der Stelle noch mal bei der Debatte zum solidarischen Bürgergeld. Sie haben es ja nun sogar mit sozialer Grundsicherung verbunden in Ihrer Regierungserklärung. Das ist ein interessanter Aspekt. Ich sage Ihnen, zur Debatte darüber sind wir auch weiter bereit. Aber wir sind lange nicht an dem Punkt, wo wir mit Ihnen auf der gleichen Linie sind oder im gleichen Boot sitzen. Ich muss das hier noch mal ausführen: Ihre Überlegung zur Grundsicherung - ja. Aber wenn Sie die abkoppeln wollen, Herr Althaus, von einer normal notwendigen Arbeitsmarktpolitik, wenn Sie die abkoppeln wollen von weiteren Beteiligungsrechten der Menschen auch in diesen Bereichen und von den sozialen Sicherungssystemen insgesamt, dann muss ich allerdings sagen, da werden wir den Streit entschieden weiterführen können, denn was wir nicht wollen, ist, dass Menschen nur die Wahl haben, auf dem ersten Arbeitsmarkt einen Arbeitsplatz zu erhalten oder von wohlfahrtsstaatlichen Almosen zu leben. Das ist keine Perspektive für die Demokratie in diesem Land.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie bewerten wir die Ausführungen zur Demokratie im Thüringen-Monitor? Der diesjährige Monitor belegt erneut, dass die Forderung nach mehr Demokratie weder unzeitgemäß noch erfüllt ist, meine Damen und Herren. Trotz geringfügiger Zustimmungsteigerungen sind weiterhin weniger als die Hälfte der Thüringer damit zufrieden, wie die Demokratie, ich sagte das bereits, in der Praxis funktioniert. Im Zentrum der Kritik der Bürger stehen die Parteien. Wir sollten uns das alle gut auf der Zunge zergehen lassen. Offensichtliche Gründe für diesen Befund werden im Monitor nicht weiter ausgeführt, aber dabei liegen sie meiner Meinung nach auf der Hand. Im ersten Teil der Untersuchung wird festgestellt: Die Zahl der Menschen, die das System als ungerecht

empfinden, ist auf drei Viertel der Befragten angewachsen. 42 Prozent beschreiben ihre soziale Situation als schlecht, 80 Prozent sehen sich als Reformverlierer und eine gleiche Zahl sieht in der Arbeitslosigkeit die dringendste gesellschaftliche Herausforderung.

Die Menschen fragen doch zu Recht nach denjenigen, die für diese Entwicklung Verantwortung tragen, meine Damen und Herren. Diese Situation ist doch nicht vom Himmel gefallen. Wen, wenn nicht die Regierungen und die Parteien sollen denn die Menschen für die zunehmende Spaltung der Gesellschaft, für den Abriss der sozialen Sicherungssysteme, für die Ignoranz gegenüber den Sorgen der Bevölkerung verantwortlich machen, wenn nicht die offizielle Politik und die Parteien? Die neoliberale Ideologie verfängt dabei nicht, wie gewünscht, indem einfach das ewige Lied vom Schicksal, das in der eigenen und allein in der eigenen Hand liegt, nicht gesungen wird. Die Bevölkerung weiß ganz genau, welchen Anteil herrschende Politik und Machtdenken der Parteien am Zustand der Gesellschaft haben, meine Damen und Herren.

Ich will es hier noch einmal etwas deutlicher sagen, weil ich diese Debatte seit Jahren beobachte. Wir haben als Parteien - und ich sage da ganz bewusst „wir“ - einen grundgesetzlichen Auftrag, der heißt, dass wir an der politischen Willensbildung im Staat und in der Gesellschaft mitwirken sollen. Ich denke, das ist nicht nur eine Sollenpflicht, das ist eine Verpflichtung. Aber überlegen wir einmal, meine Damen und Herren, wie das Bild bei der Bevölkerung ist. Wenn bei jedem Antrag der Opposition klar ist, dass er die Ablehnung der Mehrheit finden wird, selbst Anträge, die dann manchmal umgewandelt als Mehrheitsanträge in dieses Haus zurückkommen, dann muss er sich doch letztendlich sagen, was im Land insgesamt debattiert wird, das spielt offensichtlich bei ganz vielen Parteien oder auch in parlamentarischen Gremien überhaupt keine Rolle in der Diskussion. An diesem Punkt, meine Damen und Herren, stehen wir in der Gefahr, dass die Parteien - und ich denke, wir sind sogar längst dort - nicht eigentlich an der Willensbildung mitwirken, sondern dass sie diese ständig aus ihrem eigenen Gusto als Ersatzhandlung für die Bevölkerung, nur selbst ohne Rückkopplung, vornehmen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Das ist eine Gefährdung des Ansehens unserer Demokratie, meine Damen und Herren.

(Zwischenruf Abg. Groß, CDU: So ein Quatsch.)

Ja, wir könnten darüber diskutieren, Frau Groß. Das war das Angebot, deshalb reden wir doch miteinander - kulturvoll.

Diese Einschätzung der Bürgerinnen und Bürger hat nun wahrlich nichts mit Obrigkeitdenken und Versorgungsmentalitäten hauptsächlich als DDR-Relikt zu tun. Die bundesweite Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zum Präkariat kommt zu einem ganz ähnlichen Befund. 56 Prozent der Befragten meinen dort für die ganze Republik, egal welche Partei man wählt, ändern tut sich doch nichts. 68 Prozent kamen zu der Auffassung, Politiker kümmern sich zu wenig um die Sorgen der Menschen. Die Skepsis gegenüber den Trägern der repräsentativen Demokratie ist in Ost und West gleichermaßen verankert. Konsequenzen aus dieser zunehmenden Abwanderung von den Parteien werden allerdings kaum gezogen, stattdessen übt sich die Politik oft sogar in Bürgerschelte. Haben Politiker bei den Bürgern keine Mehrheit oder folgen die Menschen ihren Vorstellungen nicht, so wird nicht die Politik verändert, sondern es wird, wie gesagt, nach einer neuen Marketing-Strategie gerufen. Den Grundsatz „Geld statt Betreuung“, den wir zum Beispiel immer wieder an Ihrer Familienpolitik kritisieren, der ist im Land weit umstritten, der war im Vorfeld der demokratischen Entscheidungen umstritten, aber Sie haben als Regierung und als Mehrheitsfraktion an die Öffentlichkeit kein Signal der Debatte, sondern bisher immer nur wieder ein Signal des „Weiter so und durch mit der Angelegenheit“ ausgesendet. Das ist genau die falsche Politik, wenn es um das Ansehen von Parteien und demokratischen Institutionen geht.

Ich will sagen: Jede Partei hat sich das ein Stück weit anzunehmen, aber ich will auch für meine Partei deutlich sagen, wir - nicht zuletzt auch aus den Wendeerfahrungen, die durchaus nicht alle aus uns selbst kamen, sondern die wir aus der Öffentlichkeit sehr lautstark und sehr deutlich mitgeteilt bekamen und wir darüber debattieren mussten und wir uns verändern mussten - treten seit langer Zeit für eine offene parteipolitische Arbeit, für mehr direkte Demokratie in diesem Land und mehr Bürgerbeteiligungsmöglichkeiten ein. Wir treten dafür ein, dass man als Partei mit uns im Dialog sein kann und nicht wie in früheren Zeiten wir als Partei die Ausgeber der entsprechend richtigen Losungen sind. Ich glaube, ein Stück weit davon, meine Damen und Herren von der CDU, können Sie durchaus für die weitere politische Arbeit aufnehmen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Demokratie als Idee genießt, wie gesagt, bei vielen Menschen ein ungebrochen hohes Ansehen und eine fest verankerte Akzeptanz. Wir haben es mit

der Möglichkeit einer lebendigen Demokratie in der Hand, diese weiter zu stärken. Das müssen wir auch tun bei der Auseinandersetzung mit der rechtsextremistischen Gefahr - und die ist erheblich.

Der Monitor 2006 konstatiert eine Abnahme rechtsextremer Einstellungen in der Thüringer Bevölkerung. Das ist erfreulich, kann aber keine Entwarnung sein, denn der Monitor sagt auch, der Rückgang rechtsextremer Einstellungen geht ausschließlich auf die rechtsextreme Peripherie zurück, während der innere Kreis der Überzeugten stabil bleibt. Genau diese ideologisch gefestigten Anhänger eines neofaschistischen Weltbildes sind die Herausforderung, vor der wir stehen. Sie stützen mit ihrer noch stillen Zustimmung die wachsenden rechtsextremen Aktivitäten im Freistaat und bilden ein potenzielles Wählerreservoir für künftige Bestrebungen der extremen Rechten, in die Parlamente einzuziehen.

Beides sollte Gegenstand staatlicher wie zivilgesellschaftlicher Intervention sein. Rechtsextreme Einstellungen und Handlungen gleichermaßen in den Fokus zu nehmen, bedeutet eine Abkehr von der zyklischen Betroffenheit nach für die Rechtsextremen erfolgreichen Wahlgängen und eine Hinwendung zur langfristigen und nachhaltigen Auseinandersetzung. Erste Einsichten in dieser Richtung scheint es mit der Projektfinanzierung für die mobile Beratung in Thüringen zu geben. Mit dem Blick auf 2009 heißt das aber auch: Schluss mit der nur konjunkturellen Auseinandersetzung mit dem Neofaschismus und Schluss mit dem Anderen-und-sich-selbst-in-die-Tasche-lügen, meine Damen und Herren.

Wenn Sie, Herr Innenminister Gasser, mehrfach erklärt haben, ein Einzug der NPD oder einer anderen rechtsextremen Partei in Thüringen sei nicht zu befürchten, dann kann ich das eigentlich nicht verstehen, dann ist entweder die Information, die der Innenminister hat, schlecht oder es ist ein Stück Voluntarismus. Beides sollte die Landesregierung endlich beenden in diesem Bereich. Was jetzt in Thüringen im Bereich des organisierten Rechtsextremismus geschieht, meine Damen und Herren, ist unverkennbar eine exakte Kopie der erfolgreichen Strategie von Neonazis in Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern und nichts weniger: Normalisierung für rechtsextreme Aktivitäten und Ansichten durchsetzen, kommunale Verankerungen herstellen, flächendeckende Kandidaturen durch Ausdifferenzierung und Ausbau der Strukturen sichern, Zusammenarbeit zwischen der NPD und braunen Kameradschaften festigen. Diesen Vorarbeiten muss heute schon der Boden entzogen werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Staat und Gesellschaft müssen ihre Anstrengungen verstärken und dürfen sich nicht beruhigen lassen. Die Landesregierung könnte meiner Ansicht nach einen entscheidenden Beitrag zur Schwächung des Neonazismus leisten.

Ich will hier einmal auf die Frage des NPD-Verbots eingehen: Ja, meine Damen und Herren, auch ich bin der Auffassung und meine Partei und Fraktion sind dies, im Mittelpunkt muss die politische Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus, seiner Ideologie und seiner Politik stehen. Das ist unbestritten.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Aber ich will andererseits auch sagen: Wenn Parteien wie die NPD aus meiner Sicht verfassungswidrig politische Parolen verbreiten, wenn sie die Politik betreiben, die sie betreiben, dann können wir nicht von vornherein davon absehen, einen neuen Anlauf für ein Verbot dieser rechtsextremistischen Partei zu nehmen. Das müssen wir in Sicht nehmen,

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

denn wir müssen auch den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes, auch denjenigen, die immer noch oder wieder dieser Politik anhängen und anfällig für sie sind, in dieser Richtung ein deutliches Zeichen setzen, welcher Auffassung wir sind.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Dazu gehören natürlich auch staatliche Voraussetzungen, auch unter anderem Voraussetzungen, die unsere Landesregierung schaffen muss. Denn wir alle wissen, nur ein erfolgreiches Verbotsverfahren kann überhaupt ins Auge gefasst werden. Wir kennen die Erfahrung, dass V-Leute des Verfassungsschutzes in der NPD genau dies untergraben.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Ziehen Sie die endlich zurück, meine Damen und Herren, dann haben wir eine wesentliche Hürde für ein erfolgreiches Verbot dieser neonazistischen Partei genommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich denke, wir haben mit dem vorliegenden Material des Monitors eine sehr diskussionswerte Grundlage für die Fragen von Demokratie und Gesellschaftsentwicklung, von Politikentwicklung, von Hinwendung zu mehr direkter Demokratie und Einbeziehung von Bürgerinnen und Bürgern zur Reform der Arbeit in unseren politischen Parteien. Er macht ungeachtet aller differenzierter Wirkungen deutlich, dass es viele Ansatzpunkte für Politik gibt, die Demokratie mit einem

politischen Richtungswechsel auch in diesem Land zu stärken.

Ich will das abschließend noch einmal an einem Fakt aufzeigen. Wir haben hier die Debatte über mehr direkte Demokratie auf der kommunalen Ebene. Die Landesregierung der CDU-Fraktion ist nicht der Meinung, dass das ein notwendiger und richtiger Schritt wäre. Nehmen Sie doch mal die Demokratiedefizite oder Kritiken der Bürgerinnen und Bürger, ihre Diskrepanz zu den Parteien zum Anlass, Ihre Haltung in diesen Fragen zu ändern, denn es ist eine sehr prinzipielle Haltung. Dieser Monitor sagt nämlich auch aus, dass es eine große Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes gibt, sich an Politik zu beteiligen, sich in demokratische Institutionen mit ihrer Arbeit einzubringen, sich in die Meinungsbildung einzubringen, ehrenamtliche Arbeit zu leisten in vielen Bereichen. Im Grunde genommen sind die Ergebnisse des Monitors geradezu eine Botschaft, diese direkt-demokratischen Mitwirkungsmöglichkeiten in unserem Land weiter auszuprägen und damit die Demokratie und im Übrigen auch die Glaubwürdigkeit des Staates einschließlich seiner Handlungskompetenz zu stärken, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Nehmen wir doch das als das wichtigste demokratische Gut der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes Thüringen, auf das wir als Politiker voll und recht vertrauen können. Wenn wir uns darauf ein Stück mehr stützen, dann wird auch das Vertrauen in Politik in diesem Land wieder wachsen. Davon bin ich überzeugt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Das Wort hat der Abgeordnete Matschie, SPD-Fraktion.

Abgeordneter Matschie, SPD:

Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen. Herr Ministerpräsident, ich habe Ihrer Rede aufmerksam zugehört, aber ich muss gestehen, ich bin einigermaßen ratlos. Sie haben hier eine Stunde lang geredet, aber Sie haben nichts gesagt.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben nichts dazu gesagt, was Ihre Landesregierung in den nächsten Monaten konkret tun will. Eine Stunde ohne einen einzigen konkreten Vorschlag dieser Landesregierung. Herr Althaus, ich sage Ihnen, das war keine Regierungserklärung, das war die Bankrotterklärung eines Ministerpräsi-

denken, der keine Idee mehr hat, was in diesem Land eigentlich zu tun ist.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Sie haben uns aufgefordert, mit dieser Debatte einen Beitrag für eine vorbildliche politische Kultur zu leisten, aber vorbildliche politische Kultur heißt doch nicht, wir haben uns alle lieb. Vorbildliche politische Kultur heißt, wir analysieren klar und deutlich, was die Probleme im Land sind. Dazu hat der Thüringen-Monitor einen wichtigen Beitrag geleistet. Vorbildliche politische Kultur heißt doch dann aber auch, aufgrund dieser Analyse sagen die politisch Verantwortlichen ganz konkret, was sie tun können und was sie tun wollen. Wir haben von Ihnen dazu heute keinen einzigen Satz gehört, Herr Ministerpräsident. 85 Prozent der Thüringerinnen und Thüringer sehen in der Arbeitslosigkeit ein großes Problem. Ich frage mich, was unternimmt die Landesregierung in den nächsten Monaten und Jahren? Wo liegen Ihre Schwerpunkte in der Wirtschaftsförderung? Wollen Sie Veränderungen vornehmen? Was macht die Landesarbeitsmarktpolitik konkret? Keine Antwort von Ihnen, auch heute wieder nicht.

Oder nehmen wir das Problem Abwanderung. 73 Prozent sehen ein großes Problem in der Abwanderung. Was unternimmt die Landesregierung konkret? Was wollen Sie ganz konkret zum Beispiel tun, um kluge Köpfe hier im Land zu halten? Ich habe heute dazu keine Antwort gehört. 74 Prozent der Thüringerinnen und Thüringer sind ganz klar gegen das Prinzip Ihrer Familienoffensive. Schauen Sie sich doch noch einmal die Tabelle im Thüringen-Monitor an. Drei Viertel der Thüringerinnen und Thüringer wollen mehr staatliche Hilfe für die Kindergärten statt mehr Geld für die Familien. Das ist das Gegenteil von dem, was Sie hier im Landtag

(Beifall bei der SPD)

durchgesetzt haben. Keine Aussage dazu von Ihnen.

Ein vierter Punkt, der Rechtsextremismus: Er bleibt ein Problem, das sagt auch dieser Thüringen-Monitor. 17 Prozent zeigen sich nach wie vor offen für Naziparolen. Was will die Landesregierung ganz konkret tun? Auch dazu nur Allgemeinplätze.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, die Angst um die Arbeit, drohende Abwanderung, die Zukunft der sozialen Sicherheit, bessere Bedingungen für die Familie, die Bildung, das sind die Themen, die die Thüringer am meisten interessieren. Aber immer weniger Menschen haben den Eindruck, dass die CDU in der Landesregierung in der Lage ist, diese Probleme zu lösen. Sie haben uns in Ihrer Erklärung eben gesagt, Sie wollen, dass wir gemeinsam wieder

Vertrauen der Bürger für staatliches Handeln gewinnen. Der Thüringen-Monitor sagt uns, seit dem Jahr, in dem Sie Ministerpräsident geworden sind, schwindet das Vertrauen in die Thüringer Landesregierung. Ich sage, das hat doch auch mit Ihrer Politik zu tun, Herr Althaus. Statt sich an den Bedürfnissen der Bürger zu orientieren, wie sie uns im Thüringen-Monitor zum Beispiel im Zusammenhang mit der Familienpolitik wieder deutlich gemacht worden sind, folgen Sie Ihren ideologischen Glaubenssätzen. Das gilt insbesondere für die Familienpolitik, aber das gilt auch für andere Punkte. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen. Sie haben auf die große Zahl der überschuldeten Haushalte hingewiesen. 100.000 sind es auch in Thüringen. Aber nur wenige Minuten später in Ihrer Rede rühmen Sie sich dafür, dass Sie bei den Verbraucherzentralen gekürzt haben. Aber es ist doch genau eine wichtige Aufgabe dieser Verbraucherzentralen, Schuldnerberatung zu machen, mit dafür zu sorgen, dass Menschen nicht in eine solche Situation kommen.

(Beifall bei der SPD)

Hier klafft doch die Thüringer Wirklichkeit und das, was Sie tun, extrem auseinander. Oder, Herr Ministerpräsident, Sie reklamieren die im Ostvergleich niedrige Arbeitslosigkeit und einen Beschäftigungszuwachs für sich. Keine Frage, die Zahlen entwickeln sich positiv. Ausruhen können wir uns darauf nicht, denn nimmt man den Beschäftigungszuwachs, so hinken wir sogar noch ein kleines bisschen hinter dem Durchschnitt der ostdeutschen Bundesländer hinterher. Die im Vergleich niedrige Arbeitslosigkeit - das haben uns viele Studien immer wieder gesagt - hat vor allem auch etwas mit der hohen Pendlerzahl in Thüringen zu tun. Deshalb ist es kein Grund für die Landesregierung, sich damit zu schmücken. Wir haben ohnehin immer wieder beobachtet, wenn die Arbeitslosigkeit so wie in den vergangenen Jahren hoch war, dann war die Bundesregierung daran schuld. Geht die Arbeitslosigkeit runter, dann hat es die Thüringer Landesregierung vollbracht. Ich kann Ihnen nur sagen, ich bin der Überzeugung, solche Spielchen helfen Thüringen überhaupt nicht weiter.

(Beifall bei der SPD)

Das bringt nichts, Herr Ministerpräsident. Viel wichtiger ist es doch, genau in Augenschein zu nehmen, was eine Landesregierung beeinflussen kann und was sie nicht beeinflussen kann. Das Machbare zu tun, das ist für mich das Entscheidende. Da sage ich, lassen Sie uns doch den günstigen Moment nutzen, wo die Konjunktur anzieht, und nach einer Strategie suchen, wie wir genau diese konjunkturelle Entwicklung auch in Thüringen besser unterstützen und den positiven Beschäftigungstrend stabilisieren können.

In den letzten Jahren, und dafür tragen Sie nun einmal die Verantwortung, sind fast 100 Mio. € an Bundesmitteln für die Wirtschaftsförderung, die zur Verfügung gestanden haben, hier in Thüringen nicht ausgenutzt worden. Das sind viele, viele Arbeitsplätze, die nicht geschaffen worden sind, weil Sie nicht in der Lage waren, die GA gegenzufinanzieren. Gleichzeitig stehen die Firmen im Land Schlange. Es dauert ja mittlerweile ein Jahr, bis zugesagte Gelder dann auch tatsächlich an die Firmen fließen. Oder dann reserviert die Landesregierung Geld für Programme, die nicht funktionieren, ThüringenStipendium beispielsweise, Forschungsschecks, ThüringenKapital. Das sind doch alles Flops. Das sagen uns doch die Fachleute. Trotzdem wird das Geld für diese Programme reserviert. Auf der anderen Seite fährt die Landesregierung - aus ideologischen Gründen oder was weiß ich auch immer - erfolgreiche Programme auf null zurück. Ich will Ihnen ein Beispiel sagen. Wir hatten ein sehr erfolgreiches Programm für die Förderung erneuerbarer Energietechnologien. Mit diesem Programm ist es gelungen, mit etwa 2,5 Mio. € 16 Mio. € an Investitionen anzustoßen, eine ganze Menge Arbeitsplätze zu schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Dieses Programm steht nicht mehr zur Verfügung, da steht eine Null im Haushalt. Das läuft suboptimal würde ein selbstkritischer Staatsmann sagen. Es gibt in der Wirtschaftspolitik der Landesregierung immer noch erhebliche Defizite. Ich habe dazu heute überhaupt nichts gehört in Ihrer Regierungserklärung.

Bei der Arbeitsmarktpolitik sieht es nicht besser aus. Es sind im Moment andere, die handeln. Es sind zum Beispiel die regionalen Arbeitsagenturen, die Arbeitsgemeinschaften, die optierenden Kommunen, die haben sich jetzt zu einer konzertierten Aktion zusammengeschlossen. Die wollen den Abbau der Arbeitslosigkeit, insbesondere der Jugendarbeitslosigkeit, verstärkt angehen. Von den Arbeitsagenturen, von den Thüringer Kommunen, kommen im Moment die Impulse. Aber ich frage Sie, wo ist der Beitrag der Thüringer Landesregierung? Was machen Sie mit der Landesarbeitsmarktpolitik? Ich habe dazu nichts gehört. Inzwischen ist ja selbst die CDU-Landtagsfraktion beunruhigt darüber und die CDU-Fraktion hat mit uns gemeinsam im letzten Plenum einen Antrag beschlossen, der die Landesregierung eindringlich auffordert, auch auf der Landesebene in der Arbeitsmarktpolitik aktiv zu werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann nur sagen, aufwachen, Herr Ministerpräsident! Sie können etwas tun, um die Kommunen besser zu beraten, Sie können etwas tun, dass sich erfolgreiche Beispiele im ganzen Land verbreiten und

Sie haben mit dem Europäischen Strukturfonds Möglichkeiten in der Hand, eigene Arbeitsmarktpolitik besser auszugestalten als heute. Das wäre optimal, Menschen wieder in Arbeit bringen, mit allen Möglichkeiten, die wir hier in Thüringen zur Verfügung haben.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, ich will an dieser Stelle auch noch einmal sagen, die bestehenden Möglichkeiten der Arbeitsförderung ausnutzen, das ist wichtig, aber es ist uns auch klar geworden, dass das allein nicht reicht. Wir brauchen dringend auch Lösungen für diejenigen, die keine Chancen mehr auf dem Arbeitsmarkt haben, trotz aller Anstrengungen, die sie selbst und andere unternehmen, und davon gibt es einfach zu viele. Denen ist mit dem bisherigen Instrumentarium nicht wirklich zu helfen. Wir stehen als Sozialdemokraten mit dieser Idee nicht allein, dauerhafte öffentliche Beschäftigungsmöglichkeiten im gemeinnützigen Sektor anzubieten. Der Ombudsrat beispielsweise, der die Arbeitsmarktreformen kritisch begleitet hat und Empfehlungen dazu abgegeben hat, stellt fest, ich zitiere das einmal: „Die Frage, wie wir die Beschäftigung langzeitarbeitsloser Menschen und die Umsetzung gesellschaftlicher Aufgaben zusammenbringen, muss uns alle weiter bewegen.“ Kurt Biedenkopf hat uns diese Aufgabe ins Stammbuch geschrieben und ich erwarte, dass auch die Thüringer Landesregierung diesen Auftrag ernst nimmt.

Wenn ich das richtig gehört habe, haben Sie Herrn Biedenkopf zu Ihrem Landesparteitag eingeladen, eine gute Gelegenheit, sich vielleicht noch einmal Rat zu holen. Ich würde jedenfalls dafür plädieren.

(Zwischenruf Abg. Groß, CDU: Sie können ja auch kommen.)

Werte Kolleginnen und Kollegen, bessere Angebote auf dem Arbeitsmarkt und mehr öffentliche Beschäftigung sind das eine. Menschen brauchen Jobs, keine Frage; Menschen brauchen aber auch Sicherheit. Herr Ministerpräsident, Sie haben Jean-Claude Juncker zitiert und versucht, ihn für Ihre Bürgergeld-Idee in Anspruch zu nehmen. Ich habe das Interview, das am Montag in der „Frankfurter Rundschau“ stand, auch gelesen. Mal abgesehen davon, dass Jean-Claude Juncker etwas andere Vorstellungen mit seiner Überlegung zu einem Mindesteinkommen hat, als Sie sie mit dem Bürgergeld verbinden, Jean-Claude Juncker hat sich in diesem Interview vor allem für soziale Sicherheit ausgesprochen. Das will ich noch mal zitieren, da heißt es: „Arbeitnehmer haben einen Anspruch auf ein Mindestmaß an Sicherheit, deshalb sollte der unbefristete Arbeitsvertrag die Regel sein. Wer alle sechs Monate um seine berufliche Zukunft bangen muss, kann nicht planen, seinen Kindern keine Perspektive bieten und letztlich auch nicht konsumieren. Diejenigen, die der Mode von

Flexibilität und prekären Arbeitsverhältnissen huldigen, werden noch erleben, was sie damit anrichten.“ Und etwas weiter heißt es: „Deregulierung um jeden Preis bringt letztlich auch die Wirtschaft nicht voran, sie schadet ihr eher.“

(Beifall bei der SPD)

Das sind die Kernpositionen von Jean-Claude Juncker in diesem Interview. Da kann ich nur sagen, ganz anders Sie, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Einen Tag vor diesem Interview von Jean-Claude Juncker haben Sie im „Tagesspiegel“ am Sonntag war das, glaube ich, erneut einen flexibleren Kündigungsschutz gefordert. Heute, in Ihrer Regierungserklärung, haben Sie wieder davon gesprochen, Sie wollen Verkrustungen am Arbeitsmarkt aufbrechen. Manchmal frage ich mich, wie Sie eigentlich die Wirklichkeit wahrnehmen hier im Land. Es sind doch in Thüringen massenhaft Menschen entlassen worden und immer wieder erleben wir das. Wo ist denn da die Verkrustung am Arbeitsmarkt? Viele mussten sich umorientieren, neue Arbeit suchen, manche ganz von vorn anfangen. 80 Prozent aller Menschen in Thüringen haben seit der Wende einen neuen Beruf gelernt, mussten sich neu orientieren. Die meisten sind bereit, heute jede Arbeit anzunehmen. Nirgendwo anders in Deutschland nehmen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer so weite Wege in Kauf wie in Thüringen. Jeder siebte Thüringer pendelt heute, um zu seinem Job zu gelangen. Und nirgendwo sonst müssen Menschen mit so niedrigen Löhnen leben wie in Thüringen. Ein Thüringer Industriefacharbeiter verdient 700 € im Durchschnitt weniger als Kollegen im Bundesdurchschnitt. Und das alles, Herr Ministerpräsident, nennen Sie Verkrustungen am Arbeitsmarkt. Da kann ich mich nur fragen, wo leben Sie eigentlich? Ich finde, mit solchen Diffamierungen beleidigen Sie viele, die eigentlich Anerkennung verdient hätten.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Ich bin auch der Überzeugung, so wie Jean-Claude Juncker das sagt, Menschen brauchen soziale Schutzrechte. Das gilt im Übrigen auch für die Entlohnung. Ich bin überzeugt, wir brauchen einen gesetzlichen Mindestlohn. Da, wo die Gewerkschaften nicht mehr die Kraft besitzen, über die Tarifautonomie dafür zu sorgen, dass bestimmte Standards gehalten werden können, ist der Staat gefragt, für diese sozialen Schutzrechte zu sorgen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Ich kann Ihnen nur raten, Herr Ministerpräsident, geben Sie Ihre Denkblockade beim Mindestlohn auf. Mindestlöhne sind kein Teufelszeug, Mindestlöhne sind machbar, es funktioniert. Es funktioniert in Großbritannien, es funktioniert in Frankreich, es funktioniert in den Niederlanden und es funktioniert auch in Luxemburg bei Jean-Claude Juncker. Übrigens hat Luxemburg die höchsten gesetzlichen Mindestlöhne in der Europäischen Union.

(Zwischenruf Abg. Wetzel, CDU: Die haben auch ein anderes Sozialsystem.)

Was nicht funktioniert, Herr Althaus, ist Ihr Versuch, Thüringen weiterhin zu einem Niedriglohnland zu machen, das treibt nur noch mehr Menschen aus Thüringen heraus.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, der Bevölkerungsrückgang in Thüringen hat sich in diesem Jahr wieder beschleunigt. Wir haben allein in den ersten sechs Monaten im Saldo durch Wanderungsbewegungen über 6.000 Menschen verloren, in einem halben Jahr sozusagen eine Kleinstadt. Deshalb ist es auch kein Wunder, wenn über 70 Prozent der Thüringer im Thüringen-Monitor sagen, dass die Abwanderung ein großes Problem ist. Aber erst nach intensivem Drängen der SPD-Fraktion hat die Landesregierung überhaupt einen Demographiebericht vorgelegt. Vorher war die einzige Aussage, die wir dazu von der Landesregierung bekommen konnten, die von Herrn Trautvetter: „Die Thüringer sterben schon nicht aus“. Natürlich sterben die nicht aus, aber wir haben trotzdem ein demographisches Problem, mit dem wir politisch umgehen müssen und in diesem Demographiebericht stehen sogar ganz konkrete Empfehlungen drin. Ich kann Ihnen nur empfehlen, die mal nachzulesen. Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Da steht zum Beispiel drin: „Um den Abwanderungsprozess zu stoppen und in ein positives Zuwanderungsgeschehen umzukehren, müssen die Arbeits-, Ausbildungs- und Studienbedingungen an den Thüringer Hochschulen weiter verbessert werden“. Ich hätte von Ihnen erwartet, dass Sie vielleicht dazu heute etwas sagen, wie Sie diese Empfehlungen aus dem Demographiebericht umsetzen wollen. Stattdessen speisen Sie uns hier mit Allgemeinplätzen ab. Die SPD hat zum Beispiel eine andere Hochschulfinanzierung vorgeschlagen, einen Vorteilsausgleich nach dem Vorbild der Schweizer Hochschulfinanzierung. Jedes Bundesland zahlt für die Studierenden, die aus dem Bundesland kommen, die Studienplätze. Das hätte eine ganze Reihe Vorteile für Thüringen und die anderen ostdeutschen Bundesländer. Wir könnten nämlich dafür sorgen, dass mehr Studierende aus anderen Bundesländern hierherkommen und damit gleichzeitig für eine bessere Finanzierung unserer

Hochschulen sorgen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Menschen erst einmal hier sind und hier studieren, wissen wir doch, dass viele auch versuchen, sich im Umfeld ihres Studienortes eine Existenz aufzubauen. Wir hätten damit eine Möglichkeit, junge Menschen, gute Leute hier ins Land zu holen - davon keine Rede. Warum unterstützen Sie einen solchen Finanzierungsvorschlag nicht, wie ihn der rheinland-pfälzische Wissenschaftsminister gemacht hat? Stattdessen gibt es Überlegungen in der Landesregierung, Studienplätze abzubauen. Ich kann das nicht nachvollziehen, Herr Ministerpräsident.

Ich vermisste auch heute wieder Aussagen dazu, wie Sie mit dem trotz allem unvermeidlichen Bevölkerungsrückgang umgehen wollen. Wann kommt endlich eine durchgreifende Verwaltungs- und Gebietsreform, die für mehr Kosteneffizienz sorgt? Alle reden darüber, nur der Ministerpräsident steckt den Kopf in den Sand. Sie haben vorhin in Ihrer Rede gesagt: „Wir müssen uns noch aufgeschlossener dem Strukturwandel stellen.“ Da sage ich, ja, wir müssen uns noch aufgeschlossener dem Strukturwandel stellen. Aber das gilt auch für die Frage einer Verwaltungs- und Gebietsreform. Alle anderen um uns herum sind mitten dabei, nur in Thüringen scheint das alles offensichtlich nicht notwendig zu sein. Ich weiß nicht, wie Sie die Probleme sonst in den Griff bekommen wollen; mit der Umwandlung der Verwaltungsgemeinschaften in Verbandsgemeinden mit Sicherheit nicht, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich noch einmal zur Familienpolitik zurückkommen. Ich muss schon sagen, was Sie hier vorgetragen haben, war entweder eine Frechheit oder kompletter Realitätsverlust. Ich weiß nicht, wie ich das anders interpretieren soll. Auf die Frage, was besser geeignet ist, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu garantieren, sagen drei Viertel aller Thüringer, wir wollen lieber, dass das Geld in die Kindergartenplätze fließt, als dass es den Eltern gegeben wird. Sie machen das konkrete Gegenteil von dem mit Ihrer Familienoffensive. Sie verlieren kein Wort zu dem offensichtlichen Widerspruch zu dem, was die Thüringer wollen. Im Gegenteil: Sie suggerieren in Ihrer Rede, die Thüringer würden Ihnen Recht geben im Thüringen-Monitor. Sie ignorieren einfach, was die Mehrheit in diesem Land will, um Ihr konservatives Familienbild durchzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie sich an die letzte Umfrage erinnern, dann können Sie sogar feststellen: Der Anteil derjenigen,

die Ihre Art von Familienpolitik ablehnen, ist sogar noch um 10 Prozent gewachsen. Wie lange wollen Sie eigentlich noch Familienpolitik gegen die Mehrheit der Thüringerinnen und Thüringer machen? Ich fordere Sie an dieser Stelle noch einmal auf: Ziehen Sie Ihre Familienoffensive zurück, finanzieren Sie endlich die Kindergärten vernünftig!

(Beifall bei der Linkspartei.PDS, SPD)

(Zwischenruf Dr. Zeh, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit: Thüringen zahlt die meisten Zuschüsse, Herr Matschie.)

Ja, getroffene Hunde bellen, Herr Minister. „Getroffene Hunde bellen“, sagt ein altes Sprichwort.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, der Thüringen-Monitor zeigt auch in diesem Jahr, wie die Menschen im Land zur Demokratie stehen. Vier von fünf Thüringern bejahen unsere offene Gesellschaft und die demokratische Staatsform. Das ist gut so. Nicht alle sind zufriedene Demokraten, auch das sagt der Thüringen-Monitor. Das muss uns nachdenklich machen. Es gibt im Durchschnitt in Thüringen auch weniger zufriedene Demokraten als im Bundesdurchschnitt; auch das sollte uns nachdenklich machen.

Die Zahlen des Thüringen-Monitors sagen auch: Der Rechtsextremismus bleibt ein dauerhaftes Problem. Deshalb sage ich an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich, werte Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen die Auseinandersetzung der gesamten Gesellschaft mit dem Rechtsextremismus. Ich bin mehr denn je davon überzeugt, auch nach der Entwicklung der letzten Jahre, dass die Überlegung, die wir vor weit einem Jahr in den Thüringen Landtag eingebracht haben, nämlich eine Nulltoleranzstrategie gegen Rechtsextremismus zu entwickeln und durchzusetzen, richtig ist. Ich möchte Sie auffordern, lassen Sie uns noch einmal gemeinsam darüber reden, was wir besser machen können, um mit diesem Problem des Rechtsextremismus, was sich weit in die Mitte der Gesellschaft hineingefressen hat, umzugehen. Deshalb habe ich auch die Vorsitzenden der anderen beiden Fraktionen gebeten, dass wir uns noch einmal zusammensetzen, um darüber nachzudenken, wie wir mit den neuen Bundesprogrammen umgehen, die jetzt aufgelegt worden sind. Wie können wir dafür sorgen, dass dieses Geld möglichst effizient und nicht einfach zufällig hier in Thüringen eingesetzt wird?

(Beifall bei der SPD)

Ich will ganz ausdrücklich sagen, Herr Ministerpräsident, Ihre jüngste Entscheidung zur Mitfinanzierung

von Bundesprogrammen ist positiv, die begrüße ich ausdrücklich. Aber wir dürfen auch an diesem Punkt nicht stehen bleiben, sondern müssen darüber reden, was wir mit den neuen Programmen dann machen wollen.

Was mich nicht überzeugt, das sage ich auch ganz deutlich, Herr Althaus, ist Ihre Eierei bei der Frage NPD-Verbot. Warum sagen Sie nicht klar, was Sie wollen? Wollen Sie ein NPD-Verbot anstreben - ja oder nein? Sie haben nur problematisiert, dass es nicht ganz einfach ist. Das wissen wir alle. Es ist nicht ganz einfach. Ein solches Verbot muss auch gut vorbereitet sein. Aber sagen Sie doch bitte einmal, ob Sie es wollen oder nicht. Das würde uns doch interessieren und die Thüringer Öffentlichkeit auch. Sie haben vorhin davon gesprochen und haben Goebels zitiert, der gesagt hat, die Rechtsextremen bedienen sich im Waffenarsenal der Demokratie. Zu diesem Waffenarsenal der Demokratie gehört aber auch die Möglichkeit, Parteien zu verbieten, die sich gegen das Grundgesetz, gegen unsere Verfassung richten. Ich bin der Überzeugung, wenn eine Partei verfassungsfeindlich ist, dann haben wir verdammt noch mal die Pflicht, alles dafür zu tun, dass ein solches Parteienverbot auch möglich wird. Dazu hätte ich heute gern etwas von Ihnen gehört.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Aber es bleibt bei wolkigen Allgemeinplätzen.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir müssen mehr für die Demokratie in diesem Land tun, das sagt uns der Thüringen-Monitor in aller Deutlichkeit. Dazu gehört nach meiner Überzeugung zum einen ein klarer Blick für die Realitäten, ein klarer Blick für die Sorgen, aber auch die Wünsche von Menschen in diesem Land. Dazu gehört zum Zweiten eine klare Ansage, was Politik tun kann, um mit diesen Realitäten, mit diesen Sorgen, mit diesen Wünschen umzugehen und was politisch Verantwortliche konkret tun wollen, um bestimmte Probleme in diesem Land anzugehen. Vor diesem Hintergrund, Herr Ministerpräsident, war Ihre Regierungserklärung heute kein Beitrag zu mehr Demokratie.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die CDU-Fraktion hat sich Frau Abgeordnete Lieberknecht zu Wort gemeldet.

Abgeordnete Lieberknecht, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, insbesondere die Kollegen Herr Hausold und Herr Matschie! Sehr verehrter Herr

Matschie, ich muss bei Ihnen mal anfangen. Beim Beginn Ihrer Rede und auch bei einigen Passagen während Ihrer Rede habe ich nur gedacht, der SPD-Parteitag ist doch vorbei. Das waren Bausteine, die Sie mit Sicherheit am letzten Wochenende genauso auch Ihren Parteitagsdelegierten gesagt haben. Wir sind aber hier, und da bin ich dem Ministerpräsidenten dankbar, um wirklich aufgrund einer klaren Analyse, einer Bestandsaufnahme Zukunftsperspektiven für Thüringen zu eröffnen und weiter zu diskutieren.

(Beifall bei der CDU)

Die Überschrift, unter der die Regierungserklärung von unserem Ministerpräsidenten Dieter Althaus steht - Thüringer Zukunftsfähigkeit sichern -, ist durch die Rede, durch die Analyse, und da bin ich dankbar, sehr verehrter Herr Ministerpräsident, eingelöst. Es ist ein wichtiger Beitrag, den Dieter Althaus hier noch einmal gegeben hat, der eine klare Richtungsansage ist - wenn Sie das nicht gehört haben, vielleicht weil Sie das gar nicht hören wollen oder wie auch immer, dann kann ich das nicht ändern. Für uns jedenfalls ist die Ausrichtung der Regierungspolitik sehr klar geworden - eine Bestätigung des Kurses, auf dem sich die Landesregierung in dieser Legislaturperiode befindet, mit weiteren Akzenten und weiteren Ausrichtungen in Richtung Reform, in Richtung völliger Neuansätze, auch dafür gab es Beispiele, in Richtung Innovation, Schwerpunkte, die unser Land braucht.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Thüringen-Monitor 2006 ist in der Tat ein Schwerpunkt, eine Bestandsanalyse zu den Themen, die die Bürgerinnen und Bürger mit Blick auf ihre eigene Zukunft und die Zukunft des Landes bewegen. Deswegen verdient das eine genaue Analyse unsererseits, um darauf auch entsprechend einzugehen, nicht in dem Sinne, dass man in jedem Punkt dem Mainstream folgen sollte, sondern Politik heißt eben auch, Führung zu übernehmen und manchmal vielleicht auch ganz bewusst gegen den Zeitgeist, gegen den Mainstream, wenn man anderer Meinung ist.

(Beifall bei der CDU)

Der Thüringen-Monitor, und das stand auch am Anfang dieser kontinuierlichen Berichterstattung, geht zugleich der Frage nach, wie stabil unsere Demokratie - ich sage mal der Baum der Demokratie - im Boden der politischen Kultur verankert ist und wie er den Menschen erscheint. Schließlich wird untersucht, wie sich die Selbst- und Problemwahrnehmung der Bürgerinnen und Bürger auf die Stabilität der parlamentarischen Demokratie auswirkt. Auch hier hat Dieter Althaus die wesentlichen Konturen ja noch

einmal deutlich nachgezeigt. Auch dafür möchte ich herzlich danken. So wie ich es überhaupt bemerkenswert und einen wirklichen Dank wert finde, auf diese Kontinuität blicken zu können. Wir erinnern uns an den Ursprung dieser Thüringen-Monitore, das will ich in diesem Zusammenhang auch noch einmal erwähnen, weil das vielleicht nicht allen im Haus - einige waren ja damals nicht dabei - nicht mehr so präsent ist. Ausgangspunkt war in der Tat die rechts-extremistische Tat des Brandanschlags auf die Erfurter Synagoge im Jahr 2000, wo wir in einer großen Gemeinsamkeit hier im Parlament und damals mit Ministerpräsident Vogel mit der Landesregierung gesagt haben, wir müssen etwas tiefer in die Befindlichkeiten, in das politische Denken, in die Strukturen auch dieses Denkens in Thüringen einsteigen. So ist dieser erste Thüringen-Monitor entstanden. Ich finde es wichtig und alles andere als selbstverständlich, wenn man mal durch die deutschen Länder geht, dass wir das in Thüringen jetzt nun zum siebten Mal haben und damit auch ein Pfund haben, was weit über die politische Kultur hinaus auch im Blick auf die Forschung, auf die Wissenschaft, auf die Soziologie, beispielsweise Sozialwissenschaftler, mit großem Interesse wahrgenommen wird, denn vergleichbare Befunde über einen solchen Zeitraum gibt es in keinem anderen Land. Ich denke, es zeigt auch etwas von der Ernsthaftigkeit, mit der wir im Thüringer Landtag und federführend durch die Landesregierung diesen Themen nachgegangen sind. In diesem Sinne ist das Anliegen der heutigen Debatte, dass wir sie in einer entsprechenden Kultur pflegen.

Der Bericht enthält, es ist zum Teil schon deutlich geworden, eine ganze Reihe von Nachrichten. Ich will hier einmal mit den ermutigenden Nachrichten beginnen. Dazu gehört, dass die rechtsextremen Einstellungen, jedenfalls was die allgemeinen Aussagen zu Ausländerfeindlichkeit, Sozialdarwinismus, Nationalismus, Antisemitismus betrifft, nicht weiter angestiegen sind, sondern dass wir hier einen leichten Rückgang verzeichnen können, was nicht Entwarnung heißt, das will ich ganz deutlich sagen. Aber was doch heißt, dass wir mit einem kühlen Kopf, mit klarem Verstand, nicht mit vordergründigem Aktionismus hier eine kontinuierliche Arbeit aufgebaut haben und auch weiter in diesem Sinne denken und handeln müssen. Dass wir diesen Befund haben, ist nach den Wahlergebnissen von Mecklenburg-Vorpommern nicht unbedingt so zu erwarten gewesen und deswegen aber doch wichtig, zur Kenntnis zu nehmen.

Zu den guten Nachrichten gehört zweifellos auch die wachsende Zustimmung zur Demokratie als Staatsidee, zu ihrer Verfassung, eine parlamentarische Demokratie, die bei immerhin fast 80 Prozent der Bürger, was ihre ideellen Grundlagen betrifft und fast genauso viele ihren verfassungsrechtlichen Strukturprin-

zipien und -verfahren zustimmen, meine ich, ist auch eine Basis, wo wir die Auseinandersetzung mit Extremisten nicht zu scheuen brauchen, sondern wo wir ganz selbstbewusst auf eine breite Bürgerschaft unseres Landes setzen können, die sagt, wir wollen keine dumpfe, keine braune, keine nationalsozialistische Einfalt, aber wir wollen auch keine Steinewerfer, keine Chaoten, keine Autonomen der linksextremistischen Szene. In beiden Richtungen eine klare Verankerung, eine klare Aussage von Bürgerinnen und Bürgern.

(Beifall bei der CDU)

Aus der Hand legen sollte man - ich denke, das ist auch schon deutlich geworden - den Bericht damit natürlich nicht. Denn auf der anderen Seite zeigt er, dass die Thüringerinnen und Thüringer mit Blick auf die Zukunft eine ganze Reihe gravierender Herausforderungen sehen, Herausforderungen, denen wir uns zu stellen haben. Er zeigt ferner, dass sie die Parteien und den Staat schlecht gerüstet sehen, diese Herausforderung angemessen zu lösen; umso größer die Aufforderung an uns.

Das Gefühl, das ganze System sei ungerecht, ist nach wie vor sehr weit verbreitet - besonders bei politiknahen Institutionen, den Parteien zumal wird am wenigsten Vertrauen entgegengebracht. Abwendung ist bei Teilen der Bevölkerung die ungute Reaktion darauf. Völlig zu Recht muss man darin Potenziale sehen, die sich mittel- und langfristig gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung richten könnten - „könnten“ sage ich, nicht „müssen“ -, denn in den letzten Jahren haben wir auch erlebt, dass die Bürgerinnen und Bürger durchaus bereit sind, Realitäten anzuerkennen und auch einen Sinn für das Machbare zu entwickeln, wenn diese Realitäten klar ausgesprochen und die Bürgerinnen und Bürger auch klar angesprochen werden, um - das ist sicher ein ganz wichtiger Punkt - immer auch diese Dialogbereitschaft zu haben und im Gespräch zu sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dieser Realismus spricht schon aus dem Problemhaushalt, der in der Studie skizziert wird. Es ist nach wie vor die Arbeitslosigkeit ohne Zweifel Thema Nummer 1, es ist aber auch Abwanderung und Kindermangel, es ist die Zukunftstauglichkeit der sozialen Sicherungssysteme, die man für nicht mehr gegeben hält. Bei der Lektüre des Berichts habe ich mich wiederholt gefragt, ob es eigentlich gut oder schlecht ist, wenn die Leute bei diesen Themen sagen, die Politik kann diese Probleme nicht allein stemmen. Das sagen sie inzwischen trotz aller Erwartungen an den Staat. Ich meine, recht haben sie natürlich mit dieser Einsicht, dass Politik dies nicht allein kann. Daran schließt sich dann auch gleich die Folgefrage an: Ist es sinnvoll,

nun zu behaupten, die Politik könne das doch, wenn man nur könnte wie man wollte? Oder ist es nicht sinnvoller, zu erklären, wo die Grenzen politischer Gestaltungsmöglichkeiten tatsächlich verlaufen und wo Gesellschaft als Summe eigenverantwortlicher Bürgerinnen und Bürger stärker gefragt ist? Das muss dann natürlich auch wahrgenommen werden. Ich denke, die Antwort hängt davon ab, wie der lange Ablösungsprozess vom vormundschaftlichen DDR-Staat insbesondere bei uns beurteilt und wie er vorangetrieben werden soll. Der Thüringen-Monitor ist in diesem Prozess eine politik- und sozialwissenschaftliche Momentaufnahme.

Politik verfehlt ihre Führungsaufgabe, meine ich, wenn sie hier nicht klar eine Richtung aufzeigt. Die Richtung hat Dieter Althaus unmissverständlich klar aufgezeigt. Sie darf sich nicht darauf beschränken, einfach Meinungen, Wünsche, Befindlichkeiten zu registrieren und danach dann Konzepte zu schneiden. Dann sitzt der Karren nämlich wirklich bald im Dreck. Nur aufnehmen, moderieren im Mainstream der Zeit, das genügt nicht, sondern Führung ist schon gefragt - auch gegen den Strom. Das Beispiel der Familienoffensive zeigt das ja auch. Wir haben die Familienoffensive, das Landeserziehungsgeld ja nicht in Gang gesetzt, um möglichst viele Eltern davon abzuhalten, ihre Kinder in die Kindertagesstätten zu bringen. Das haben Sie behauptet von der Opposition und jetzt wundern Sie sich, wenn es anders ist.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben immer gesagt, es wird nicht dazu kommen, dass Eltern ihre Kinder zuhause aus den Einrichtungen abmelden. Aber wir wollen, wenn das eine Minderheit ist, diese Minderheit nicht permanent schlechterstellen, die ihre Kinder zu Hause erzieht. Das ist wirkliche Wahlfreiheit, die wir vom Freiheitsgedanken abhängig machen

(Beifall bei der CDU)

und damit auch eine Pluralität in unserem Land sichern.

Wie wenig das bloße Moderieren funktionieren kann, das zeigt sich schon bei den erhobenen Daten zur Zukunft der Sozialversicherungssysteme. Dass nur wenige länger arbeiten wollen, dass die rentennahen und verrenteten Jahrgänge eher für höhere Beiträge sind, die sie ja dann auch nicht mehr so lange betreffen, und die mittleren und jüngeren Jahrgänge aber lieber Rentenabschläge wollen, das ist alles nicht wirklich überraschend. Nur, wie wollen Sie all dem Rechnung tragen? Hier muss schon Führung in die Hand genommen werden, denn das Hemd ist nun mal den Menschen näher als der Rock, das ist eine ganz normal menschliche Verhaltenseigenschaft.

Eine Politik nach dem „allen Wohl und niemandem Weh“, dass das dann alles als gerecht empfunden würde - eine solche Politik ist eine Illusion. Wir schaden der Demokratie, wenn wir selber immer noch an diesen Illusionen mitstricken, sondern hier, wie gesagt, muss Führung letztlich entscheiden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dieses angesprochene Thema Rente oder Gesundheit ist natürlich keines, was wir hier im Thüringer Landtag lösen können, deswegen will ich mich da auch nicht länger verbreiten. Gleichwohl weiß ich, wir haben immer wieder, auch auf der diesmaligen Tagesordnung Anträge, die suggerieren, als könnte der Thüringer Landtag hier entscheidend Einfluss nehmen; auch hier muss man Illusionen wehren.

(Beifall bei der CDU)

Aber Arbeitslosigkeit und Abwanderung, das sind Themen, in der Tat zu Recht, wo wir - natürlich auch abhängig von den Gesamtrahmenbedingungen - uns aber trotzdem in Thüringen verstärkt Gedanken machen müssen und die den Thüringern ja noch mehr auf den Nägeln brennen. Es schmerzt mich besonders, und auch das ist in dem Bericht sehr deutlich geworden, dass vor allem die geistig Beweglichen, die Jungen und gut Ausgebildeten zu den Abwanderungskandidaten und -kandidatinnen gehören - leider oft ja auch weiblich, mehr noch als männlich, mit allen Folgen, die das auch hat. Um es ganz klar zu sagen: Hier geht es um die zukünftige Leistungselite unseres Landes. Sie ist wirtschaftlich unverzichtbar, aber genauso unverzichtbar sozial und kulturell. Eine solide Mittelschicht ist letztlich entscheidend für die Stabilität einer Gesellschaft. Deswegen müssen wir ein Interesse daran haben, Rahmenbedingungen zu haben, wo sich diese wieder stärker verankern kann. In einem Land, in dem es eine Leistungselite gibt, Arbeit das Leben auch gesellschaftlich prägt, haben wir dann viele Probleme, die heute so in dem Thüringen-Monitor aufgezeichnet sind, natürlich wesentlich abgemildert, wenn in einer organisierten bürgerschaftlich geprägten Welt selbstverständlich die Menschen, die Bürgerinnen und Bürger in der Lage sind, viele Dinge selbst in die Hand zu nehmen ohne den Ruf nach dem Staat, weil es eine gesellschaftliche Selbstverständlichkeit ist, Probleme selbst lösen zu wollen.

Wirtschaft und attraktive Arbeitsplätze sind hier der Schlüssel. Die Zielgruppe dafür müssen vor allen Dingen die gut Ausgebildeten und Ambitionierten sein. Sie bringen die Gesellschaft voran und ziehen andere mit. Darauf müssen wir uns auch konzentrieren in politischen Initiativen, die wir auch hier im Thüringer Landtag zu debattieren haben. Es ist ein Problem für Thüringen, aber wir wissen auch, es ist ein Problem für Deutschland insgesamt, denn die Abwanderung betrifft ja nicht nur Thüringen oder die an-

deren jungen Länder. Wenn wir allein die Akademiker in den Naturwissenschaften, die Mediziner sehen, ist deutschlandweit ein Aderlass zu verzeichnen, weil Bedingungen deutschlandweit im Moment nicht angetan sind, junge Menschen im Land zu halten.

Doch der Monitor zeichnet zum Glück auch hier einen Silberstreif am Horizont. Die wirtschaftliche Aufhellung, die in dem Bericht gemessen wird, trägt letztlich auch dazu bei, dass von der Bevölkerung allmählich wahrgenommen wird, was sich seit geraumer Zeit, nicht zuletzt auch im Zeichen der Globalisierung, ändert. Auch hier liegt der Schlüssel, den größten Sorgen - Arbeitslosigkeit und Abwanderung - etwas entgegenzusetzen. Mit in diesen Kontext - und ich will damit sagen, zu den Aktiva - gehört auch die Heimatverbundenheit der Thüringerinnen und Thüringer. Herr Ministerpräsident ist schon darauf eingegangen. Es ist erfreulich, dass Thüringen die Identität vieler Menschen prägt. Daran können wir anknüpfen. Auch jene, die sich nicht vorrangig als Thüringer, sondern als Deutsche und Europäer fühlen, denken doch positiv über ihr Land, über Thüringen und wollen dieses Land auch nicht aufgeben. Die Menschen gehen nicht deshalb - das wissen wir alle -, weil sie wollen, sondern weil sie Zwänge sehen, es zu müssen und weil anderenorts Aussichten immer noch besser sind - ein klarer Auftrag, natürlich im Rahmen unserer Möglichkeiten, gegenzusteuern. So ist es letztlich auch ein Wirtschaftsthema, aber nicht nur, sondern die Attraktivität des Landes ist es genauso. Das empfinden die Thüringerinnen und Thüringer auch so und haben das in dem Monitor sehr deutlich gemacht. Für diese Aussage bin ich dankbar. Sie bestätigt eine Politik, mit der wir hier seit 16 Jahren in Kontinuität, in Heimatverbundenheit und zur Stärkung unserer Thüringer Strukturen beigetragen haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine große Herausforderung für die Politik, die Dauerhaftigkeit der demokratischen Verfassungsordnung liegt auch in dem Bezugsfeld Freiheit, Gleichheit, Sicherheit und in der Frage - das ist auch eine zentrale Frage dieses Monitors -, ob die Gesellschaft als gerecht wahrgenommen wird. Hier sind die Dinge nach wie vor schwierig. Die festgestellten Werte bezüglich der Gerechtigkeitsfragen müssen uns zu denken geben. Ich meine schon, wer Demokratie langfristig sichern will, braucht überzeugende Antworten, denn das Gefühl, es gehe ungerecht zu und man bekomme seinen gerechten Anteil nicht, sind letztlich auch Keime, aus denen dann eine Distanz zur Demokratie erwachsen kann. Mangelhafte Bildung, Ebbe in der Kasse, keine Arbeit, kein Vertrauen in die soziale Sicherung bzw. in den Wohlfahrtsstaat kommen dazu. Je größer der Problemdruck empfunden wird und je größer die Betroffenheit ist, desto eher wird nach Systemalternativen gesucht. Nur einer knappen relativen Mehrheit von 48 Prozent ist die Freiheit wichtiger als die

Gleichheit. Drei Viertel gewichten die Sicherheit höher als die Freiheit, wenn zwischen beidem gewählt werden müsste. Im Ergebnis sind nur 17 Prozent im Zweifel immer für die Freiheit und 40 Prozent geben der Gleichheit und der Sicherheit den Vorzug. Man soll, liebe Kolleginnen und Kollegen, das Sicherheitsbedürfnis nicht leichtfertig als freiheitsfeindlich denunzieren. Ich gestehe, auch hier habe ich selbst - auch nicht zuletzt durch die Befunde der vergangenen Monitore - etwas dazugelernt. Auf dem Weg aus dem vormundschaftlichen Staat durch die Höhen und Tiefen des Transformationsprozesses in eine globalisierte Welt ist das, glaube ich, durchaus nachvollziehbar und verständlich. Ein Minimum an Planbarkeit, an Verlässlichkeit ist erforderlich, um in Freiheit leben zu können. Das trifft insbesondere auch auf Familien in Freiheit zu, wo ein Minimum, wie gesagt, an Planbarkeit, Verlässlichkeit auf jeden Fall gegeben sein muss. Auch Freiheit ist nicht voraussetzungslos, auch das müssen wir feststellen. Dafür müssen wir auch Sorge tragen. Dennoch gilt hier das oben Gesagte ganz besonders. Die Politik kann diesen Befund nicht einfach zur Kenntnis nehmen.

Wenn richtig ist, dass nur ein Mehr an Freiheit und Verantwortung dem Gemeinwesen die erforderliche Dynamik und Leistungsfähigkeit verleiht, dann lautet das Ziel: Der Anteil derer, die im Zweifel für Freiheit stimmen, muss wachsen und über Freiheit und Verantwortung muss aber auch offensiv debattiert werden. Bei allen Projekten, die die Landesregierung bisher auf den Weg gebracht hat, ist dieses immer auch Thema gewesen, das Verhältnis von Freiheit und Verantwortung.

Wo sind die Ansatzpunkte dafür? Ich will drei kurz ansprechen: Der erste ist meiner Ansicht nach - und das wurde von beiden Vorrednern der beiden Oppositionsfractionen ja auch schon thematisiert, auch in der Kontroverse - schon die Möglichkeit einer allgemeinen Grundabsicherung des soziokulturellen Existenzminimums, sprich solidarisches Bürgergeld. In aller Kontroverse, die bedingungslose Absicherung des soziokulturellen Existenzminimums bedeutet ganz klar einen Zuwachs an Daseinsicherheit. Ich finde es gut, dass mit der Idee von Dieter Althaus, die erst ganz im Kleinen begonnen hat, eine deutschlandweite Debatte bis auf die Titelseiten der großen deutschen Zeitungen, bis zu einem Forum, was auch die Christlich-Demokratische Union Deutschlands für dieses Land veranstalten wird, begonnen hat. Es gibt eine Mobilisierung quer durch alle politischen sonstigen Lager; dass gesagt wird, das ist ein Ansatz. Damit ist schon etwas Gewaltiges erreicht.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch wir reden ja im Land mit Befürwortern und Gegnern. Der DGB hat

ganz klar gesagt, er ist gegen dieses Modell. Aber trotzdem, aufgrund eines Gesprächs gestern, was wir als CDU-Landtagsfraktion mit dem DGB hatten, kommt es dazu, dass am 14. Dezember - und auch für uns offen, es werden auch Kolleginnen und Kollegen von uns da sein - mit einem der Protagonisten dieses Modells, Prof. Opielka, eine intensive Diskussion stattfindet. Das ist doch genau der Prozess, den wir brauchen. Bei so revolutionären Gedanken kann man ja gar nicht erwarten, dass auf einen Schlag 80, 90 Prozent oder auch nur 50 Prozent gleich Ja sagen. Aber dass es beinahe schon 50 Prozent sind in einer so kurzen Zeit, finde ich eine gewaltige Leistung. Es ist auch ein Punkt, wo Menschen sagen: Politik fällt noch etwas ein, es gibt Visionen, es gibt Hoffnungen. Deswegen bin ich auch hier guter Dinge und finde schon, das Bürgergeld ist geeignet, Angst zu nehmen, durch soziale Netze zu rauschen, am Ende Bittsteller zu sein. Auch das trägt nämlich am Ende dazu bei, dass jemand mit der Gesellschaft hadert, sie als ungerecht empfindet, wenn er, wie gesagt, bei allen Absicherungen, die es gibt, diese immer nur als Bittsteller erhalten kann. Auch hier habe ich ja zunächst mal eine Hürde - jemand, der von der Freiheit, der von der Eigenverantwortung kommt - nehmen müssen. Das ist so ein Lernprozess, dass man sagt, diese Gesellschaft ist so reich - 734 Mrd. € Sozialausgaben -, dass sie voraussetzungslos zunächst am Anfang alle auf der Basis eines soziokulturellen Existenzminimums gleichstellen kann. Auf dieser Basis abgesichert ist dann in voller Freiheit jeder seines eigenen Glückes Schmied. Das finde ich einen faszinierenden Gedanken und das kommt auch aus unserer Wertsetzung, die wir als CDU haben mit Freiheit, Solidarität, Gerechtigkeit und lässt sich deswegen gut verbinden.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, den zweiten Hebel sehe ich in der Befähigung zur Freiheit und in Beteiligungsgerechtigkeit. Jeder muss die Chance haben, im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben seinen Platz zu suchen und zu finden. Ich finde, auf dieser Basis ist das auch umso leichter und glaubwürdiger möglich und deswegen - ich sage es noch mal - stellt das Bürgergeld mit all diesen Prädikaten, die es da gibt: Fautierprämie, Stilllegungsprämie - das ist eine Diffamierung, das ist so etwas von kontraproduktiv und hilft überhaupt keinem weiter - Beteiligungsgerechtigkeit dar, die Chance zu haben, seinen Platz zu suchen und zu finden, ohne dass man ständig diesen permanenten Existenzdruck haben muss.

Der Staat hat natürlich auch eine Mitverantwortung dafür, dass dieses gelingt, nicht zuletzt - und auch das ist, denke ich, Konsens in diesem Haus - durch Bildungspolitik. Wir haben die Weichen in diese Rich-

tung gestellt, immer wieder. Auch die Bürgerinnen und Bürger finden einen Änderungsbedarf an Thüringer Schulen nicht prioritär. Das ist ein ganz deutlicher Beleg dieses Thüringen-Monitors, dass die Qualität unserer Schulen von einer Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger geschätzt wird, aber dass wir natürlich ständig in einem Prozess sind und weiter verbessern, nicht zuletzt jetzt auch bei unserer Schwerpunktsetzung der frühkindlichen Bildung mit dem „Bildungsplan von 0 bis 10“ mit allen Akzenten, die wir hier gesetzt haben. Zukunft darf nicht an Herkunft gekettet sein, darüber sind wir uns alle einig. Wir können laut sagen, dass der Bildungserfolg, den wir in Thüringen haben, in kaum einem anderen Land so wenig von der sozialen Herkunft abhängt wie in Thüringen. Das ist, denke ich, schon mal ein Befund, den man konstatieren kann in einem Land, wo das deutschlandweit weithin anders ist. Aber in Thüringen haben wir die günstigsten Werte und wir sollten alles tun, das natürlich auch zu halten. Es steht ganz außer Frage, dass nach wie vor viel zu tun bleibt. Bildungspolitik ist deshalb völlig zu Recht eines der großen landespolitischen Themen, an denen wir auch hier im Haus weiter arbeiten. Was geht gemeinsam? Dazu stehen wir gern bereit. Was kontrovers sein muss, das wird am Ende in der Kontroverse natürlich diskutiert. Aber, dass wir das machen, selbst dann, wenn die Bevölkerung hier nicht den größten Handlungsdruck empfindet, ist für uns eine Frage der Verantwortung, die wir haben. Das große Vertrauen in die Thüringer Schulen ist erfreulich und sie sind ja auch gut, wenn man sich das in deutschlandweitem Maßstab anschaut.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der dritte Hebel ist die offene Auseinandersetzung um die Werte - ich nannte sie bereits - Freiheit, Solidarität, Gerechtigkeit, die nicht allein die CDU im Zentrum ihrer Programmatik stehen hat, aber eben auch wir, und das von Anfang an. Alle drei Begriffe haben eine große Bedeutungsbreite und müssen ins Verhältnis zueinander gesetzt werden, um politisches Handeln leiten zu können. Wenn selbst 45 Prozent finanziell sehr gut und gut Ausgestatteter meinen, nicht ihren gerechten Anteil zu haben, und Dreiviertel meinen, die Gesellschaft sei nicht gerecht, dann muss man letztlich nach den Maßstäben der Bürgerinnen und Bürger fragen. Einmal ganz abgesehen davon, dass dieser Befund genauso wie die Abwanderung Qualifizierter auch auf Folgendes hindeutet: Es ist bei den gut bezahlten Leistungsträgern nicht mehr viel zu holen, um es auf die weniger gut Bemittelten umzuverteilen, denn dann packen sie endgültig - das ist auch eine Realität - ihre Koffer und sagen Thüringen und Deutschland ade. Für die wirklich Großen - da machen wir uns auch keine Illusionen - der globalisierten Welt gilt das schon ganz und gar. Natürlich, starke

Schultern müssen mehr tragen - das sagen wir. Und die Verantwortung haben und ethische Maßstäbe haben, sind auch bereit, es zu tun. Wo diese Maßstäbe nicht vorhanden sind, wo man nichts mehr von dem Wertgefüge hält, gilt eben auch: Starke haben starke Schultern, aber sie haben eben auch schnelle Beine und schnelle Füße und sind deswegen auch schnell weg. Man muss hier schon eine gute Abwägung, gute Kompromisse finden, immer Eigenanreiz auch mit Gemeinwohlorientiertheit zu verbinden.

Wir haben es offensichtlich in den letzten Jahren versäumt, über Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität ausreichend zu diskutieren. Das ganze Themenfeld scheint mir heute nach wie vor deutlich unter den früheren Gleichheitsvorstellungen zu stehen. Deswegen begrüße ich die angestoßene Debatte, der wir uns auch in Thüringen als CDU-Landtagsfraktion im Rahmen unserer Arbeit, auch als CDU Thüringen stellen, dass wir ganz bewusst seit jetzt fast einem Jahr diese Wertediskussion hier für uns und in Verbindung mit dem Thüringenbezug stellen und dass wir beim Parteitag am 2. Dezember auch dieses einbringen und dann wieder ganz aktiv für unsere Regierungspolitik deutlich machen, die wir aber nicht nur in Legislaturperioden denken, sondern langfristig in diesem Land brauchen - bis 2015, bis 2020, Zukunftspaket 2020. Unser Finanzarbeitskreis hat es vorgelegt; man muss breit in den Fraktionen diskutieren und das wird natürlich auch zu Initiativen hier im Thüringer Landtag führen. So verstehen wir Zukunftspolitik für Thüringen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor allem eines wird kargestellt: In einen sinnvollen Zusammenhang lassen sich die Leitwerte nur durch ein Strukturprinzip bringen. Das Strukturprinzip ist das Subsidiaritätsprinzip, ohne dass wir Solidarität, Gerechtigkeit und Freiheit auch nicht denken können. Es kommt mehr denn je darauf an, allen klarzumachen, Freiheit ist nicht die Freiheit von Verantwortung, sondern die Freiheit zur Verantwortung, zur Selbstverantwortung und Solidarität, ist die Hilfe zur Selbsthilfe und die Absicherung elementarer Lebensrisiken, aber nicht die Herstellung einer sozialen Gleichheit durch einen alles regulierenden Staat. Deshalb kommt es darauf an, die einzelnen und die kleineren Einheiten stark und leistungsfähig zu machen. Anders werden wir es nicht schaffen, alle die Kräfte in unserer Gesellschaft zu mobilisieren und den Wohlstand zu erwirtschaften, den wir benötigen, damit alle Bürgerinnen und Bürger ein menschenwürdiges Leben führen können. Der Staat kann nicht alles und wir merken ja die Grenzen der Leistungsfähigkeit. Absichern, was früher in Ehe, in Familie, in den normalen sozialen Strukturen, in denen Menschen eingebunden waren, selbstverständlich erledigt wurde, das geht nicht. Wenn ich einmal die aktuellen Zahlen sehe, wir streiten hier um jede 10.000, 100.000, 10 Mio. € für Theater und Or-

chester. Wie die Prozesskostenhilfe angewachsen ist, und zwar für beide Parteien in Familienstreitigkeiten, dass wir vom Freistaat Thüringen, ich weiß nicht, Herr Justizminister, wie viele Millionen wir ausgeben, nur weil sich Menschen streiten und dies auf Staatskosten, weil wir natürlich den Rechtsanspruch auf anwaltliche Begleitung begleichen müssen. Aber da müssen wir doch einmal überlegen, in welche Verhältnisse wir geraten sind und dass das irgendwo endlich ist. Das Geld ist schlicht nicht mehr da und wir müssen überlegen, zukunftsfähige Strukturen sind das nicht, wenn wir es da einsetzen, aber die Rechtsansprüche sind im Moment so. Das sind Fragen, die wir klären müssen, die wir auch nicht allein im Thüringer Landtag klären müssen, sondern, wo wir deutschlandweit vor Problemen stehen. Wenn wir es für richtig halten, dass wir wirklich wieder stärker kleine, eigenverantwortliche, leistungsfähige Einheiten brauchen, dann müssen wir hier auch die richtigen Signale setzen. Auch da hat unsere Familienoffensive ihren geistigen Hintergrund - ich habe es vorhin schon gesagt -, dass wir dann nicht nur das Signal einseitig, auch wenn 80 Prozent der Thüringer das im Moment so sehen, auf die öffentlichen Strukturen setzen dürfen, sondern eben auch da, wo Familien sich ganz bewusst anders entscheiden, nicht sagen: Ihr seid leider weniger privilegiert. Wir zahlen nur die offiziellen oder öffentlichen Betreuungsstrukturen und dann habt ihr eben Pech gehabt. Gebt euer Kind dahin. Sondern eure Erziehungsleistung ist uns gleich viel wert. Ich sage es noch einmal. Pluralität der Lebensstile, vor allem, wo Eltern-Kind-Beziehungen funktionieren, wo eine innige Einheit gerade in den ersten Lebensjahren für die Gesellschaft unendlich viel wert sein kann, mehr als da, wo Menschen aus Strukturen gerissen werden und letztlich diese Kraft nicht in diesem Maße vorhanden sein kann - das ist für uns wichtig.

(Beifall bei der CDU)

Deutlich wird aus dem Monitor auch, dass Vereinbarkeit von Familie und Beruf natürlich alle angeht, dass Unternehmen genau so gefragt sind wie Kommunen und dass wir hier eine Flexibilität ganz bewusst eingebaut haben, die es früher nicht so gab im Hinblick auf Betreuungssituation, Betriebskindergärten, die ermöglicht worden sind oder auch ganz andere Zeiten, an die früher nicht zu denken war.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, für die Stabilität der demokratischen Verhältnisse spielt auch das Vertrauen in die Institutionen eine große Rolle. Dass es damit zum einen gerade hinsichtlich der Parteien nicht weit her ist, hatte ich bereits angedeutet und das muss uns natürlich alle umtreiben. Sie werden vielfach als Institutionen wahrgenommen, denen es zwar um Stimmen der Bürger, aber nicht um die Bürger selbst geht. Das geht ganz deutlich aus dem Thürin-

gen-Monitor hervor. Die Diskrepanz zwischen politischem Problemdruck und der geringen Lösungskompetenz gehört in diesen Zusammenhang und ebenso das Missverhältnis zwischen der positiven Einschätzung des eigenen politischen Urteilsvermögens und den vermeintlich geringen Einflussmöglichkeiten. Was folgt daraus aber für die politischen Parteien und die Gestaltung politischer Abläufe? Dazu gehört für mich in der Politik zuallererst Ehrlichkeit. Da die Parteien besonders misstrauisch beäugt werden, müssen sie sich in diesem Punkt auch besonders anstrengen. Wer mehr verspricht, als er halten kann, der schadet der Demokratie. Hier haben sich alle Parteien letztlich kritisch zu hinterfragen. Wir dürfen den Menschen nicht vorgaukeln, der Staat könne alle Probleme lösen. Meine Partei ist leidgeprüft aus einem Bundestagswahlkampf im vergangenen Jahr, als wir mit der Mehrwertsteuererhöhung in diesen Wahlkampf gegangen sind. Es hat uns fast die Kanzlerschaft gekostet. Aber wir haben sie nun; wir haben jetzt ein Jahr Bundeskanzlerin Angela Merkel. Man stelle sich vor, wir hätten die Mehrwertsteuererhöhung nicht angekündigt, was das dann für die politische Kultur bedeutet hätte. Nun scheint das Konzept ja nahezu aufzugehen, dass durch die wirtschaftliche Entwicklung, durch die in Gang gesetzten Impulse, diese Mehrwertsteuererhöhung im Grunde ihren Schrecken verloren hat. Auf der anderen Seite sollten die Parteien umso klarer sagen, was sie wollen. Wenn sich der Eindruck festsetzt, sie seien Organisationen, die den Kampf um Mehrheiten als Selbstzweck betreiben und nicht um klarer Ziele willen, dann werden sie weiter an Kredit verlieren. Deshalb sind ein klares Profil und klare politische Grundsätze wichtiger als alle Versuche, alle denkbaren gesellschaftlichen Gruppen für sich zu gewinnen und jedes letzte Milieu noch abzugrasen. Nicht alle sind für alle Parteien erreichbar, deswegen haben wir ja auch die verschiedenen Parteien und dann ist es gut, wenn in der Kontroverse auch die verschiedenen Lösungswege und Lösungsmöglichkeiten diskutiert werden. Die Parteien sollten auch nicht den Eindruck erwecken, als seien sie nur Dienstleister in einer arbeitsteiligen Gesellschaft, sondern bewusst motivieren, besonders bewusst auch Bürger nach wie vor mit in Verantwortung nehmen. Selbstverständlich muss Politik zielführend sein, muss Probleme lösen können, aber wir müssen auch immer wieder für Demokratie werben, dass Demokratie ein komplizierter Prozess ist und entsprechende Verfahren und Meinungsbildungsprozesse abzuwarten sind. Diese Gratwanderung müssen wir immer gehen und ich sage auch im Blick auf die direkte Demokratie, auf die Mitwirkungsmöglichkeiten: Da haben wir nicht zuletzt auch durch unsere kleinteilige Struktur im Land eine Breite an Mitwirkungsmöglichkeiten geschaffen, die - würden nur im Ansatz die Vorstellungen der Oppositionsfractionen - bei der PDS ganz deutlich, bei der SPD etwas abgeschwächer - Wirklichkeit werden - deut-

lich geringer wären. Das will ich nur einmal an den ehrenamtlichen Kreistagsmitgliedern in Thüringen deutlich machen. Wir haben 1.040 an der Zahl, in den Vertretungskörperschaften auf dieser Ebene. Hätten wir beispielsweise nur noch 4 Großkreise mit nur noch vielleicht 370 Kreistagsmitgliedern, zerstörten wir ein Element gelebter Demokratie.

(Beifall bei der CDU)

Das können wir doch nicht wollen. Es wäre eine Reduzierung der ehrenamtlich Tätigen ...

(Zwischenruf Abg. Matschie, SPD: Da müssten wir ja noch mehr Kreise machen.)

Es gibt ja noch Kommunen, die kommunale Ebene, wo wir auch sehr dankbar sind für alle Mandatsträger, die da sind, und wo wir auch nach Lösungen suchen - die Enquetekommission arbeitet ja - wie Effizienz aber auch mit identitätsfähigen Räumen verbunden und dieses ehrenamtliche Engagement von Ortschaftsräten, von Gemeinderäten eben nicht eingedampft wird, sondern weiter in die Verantwortung genommen werden kann. Denn dort wird vieles erledigt in einem guten und auch in einem dem gesunden Menschenverstand entsprechenden Sinne, da ist Demokratie erlebbar vor Ort und deswegen wollen wir dies auch weiterhin so halten.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte auch anknüpfen an das Thema des Extremismus. Das war der ursprüngliche Ausgangspunkt ganz am Beginn unserer Monitore und auch hier haben wir ja entscheidende Befunde, die es lohnen, gewürdigt zu werden. Ich will nicht alles wiederholen, was dazu schon gesagt worden ist. Aber der Monitor mit all seinen Ausdifferenzierungen im Einzelnen bestätigt doch, dass der Ansatz unseres gemeinsamen Antrags, den wir hier nach hartem Ringen - und ich finde, es war ein Ringen, das sich gelohnt hat, auch mit Blick auf die intensiven Diskussionen, die wir miteinander geführt haben und die zu einem Ergebnis gekommen sind, die letztlich durch diesen Thüringen-Monitor auch bestätigt werden, wenn es damals in unserem gemeinsamen Antrag in der Begründung hieß: „Politischer Extremismus äußert sich im Kern in der Ablehnung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung, zu der die Unverletzlichkeit der in den Menschenrechten konkretisierten Menschenwürde untrennbar gehört. Politischer Extremismus kann in weltanschaulich vielfältigen und sogenannten rechten, linken oder religiös-fundamentalistischen Auffassungen wurzeln.“ Der Gradmesser ist eben immer die Frage: Wie hältst du es mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung? Und dass uns hier als Schlüssel gegeben worden ist mit dem Thüringen-Monitor, einmal in der Demokratie-Dik-

tatur-Typologie zu denken und diese Kategorisierung auch zu sehen im Blick auf Zufriedene und Unzufriedene, Nicht- und Antidemokraten, denke ich, ermöglicht uns auch ein genaueres Hinsehen. Die Hinweise der Monitorautoren, dass die sozioökonomischen Variablen und Gerechtigkeitswahrnehmungen entscheidend über Demokratiezufriedenheit oder eben -unzufriedenheit beitragen, ist eine Frage, wo wir ganz klar auch die Wertorientierung sehen müssen und wo auch klar ist, dass wir unsere Wertorientierung im Sinne der demokratischen Grundordnung immer wieder deutlich einbringen müssen und offensiv vertreten müssen, was wir freilich bei einem harten Kern der weltanschaulich so oder so gefestigten politischen Extremisten wahrscheinlich kaum bewegen können. Deswegen muss hier auch mit aller Kraft, die wir haben, vorgegangen werden, denn da wird eine schlechtere oder bessere Politik letztlich wenig ausrichten, da sitzen die Verhaltensweisen und auch das geistige Rüstzeug dieser Extremisten tiefer.

Deutlicher als in den vorausgegangenen Monitoren wird in diesem Jahr, dass es Extremismus in den beiden politischen Extremen Rechts wie Links gibt und dass bei aller Verschiedenheit letztlich beide mehr Schnittmengen haben als ihnen wohl jeweils lieb ist. Das hat natürlich etwas zu tun mit Prägungen, mit Prägungen auch, die in dem Autoritarismus liegen, mit Diktaturerfahrung. Ich verweise hier nur darauf, dass es Ende der DDR-Zeit 1988 eine interessante Studie gegeben hat von neonazistischen Tendenzen unter Jugendlichen in der DDR damals, Rudi Pahnke, Kammer evangelischer Jugend beim Bund der evangelischen Kirchen, wo man das jetzt nach fast 20 Jahren noch mal, denke ich, sehr gut nachvollziehen kann. Interessanterweise kommt ja auch die Ebert-Stiftung in ihrer Studie zum Rechtsextremismus zu der Aussage: „Interessanterweise ist auch der Zusammenhang des Rechtsextremismus zur Links- und Rechtsselbsteinschätzung nicht sehr deutlich ausgeprägt. So muss eine Selbsteinschätzung, politisch eher links zu stehen, nicht mit niedrigeren Werten im Rechtsextremismusfragebogen einhergehen.“

Ich denke, wir haben hier vieles, was wir weiter analysieren müssen, was auch in künftigen Monitoren vielleicht noch differenzierter herauszuarbeiten wäre. Zielführend muss für uns natürlich sein, dass wir als Landtag hier ein entsprechendes Zeichen setzen, auch mit dem, was wir weiter im Blick auf das Feld der Extremismusbekämpfung tun. Ich möchte ausdrücklich der Landesregierung danken, dass die vielen Einzelpunkte, die wir hier gemeinsam verabschiedet haben, schon zu guter Umsetzung gekommen sind. Das betrifft die Satzungs- und Vertragsempfehlungen, beispielsweise Handreichungen, für die verschiedenen Vereine, da wo es gewünscht wird, Fortbildung von Beratungslehrern, Vereinbarung

zwischen dem Landessportbund und der Landesstelle für Gewaltprävention, die Fortbildung von Beratungslehrern nannte ich und auch die Diskussion über den Verfassungsschutzbericht und politisch motivierte Kriminalität gemeinsam mit dem, was die Landesregierung uns ja auch als erste Bilanz schon im September vorgelegt hat. Das sind alles Zeichen, wo ich sage, der Thüringer Landtag hat Weichenstellungen betrieben, die sich sehen lassen können, die auf einem klaren Fundament beruhen. Die Diskussion über den heutigen Monitor, die ich auch nur als Auftakt sehe zur weiteren Auseinandersetzung, die selbstverständlich notwendig ist und sicher auch ihren Beitrag leistet. In diesem Sinne noch einmal Dank den Autoren des Monitors und Dank an alle, die sich natürlich weiter damit auf dieser soliden Grundlage befassen werden. Meine Fraktion steht dazu, und auch wir werden unseren Beitrag weiter leisten. Danke schön für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die SPD-Fraktion hat sich der Abgeordnete Gentzel zu Wort gemeldet.

Abgeordneter Gentzel, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht nur für mich gehört der Thüringen-Monitor seit Jahren zu den wichtigsten und wertvollsten Dokumenten, die wir im Laufe eines politischen Jahres vorgelegt bekommen. Er ist für uns so ein Stückchen Seismograph für das politische Denken in Thüringen, ermöglicht uns wichtige Rückschlüsse und gibt uns insbesondere Handlungsempfehlungen. Besonders wertvoll an ihm ist die Kontinuität. Wir bekommen nicht nur wichtige Daten über das Denken der Thüringer, sondern wir wissen und wir sehen auch, wie sich solche Daten entwickeln. Frau Lieberknecht, ich hatte bei Ihrer Rede so ein bisschen das Gefühl, Sie wollten mal ein Lob dafür haben, das Lob an der Stelle bekommen Sie gerne von uns.

Insbesondere beschäftigt sich der Thüringen-Monitor jedes Jahr wieder mit der Frage: Wie denken die Thüringer über das demokratische System? Es wird Sie sicherlich nicht wundern, dass ich mich hier vorne noch mal mit der Frage des Rechtsextremismus etwas tiefer beschäftigen will.

Meine Damen und Herren, der Thüringen-Monitor 2006 dokumentiert, und zwar im Durchschnitt der zehn wesentlichsten Aussagen zum Rechtsextremismus, eine vorsichtige erfreuliche Tendenz. Es gibt - so steht es auch im Thüringen-Monitor - einen Rückgang der rechtsextremistischen Orientierung in Thüringen, ein Rückgang, aber leider auf hohem Ni-

veau. Ich will es so formulieren: Es gibt eine erste erfreuliche Tendenz, aber nicht mehr. Diese Tabelle 10, die wir hier jedes Jahr diskutieren, viele meiner Vorredner sind auf sie schon richtigerweise eingegangen, ich will es deshalb nicht in der Tiefe tun, aber wichtig und richtig ist, insbesondere bei den Fragen der Ausländerfeindlichkeit und des Nationalismus haben wir große Schwierigkeiten und auch eine viel zu große Anhängerzahl, die zu rechtsextremen Parolen Ja sagt. „Die Bundesrepublik ist durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maße überfremdet“, sagen dieses Jahr 53 Prozent, letztes Jahr waren es noch 60. Das ist diese vorsichtige Tendenz, von der ich gesprochen habe. Aber auch 53 Prozent sind eben zu viel. „Ausländer kommen nur hierher, um unseren Sozialstaat auszunutzen“ - 50 Prozent. „Was unser Land braucht, das ist ein hartes energisches Durchsetzen deutscher Interessen gegenüber dem Ausland“ - 60 Prozent Zustimmung.

Meine Damen und Herren, tiefer will ich heute noch nicht in diese Tabelle hineingehen, aber eines muss auch deutlich gesagt werden: Wenn 50 Prozent der Thüringer sagen, die Ausländer kommen nur hierher, um unseren Sozialstaat auszunutzen, Herr Ministerpräsident, was glauben Sie denn, wie das wirkt, wenn der Thüringer Innenminister durchs Land läuft und im Rahmen der Neuregelung des Bleiberechts für Ausländer immer wieder formuliert, er will die Zuwanderung in unsere Sozialsysteme verhindern. Ist dieses nicht eine Formulierung, wo diese 50 Prozent am Ende nicht noch sagen, jetzt hat uns sogar noch der Thüringer Innenminister Recht gegeben.

(Zwischenruf Dr. Zeh, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit: Otto Schily hat das auch gesagt. Das sagt man auch Otto Schily nach.)

Ich bitte - das betrifft nicht nur das Kabinett -, da ein bisschen mit der Sprache aufzupassen. Ich will Ihnen ja nicht unterstellen, dass Sie es absichtlich tun, aber schlicht und einfach, solche Formulierungen gehören nicht hierher.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht wäre es ja auch richtig, weil Sie sich als Sozialminister so echauffieren, Herr Minister, wenn Sie einmal klarstellen würden, dass die Ausländer in Deutschland mehr in das soziale System einzahlen als sie aus den Sozialsystemen wieder herausbekommen. Auch das ist eine Wahrheit, die deutlicher und öfter gesagt werden muss.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Meine Damen und Herren, um unser Ziel zu erreichen, nämlich den Rechtsextremisten weder in ir-

gendeiner Gemeinde noch in einem Landkreis und erst recht nicht im Freistaat eine Chance zu geben, ist noch sehr viel zu tun. Herr Althaus, Herr Ministerpräsident, ich habe es gerne gehört, dass Sie auch über einen anderen Umgang mit dieser Frage gesprochen haben. Es gehört zu den Wahrheiten in diesem Haus, zu diesem gemeinsamen Antrag mussten wir Sie tragen und wir sind das letzte neue Bundesland in der Bundesrepublik, das sich durchringt und MOBIT kofinanziert. Dass das eine positive Entwicklung ist, will ich überhaupt nicht infrage stellen, aber das hätte alles viel eher passieren müssen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es gibt für mich ein ganz deutliches Signal an alle Thüringer, und zwar an alle Thüringer, die in den letzten Monaten aktiv gegen diese braunen Lumpen in Thüringen gekämpft haben. Meine Damen und Herren, die Arbeit lohnt sich. Ich finde, es ist es wert, diese Botschaft nach außen zu tragen. Die Arbeit in den lokalen Bündnissen über Altenburg, Kyffhäuserkreis, Gotha-Eisenach, in den Vereinen und Verbänden, die wichtige Hilfe der politischen Stiftungen, die Bundesprogramme, ausdrücklich auch das Bundesprogramm - neu -, die Arbeit der demokratischen Parteien, aber auch der Kirchen und der Gewerkschaften tragen erste Früchte; Entwarnung können wir noch nicht geben. Natürlich steht auch die Frage an uns hier im Thüringer Landtag: Was kann Politik hier weiter tun, um diesen Trend zu stärken und zu stützen? Aber auch die Frage, was weniger hilfreich ist - ich habe leider ein Beispiel geben müssen - oder was besser oder noch anders werden muss.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich mit dem Positiven und Erfreulichen anfangen. Das ist ohne Zweifel unser gemeinsamer Antrag vom Frühjahr dieses Jahres. Ich halte ihn nach wie vor inhaltlich nicht für optimal, aber eins ist auch ganz deutlich, er war ein sehr positives Signal in die Regionen, was die gemeinsamen Bündnisse gegen Rechts betrifft. Ich bekomme von Nordhausen bis Eisenach die Rückmeldung, dass die im Landtag vertretenen Parteien überall in diesen Bündnissen gemeinsam vertreten sind und teilweise auch gemeinsam die Lokomotiven bilden. Ich halte das für eine sehr gute Entwicklung.

Meine Damen und Herren, ich hätte es ganz gerne heute auch einmal offiziell vom Ministerpräsidenten gehört, aber die Medien haben es berichtet, die finanzielle Unterstützung von MOBIT wird uns weiterhelfen. Ich sage an dieser Stelle auch, dass immer mehr auch mit Lottomitteln den lokalen Bündnissen vor Ort geholfen wird, das halte ich für eine sehr gute Tendenz.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Das neue Bundesprogramm gegen Rechts begrüßen wir. Ich werde dann noch ein bisschen ausführlicher darauf eingehen müssen. Wir begrüßen natürlich die Vielzahl von Veranstaltungen zur Erklärung und zur Beratung, was diese Problematik betrifft. Es sind eine Unzahl von Vereinen und Verbänden und auch die Parteien, die sich mit diesem Thema mittlerweile beschäftigen, erklären und beraten. Aber, meine Damen und Herren, ich sage auch, es gibt keine Zeit zum Innehalten. Sie, Herr Ministerpräsident, haben von einem Wettbewerb gesprochen. Ich hoffe, dass dieser Wettbewerb jetzt wirklich beginnt. Das heißt für mich auch, dass Vorschläge und Ideen nicht einfach negiert werden, weil sie nicht aus der Mitte des Hauses kommen.

Ich will in diesem guten Sinne Vorschläge bzw. Bemerkungen zum Umgang mit Rechtsextremismus auch hier im Haus machen. Meine Damen und Herren, erstens mit dem Bundesprogramm - neu - haben wir gute personelle Voraussetzungen für ein tragfähiges Netz in ganz Thüringen zur Hilfe und Beratung. Wir haben die Landesstelle Gewaltprävention, wir haben jetzt endlich MOBIT und wir haben das neue Bundesprogramm, wo im Augenblick noch nicht klar ist, ob wir noch mal sechs oder sieben zentrale kommunal angelegte Anlaufstellen gegen Rechtsextremismus bekommen. All das wäre dazu geeignet, ein flächendeckendes Netz über Thüringen zu ziehen. Aber, ich sage das ganz deutlich, anstatt zu bündeln und zu optimieren, statt gemeinsam - das Wort ist ja bei Ihnen immer wieder vorgekommen - das beschriebene Netz zu knüpfen, gibt es unerklärlicherweise hier Alleingänge, die für mich und die SPD-Landtagsfraktion einfach nicht mehr nachvollziehbar sind.

(Beifall bei der SPD)

Um ganz konkret zu werden: Dieses Jahr im Oktober gab es ein Treffen im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zur Umsetzung dieser Bundesprogramme. Eingeladen waren die entsprechenden Vertreter der Landesministerien, des Gemeinde- und Städtebundes, des Landkreistages und des Städtetages. Ziel war es, für die neuen Bundesländer drei regionale Schwerpunkte pro Bundesland zu benennen. Wir haben dies aus der Zeitung erfahren, es gab weder eine Debatte noch Beratung, noch gemeinsame Absprachen im Vorfeld zu diesem wichtigen Thema.

Frau Lieberknecht, Herr Althaus, sieht so gemeinsames Vorgehen in dieser Frage aus? Das Ergebnis ist auch dementsprechend. Aus den Medien haben wir erfahren, dass zum Beispiel Ohrdruf benannt wurde. Nun weiß ich selber, wie viele hier im

Haus, dass Ohrdruf natürlich ein Problem ist. Aber wir haben 15 km von Ohrdruf entfernt ein Büro von MOBIT. Haben wir es denn so dicke, dass wir auf eine regional so kleine Fläche so viel Personal, was uns so viel Geld kostet, konzentrieren?

Meine Damen und Herren, ich fordere ganz deutlich eine klare Koordinierung, was mit diesem Programm passiert. Wir brauchen ein gleichmäßiges Netz. Ich will nicht im Endeffekt fünf Stellen in Ostthüringen und eine in Südthüringen haben und der Rest guckt in die Röhre. Im Augenblick wird überall in den großen Städten in den Rathäusern an Programmen gearbeitet, um in den Genuss dieses Programms zu kommen. Das halte ich für vollkommen richtig. Aber wir brauchen eine kompetente und eine dirigierende Hand an dieser Stelle, dass das ein gleichmäßiges, regionales Netz wird. Noch mal, wir brauchen diese ordnende Hand. Wir brauchen die Beteiligung aller Landtagsfraktionen, was dieses Thema betrifft. Ich sage es ganz klar: Gemeinsamer Antrag heißt gemeinsames Handeln.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Zweitens, zum NPD-Verbot: Natürlich, Herr Ministerpräsident, wir müssen uns politisch mit diesem Thema auseinandersetzen. Aber es gibt auch dieses andere Mittel. Da frage ich zunächst erst mal im Raum, hoffend auf die Zukunft: Wer glaubt eigentlich nach der Debatte, die hier im Augenblick abläuft, dass das draußen noch irgendjemand versteht? Ob Gasser, ob Körting, ob Jentsch, ob Struck, ob Schäuble und heute auch Dieter Althaus mit seinem kräftigen Jein, ich werde das Gefühl nicht los, es geht hier teilweise nur noch um politisches Formulieren um des politischen Gewinns willen. Um ein wirkliches NPD-Verbot geht es kaum noch.

Meine Damen und Herren, für uns Sozialdemokraten ist das Grundgesetz eindeutig. Ist die NPD verfassungsfeindlich, muss sie verboten werden. Das ist Pflicht, das ist nicht Kür. Das liegt auch nicht in irgendwelchen politischen Spielräumen, die wir als Politiker haben. Ist die NPD verfassungswidrig, muss sie verboten werden.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Dann bitte ich Sie - das ist ja nicht so schwer -, lesen Sie einmal die 16 Verfassungsschutzberichte der Bundesländer. Legen Sie die einmal nebeneinander. Da können Sie nur zu einem Ergebnis kommen: Die NPD ist eine verfassungsfeindliche Partei; die NPD muss verboten werden. Ich wünsche mir, jenseits von diesen ganzen Formulierungen, dass wir in Thüringen den Leuten endlich eine klare Orientierung geben. Thüringen kann, was das NPD-Verbot betrifft, Lokomotive sein. Die Voraussetzungen dafür sind

erfüllt. Der Innenminister selbst hat davon gesprochen, dass es im Vorstand der NPD - da bitte ich auch einmal genau auf das zu hören, was der ehemalige Thüringer Justizminister Jentsch dazu gesagt hat -, dass es im Vorstand der NPD keine V-Leute mehr gibt. Insofern haben wir Thüringer die entsprechenden Voraussetzungen erfüllt. Herr Körting in Berlin sagt, er zieht zurück, weil ihm erstens die V-Leute nicht so viele Erkenntnisse bringen und ihm zweitens das Verbot wichtiger ist. Dann wären wir schon zwei im Bund. Also, Herr Ministerpräsident, Herr Innenminister, werden Sie zur Lokomotive! Ich sage Ihnen dazu, es gibt die Unterstützung der SPD bei dieser Frage ohne Wenn und Aber.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich will das ein bisschen kritisch anmerken, bei allem Selbstlob: Die lokalen Bündnisse gegen Rechtsextremismus haben hier in den meisten Reden überhaupt keine Rolle gespielt; für mich sind sie die Lokomotive der Entwicklung.

(Beifall bei der SPD)

Ich würde mich freuen und ich fordere Sie dazu auf, meine Damen und Herren Fraktionsvorsitzenden, laden Sie die Vertreter dieser lokalen Bündnisse nächstes Jahr einmal hier in den Landtag ein. Erstens einmal haben sie es schlicht und einfach verdient; sie haben sich verdient gemacht um den Rechtsstaat. Zweitens, glaube ich, es würde uns helfen, wenn wir mit diesen Leuten einmal in den Erfahrungsaustausch gehen. Ich glaube, es ist unwahrscheinlich interessant zu hören, mit welcher Situation sie vor Ort konfrontiert werden und was sie in ihrer Arbeit hemmt. Vielleicht können wir ihnen ja helfen; vielleicht können wir über dieses Bündnis, dieses theoretische Bündnis hier im Landtag hinaus das große Bündnis gegen Rechtsextremismus in Thüringen schmieden. Drittens, meine Damen und Herren, teile ich ausdrücklich nicht die Einschätzung des Innenministers, der es für sehr unwahrscheinlich hält, dass die NPD 2009 in den Thüringer Landtag einzieht. Wer sich diesen Thüringen-Monitor anschaut, der sieht, das Potenzial, vielleicht sogar ein bisschen mehr, ist da. Das Potenzial ist zum großen Teil passiv, ja apathisch, aber gelingt der NPD in Thüringen der Weckruf für dieses Potenzial, dann gnade uns Gott hier in diesem Haus. Was viele Menschen abschreckt, berechtigterweise abschreckt, ist vor allem die Gewaltbereitschaft und die kriminelle Energie in dieser Szene. Aber, das sage ich auch, der NPD gelingt es zusehends, sich als rechtsstaatlich saubere Partei in der Öffentlichkeit darzustellen. Dies haben wir mit aller Macht zu unterbinden, weil es nicht die Realität ist.

Meine Damen und Herren, ich will dazu gern meinen Beitrag leisten. Allein der Landesvorstand der Thüringer NPD besteht in seiner Mehrzahl aus rechtmäßig verurteilten Straftätern. Gegen den Landesgeschäftsführer der NPD, Patrick Wieschke, wurde im Februar 2001 ein Zivilverfahren am Amtsgericht Eisenach angestrengt. Er hatte in zwei Flugblättern einen Pfarrer als „Deutschlandhasser“ und „Volksverhetzer“ diffamiert, im August 2000 Anstifter und Teilnahme an einem Sprengstoffanschlag, im Mai 2000 Verurteilung vom Landgericht Mühlhausen u.a. wegen Anstiftung und Herbeiführung einer Sprengstoffexplosion und einer Sachbeschädigung zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren und 9 Monaten. Hinzu kam eine weitere Verurteilung wegen Körperverletzung. Thorsten Heise - er ist mehrfach vorbestraft wegen schwerer Körperverletzung, Landfriedensbruch, Nötigung, Volksverhetzung sowie Verwendung verfassungsfeindlicher Symbole: 1989 versuchte er, einen libanesischen Flüchtling mit dem Auto zu überfahren; 1994 erhielt er eine 8-monatige Haftstrafe, weil er Schüler auf einer Abiturfeier mit einer Gaspistole beschoss. Hinzu kommt 2005 eine weitere Verurteilung, weil er auf einer Vatertagstour Polizeibeamte tötlich angegriffen hat. Frank Schwert, Landesvorsitzender der NPD: Von Mitte 1998 bis Mai 1999 eine neunmonatige Haftstrafe wegen Volksverhetzung, Herstellung und Verbreitung von NS-Propagandamaterial sowie Verwendung von Kennzeichen verbotener Organisationen; im November 1999 erneut sechs Monate Haftstrafe offener Vollzug in der JVA Plötzensee wegen Vertreibung gewaltverherrlichender CDs. Zu guter Letzt in diesem Kabinett des Schreckens Ralf Wohlebe - und da werden das Strafregister und die Strafmöglichkeiten komplett: Am 16. April in zweiter Instanz verurteilt wegen gemeinschaftlicher Nötigung und Körperverletzung zwei junger Frauen.

Meine Damen und Herren, genau wie die Tatsache, dass die Thüringer NPD unter ihrem Deckmantel verbotene Veranstaltungen durchführt und damit bewusst gegen Verfassung und gegen Gesetz verstößt, muss nach unserer Auffassung von uns viel mehr in der Öffentlichkeit dokumentiert werden. Es darf diesen rechten Chaoten, diesen Neonazis einfach nicht gelingen, für sich den Anschein in Anspruch zu nehmen, sie sind eine rechtsstaatliche Partei. Meine Damen und Herren, sie sind es nicht. Herr Justiz- und Herr Innenminister, insbesondere bei Ihnen liegt eine große Verantwortung, um das auch immer wieder draußen in der Öffentlichkeit klar zu machen. Meine Damen und Herren, die Ergebnisse, ich habe es mehrfach gesagt, des Thüringen-Monitors können erstmals ein Stückchen optimistisch stimmen, mehr nicht. Ich glaube, auch das ist deutlich übergekommen. Ich fordere einfach alle auf, zu dem, was heute so positiv angesprochen worden ist, auf die Möglichkeit, auch andere Wege zu gehen und an das, was von Gemeinsamkeit gesprochen worden ist, auch im

politischen Alltag immer wieder zurückzudenken, dass wir uns heute mehr oder weniger ein Wort gegeben haben. Ich glaube, das ist die einzige Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit den lokalen Bündnissen vor Ort diesen durchaus positiven Trend für die nächsten Jahre zu verstärken und konstant zu machen. Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die SPD-Fraktion hat sich Frau Abgeordnete Pelke zu Wort gemeldet.

Abgeordnete Pelke, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich freue mich sehr, dass wir zu diesem heiklen Thema, was Rechtsextremismus in diesem Land angeht, uns ein gemeinsames Wort gegeben haben, gemeinsam miteinander arbeiten wollen. Ich hätte mir gewünscht, Herr Ministerpräsident, dass Sie diesen Anspruch für sich auch geltend machen an einem anderen Thema, an einem für Sie ganz wichtigen Thema, für uns auch, nämlich der Familienpolitik, und hätten das akzeptiert, was Ihnen im Thüringen-Monitor zum Thema Familienpolitik gesagt wird. Aber nein, Sie haben es schöngeredet in Ihrer Regierungserklärung. Sie wünschen zwar eine andere politische Kultur im Umgang miteinander, aber wenn das so ist, dann ist es sehr merkwürdig, welche Schlüsse Sie aus den klaren Angaben der Bevölkerung zur Familienpolitik ziehen. Das hat einen Grund: weil Sie nicht mit den Menschen, sondern an den Menschen vorbei agieren. Insofern hat mich dann schon verwundert, Frau Lieberknecht, wenn Sie von Beteiligungsgerechtigkeit reden, gerade in dieser Frage, was die Familienoffensive angeht, ist niemand von denen, die es angeht, von Ihnen beteiligt worden.

(Beifall bei der SPD)

64 Prozent der Bevölkerung nennt Kindermangel als großes Problem und nennt als einen wesentlichen Aspekt dafür die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wenn das so ist, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf hier nicht so geregelt ist, wie es die Bevölkerung erwartet, dann war Ihre Regierungserklärung zumindest zu diesem Punkt schon etwas ignorant gegenüber den Thüringern. Ist denn etwa die Thüringer Spitzenstellung bei niedrigsten Löhnen verbunden mit der von Ihnen immer wieder genannten Forderung nach Abbau von Kündigungsschutz familiengerecht? Ist die Ignoranz gegenüber der fehlenden Chancengleichheit von Frauen bei der Umsetzung des Europäischen Sozialfonds familiengerecht? Ist die Missachtung der Bedürfnisse von jungen Frauen im alljährlichen Ausbildungspakt

und deren Benachteiligung bei der dualen Ausbildung familiengerecht? Ich sage: Nein. Was will die Bevölkerung? 74 Prozent der Befragten sehen in der öffentlichen Kinderbetreuung eine wichtige Möglichkeit zur Steigerung von Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Nur 23 Prozent betrachten höhere finanzielle Leistungen als die bessere Möglichkeit. Was tun Sie? Die pädagogische Betreuung in den Kitas wird verschlechtert, die Gruppengrößen nehmen zu, die Elternbeiträge steigen, Personalstellen werden abgebaut, Monat für Monat liegen uns diese Fakten mittlerweile immer klarer auf dem Tisch. Obwohl die Landesregierung nur mit 50 Prozent der Eltern von zwei- bis dreijährigen Kindern kalkuliert hatte, sind es jetzt offenbar 77 Prozent, die ihr Kind in den Kindergarten schicken. Sie hatten es erwähnt - ja, es ist unser Erfolg. Sie sollten mal darüber nachdenken, was Ihnen die Eltern sagen. Die Eltern wollen unter anderem auch eine weitere Absenkung des Rechtsanspruchs auf einen Kindertagesstättenplatz. Das ist die Botschaft und nicht etwa der Versuch einer Herdprämie.

Wenn Sie nun - und das ist natürlich dann auch schon ein bisschen schwierig, was Sie tun - trotzdem darauf verweisen, dass 56 Prozent der Thüringer die Zahlung des Thüringer Erziehungsgeldes positiv aufnehmen, dann ist das offenkundig nur die halbe Wahrheit, Herr Ministerpräsident. Die Landesregierung weiß doch ganz genau, dass die Mehrheit der Befragten überhaupt nicht darüber informiert ist, dass dieses Geld mit Kürzungen in den Einrichtungen bitter erkaufte wird. Das weiß man nicht. Da lässt sich an drei Fingern ausrechnen, wie Menschen reagieren würden, wenn sie das wüssten, denn, wie gesagt, 74 Prozent plädieren für öffentliche Kinderbetreuung.

Dann muss man Ihnen auch noch mal ganz deutlich sagen, wie Sie versuchen, das, was Ihnen die Bevölkerung gesagt hat, zu verdrehen. Nur 30 Prozent der Bevölkerung ist nämlich die Familienoffensive überhaupt ein Begriff und bei potenziellen Eltern sogar nur 20 Prozent. Ganz so weit her kann es da nicht sein mit dem, was Sie angeblich an Positivem an die Leute weitergegeben haben. Ich garantiere Ihnen, die Mehrheit der Thüringer Eltern will kein Erziehungsgeld, wenn es zulasten der Betreuung der Kinder in Kindergärten und Kinderkrippen gezahlt wird, aber genau das machen Sie.

Lassen Sie mich noch etwas erwähnen, weil oftmals die Wiederholung der Dinge ganz notwendig ist, wie sie sich jetzt entwickeln. Im Eichsfeld mussten die finanziellen Mittel in der Jugendhilfe zur Übernahme von Kindergartengebühren erhöht werden mit einer ganz deutlichen Begründung, die ich hier zitiere: „Hauptursache für die überplanmäßige Ausgabe ist jedoch die Umstellung der Kita-Finanzierung durch das Land, welche erhebliche Erhöhungen der Eltern-

beiträge, die entweder schon erfolgt sind oder bereits angekündigt sind, zur Folge hat.“ Ich will das gar nicht weiter untersetzen, ich hätte mir gewünscht, dass Sie aus diesen Aussagen im Thüringen-Monitor Ihre Lehren ziehen. Sie, Herr Ministerpräsident, haben gesagt - das geht aus dem Monitor hervor: „Die Skepsis gegenüber den demokratischen Parteien nimmt zu.“ Ich sage Ihnen sehr deutlich: Wer Menschen an der Nase herumführt, der wird zu dieser zunehmenden Skepsis seinen Beitrag leisten. Die Familienoffensive ist bis heute von Ihnen und Ihrer Fraktion darauf angelegt, den Menschen ein X für ein U vorzumachen. Man sagt ihnen die Unwahrheit. Diese Familienoffensive ist ein Beispiel dafür, sich aus der politischen Verantwortung zu stehlen und schuldzuweisend auf andere zu zeigen. Ihre Interpretation heute, Herr Ministerpräsident, und auch die Klage gegen das Volksbegehren sind der erneute Beweis dafür.

(Beifall bei der SPD)

Ich wünsche mir, dass Sie die Klage zurückziehen und dass Sie die Lehren aus dem Thüringen-Monitor ziehen und Sie endlich eine familienfreundliche Politik hier in Thüringen machen, und zwar mit und für die Menschen. Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Mir liegen jetzt keine weiteren Redemeldungen seitens der Abgeordneten vor. Herr Ministerpräsident, bitte noch einmal.

Althaus, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, wie in jedem Jahr sollte und hat die Regierungserklärung anhand des aktuellen Thüringen-Monitors die Situation zur politischen Kultur in unserem Freistaat zur Diskussion gestellt, Entwicklungen aufgezeigt und Strategien vorgezeigt und hat außerdem einen Diskussionsraum eröffnet, der in den nächsten Wochen und Monaten auch gefüllt werden muss. Ich bin den Mitgliedern der Fraktionen dankbar, dass sie auch in diesem Sinn die Debatte genutzt haben. Umso unverständlicher ist die Ausführung des Fraktionsvorsitzenden der SPD. Kein Beitrag zur Ausprägung der politischen Kultur im Landtag war das, sondern ein erneuter Beweis Ihres Politikprinzips: Sie bedienen Stimmungen, schaffen im Zeitgeist und üben sich im gnadenlosen Populismus.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie glauben, dass das ein Beitrag zur politischen Kultur in unserem Land ist, dann mögen Sie das tun. Nach meiner Auffassung erhöht es nur das

Misstrauen in die Politik und auch in die Handlungsfähigkeit der Politik. Wenn Sie glauben, wenn Sie über Monate und Jahre als Parlamentarischer Staatssekretär und als Bundestagsabgeordneter die rot-grüne Bundesregierung und ihre Politik mannhaft unterstützen, um dann, wenn Sie hier Oppositionsführer sind, die Agenda 2010 zu kritisieren, dass das ein Beitrag zur politischen Kultur in unserem Land ist, dann sage ich Ihnen, es ist das Gegenteil. Es erhöht das Misstrauen in die Politik.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie gegen die aktuelle Debatte, die mitten in der SPD geführt wird, zur Zukunft unseres Sozialstaats genau das Gegenmodell hier polemisch vertreten, dann sage ich Ihnen auch an dieser Stelle: Das ist das Gegenteil von einem positiven Beitrag zur politischen Kultur in unserem Land. Sie konnten es lesen vor wenigen Tagen im „Handelsblatt“: „SPD entrümpelt Parteiprogramm“. Dort steht: „Es fordert dieses Papier weder eine Vermögensteuer noch gesetzliche Mindestlöhne. Die frühere scharfe Kritik an Finanzinvestoren nimmt die Partei zurück.“ Sehr geehrter Herr Matschie, kommen Sie in der Realität an, damit Sie die Menschen nicht in ihren Frustrationen noch befördern und damit Sie einen Beitrag zur Problemlösung erbringen!

(Beifall bei der CDU)

In den letzten zwei Wochen konnten Sie in zwei Interviews von Kollegen von Ihnen, Nachbarn, nachlesen, wie Sie sich die Zukunft unseres Sozialstaats vorstellen. Jens Bullerjahn - „Die Welt“ am 20.11.06: „Es geht nicht um Ketzerei, sondern es geht um offensichtliche, offenkundige Fehlentwicklungen.“ Die Frage betraf unser heutiges Sozialstaatsmodell. Wenige Tage vorher meinte mein Kollege und Ihr Kollege als Parteivorsitzender, Matthias Platzeck, im „Stern“: „Sehr viel Geld fließt in unseren Sozialstaat, wir geben es nur falsch aus. Der Sozialstaat ist eine großartige zivilisatorische Errungenschaft, aber alles hat seine Zeit, auch der Sozialstaat bismarckscher Prägung, ausschließlich über Beiträge finanziert, und wenn was nicht funktioniert, versucht man mit Geld für Ruhe im Karton zu sorgen. Wer den Sozialstaat wirklich erhalten will, darf über die erkennbaren Defizite nicht schweigen und er muss Schlüsse daraus ziehen. Der wichtigste lautet: Es muss deutlich mehr Elemente der Vorsorge geben.“

Sehr geehrter Herr Matschie, vielleicht sind Sie in Zukunft wieder in dieser Gesprächsgruppe integriert. Ich wünsche es Ihnen, denn Sie haben einen Lernzuschuss zu erwerben.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich kann man so Politik kommunizieren, natürlich kann man Säle damit begeistern, aber die Probleme in Deutschland lösen Sie nicht. Dass die Globalisierung uns alle maßlos herausfordert, den Staat vor Voraussetzungen setzt, dem er mit der heutigen Lösungskompetenz gar nicht glaubwürdig gegenüberstellen kann, das sagen inzwischen alle Politiker aller Parteien in Deutschland, und Sie kommen mit Ihrer kleinkarierten, zwar manchmal dem Zeitgeist nachempfundenen, Stimmungspolitik daher. Die Menschen haben 2004 richtig entschieden, dass sie Ihnen nicht die Verantwortung über dieses Land übertragen haben.

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Döring, SPD: Das ist eine Parteitagsrede.)

Sehr geehrter Herr Döring, wer hier eine Parteitagsrede gehalten hat, das müssten Sie nachfragen; da würden Sie sehr schnell eine Reihe vor Ihnen den Mann finden, der mit diesem Niveau hier angefangen hat. Deshalb werde ich auch sehr deutlich darauf reagieren, weil ich will, dass dieser Thüringen-Monitor ernst genommen wird und er nicht mit einer so billigen Polemik, wie sie Ihr Fraktionsvorsitzender hier angeschlagen hat, untergehen darf, sondern einen Diskussionsprozess über die politische Kultur entfachen soll.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb lassen Sie mich auch zu einigen weiteren Stichworten, die angesprochen worden sind, etwas sagen. Natürlich können Sie das solidarische Bürgergeld ablehnen, das ist nicht nur Ihr gutes Recht, sondern das ist auch in der politischen Debatte notwendig, dass Positionen ausgetauscht werden. Aber wenn Sie Jean-Claude Juncker nur an den Stellen zitieren, wo Sie sich bestätigt fühlen, dann nehmen Sie doch aber auch seine Grundsatzentscheidung wahr, die er für die Ausprägung des Sozialstaatsmodells Europa in Zukunft ganz eindeutig am Ende Ihrer Zitate formuliert hat, indem er deutlich ein Grundeinkommen fordert, es heißt: „Jeder, der in einem EU-Mitgliedstaat wohnt, hat Anspruch auf ein Mindesteinkommen. Dieses muss nicht überall gleich sein, Brüssel kann nicht die Höhe festlegen. Es sollte aber prinzipielle Regeln für eine soziale Grundsicherung geben.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das solidarische Bürgergeld ist eine Form der sozialen Grundsicherung. Auch wenn Sie auf Ihrem Parteitag Parteiferne wie Prof. Opielka mit dem gleichen Tenor diskreditiert haben, mit dem Ihr früherer Kanzler auch schon einmal Prof. Kirchhoff diskreditiert hat, „der Professor aus Jena“, dann sage ich Ihnen:

Ich würde gern eine parteiübergreifende Diskussion über die Frage führen, wie in einer modernen Gesellschaft soziale Sicherung überhaupt noch gelingen kann. Ich sage Ihnen, Jean-Claude Juncker steht der Realität weitaus näher als Sie.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich auch das Thema „Familie und Eltern“ und „Familienoffensive“ ansprechen, weil es natürlich ein Stimmungs-, aber auch ein wichtiges Zukunftsthema ist. Deswegen haben wir auch über die Jahre immer daran gearbeitet und die Familienoffensive dann auch als Ergebnis dieser Arbeit auf den Weg gebracht. Wir haben aber dabei einige wichtige Randbedingungen zu beachten, die Sie so einfach wegkehren. Auch wenn die übergroße Mehrheit der Befragten meint, Zuschüsse an Einrichtungen wären wichtiger als die Zuschüsse an Eltern, sage ich Ihnen, unsere Verfassung in Thüringen und die in Deutschland bleibt gültig. Sie lautet in Artikel 17: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung.“ Und auf Position 2 heißt es: „Wer in häuslicher Gemeinschaft Kinder erzieht oder für andere sorgt, verdient Förderung und Entlastung.“ Die Familie bleibt der Grundbaustein unserer Gesellschaft und daran werden wir auch nichts ändern, auch wenn es mental andere Mehrheiten gibt.

(Beifall bei der CDU)

Dann zu Ihrem und auch von Frau Pelke ja zum Teil angesprochenen Vorwurf, wir hätten durch die Familienoffensive zu starken Belastungen der Eltern beigetragen. Ein Ausgangspunkt der Familienoffensive war neben dem wertepolitischen Aspekt die Fehlentwicklung bei den Elternbeiträgen in Thüringen. Sie kommen aus einer Stadt, die immer negativer Spitzenreiter war. Jena ist die gesamten Jahre negativer Spitzenreiter, wenn es darum geht, Eltern über Beiträge zu beteiligen. Andere Landkreise, andere Städte, andere Gemeinden und Träger lagen deutlichst unter diesen Beiträgen. Was hat das Land nach der alten Gesetzeslage aber getan? Die, die wirtschaftlich gehandelt haben, die, die vernünftig umgesetzt haben, was der rechtliche Rahmen vorgab, wurden mit einem niedrigeren Zuschuss bedacht und diejenigen, die deutlich höhere betriebswirtschaftliche Kosten hatten, die über die Maßen Kosten entwickelt haben, haben einen höheren Zuschuss durch das Land bekommen. Ich sage Ihnen, das ist ungerecht, jedes Kind ist gleich wertvoll und deshalb musste das Land auch umstellen auf eine gleiche Förderung für jedes Kind.

(Beifall bei der CDU)

Holen Sie doch bitte keine Zerrbilder her; wir haben eine 100-prozentige Versorgung für alle Kinder in unserem Land. Wir haben innerhalb Deutschlands die höchste Pro-Kopf-Förderung in Kindergärten. Nehmen Sie allein Brandenburg mit etwa 43 € pro Kind. Deshalb haben wir sehr bewusst auch diese Höhe von 100 € definiert, weil es uns wichtig ist, dass die Einrichtungen erhalten bleiben, dass sie ihr qualifiziertes Angebot weiterentwickeln, aber dass sie auch ihre Probleme lösen, die sie selbst geschaffen haben, und diese Probleme weder bei den Eltern noch beim Steuerzahler ablegen. Es sind nämlich die Probleme, die die Träger zu lösen haben, und diese Verantwortung müssen sie auch wahrnehmen.

(Beifall bei der CDU)

Man könnte ja zum Beispiel, um bei Ihrer Stadt zu bleiben, einmal in die Nachbarschaft schauen, in den Saale-Orla-Kreis, und Sie würden feststellen, dass die Elternbeiträge deutlich unter denen der Stadt Jena liegen. Sie können auch andere Landkreise oder Städte, selbst Erfurt, als Beispiel heranziehen. Jetzt gibt es nicht mehr die Entschuldigung, es wird unterschiedlich bezuschusst, sondern wir bezuschussen jedes Kind im Land gleich und im Prinzip auch höher als bisher, weil wir für die Kleineren zwischen zwei und drei Jahren am Ende 150 € zugeben, so dass der Schnitt weit über 100 € pro Kind liegt. Das ist - das sage ich noch einmal - der höchste Zuschuss in der Bundesrepublik Deutschland pro Kind.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde auch diese richtige Schlussfolgerung, Familie und Beruf zu verbinden, würde sich nur darüber beantworten, wie Kindergärten ausgestaltet und wie Kostenstrukturen gegeben sind, nach meiner Auffassung zu kurz gegriffen. Ich habe sehr bewusst bei der demographischen Entwicklung Thüringen, Deutschland und Europa genannt. Es gibt kein Land in Europa, das derzeit - egal mit welchem Betreuungsmodell, egal mit welchem konkreten Zuschussmodell - beweist, dass es in der Lage ist, dieses Phänomen, das sich in den letzten 30 Jahren ausgeprägt hat, dass reichere Länder, Wohlstandsländer, eine deutlich geringere Geburtenentwicklung haben als alle anderen Regionen der Welt, zu verändern. Darauf eine so simple Antwort zu geben, wie Sie sie gegeben haben, in einem Land, das zu 100 Prozent Kindergartenplätze zur Verfügung stellt und das damit exzellente Bedingungen bietet und damit weit vor den alten Ländern liegt, die höchstens 40 Prozent zur Verfügung stellen, ist eine viel zu kurz gegriffene und nach meiner Auffassung auch nur populistisch gemeinte Äußerung; sie soll Stimmungen bewegen, erlebt aber genau das Gegenteil: Sie erfassen damit weder die Realität noch sorgen Sie für eine zukunfts-fähige Antwort.

(Beifall bei der CDU)

Ich will, dass wir genau an dieser Stelle - und das habe ich deutlich gesagt, nicht nur heute - eine etwas breitere Diskussion bekommen, weil die Beiträge, die dazu zu leisten sind, dass wir wieder kinderfreundlicher und damit zukunftsfähiger werden, nicht nur durch die Politik und nicht nur durch Geld, ich glaube sogar, im Gegenteil, kaum durch Politik und kaum durch Geld zu leisten sind. Es ist eine Einstellungsfrage, die sich auch bei jedem Einzelnen festmacht. Diese Mentalitätsveränderungen der letzten Jahrzehnte, wie gesagt, in ganz Europa sind auch eine existenzielle Herausforderung für Europa, weil andere Kontinente, alle anderen Länder genau den gegenläufigen Trend aufweisen. Deshalb ist es auch richtig, dass wir deutschlandweit Familienpolitik wieder einen besonderen Stellenwert gegeben haben und anders als in den Jahrzehnten vorher heute Politik für Kinder, Politik für Familien eben keine Sozialpolitik mehr ist, sondern allgemeine und akzeptierte Gesellschaftspolitik. Das Elterngeld, das im Moment eingeführt worden ist, ist ganz genau im gleichen Prinzip wie das Erziehungsgeld für die Eltern bestimmt, weil es richtig ist, dass sie in ihrer Kompetenz gestärkt werden und dann selbst entscheiden, wie sie dieses Geld nutzen. Das heißt, das, was wir unter schwarz-roter Bundesregierung auf Bundesebene auf den Weg gebracht und vor wenigen Wochen entschieden haben, liegt ganz genau auf der gleichen Linie wie das, was wir in Thüringen schon Monate vorher auf den Weg gebracht haben. Insofern helfen Sie lieber mit, dass diese Grunderkenntnis, die wir in Deutschland und in Thüringen haben, auch in anderen Ländern greift, als hier den Eindruck zu entwickeln, wir würden quer aller politischen Debatten etwas ganz anderes tun, als derzeit in Deutschland insgesamt angesagt ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, diese grundsätzliche gesellschaftliche Ausrichtung hat sehr viel mit dem Thema zu tun, das auch Ihre Kollegen Platzeck und Bullerjahn und viele andere bewegen: Wie ist unser Sozialstaat ausgestattet? Deswegen haben diese sehr recht, dass unser Sozialstaat an dieser Stelle grundsätzlich umgebaut werden muss. Familien und Kinder müssen stärker wertgeschätzt werden. Sie haben bisher in unserem Sozialstaatssystem keine Rolle gespielt. Das, was die Gründungsväter einmal wollten, dass die generativen Beiträge höher zu werten sind als die monetären Beiträge, ist niemals rechtswirksam geworden. Das Bundesverfassungsgericht hat mehrfach darauf hingewiesen, nachzuarbeiten, aber wir tun uns so schwer. Auch das ist ein Grund, warum wir den Sozialstaat ganz grundsätzlich umbauen müssen, und auch das finden Sie im Übrigen wieder, wenn Sie in die Grundsicherungsdiskussion hineinschauen. Deshalb ist es wichtig, dass wir bei diesem Thema auch

die Unternehmen herausfordern, denn Familie und Beruf miteinander zu verbinden, bedeutet eine andere Organisation des Unternehmens, eine andere Arbeitsplatzstruktur, die möglich ist. In Thüringen gibt es Unternehmen, die beispielgebend an dieser Stelle auch Vorreiterrolle haben und es gibt im Verband der Wirtschaft unter Führung von Frau Morhard exzellente Beispiele und exzellente Vorschläge, die man nacharbeiten kann. So kann man dem Thema eine realistische Antwort geben. Familie und Beruf müssen miteinander verbindbar sein, denn natürlich wollen die Mütter gleichzeitig auch ihre Aufgabe als Mutter wahrnehmen und ihre berufliche Wirklichkeit weiter gestalten. Wenn das nicht möglich ist, dann gibt es die Entscheidung, keine Kinder zu bekommen und die berufliche Perspektive in den Mittelpunkt zu rücken. Das sind Aufgaben, die man nicht nur über Förderhöhen und über die einfache Diskussion, was leistet der Staat, abarbeitet, sondern das sind Aufgaben, die etwas mehr inhaltliche Diskussion und auch mehr Verantwortlichkeit ganz grundsätzlich einfordern.

Lassen Sie mich auch das von Ihnen ja sehr geliebte und immer wieder angesprochene Thema der kommunalen Strukturen in Thüringen noch kurz ansprechen. Sie meinen, es wäre der Schlüssel für die Zukunftsfähigkeit Thüringens, wenn wir eine grundsätzliche Verwaltungs- und Gebietsreform in Kraft setzen würden. Zum einen, das mag Ihre Auffassung sein und dann sollten Sie die auch immer sagen. Ich würde irgendwann einmal dankbar sein, wenn Sie sie konkretisieren würden: Eine Landkreiskarte der Zukunft mit den Kreissitzen, eine konkrete Kommunalstruktur, wie später die Gemeinden aussehen sollen, wenn sie ihre politische Selbstständigkeit aufgegeben haben, dann bekommt die Diskussion Hand und Fuß.

(Beifall bei der CDU)

(Unruhe bei der SPD)

Aber meine Aussage und die meiner Fraktion und auch die der CDU ist ganz eindeutig. Das, was wir im Wahlkampf gesagt und aufgeschrieben haben,

(Zwischenruf Abg. Gentzel, SPD: Dieter macht meinen Job.)

gilt für diese Legislaturperiode und ich sage Ihnen, wir haben genau für diese Aussage auch die Mehrheit bekommen und deshalb werden wir diese Mehrheit auch nutzen, unsere Aussagen weiter umzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Sie müssen unser Wahlprogramm nicht lesen, aber ich darf es Ihnen zitieren, damit Sie wissen, wie die

Leitlinie für diese Legislatur war und bleibt. Unter der Überschrift „Kommunale Strukturen stärken“ haben wir formuliert, kurz und knapp: „Wir werden die kommunalen Strukturen in Thüringen deshalb weiter stärken.“ Wir haben nicht formuliert, dass wir sie ändern wollen, weil wir glauben, dass Identität, Identifikation und kulturelle Gemeinschaft sehr stark mit unserer Kommunalstruktur verbunden sind. Deshalb wollen wir sie auch nicht grundsätzlich ändern.

(Beifall bei der CDU)

Sie waren zu dieser Zeit, als über die Grundfrage der Selbständigkeit von Gemeinden, das heißt, der politischen Verfasstheit einer Gemeinde, diskutiert worden ist, nicht anwesend, das ist nicht Ihre Schuld. Aber wir haben sehr oft und sehr intensiv über diese Kleinteiligkeit diskutiert. Hier gibt es viele, die Wahlkreise vertreten, Regionen vertreten, in denen genau diese Kleinteiligkeit zu einer hohen Identifikation geführt hat und führt. Ich sage Ihnen, auch als jemand, der selbst einen Wahlkreis vertritt und den immer mit sehr großer Mehrheit auch erfolgreich verteidigt hat: Mit mir wird es eine so gigantomanische Struktur, wie Sie sie im Kopf haben - 8.000 für eine Gemeinde - nicht geben, weil ich gerne die dörfliche Struktur in meinem Wahlkreis erhalten möchte, weil sie Grundlage für die Heimat in meiner Region und auch in ganz Thüringen ist.

(Beifall bei der CDU)

Sie können einmal in Regionen in Deutschland gehen, wo man versucht hat, mit Zirkel und Mathematik Grundstrukturen zu prägen, dann werden Sie erleben, wie am Ende die Frage auch an den Menschen vorbei beantwortet worden ist und die Menschen enttäuscht von der Politik sind.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Es geht um die Verwaltung.)

Herr Höhn, weil es um die Verwaltungsstrukturen geht, geht es also genau darum, was wir im Wahlkampfprogramm angekündigt haben, wie kann man diese Struktur stärken. Es geht also genau um das Programm, das auf der Agenda steht, wie kann man die Aufgaben definieren, um diese Verwaltungsstruktur zu stärken. Aber die Eigenständigkeit wollen wir auch aus einem ganz anderen Grund erhalten. Ich setze weiter auf Ehrenamtlichkeit, auf das Engagement für die Gemeinde, nicht auf die Anonymität.

(Beifall bei der CDU)

Wissen Sie, kein Land in Deutschland hat bisher nachgewiesen, dass durch die Organisation von Anonymität die Kosten sinken, ganz im Gegenteil. Dort, wo man künstlich Großstrukturen gebildet hat,

sind die Sozialkosten in die Höhe gegangen. Wir brauchen die Nähe zu den Menschen im Ehrenamt, und das gilt auch für die Politik.

(Beifall bei der CDU)

Dass eine bezirksgeleitete Partei wie die PDS Bezirke entwickeln will, das ist doch selbstverständlich, das liegt im ureigenen Ergebnis ihrer Politik über Jahrzehnte. Aber ich würde gerne wollen, dass jemand über den Schulstandort ehrenamtlich mitentscheidet und noch weiß, dass er zu diesem Schulstandort eine innere Bindung hat, und nicht nur weiß, dass er irgendwo 150 km entfernt liegt.

(Zwischenruf Abg. Dr. Schubert, SPD:
Das machen wir schon im Kreistag.)

Wir brauchen diese Nähe der Politik zur Entscheidung, weil sie vor allen Dingen ehrenamtlich getragen ist und auch weiter getragen sein soll.

(Beifall bei der CDU)

(Unruhe bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Dann will ich auch sagen, was ich in einem Interview vor wenigen Tagen gesagt habe, weil ich das auch wirklich aus innerer Überzeugung immer wieder so feststelle: Deutschland liebt Strukturdebatten. Als in den 60er-, 70er- und 80er-Jahren in den alten Ländern die Bildungsdebatte heftig tobte, hat man nicht über Inhalte diskutiert, man hat über Strukturen diskutiert. Als wir in die Wiedervereinigung gegangen sind, haben wir gesagt, nicht Strukturdebatten - Inhaltsdebatten. Wir haben gemeinsam Strukturen entwickelt, in denen man die Inhalte im Mittelpunkt hat. Als plötzlich in den 90er-Jahren erste Debatten in Deutschland wieder anfangen zur Qualität der Schule, kam ja auch aus Ihrer Fraktion und auch aus anderen politischen Strukturen des Landes die Forderung, die Struktur in Thüringen muss verändert werden. Das ist Strukturismus, so was kann man tun, aber ich würde die Politik gerne dazu verpflichten - und wir tun das mit Leidenschaft - etwas tiefer zu gehen. Strukturdebatten beenden die eigentliche Mühe der Politik. Dann müht man sich nämlich nicht mehr, die Frage nach den Inhalten, nach der Qualität zu beantworten, sondern man ist an jedem Abend und in jeder Diskussionsrunde schnell an einem gemeinsamen Ende, wenn man sagt, wir müssen die Struktur ändern, dann wird alles besser. Die Lebenserfahrung lehrt leider und Gott sei Dank etwas ganz anderes.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zum Abschluss auch noch zum angesprochenen NPD-Verbot oder einem neuen

Verfahren etwas sagen. An dieser Stelle bitte ich Sie wirklich um Redlichkeit. Ich habe sehr klar und deutlich sowie unmissverständlich als Ministerpräsident formuliert: Ich bevorzuge - habe ich gesagt - die klare politische Auseinandersetzung mit Extremisten gleich welcher Couleur. Das ist Aufgabe aller Demokraten. Ob die NPD verboten wird oder nicht, diese Aufgabe bleibt, denn die Menschen, die diese Gesinnung haben, leider, haben wir damit nicht verboten. Deshalb machen Sie es sich nicht so einfach, zu glauben, indem Sie eine Verbotsdebatte in Deutschland beginnen, hätten Sie auch das Problem gelöst. Nein, das Problem sitzt tiefer und wir müssen es politisch lösen.

(Beifall bei der CDU)

Ein Zweites: Es mag ja sein, dass der Kollege Körting und andere für sich entschieden haben, dass der Verfassungsschutz keine V-Männer mehr innerhalb der NPD nutzt.

(Zwischenruf Abg. Gentzel, SPD: Aus dem Vorstand. Zuhören!)

Das ist aber nicht die Wahrheit in Deutschland.

(Zwischenruf Abg. Gentzel, SPD: Aber in Thüringen.)

Das Bundesverfassungsgericht hat sehr klar argumentiert beim letzten Urteil: Wenn die Bundesrepublik Deutschland, um gegen den Rechtsextremismus ausreichend gewappnet zu sein, durch den Verfassungsschutz verschiedener Ebenen immer wieder notwendigerweise, wie die Fachleute sagen, auf V-Männer zurückgreift, dann ist ein Verbotsantrag in der heutigen Situation aussichtslos und dann würde Politik nichts weiter tun, als populistisch agieren, wenn sie erneut zum Verfassungsgericht rennt, einen Antrag stellt und in zwei, drei Jahren dieser Antrag nicht erfolgreich umgesetzt ist. Machen Sie es sich nicht so einfach! Wir müssen die Rechtsextremisten bekämpfen, natürlich auch mit verfassungsrechtlichen Bestimmungen und mit verfassungsrechtlichen Möglichkeiten. Das ist die Aufgabe, die wir wahrnehmen, und die nehmen wir mit aller Konsequenz wahr.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bleibe dabei: Zum siebten Male, wir haben mit dem Monitor eine Grundlage geschaffen, um die politische Entwicklung in unserem Land, die Einstellungen, die Meinungen, besonders problematische wie positive, zu begleiten, zu verfolgen, zu entdecken. Wo gibt es positive Entwicklungen, wo gibt es Probleme, die uns in der Politik in den nächsten Monaten und Jahren

herausfordern. Wir haben damit ein Stimmungsbild, das wissenschaftlich ausgewertet ist. Das muss diskutiert werden, daran muss sich Politik in den nächsten Monaten ausrichten hier im Landtag und auch in der Landesregierung. Das heißt, dass vor allen Dingen die Problemfragen, die die Menschen bewegen, auch diskutiert werden müssen, nicht nur in der Frage der Lösungskompetenz des Landes, sondern sehr häufig - ich glaube sogar, viel häufiger - in der ordnungspolitischen Ausrichtung Deutschlands. Deshalb ist der Monitor auch über die Grenzen hinweg so wichtig, weil wir als einziges Land aus einem konkreten Anlass in dieser Frage in den letzten Jahren Kontinuität bewiesen haben. Andere Länder sind inzwischen der Meinung, dass das ein hervorragendes Beispiel setzt. Deshalb sollte diese Regierungserklärung nicht Antworten auf alle Fragen geben, sondern so, wie in den letzten Jahren auch, Sachstandsanalyse, Perspektiven, aber auch Erklärungsversuche und Erklärungen miteinander verbinden. Keine Parteitage, Herr Matschie, die müssen Sie dort halten, wo sie hingehört!

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD: So ein Blödsinn. Sie sagen immer das Gleiche.)

Es geht auch nicht darum, durch billige Polemik, durch billige Rhetorik möglicherweise vorhandene Stimmungen überzubetonen. Die Stimmung eines Landes aufzunehmen ist wichtig. Aber nur zu glauben, man könnte dann auch umfrageorientierte Politik gestalten, das wäre das Gegenteil einer repräsentativen Demokratie. Wir brauchen die repräsentative Demokratie, weil stimmungsbezogene Politik in Deutschland schon zu erheblichen Problemen und, wie wir wissen, auch zu einem erheblichen Ohnmächtigkeitsein in ganz Europa geführt hat. Deshalb stehe ich leidenschaftlich dafür ein, dass wir hier nicht nur analysieren und sagen, wenn 70 Prozent so denken, dann handeln wir auch so, sondern dass wir unsere Verantwortung auch wahrnehmen. Das zu tun, was für die Dauerhaftigkeit unseres Staatswesens und damit unserer Demokratie erforderlich ist, das ist unsere Aufgabe. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Es gibt eine Redemeldung durch den Abgeordneten Matschie von der SPD-Fraktion. Ich gehe davon aus, dass wir den Tagesordnungspunkt 1 noch abschließen werden, bevor wir in die Mittagspause gehen. Herr Abgeordneter Matschie, bitte.

Abgeordneter Matschie, SPD:

Herr Ministerpräsident, ich freue mich, dass Sie nicht nur vorhin aufmerksam meiner Rede zugehört haben, sondern auch meine Parteitage, die noch mal nachgelesen haben. Sie haben eben gesagt, die Globalisierung fordert uns maßlos heraus. Dann haben Sie uns dazu aufgefordert, den Thüringen-Monitor ernst zu nehmen. Ich habe aber in Ihrer ganzen, auch in der zweiten Rede nicht eine einzige Aussage dazu gehört, was die Landesregierung konkret vorhat als Antwort auf diese maßlose Herausforderung der Globalisierung,

(Beifall bei der SPD)

als Antwort auf das, was im Thüringen-Monitor an Einstellungen, an Wünschen und Vorstellungen der Menschen in Thüringen zum Ausdruck gekommen ist. Es tut mir leid, Sie sind auch in der zweiten Rede jede Antwort schuldig geblieben. Dann haben Sie mir vorgeworfen, dass ich die Agenda 2010 kritisiert habe. Ich habe hier deutlich gemacht, dass die Arbeitsmarktreform nicht die gewünschten Effekte gebracht hat, die von ihr erhofft worden sind. Diese Arbeitsmarktreform war von vornherein damit verbunden, dass begleitend dazu ein Ombudsrat eingesetzt worden ist, der genau analysiert, was denn da passiert, weil man bei einer so grundsätzlichen Reform nicht von vornherein alle Wirkungen abschätzen kann. Jetzt haben wir Ergebnisse dieses Ombudsrats, dann bin ich dafür, dass wir diese Ergebnisse auch ernst nehmen und dass wir dann nicht sagen, das war ein für alle Mal beschlossen und das bleibt auch so.

(Beifall bei der SPD)

Diese Gesellschaft muss doch eine lernende Gesellschaft sein. Das gilt auch für politische Entscheidungen. Wir können in einer komplexen Gesellschaft nicht mehr in jeder Frage voraussehen, wie sich die Beteiligten im Einzelnen verhalten werden. Deshalb muss das politische System ein lernendes System sein und das ist meine Intention: Die Arbeitsmarktreform weiterentwickeln, damit sie wirklich den Menschen so zugute kommt, wie wir das wollen.

(Beifall bei der SPD)

Dann haben Sie hier den Eindruck erweckt, Herr Althaus, als sei ich nicht im Bilde darüber, welche Debatten in der SPD geführt werden und als würde sich die SPD von den Mindestlöhnen verabschieden. Herr Althaus, Sie könnten es besser wissen. „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ von heute: Da steht etwas zu dem Strategiepapier zur Industrie- und Wirtschaftspolitik der SPD. Da steht in der Unterüberschrift: „für Mindestlöhne“. Und weiter findet sich dann

ein Zitat aus diesem Papier. Da steht: „Mindestlöhne sollen nach unten absichern, Kombilöhne in begrenzten Bereichen können diese Bemühungen unterstützen“. Die SPD verabschiedet sich nicht von der Idee der Mindestlöhne. Die SPD hat diese Idee der Mindestlöhne noch mal ausdrücklich in diesem Papier festgehalten, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der SPD)

Sie sind nicht ...

(Zwischenruf Althaus, Ministerpräsident)

Herr Althaus, Sie sind nicht im Bilde darüber, was im Moment passiert, das ist mein Eindruck. Dann haben Sie richtig gesagt, dass Matthias Platzeck einfordert, den Sozialstaat zu reformieren und stärker auf einen vorsorgenden Sozialstaat zu setzen. Das ist genau mein Punkt auch. Natürlich müssen wir den Sozialstaat weiter reformieren. Natürlich ist klar, dass wir in einer offenen, einer Gesellschaft, die sich im globalen Wettbewerbsdruck befindet, nicht mehr alles nur über den nachsorgenden Sozialstaat absichern können, sondern dass wir dafür sorgen müssen, dass jeder Mensch bestmögliche Chancen mit auf den Weg bekommt, sich in dieser offenen Wettbewerbsgesellschaft zu behaupten. Deshalb diskutieren wir doch zum Beispiel über Schulpolitik auch hier in Thüringen, weil wir wissen, dass unser Bildungssystem eben nicht ausreichend dafür sorgt, dass alle Menschen die gleichen Chancen mitbekommen, weil unser Bildungssystem immer noch die soziale Selektivität fördert, weil es einen Zusammenhang gibt zwischen sozialer Situation und Bildungserfolg und weil wir wollen, dass das Bildungssystem hier besser wird, dass dieser Zusammenhang aufgebrochen wird. Lassen Sie uns die Debatte darüber führen. Mehr vorsorgender Sozialstaat heißt, in Menschen investieren, in ihre Fähigkeiten investieren, das heißt auch, das Thüringer Schulsystem weiterentwickeln, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der SPD)

Dann haben Sie noch einmal Ihre Idee vom Bürgergeld angesprochen und die Überlegung zu einer sozialen Grundsicherung oder einem Mindesteinkommen in der EU. Aus diesem Interview von Herrn Juncker geht nicht hervor, welches konkrete Modell Herr Juncker im Auge hat. Eine Mindestabsicherung, eine soziale Grundsicherung, die gibt es heute in Deutschland über die Sozialhilfe, über Arbeitslosengeld II und über die Grundsicherung in der Rente. Jeder, der in Deutschland lebt, hat Anspruch auf eine Form dieser sozialen Grundsicherung, wenn er dieser Grundsicherung bedarf. Das ist Wirklichkeit. Was Sie vorgeschlagen haben, Herr Althaus, ist die Abschaffung aller jetzt existierender Sozialsysteme,

die Abschaffung der Arbeitslosenversicherung, die Abschaffung der Rentenversicherung, die Abschaffung der Pflegeversicherung - über 120 Sozialleistungen, so schreiben Sie es in Ihrem Papier, die wir heute haben, wollen Sie abschaffen und durch ein Bürgergeld ersetzen. Da sage ich Ihnen doch einmal ganz deutlich, das ist nicht meine Vorstellung vom Sozialstaat. Das hat auch mit einem vorsorgenden Sozialstaat überhaupt nichts mehr zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Dann muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen, die Rechenbeispiele, die kann ich überhaupt nicht mehr ernst nehmen. In dem ersten Papier, was Sie uns auf den Tisch gelegt haben und was auch als Broschüre der Landesregierung verteilt worden ist, findet sich eine Größenordnung von etwa 600 Mrd. € an Kosten für dieses Bürgergeld. Da haben wir gesagt, bitte denken Sie doch einmal nach. Heute nehmen Bund, Länder und Kommunen gemeinsam etwa 450 bis 460 Mrd. € ein. Das, was Sie allein an Bürgergeld ausgeben wollen, übersteigt sämtliche Steuereinnahmen um einen ganz deutlichen Betrag. Dann haben wir kritisiert, dass Sie die Rentenversicherung abschaffen und dass jemand im Alter dann nur noch ein Bürgergeld von 600 € hat. Dann haben Sie diese beiden Kritikpunkte zum Anlass genommen und haben gesagt, jetzt müssen wir das Konzept noch einmal verändern. Sie haben gesagt, gut, auf das Bürgergeld gibt es dann noch einen Alterszuschlag obendrauf. Das heißt eigentlich, wenn man logisch denkt, es müsste noch mehr kosten. Aber nein, plötzlich kostet das nur noch 320 Mrd. €. Wer so mit Milliardenbeträgen, mit Hundertmilliardenbeträgen jongliert bei seinem Modell, wer soll denn das überhaupt noch ernst nehmen, Herr Althaus? Das können Sie doch nicht von uns verlangen!

(Beifall bei der SPD)

Da wechselt innerhalb von Wochen die Finanzierungsgrundlage von 600 Mrd. auf 300 Mrd. €. Wie soll denn das gehen? Herr Althaus, wenn Sie ernst genommen werden wollen mit Ihrem Debattenbeitrag und sich nicht nur aus Ihrer Verantwortung hier von Thüringen stehlen wollen, indem Sie über irgendwas diskutieren, was irgendwann einmal irgendjemand anderes entscheiden könnte, dann müssen Sie schon ein bisschen besser rechnen und konkretere Modelle vorlegen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will auch noch etwas zur Familienpolitik sagen. Eindeutig ist die Aussage der Mehrheit der Thüringerinnen und Thüringer: Wir halten es für sinnvoller, Geld in die Kindergartenstruktur zu geben als den Eltern mehr Geld zu geben. Sie haben das Gegen-

teil von dem gemacht. Nun kann man ja sagen, man muss nicht immer dem Mainstream folgen. Das würde ich auch nicht sagen, dass man immer dem Mainstream folgen muss. Aber Menschen entscheiden nun einmal sehr eigenständig darüber, ob sie Kinder haben wollen oder nicht. Sie bewerten die Bedingungen, die sie haben. Wenn wir den Wunsch haben, dass sich wieder mehr Menschen für Kinder entscheiden, dann muss man sich wenigstens ein bisschen an den Wünschen und Vorstellungen derjenigen orientieren, die Kinder in die Welt setzen sollen. Anders wird es nicht zu machen sein, Herr Althaus. Sie können die Leute nicht dazu überreden, Sie müssen ihnen die Bedingungen bieten.

(Beifall bei der SPD)

Richtig bleibt, Sie haben mit Ihrer Entscheidung den Kindergärten Geld entzogen. Richtig bleibt, in vielen Kindergärten steigen die Elternbeiträge. Eine Thüringer Zeitung hat das ja gerade in diesen Tagen wieder geschrieben. Herr Althaus, natürlich können Sie jetzt darauf herumreiten, dass Jena relativ hohe Kindergartenbeiträge hat. Erstens hat Ihr Parteikollege, Herr Schenker, der ja die Verantwortung in Jena für diesen Bereich trägt, deutlich gemacht, da ist etwas falsch gerechnet worden. Diese Spitzenstellung, die ausgerechnet worden ist bei den Beiträgen, die stimmt so nicht, weil da unterschiedliche Dinge miteinander verglichen worden sind,

(Zwischenruf Althaus, Ministerpräsident:
Die gibt es schon jahrelang.)

auch unterschiedliche Ansprüche miteinander verglichen worden sind. Aber nichtsdestotrotz, es ist eine Tatsache, dass es unterschiedlich hohe Kindergartenbeiträge gibt. Aber an dieser Tatsache haben Sie nichts geändert mit Ihrer Entscheidung. Sie sorgen dafür, dass die Beiträge weiter steigen. Das ist das einzige, was mit Ihrer Entscheidung passiert ist, Herr Althaus. Ich glaube, dass das die falsche Entscheidung war. Dann sagen Sie hier, Betreuung reicht nicht aus, Familien brauchen noch andere Bedingungen - das sagen wir auch -, aber dann sagen Sie doch konkret, welche anderen Bedingungen Sie Familien noch schaffen wollen.

(Zwischenruf Althaus, Ministerpräsident:
Ich habe über Wirtschaft geredet.)

Ja, Sie haben über Wirtschaft geredet und Sie haben gesagt, dass Familien stärker im Blick sein müssen und dass sie stärkere soziale Sicherheit brauchen. Jetzt nehme ich mal ein ganz konkretes Beispiel, über das wir gerade diskutieren - Ladenschluss. Sie wissen, dass im Einzelhandel vor allem Frauen beschäftigt sind. Wir haben hier im Landtag beantragt, dass diese Frauen, wenn sie Kinder haben, besser

geschützt werden. Wir haben konkret beantragt, dass Frauen, die Kinder im Alter bis zu 12 Jahren haben, nach 20.00 Uhr nicht mehr zur Arbeit eingesetzt werden müssen, wenn sie das selbst nicht wollen.

(Beifall bei der SPD)

Ihre Fraktion hat das abgelehnt. Wir beantragen das nachher im Plenum noch mal. Ich bin gespannt, Herr Althaus, ob Sie unserem Antrag dann zustimmen werden.

(Beifall bei der SPD)

Hier haben Sie eine ganz konkrete Möglichkeit, bessere Bedingungen für Familien in der Wirtschaft zu schaffen. Sie nutzen sie nicht, Herr Althaus. Sie nutzen die Möglichkeiten nicht, die Sie haben.

(Zwischenruf Althaus, Ministerpräsident:
Das ist Oppositionsgehabe, nichts weiter.)

Zum Schluss noch mal zur Gebietsreform: Sie haben gesagt, Sie wollen die dörfliche Struktur erhalten. Wir wollen auch die dörfliche Struktur erhalten. Die wird niemand antasten in diesem Land. Aber, Herr Althaus, es gibt doch auch heute schon Einheitsgemeinden, die aus unterschiedlichen Dörfern bestehen. Damit ist doch nicht die dörfliche Struktur zerstört. Die haben sich damals auch nicht freiwillig zusammengeschlossen, sondern das Land hat eine Vorgabe gemacht und gesagt, eine Einheitsgemeinde muss 3.000 Einwohner haben und danach haben sich die Gemeinden zusammengeschlossen.

(Unruhe bei der CDU)

Die sind nicht von selbst gekommen und haben gesagt, wir wollen 3.000 Einwohner haben. Genau dieses Prinzip müssen wir heute wieder anwenden. Wir müssen sagen, welche Größenordnung soll die Gemeinde in Zukunft haben, welche Größenordnung muss ein Kreis ungefähr haben, damit er auch in Zukunft wirtschaftlich arbeiten kann.

(Beifall bei der SPD)

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Dann legen Sie es doch vor.)

Dann schauen Sie doch mal, was in Sachsen passiert. Sachsen hat - einen kleinen Moment, Herr Mohring, ich komme ja gleich zu Ihrem Vorschlag, nicht so aufgeregt, ich komme ja gleich noch zu Ihrem Vorschlag.

Die Sachsen haben bei etwa doppelter Einwohnerzahl halb so viele Gemeinden wie wir. Die haben sich jetzt dafür entschieden, dass Landkreise in Zukunft

nicht kleiner als 200.000 Einwohner sein sollen.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Das können sie doch machen.)

Die Sachsen-Anhaltiner haben entschieden, eine andere Struktur zu machen. Die Brandenburger haben eine andere Gemeindestruktur.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Überall, wo die SPD mit drin ist, zerstört sie die dörflichen Strukturen.)

(Heiterkeit bei der SPD)

Herr Fiedler, beruhigen Sie sich, beruhigen Sie sich. Herr Fiedler, Herr Mohring und Herr Althaus,

(Heiterkeit bei der SPD)

Ihre Reaktion auf das, was unsere Nachbarn da tun, und zwar aus guten Gründen tun, weil die auch gerechnet haben - und dass die Sachsen finanzpolitisch besser rechnen können als die Thüringer Landesregierung, das brauche ich Ihnen ja nicht noch mal vorzurechnen -, da kann man sich ja hinstellen und sagen, das geht uns alles gar nichts an. Mich, Herr Mohring, erinnert das ein bisschen an die Debatte, die wir hatten, als in der Sowjetunion damals Perestrojka angesagt war. Da hat sich die DDR-Regierung hingestellt und hat gesagt, das können die ja machen. Wenn der Nachbar seine Wohnung malert, hieß es damals, dann heißt das ja nicht, dass wir unsere Wohnung auch malern müssen. Wie das Ganze ausgegangen ist, daran muss ich Sie, glaube ich, nicht noch mal ausdrücklich erinnern.

(Beifall bei der SPD)

Genauso wird es Ihnen auch ergehen, Herr Mohring.

(Unruhe bei der CDU)

Sie werden von der Zeit überholt werden, wenn Sie nicht zeitgemäße Antworten finden.

Herr Althaus, Sie haben mich aufgefordert, eine Kreiskarte zu zeichnen und Ihnen das hier vorzulegen. Sie haben mich damit aufgefordert, Ihren Job zu machen. Ich übernehme den gerne.

(Unruhe bei der CDU)

Herr Althaus, ganz ruhig.

(Zwischenruf Abg. Groß, CDU)

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Sie bekommen Ihren Oppositionszuschlag nicht umsonst.)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Einen kleinen Moment bitte. Abgeordneter Matschie hat das Wort und die anderen können zuhören.

Abgeordneter Matschie, SPD:

Herr Althaus, ich übernehme Ihren Job gern, dann lege ich auch eine Kreiskarte vor. Sagen Sie es den Wählern weiter, dass Sie keine Lust mehr haben.

(Unruhe bei der CDU)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Es liegen mir keine weiteren Redeanmeldungen vor, so dass ich die Aussprache zur Regierungserklärung schließen kann. Wir gehen jetzt in eine Mittagspause bis 14.00 Uhr.

Vizepräsidentin Pelke:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Platz zu nehmen, wir wollen in der Landtagssitzung fortfahren. Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20**

Fragestunde

Ich rufe die erste Mündliche Anfrage, eine des Abgeordneten Grob, CDU-Fraktion, in Drucksache 4/2312 auf.

Abgeordneter Grob, CDU:

First-Responder-Einheiten

In einigen Regionen Deutschlands sind oder werden sogenannte First-Responder-Systeme (Ersthelfer-Systeme) etabliert. Diese stellen ein Bindeglied zwischen der spontanen Hilfe durch Notfallzeugen (Laienhilfe) und dem professionellen Rettungsdienst dar. Ihr Einsatz kann vor allem in Regionen mit langen Anfahrtszeiten des Rettungsdienstes dazu beitragen, die Zeitspanne bis zum Beginn der Notfallversorgung zu verkürzen. Ersthelfer sind zusätzlich ausgebildete und ausgerüstete, ständig einsatzbereite Mitglieder von Feuerwehren und Hilfsorganisationen. Die Alarmierung erfolgt zumeist über die Leitstelle und setzt eine funktechnisch angemessene Ausstattung der Einsatzkräfte voraus.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Feuerwehren in Thüringen haben bisher eine First-Responder-Einheit gebildet oder haben sich bemüht, ein derartiges System aufzubauen, und welche Probleme gab es dabei?
2. In welchen Bereich wird die Zuständigkeit für eine First-Responder-Einheit zugeordnet?
3. Wie sind die Kameraden, die in einer derartigen Einheit organisiert sind, unfall- und haftungsrechtlich abgesichert?
4. Inwieweit und in welcher Art haben die zuständigen Landkreise die Gründungsvorhaben der First-Responder-Einheiten unterstützt (kann die Höhe der finanziellen Mittel angegeben werden)?

Vizepräsidentin Pelke:

Es antwortet Minister Dr. Gasser.

Dr. Gasser, Innenminister:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Grob beantworte ich für die Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Bisher wird in Thüringen eine First-Responder-Einheit nur durch die Freiwillige Feuerwehr Floh im Landkreis Schmalkalden-Meiningen gestellt. Nach Mitteilung des Landratsamts des Wartburgkreises beabsichtigt die Freiwillige Feuerwehr Buttlar die Gründung einer solchen Einheit. Darüber hinaus hatte auch die Freiwillige Feuerwehr Sömmerda den Einsatz von First Respondern erwogen, jedoch diese Bestrebungen nach Angabe des Landratsamts Sömmerda nicht weiter verfolgt.

Zu Frage 2: Die Bildung sogenannter First-Responder-Einheiten ist weder auf der Grundlage des Thüringer Rettungsdienstgesetzes noch des Thüringer Brand- und Katastrophenschutzgesetzes oder der Thüringer Feuerwehrorganisationsverordnung möglich. Insofern kommen diese Einheiten nicht im Rahmen der nach diesen Rechtsvorschriften zu erfüllenden Pflichtaufgaben der Gemeinden oder Landkreise zum Einsatz. Vielmehr handelt es sich bei einer First-Responder-Einheit in der Freiwilligen Feuerwehr um eine freiwillige Leistung der Gemeinde. Daher gibt es auch keine verbindlichen Ausbildungsvorschriften. Es liegen lediglich Empfehlungen anderer Bundesländer vor, die in Auswertung der Erfahrungen aus Pilotprojekten gewonnen wurden.

Zu Frage 3: Da die First-Responder-Einheiten weder Aufgaben nach dem Thüringer Brand- und Katas-

trophenschutzgesetz noch nach dem Thüringer Rettungsdienstgesetz wahrnehmen, können Probleme bei der unfall- und haftungsrechtlichen Absicherung bestehen. Grundsätzlich sind die Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehren gemäß § 2 Abs. 1 Nr. 12 Siebtes Buch Sozialgesetzbuch bei Feuerwehrdienstunfällen in der Feuerwehrunfallkasse Thüringen als Träger der gesetzlichen Unfallversicherung versichert. Für eine den Versicherungsschutz begründende Tätigkeit ist es nach Aussage der Feuerwehrunfallkasse notwendig, dass die Feuerwehrangehörigen für die Feuerwehr direkt tätig werden und diese Tätigkeit angeordnet oder genehmigt wurde. Darüber hinaus ist jedermann bei Unglücksfällen verpflichtet, in erforderlichem und zumutbarem Umfang Hilfe zu leisten. Es besteht dann eine gesetzliche Unfallversicherung nach § 2 Abs. 1 Nr. 13 Siebtes Buch Sozialgesetzbuch; zuständig dafür ist die Unfallkasse Thüringen. Da beide Unfallversicherungsträger unterschiedliche Leistungen gewähren, sind im Einzelfall Abgrenzungsprobleme nicht auszuschließen. Laut Stellungnahme des kommunalen Schadensausgleichs sind die in First-Responder-Einheiten tätigen Feuerwehrangehörigen über die Kommunen nach Maßgabe der allgemeinen Versicherungsgrundsätze für Haftpflichtschäden gegenüber Dritten mitversichert. Daran muss man ja auch denken.

Zu Frage 4: Die First-Responder-Einheit der Freiwilligen Feuerwehr Floh wurde durch den Landkreis Schmalkalden-Meiningen mit ca. 500 € aus Mitteln der Ehrenamtsförderung unterstützt. Die Beschaffung der Geräte und Ausrüstungen erfolgte über Sponsoren und den Feuerwehrverein.

Vizepräsidentin Pelke:

Danke. Gibt es Nachfragen? Eine Nachfrage. Herr Abgeordneter Grob, bitte.

Abgeordneter Grob, CDU:

Ich wage es mir kaum, diese zu nennen. Wie wird die Bereitschaft für derartiges ehrenamtliches Engagement durch die Landesregierung unterstützt oder gefördert?

Dr. Gasser, Innenminister:

Seitens der Landesregierung gibt es derzeit keine Förderung. Das ist eine freiwillige Aufgabe, die hier von einer Feuerwehr aufgenommen worden ist, und da besteht keine finanzielle Förderung. Im Rahmen der Neuberechnung des kommunalen Finanzausgleichs wird man, wenn das weiter um sich greifen sollte, natürlich dann schauen müssen, ob die Gemeinden das aus ihrer eigenen Finanzausstattung schaffen können. Das könnte dann auf Dauer dazu führen, dass hier das Land in geringerem Umfang

den kommunalen Finanzausgleichstopf auffüllen wird.

Vizepräsidentin Pelke:

Gibt es weitere Nachfragen? Nein. Danke schön. Dann kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Kuschel, Linkspartei.PDS-Fraktion, in Drucksache 4/2397.

Abgeordneter Kuschel, Die Linkspartei.PDS:

Einsatz von gemeindlicher Technik des Bauhofs der Gemeinde Geraberg (Ilm-Kreis) für private Zwecke

Nach mir vorliegenden Informationen wurde im Rahmen eines beamtenrechtlichen Disziplinarverfahrens in der Gemeinde Geraberg u. a. festgestellt, dass gemeindliche Technik des Bauhofes bereits seit Jahren für private Zwecke zum Einsatz kommt. Die zuständige Kommunalaufsicht sieht darin keinen Gesetzesverstoß, weil die privaten Nutzer die Kraftstoffkosten für den Einsatz der Gemeindetechnik tragen. Diese Kostenübernahme erfolgt in der Form von geldwerten Sachleistungen auf Vertrauensbasis (die Nutzer betanken die Technik eigenverantwortlich am Ende der Nutzung). Eine Kostenkalkulation für den Einsatz der Gemeindetechnik liegt nicht vor, eine Rechnungslegung erfolgt nicht.

Der Thüringer Innenminister hat in der Plenarsitzung am 19. Oktober 2006 in Beantwortung einer Mündlichen Anfrage des CDU-Abgeordneten Manfred Grob (Drucksache 4/2331) klargestellt, dass die Nutzung von Gemeindevermögen nur im Zusammenhang mit der Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben zulässig sei. Es sei nicht Angelegenheit einer Gemeinde, ihre Bürger bei der Ausübung ihrer Individualrechte mit Mitteln aus dem Gemeindevermögen zu unterstützen.

Ich frage die Landesregierung:

1. Inwieweit ist die beschriebene Verfahrensweise in der Gemeinde Geraberg zum Einsatz von gemeindlicher Technik für private Zwecke mit den gesetzlichen Bestimmungen zu vereinbaren und trifft dabei die Aussage der Landesregierung in Antwort auf die Mündliche Anfrage in Drucksache 4/2331 auch auf die Situation in Geraberg zu?

2. Wie begründet die Landesregierung, dass nach ihrer Auffassung der Einsatz von Gemeindetechnik zur Unterstützung von Bürgern hinsichtlich der Wahrnehmung von demokratischen Grundrechten einen Rechtsverstoß darstellt, andererseits der Einsatz von gemeindlicher Technik ausschließlich für private Zwecke ohne vollständige Kostenübernahme durch eine Landesbehörde - hier Kommunalaufsicht des Ilm-Kreises - als zulässig angesehen wird?

3. Aus welchen Gründen wurde bisher in Geraberg für den Einsatz gemeindlicher Technik keine Kostenkalkulation vorgenommen, auf eine Rechnungslegung verzichtet und stattdessen auf "Vertrauensbasis" unterstellt, dass die privaten Nutzer der gemeindlichen Technik die genutzte Technik betanken und mit welcher Begründung hält die zuständige Kommunalaufsicht diese Verfahrensweise für gesetzeskonform?

4. Welches Ermessen haben Gemeinden und Kommunalaufsichten hinsichtlich des Einsatzes von gemeindlichen Vermögen für Dritte?

Vizepräsidentin Pelke:

Es antwortet Minister Dr. Gasser.

Dr. Gasser, Innenminister:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Kuschel beantworte ich für die Landesregierung wie folgt.

Zu Frage 1: Der Landesregierung ist die vom Fragesteller beschriebene Verfahrensweise in der Gemeinde Geraberg nicht bekannt. Die Kommunalaufsicht wurde beauftragt, den Vorwürfen nachzugehen und zu berichten. Insoweit müssen Sie sich noch etwas gedulden, Herr Abgeordneter Kuschel, ob die Fragestellung der Landesregierung richtig beantwortet ist oder nicht.

Frage 2: Der unentgeltliche Einsatz von Gemeindetechnik zu privaten Zwecken ist unzulässig. Diese Auffassung wird auch seitens des Landratsamts des Ilm-Kreises vertreten.

Frage 3: Der Kommunalaufsicht ist eine solche Verfahrensweise nicht bekannt. Im Übrigen wird auf die Antwort zu Frage 1 verwiesen.

Frage 4: Die Überlassung der Nutzung eines gemeindlichen Vermögensgegenstandes kann gemäß § 67 Abs. 2 Thüringer Kommunalordnung grundsätzlich nur zum Verkehrswert erfolgen. Ausnahmen hiervon sind nur unter engen Voraussetzungen zulässig.

Vizepräsidentin Pelke:

Danke. Es gibt Nachfragen. Abgeordneter Kuschel, bitte.

Abgeordneter Kuschel, Die Linkspartei.PDS:

Danke, Frau Präsidentin. Herr Minister, wann ist denn mit der Beantwortung oder der Prüfung durch die Kommunalaufsicht des Ilm-Kreises zu rechnen und

erhalte ich eine Antwort unaufgefordert oder muss ich nach Fristablauf eine erneute Anfrage an die Landesregierung stellen?

Dr. Gasser, Innenminister:

Ich kann Ihnen nicht beantworten, wann die Prüfung abgeschlossen ist. Das weiß ich nicht; das entzieht sich meinem Einflussbereich. Aber wir werden natürlich, ohne dass Sie sich den Mühen einer erneuten Anfrage stellen müssen, dann diese Antwort erteilen auf Frage 1.

Vizepräsidentin Pelke:

Danke. Ihre zweite Frage bitte.

Abgeordneter Kuschel, Die Linkspartei.PDS:

Herr Minister, können Sie mir erklären, weshalb die Kommunalaufsicht des Ilm-Kreises nicht Ihrem Direktionsrecht unterliegt, ist doch die Kommunalaufsicht der oberen Kommunalaufsichtsbehörde, also dem Innenministerium, fachlich unterstellt?

Dr. Gasser, Innenminister:

Ja, das sind aber zwei paar Schuhe, Herr Abgeordneter Kuschel. Sie ist mir zwar unterstellt, aber ich habe natürlich nicht die Übersicht darüber, welche Belastungen diese Kommunalaufsichtsbehörde derzeit zu schultern hat. Zweitens habe ich keinen Einfluss darauf und will das auch nicht machen, jetzt die dortigen Mitarbeiter zu schnellerem Arbeiten zu bewegen. Sie wissen ja, erfahrungsgemäß ist es so, Schnelligkeit führt nicht immer zu sorgfältigster Arbeit.

Vizepräsidentin Pelke:

Danke. Weitere Nachfragen gibt es nicht. Ich rufe die nächste Mündliche Anfrage auf. Abgeordneter Nothnagel, Linkspartei.PDS-Fraktion, Drucksache 4/2413.

Abgeordneter Nothnagel, Die Linkspartei.PDS:

Leistungsgewährung von Blindenhilfe gemäß § 72 Zwölftes Buch Sozialgesetzbuch (SGB XII)

Aus Medienberichten in den letzten Tagen war zu entnehmen, dass Mittel aus dem Härtefallfonds sowie die Auszahlung der Blindenhilfe nur in geringerem Umfang an Betroffene bewilligt wurden.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie viele der ab dem 1. Juni 2006 bis 31. Oktober 2006 gestellten Anträge auf Blindenhilfe wurden

positiv beschieden (bitte prozentuale und absolute Angabe)?

2. Wie viele der im Zeitraum 1. Juni 2006 bis 31. Oktober 2006 gestellten Anträge zur finanziellen Unterstützung aus dem Härtefallfonds wurden positiv beschieden (bitte prozentuale und absolute Angabe)?

3. Wie ist der Mittelabfluss per 31. Oktober 2006 aus dem Titel 08 22 681 07, Blindenhilfe gemäß § 72 SGB XII?

Vizepräsidentin Pelke:

Es antwortet Staatssekretär Illert.

Illert, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Nothnagel wie folgt:

Zu Frage 1: In der Zeit vom 1. Juni 2006 bis zum 31. Oktober 2006 sind in den Thüringer Versorgungsämtern 134 Anträge auf Gewährung von Blindenhilfe gemäß § 72 SGB XII eingegangen. 116 Anträge sind entschieden. Das entspricht einer Erledigungsquote von 87 Prozent. Davon wurden 58 bzw. rund 43 Prozent der Anträge positiv beschieden. In diesen Fällen wird Blindenhilfe in Höhe von bis zu 585 € monatlich bezahlt.

Zu Frage 2: Im gleichen Zeitraum haben 47 blinde Menschen Unterstützungsleistungen aus dem Härtefonds gemäß § 11 Thüringer Blindengeldgesetz beantragt. 40 Anträge sind abschließend bearbeitet worden. Das entspricht einer Erledigungsquote von rund 85 Prozent, in 34 oder rund 72 Prozent der Fälle wurde ein Bewilligungsbescheid erteilt.

Zu Frage 3: Zum 31. Oktober 2006 war Blindenhilfe in Höhe von rund 5,3 Mio. € ausgereicht worden.

Vizepräsidentin Pelke:

Gibt es Nachfragen? Bitte, Abgeordneter Nothnagel.

Abgeordneter Nothnagel, Die Linkspartei.PDS:

Da es vor dieser Novellierung oder Abschaffung des Landesblindengeldes ca. 5.000 Betroffene gab, die Landesblindengeld bekommen haben und die Zahlen doch wesentlich geringer sind, gibt es nun aufgrund dieser Zahlen Überlegungen vonseiten der Landesregierung hinsichtlich der Wiedereinführung des einkommens- und vermögensunabhängigen Landesblindengeldes? 5,3 Mio. € und vorher hatten wir 17 Mio. € im Landeshaushalt, die Zahlen sprechen für

sich.

Illert, Staatssekretär:

Die Landesregierung hat immer gesagt, Herr Abgeordneter, dass zunächst die Erfahrungen insgesamt abzuwarten sind. Es ist noch mit Mühe ein Dreivierteljahr jetzt zahlenmäßig belegt, dies reicht zur abschließenden weiteren Beurteilung nicht aus.

Vizepräsidentin Pelke:

Es gibt eine weitere Nachfrage. Herr Abgeordneter Nothnagel.

Abgeordneter Nothnagel, Die Linkspartei.PDS:

Können Sie eine Prognose geben, wann das abgeschlossen sein wird?

Illert, Staatssekretär:

Ich bin für Prognosen nicht gut geeignet, Herr Nothnagel.

Vizepräsidentin Pelke:

Eine weitere Nachfrage. Abgeordnete Künast, bitte.

Abgeordnete Künast, SPD:

Ich denke, er wollte nicht wissen und ich auch nicht, was dann herauskommt bei dieser Befragung nachher oder nach der Zeit, sondern wann Sie die Zeit für angemessen empfinden, darüber zu entscheiden, ob das Land wieder zu dem Blindengeld übergeht oder bei der Blindenhilfe bleibt.

Illert, Staatssekretär:

Frau Abgeordnete, das liegt doch auf der Hand. Da muss man die Ergebnisse umfangreich haben, ein Dreivierteljahr reicht keineswegs dazu aus, noch nicht einmal ein Jahresablauf.

Vizepräsidentin Pelke:

Weitere Nachfragen gibt es nicht. Danke schön. Damit kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfrage, Abgeordnete Berninger, Linkspartei.PDS-Fraktion, in Drucksache 4/2420.

Abgeordnete Berninger, Die Linkspartei.PDS:

Kriminalisierung antifaschistischer Symbolik

In jüngster Zeit häufen sich Fälle, in denen antifaschistisch engagierte Menschen von Justizbehörden in verschiedenen Bundesländern kriminalisiert, ange-

klagt und verurteilt werden. Bekanntestes Beispiel ist ein Urteil des Amtsgerichts Stuttgart, mit dem vor wenigen Wochen ein Versandhändler belangt wurde, der Waren mit durchgestrichenem Hakenkreuz als antifaschistisches Symbol vertrieb. Das Urteil erntete deutliche Kritik. Auch Bundesjustizministerin Zypries sprach sich öffentlich dafür aus, das Strafrecht, sollte dieses Urteil Bestand haben, so neu zu fassen, dass eine Kriminalisierung dieser politischen Protestsymbole ausgeschlossen sei.

Durch das Tragen bzw. Verwenden antifaschistischer Symbolik wollen diese Menschen zeigen, dass sie die aktuellen Entwicklungen des Rechtsextremismus nicht hinzunehmen bereit sind und sich aktiv gegen die Verbreitung faschistischen Gedankenguts, gegen rechtsextremistisch motivierte Gewalt, gegen völkische und rassistische Parolen, für eine demokratische Gesellschaft engagieren.

Ich frage die Landesregierung:

1. Sind auch in Thüringen bei Polizeibehörden, Staatsanwaltschaften und/oder Gerichten Verfahren anhängig oder bereits abgeschlossen, in welchen nach dem Straftatbestand des § 86 a StGB (Verwenden von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen) gegen Menschen ermittelt wird bzw. wurde, die die Symbolik des durchgestrichenen Hakenkreuzes als Zeichen antifaschistischen Engagements verwendeten und wenn ja, welche Ergebnisse haben die bereits abgeschlossenen Verfahren ergeben?

2. Welche Auffassung vertritt die Landesregierung zu der o. g. Art der Verwendung antifaschistischer Symbolik und wie würde sie im Rahmen ihrer Zuständigkeit in einem solchen Fall verfahren?

3. Sind der Landesregierung weitere mit dem Stuttgarter Urteil vergleichbare Entscheidungen bekannt?

4. Wie bewertet die Landesregierung die Vorschläge der Bundesjustizministerin zur Änderung des Strafrechts, die weitere mit der Stuttgarter Entscheidung vergleichbare Urteile vermeiden sollen?

Vizepräsidentin Pelke:

Es antwortet Staatssekretär Hütte.

Hütte, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten, namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Berninger wie folgt:

Zu Frage 1: Nein, Verfahren, gegenwärtig oder abgeschlossen, zu konkreten Personen liegen nicht vor. Es gab lediglich eine Strafanzeige gegen unbekannt. Das Verfahren wurde eingestellt, da die konkrete Verwendung des Symbols in diesem Falle nicht dem Straftatbestand des § 86 a StGB entsprach.

Zu Frage 2: Aus den Gründen der Antwort zu Frage 1 und weil die Urteilsgründe der Entscheidung des Landgerichts Stuttgart bislang nicht vorliegen sowie diese Entscheidung auch nicht rechtskräftig ist, hat die Landesregierung bisher keinen Anlass zu einer Meinungsbildung in dieser Frage gehabt. Der Thüringer Generalstaatsanwalt hat in Übereinstimmung mit der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs mitgeteilt, dass die Strafbarkeit sogenannter Antinazisymbole zwar nicht schematisch verneint werden kann, vielmehr kommt es auf die konkreten Umstände des Einzelfalls an. Ist jedoch die ablehnende Haltung bei der konkreten Verwendung des Symbols eindeutig erkennbar, liegt keine Straftat vor. Damit wird die bisherige Strafverfolgungspraxis in Thüringen beibehalten.

Zu Frage 3: Nein, der Landesregierung sind keine weiteren vergleichbaren Entscheidungen bekannt.

Zu Frage 4: Die Thüringer Landesregierung hat keine konkreten Vorschläge der Bundesjustizministerin zur Änderung des Strafrechts, insbesondere zu § 86 a, erhalten, so dass eine Bewertung dieser Sache gegenwärtig nicht möglich ist mangels konkreter Vorschläge der Bundesregierung. Vielen Dank.

Vizepräsidentin Pelke:

Danke, gibt es Nachfragen? Frau Abgeordnete Berninger, bitte.

Abgeordnete Berninger, Die Linkspartei.PDS:

Ja, das verstehe ich nicht ganz. Die Landesregierung liest doch Zeitung, da stand doch in allen Zeitungen, was die Bundesjustizministerin gesagt hat?

Hütte, Staatssekretär:

Die Frage geht dahin, ob uns offizielle Vorschläge der Bundesjustizministerin in ihrer Eigenschaft als Justizministerin vorliegen. Das liegt uns nicht vor. Öffentliche Äußerungen von Frau Zypris sind hier nicht Gegenstand der Prüfung der Landesregierung.

Vizepräsidentin Pelke:

Gibt es weitere Nachfragen? Das ist nicht der Fall. Danke schön. Aus aktuellem Anlass erteile ich jetzt der Landtagspräsidentin das Wort.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Meine Damen und Herren Abgeordneten, um 14.15 Uhr ist in meinem Büro ein Schreiben abgegeben worden folgenden Wortlauts: „Die Mitglieder des Ältestenrats Dieter Hausold, Dr. Birgit Klaubert und Werner Buse beantragen entsprechend § 12 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Thüringer Landtags die Durchführung einer Ältestenratssitzung. Als Beratungsgegenstand benennen wir „Durchführung der Aktuellen Stunde der Fraktion der CDU zum Thema ‚Politische Kultur im Thüringer Landtag im Zusammenhang mit den Vorkommnissen um die Anhörung zur Novelle des Thüringer Hochschulgesetzes am 9. November 2006.““ Unterzeichnet von Dieter Hausold, Dr. Birgit Klaubert und Werner Buse. Ich berufe diese Ältestenratssitzung um 14.45 Uhr ein. Dann wird die Plenarsitzung unterbrochen.

Vizepräsidentin Pelke:

Danke schön, bis dahin werden wir die Mündlichen Anfragen weiter abarbeiten. Ich rufe die nächste Mündliche Anfrage auf, Abgeordneter Matschie, SPD-Fraktion, in Drucksache 4/2422.

Abgeordneter Matschie, SPD:

Berufsschulzentren in Thüringen.

Ministerpräsident Dieter Althaus hatte angekündigt, bis zum September 2006 die ersten Ergebnisse eines Gutachtens zur Entwicklung der Thüringer Berufsschullandschaft vorzulegen. Dies ist bisher nicht geschehen.

Ich frage die Landesregierung:

1. Weshalb wurde die Ankündigung nicht realisiert?
2. Wann soll das Gutachten endlich vorliegen?
3. Wer erstellt das Gutachten?
4. Ist sich die Landesregierung des dringenden Handlungsbedarfs wegen des Ablaufens der Ausnahmegenehmigung von Bauordnungsamt und Feuerwehr für das Berufsschulzentrum in Jena-Göschwitz zum Ende des Schuljahres bewusst und welche Konsequenzen werden daraus gezogen?

Vizepräsidentin Pelke:

Es antwortet Staatssekretär Eberhardt.

Eberhardt, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, die Mündliche

Anfrage des Abgeordneten Matschie beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Herr Matschie bezieht sich auf ein Schreiben des Ministerpräsidenten an ihn vom 7. April 2006. In diesem heißt es, ich zitiere: „Erste Ergebnisse mit regionaler Darstellung der alternativen Szenarien für die zukünftige Entwicklung der beruflichen Bildung und Ausbildung werden im Rahmen eines Zwischenberichts am 30. September 2006 erwartet.“ Diese Erwartung konnte leider bisher nicht erfüllt werden. Dafür sind zwei Gründe zu nennen: Zum einen verzögerte sich die Bereitstellung von Daten verschiedener am Gutachten mitwirkender Einrichtungen, zum anderen gab es Verzögerungen durch die schwere Erkrankung eines maßgeblichen Mitarbeiters am Gutachten an der Universität Erfurt. Die angekündigten ersten Ergebnisse sollen nunmehr noch in diesem Jahr vorgelegt werden.

Zu Frage 2: Derzeitig gibt es Gespräche mit allen Beteiligten, um die Vorlage des endgültigen Gutachtens möglichst noch im II. Quartal des Jahres 2007, spätestens bis zum Ende des Schuljahres, sicherzustellen.

Zu Frage 3: Das Gutachten wird unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Zedler, Universität Erfurt, erstellt.

Zu Frage 4: Die Thüringer Landesregierung ist sich des dringenden Handlungsbedarfs in Jena bewusst. Sie verweist allerdings darauf, dass die Zuständigkeit für die räumlich-sächlichen Gegebenheiten grundsätzlich beim Schulträger, also der Stadt Jena, liegen.

Vizepräsidentin Pelke:

Danke. Gibt es Nachfragen? Abgeordneter Matschie, bitte.

Abgeordneter Matschie, SPD:

Ich habe noch mal eine Nachfrage auch zur Qualität des zu erstellenden Gutachtens. Nach meinem Kenntnisstand waren zumindest in Jena Gutachter bisher nicht vor Ort. Deshalb frage ich: Sind solche Vor-Ort-Termine geplant oder arbeiten die Gutachter nur aufgrund von Aktenlagen?

Eberhardt, Staatssekretär:

Zum einen arbeitet der Gutachter nicht isoliert, sondern unter Beteiligung der maßgeblichen Partner, die hier auch im Beirat mit zum Tragen kommen sowohl in Form des Gemeinde- und Städtebunds, des Landkreistages und beispielsweise auch der Kammern. Insofern zieht der Gutachter die entsprechenden Daten auch der jeweiligen Schulträger mit hinzu, im

Übrigen auch der entsprechenden Schulen, wertet diese aus und diese werden anschließend im Ergebnis im Beirat diskutiert.

Vizepräsidentin Pelke:

Eine weitere Nachfrage? Bitte.

Abgeordneter Matschie, SPD:

Sie haben auf die Zuständigkeit des Schulträgers hingewiesen, Herr Staatssekretär. Sie wissen aber auch, dass seit Langem ein Antrag vorliegt zur Sanierung des Berufsschulzentrums und es ist klar, dass diese Sanierung von der Stadt allein nicht gestemmt werden kann, sondern dass Landesmittel notwendig sind. Deshalb frage ich Sie: Was passiert mit der Ausbildung, mit dem Berufsschulzentrum, wenn 2007, so wie jetzt vorgesehen, die Schule baupolizeilich geschlossen wird?

Eberhardt, Staatssekretär:

Ich kann zum einen bestätigen, dass ich persönlich mehrere Gespräche in Jena als auch in meinem Haus zu der Problematik geführt habe, dass wir zum Zweiten allerdings auch, und das will ich deutlich betonen, von mehreren Schulträgern derzeit bereits entsprechende Anträge vorliegen haben - ich beziehe dies beispielsweise auf Gera und Eisenach -, so dass wir insgesamt, was das Netz an berufsbildenden Schulen betrifft, vor einer sehr, sehr schwierigen Debatte auch in nächster Zeit stehen werden, weil die Zahl der Auszubildenden sich bis zum Jahr 2010 halbieren wird. Ich gehe davon aus, dass auch die von Ihnen angesprochene Problematik zu weiteren Gesprächen führen muss.

Vizepräsidentin Pelke:

Danke schön. Weitere Nachfragen gibt es nicht. Ich rufe die nächste Mündliche Anfrage der Abgeordneten Wolf, Die Linkspartei.PDS, in Drucksache 4/2435 auf.

Abgeordnete Wolf, Die Linkspartei.PDS:

Europäisches Jahr der Chancengleichheit

Die Europäische Union hat das Jahr 2007 zum Europäischen Jahr der Chancengleichheit ernannt. Damit reagiert sie völlig zu Recht auf die europaweite Benachteiligung von Frauen in nahezu allen Lebensbereichen. Dieses Europäische Jahr in Thüringen mit Sinn und Leben zu erfüllen ist eine wesentliche Aufgabe. Besondere Verantwortung trägt dabei die Landesregierung.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wer trägt innerhalb der Landesregierung die Verantwortung für die Ausgestaltung des Europäischen Jahres der Chancengleichheit?

2. Welche finanziellen und personellen Ressourcen stehen hierfür zur Verfügung (bitte aufgeschlüsselt nach jedem einzelnen Ministerium)?

(Unruhe im Hause)

Vizepräsidentin Pelke:

Ich bitte die Fragen stellen zu lassen und um entsprechende Ruhe. Frau Abgeordnete Wolf, bitte.

Abgeordnete Wolf, Die Linkspartei.PDS:

Danke schön.

3. Welche Maßnahmen, Veranstaltungen und Aktionen plant die Landesregierung dabei in ihrer Verantwortung (bitte ebenfalls aufgeschlüsselt nach jedem einzelnen Ministerium)?

4. Welche dieser Ressourcen stellt die Landesregierung zur Verfügung, um Maßnahmen anderer Träger zu unterstützen?

Vizepräsidentin Pelke:

Es antwortet Staatssekretär Illert.

Illert, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, gestatten Sie mir bitte eine kurze Bemerkung zu den Intentionen und Zielen des Europäischen Jahres der Chancengleichheit für alle im Jahr 2007, da lediglich in der Frage auf eine der anvisierten Zielgruppen, die der Frauen, abgehoben wird. Damit wären die Intentionen und Ziele der Initiativen der Europäischen Kommission verkürzt dargestellt. Das Europäische Jahr der Chancengleichheit für alle bildet das Kernstück der von der Kommission präsentierten Rahmenstrategie für Nichtdiskriminierung und Chancengleichheit für alle.

Ich beantworte nun die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Wolf für die Thüringer Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Koordinierende Aufgaben für dieses Jahr der Chancengleichheit werden durch das Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit wahrgenommen.

Zu Fragen 2, 3 und 4 - diese möchte ich für die Landesregierung zusammenhängend beantworten: Unter Beachtung der Entscheidung des Thüringer Landtags zum Haushaltsgesetz und den damit verbundenen Zielen werden die Ressorts im Rahmen ihrer Ressourcen, Zuständigkeiten und Aufgaben durch verwaltungsinternes Handeln gegebenenfalls entsprechende Ressourcen zur Verfügung stellen. Zu Beginn ist darauf hinzuweisen, dass die Ministerien im Rahmen ihrer Zuständigkeiten und Aufgaben die mit dem Jahr der Chancengleichheit verbundenen Intentionen und Ziele in ihrer konzeptionellen und planerischen Arbeit durchgehend berücksichtigen. Das kann sich demnach im Nachfolgenden nur um Vorstellungen, Vorschläge und Maßnahmen handeln, die das bisherige Handeln in dieser Querschnittspolitik Gleichstellung hinweisend begleiten oder intensivieren.

Eine Abfrage ergab die nachfolgend genannten zusätzlichen, bereits jetzt in Planung befindlichen Maßnahmen und Aktionen. Das Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt hat u.a. in Anlehnung an die Schwerpunkte aus dem EU-Fahrplan für die Gleichstellung von Frauen und Männern Kriterien für die Bewertung unter dem Aspekt der Chancengleichheit von Frau und Mann erarbeitet. Diese bilden künftig die Grundlage für die Prüfung geplanter Fördermaßnahmen, etwa solcher, die zum Beispiel die ländliche Entwicklung zum Gegenstand haben.

Das Thüringer Kultusministerium weist darauf hin, dass die Schulen im Sinne der Eigenverantwortlichkeit und auch die Hochschulen als autonome Einrichtungen das Europäische Jahr der Chancengleichheit zum Anlass nehmen werden, sich in diesen gesellschaftlichen Prozess mit einzubringen. Für die Schulen wird es Berührungspunkte geben im Rahmen der Berufswahlvorbereitung. Es werden sich aber auch konkrete Möglichkeiten des Engagements im Rahmen der Mitwirkungsgremienarbeit eröffnen. Die Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen sind über das Europäische Jahr der Chancengleichheit für alle informiert und gebeten worden, in Zusammenarbeit mit den akademischen Auslandsämtern und den Behindertenbeauftragten Veranstaltungen zum Jahr der Chancengleichheit zu initiieren. Das Kultusministerium hat die Schulen und Hochschulen aufgerufen, sich ebenfalls an diesem Jahr und den damit verbundenen Zielsetzungen zu beteiligen.

Das Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Arbeit wird beispielsweise im Rahmen der Strukturfondsförderung die Intention des Europäischen Jahres der Chancengleichheit nachdrücklich mit unterstützen.

Das Thüringer Justizministerium wird im Rahmen seiner Zuständigkeit unter anderem im Februar 2007 eine Fortbildung für Richter und Führungskräfte zum Allgemeinen Gleichstellungsgesetz anbieten.

Für das Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit kann ich u.a. über folgende Vorhaben und Planungen berichten: Im Vorgriff auf das Europäische Jahr der Chancengleichheit wird der Ausländerbeauftragte bereits in diesem Dezember eine Informations- und Diskussionsveranstaltung für Ausländer und an Ausländerangelegenheiten interessierte Deutsche über das Allgemeine Gleichstellungsgesetz durchführen, mit dem die Antidiskriminierungsrichtlinie der EU in nationales Recht umgesetzt wird. Eine gleichartige Informationsveranstaltung wird auch die Beauftragte für die Gleichstellung von Frau und Mann in Zusammenarbeit mit dem Beauftragten für Menschen mit Behinderungen für Multiplikatorinnen durchführen. Auch der Beauftragte für Menschen mit Behinderungen bereitet entsprechende Veranstaltungen im Rahmen seiner Öffentlichkeitsarbeit vor. Die Beauftragte für die Gleichstellung von Frau und Mann wird das Europäische Jahr der Chancengleichheit zum Anlass nehmen, u.a. für eine noch breitere Beteiligung am Girls' Day 2007 zu werben. Darüber hinaus gibt es seitens der Beauftragten Vorbereitungen zu einer gemeinsamen Aktion mit der Landesschülervertretung mit dem Ziel, Einstellungs- und Verhaltensänderungen durch entsprechendes lokales Engagement zu erreichen. Auch das Konzept zum 2. Thüringer Familientag 2007 greift bereits die Intentionen dieses Jahres auf. Hier wird es eine Vielzahl von Berührungspunkten, insbesondere des generationsübergreifenden Miteinanders, in zahlreichen Veranstaltungen geben. Natürlich wird die Landesregierung nicht staatliche Organisationen und bürgerschaftliches Engagement im Rahmen der finanziellen und personellen Gegebenheiten nach Kräften unterstützen.

Vizepräsidentin Pelke:

Danke. Es gibt Nachfragen. Abgeordnete Wolf, bitte.

Abgeordnete Wolf, Die Linkspartei.PDS:

Herr Staatssekretär, teilen Sie meinen Eindruck, dass Ihre Ausführungen dazu Anlass gegeben haben, bei mir den Eindruck entstehen zu lassen, dass es noch nicht wirklich einen Plan gibt und dass Sie über ihr tägliches Alltagsgeschäft hinaus bisher das Europäische Jahr der Chancengleichheit in Ihrer Arbeit nicht mit einbezogen haben?

Illert, Staatssekretär:

Den Eindruck teile ich überhaupt nicht, sonst hätten wir nicht so geantwortet.

Vizepräsidentin Pelke:

Gibt es weitere Nachfragen? Bitte schön, Abgeordneter Nothnagel.

Abgeordneter Nothnagel, Die Linkspartei.PDS:

Wird das Europäische Jahr der Chancengleichheit 2007 dann etwas anders ablaufen als das Europäische Jahr der Menschen mit Behinderungen 2003? Ich frage in der Hinsicht: Werden die Betroffenen diesmal im Vorfeld bei der Vorbereitung von Veranstaltungen mit einbezogen oder macht die Landesregierung mit ihren Ministerien wieder alles selbst und wir bekommen da eine Geschichte präsentiert, die dann zwar das Motto hat „nicht über und ohne uns“, aber die Betroffenen waren ausgeschlossen.

Illert, Staatssekretär:

Nein, Sie konnten aus meiner Antwort beispielsweise zu dem, was das TMSFG macht, erkennen, dass wir dieses mit den Betroffenen machen.

Vizepräsidentin Pelke:

Weitere Nachfragen gibt es nicht. Danke schön. Dann verweise ich jetzt darauf, dass um 14.45 Uhr die Ältestenratssitzung stattfindet. Ich bitte die Ältestenratsmitglieder, sich im Ältestenratssitzungszimmer einzufinden. Voraussichtliche Sitzungsunterbrechung ist ca. eine halbe Stunde, hängt aber vom Verlauf der Ältestenratssitzung ab. Damit ist die Landtagssitzung unterbrochen.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Meine Damen und Herren Abgeordneten, wir führen die Sitzung fort. Wir sind in der Fragestunde.

Ich bitte Sie, Frau Hennig, diesen Platz hier zu verlassen. Ich habe die Abgeordnete Wolf als Schriftführerin eingesetzt und bitte die Abgeordnete Wolf, diesen Platz einzunehmen.

(Zuruf Abg. Hennig, Die Linkspartei.PDS:
Frau Abgeordnete Wolf ist verhindert.)

Wenn Frau Abgeordnete Wolf verhindert ist, dann bitte ich den Abgeordneten Gumprecht, diesen Platz einzunehmen, da Sie in der jetzigen Plenarsitzung von mir nicht als Schriftführerin eingesetzt worden sind.

(Zuruf Abg. Hennig, Die Linkspartei.PDS:
Ich denke, der Ältestenrat hat beschlos-
sen, dass alle Schriftführer gewählt sind
und damit im Amt.)

(Zwischenruf Abg. Dr. Hahnemann, Die
Linkspartei.PDS: Mit welcher Begrün-
dung?)

Ich habe Sie aufgefordert, diesen Platz zu verlassen,
da Sie in dieser Plenarsitzung nicht eingeteilt sind als
Schriftführer. Die Einteilung der Schriftführer obliegt
allein meiner Entschlusskraft. Schauen Sie in die Ge-
schäftsordnung. Ich bitte Sie, verlassen Sie diesen
Platz; Sie sind als Schriftführerin nicht eingeteilt.
Wenn Sie diesen Platz nicht verlassen, erteile ich Ih-
nen einen Ordnungsruf, Frau Hennig.

(Zuruf Abg. Hennig, Die Linkspartei.PDS:
Geben Sie mir die Begründung!)

Es ist laut Geschäftsordnung vorgesehen, dass ich
die Schriftführer einsetze, und Sie sind als Schrift-
führerin nicht eingesetzt. Ich bitte Sie nochmals, die-
sen Platz zu verlassen. Wenn Sie meiner Aufforde-
rung nicht nachkommen, Frau Hennig, dann sehe ich,
dass Sie durch das Nichtverlassen des Sitzungsvor-
stands die Ordnung dieses Hauses gröblich verletzt
haben. Ich schließe Sie daher von der heutigen Sit-
zung gemäß § 37 Abs. 2 Satz 1 Geschäftsordnung
aus

(Beifall bei der CDU)

und ich fordere Sie auf, gemäß § 37 Abs. 2 unserer
Geschäftsordnung den Sitzungssaal sofort zu ver-
lassen.

Bitte, Abgeordneter Gumprecht, nehmen Sie diesen
Platz ein.

Wir waren bei der Fragestunde bis zur siebenten
Frage gekommen. Die siebente Frage stellt der Ab-
geordnete Panse, CDU. Bitte, Herr Abgeordneter
Panse, ich bitte Sie um Ihre Frage.

Abgeordneter Panse, CDU:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich hoffe, dass geord-
nete Verhältnisse hier wieder einziehen im Haus.
Ich warte gerne noch einen Moment.

(Zwischenruf Abg. Lemke, Die Linkspar-
tei.PDS: Lies deine Fragen vor!)

Nein, die Tumulte haben wir im Sächsischen Land-
tag sonst auch, also ich warte gerne ein bisschen
darauf, bis Sie sich ein Stückchen beruhigt haben.

(Zwischenruf Abg. Blechschmidt, Die
Linkspartei.PDS: Unverschämtheit!)

Staatlich anerkannter Sozialfachwirt/anerkannte So-
zialfachwirtin

Die Thüringer Sozialakademie gGmbH in Jena bietet
in ihrem Seminarprogramm und auf ihrer Internet-
homepage den berufsbegleitenden Akademiekurs
"Staatlich anerkannte/r Sozialfachwirt/in" an. Dieser
Kurs, der beispielsweise für den Zeitraum von Sep-
tember 2006 bis Dezember 2007 angeboten wird,
kostet für die Teilnehmer 2.250 Euro und findet aus-
weislich der Internethomepage in Kooperation mit
der IPSO Fachakademie Dietz statt.

Ich frage die Landesregierung:

1. Gibt es einen solchen Berufsabschluss, den die
Sozialakademie für eine relativ hohe Teilnehmerge-
bühr anbietet, der auch anerkannt wird?

2. Ist der Landesregierung bekannt, dass eine solche
Ausbildung in anderen Bundesländern durchgeführt
wird, und wäre ein solcher Abschluss allein dadurch
bereits in Thüringen anerkannt?

3. Sieht die Landesregierung den Bedarf zu einer
derartigen Ausbildung bzw. Weiterbildung in Thürin-
gen, die sich laut Beschreibung auf der Internethome-
page der Thüringer Sozialakademie unter anderem
an Leiterinnen von Kindertagesstätten richtet?

4. Sieht die Landesregierung die Notwendigkeit auf
den Träger einzuwirken, falls es sich bei diesem Ab-
schluss nicht um einen staatlich anerkannten Ab-
schluss in Thüringen handelt, der Träger aber sein
Angebot mit dieser Anerkennung bewirbt?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet das Ministerium
für Soziales, Familie und Gesundheit. Bitte, Herr
Staatssekretär.

Illert, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen
und Herren Abgeordnete, namens der Landesre-
gierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des
Abgeordneten Panse wie folgt:

Zu Frage 1: Nein, der Abschluss der berufsbeglei-
tenden Weiterbildung zum sogenannten Staatlich
anerkannten Sozialfachwirt bzw. zur Staatlich an-
erkannten Sozialfachwirtin ist nach dem Thüringer
Sozialberufenerkennungsgesetz nicht staatlich an-
erkannt.

Zu Frage 2: Die Thüringer Sozialakademie Jena bietet diese Weiterbildung in Kooperation mit der IPSO-Akademie gGmbH Diez an. IPSO heißt Institut für personenzentrierte Supervision und Organisationsberatung. In Rheinland-Pfalz ist der Bildungsgang Sozialfachwirt für die private Fachschule Diez gGmbH als Ergänzungsschule staatlich anerkannt. In Thüringen jedoch wurde die Weiterbildung durch den Träger weder mit dem Kultusministerium noch mit dem Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit abgestimmt.

Zu Frage 3: Nein, ein zwingender Bedarf besteht nicht. § 16 Abs. 3 des Thüringer Kindertageseinrichtungsgesetzes sieht einen solchen Abschluss nicht ausdrücklich als notwendige Ausbildung für Leiterinnen in Kindertagesstätten vor, demnach kommen hierfür Staatlich anerkannte Erzieher mit entsprechender Berufserfahrung, Diplompädagogen, Diplomsozialarbeiter, Diplomsozialpädagogen bzw. Absolventen entsprechender Bachelor- und Magisterabschlüsse in Betracht. Absolventen des genannten Fortbildungsangebots müssen daher über einen der vorher genannten Abschlüsse bereits verfügen, wenn sie in einer Kindertageseinrichtung als Leiterin oder Leiter zum Einsatz kommen wollen. Im Gegensatz hierzu sind für das Angebot der Thüringer Sozialakademie in Jena keine entsprechenden Zugangsvoraussetzungen festgelegt.

Zu Frage 4: Die Thüringer Sozialakademie Jena ist durch das Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit mit Schreiben vom 20. September 2006 bereits auf die Problematik hingewiesen worden. Der Träger hat sich bis heute nicht dazu geäußert. Es ist der Landesregierung rechtlich nicht möglich, der Sozialakademie dieses Weiterbildungsangebot zu untersagen.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Gibt es Nachfragen? Bitte, Herr Panse.

Abgeordneter Panse, CDU:

Herr Staatssekretär, hält es die Landesregierung für zulässig, dass ein Träger oder eine Gesellschaft suggeriert, dass man bei ihr eine Ausbildung oder einen Abschluss erwerben kann, der augenscheinlich nach dem, was Sie hier gerade geschildert haben, nicht staatlich in Thüringen anerkannt ist?

Illert, Staatssekretär:

Wir werden das noch mal rechtlich prüfen lassen, vor allem unter dem Aspekt des Irreführens.

Abgeordneter Panse, CDU:

Vielen Dank.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Die nächste Frage stellt die Abgeordnete Pelke, SPD-Fraktion.

Abgeordnete Pelke, SPD:

Prognose der Ausgaben für Kindertagesbetreuung

In einem Schreiben vom 12. Oktober 2006 an das Thüringer Finanzministerium teilt das Kultusministerium mit, dass der finanzielle Bedarf für die Kindertagespflege (Kapitel 04 04 Titel 633 01) mit ca. 111,1 Mio. €, etwa 4,7 Mio. € unter dem im Haushalt festgelegten Ansatz läge.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Gründe verursachen nach Kenntnis der Landesregierung den verminderten Finanzbedarf im Bereich der Kindertagesbetreuung?

2. Wie will die Landesregierung die frei werdenden Mittel einsetzen?

3. Gibt es vonseiten der Kommunen oder der freien Träger Bedarfsmeldungen im Bereich der Förderung von Kindertagesstätten, die mit den frei werdenden Mitteln gedeckt werden könnten?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet das Kultusministerium. Bitte, Herr Staatssekretär.

Eberhardt, Staatssekretär:

Werte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Pelke beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Bei der Ausgabenplanung für das 1. Halbjahr 2006 wurde von den Erfahrungs- und Prognosewerten des Jahres 2005 sowie der Vorjahre ausgegangen. Ursachen für den verminderten Finanzbedarf sind, dass der auf der Basis des Planansatzes 2005 einschließlich genehmigte überplanmäßige Ausgaben in Höhe von 153,3 Mio. € ermittelte Finanzbedarf für das 1. Halbjahr 2006 im Rahmen dieser Übergangsregelung im Rechnungsergebnis mit rund 2,4 Mio. € unterschritten wurde, zum Zweiten, die Finanzierung der zusätzlichen Fachkräfte zur Förderung von Kindern mit Behinderungen in Regelinrichtungen nicht im prognostizierten Umfang erfor-

derlich wurde.

Zu Frage 2: Nicht verausgabte Mittel werden, soweit sie nicht zur Deckung im Rahmen der haushaltsrechtlichen Vorschriften benötigt werden, zur Verminderung der Kreditaufnahme des Freistaats verwendet.

Zu Frage 3: Die gesetzlichen Ansprüche der Kommunen und freien Träger aus dem Thüringer Kindertageseinrichtungsgesetz werden erfüllt. Freiwillige Leistungen auf diesem Gebiet sind wegen der abschließenden gesetzlichen Regelung nicht möglich.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Gibt es Nachfragen? Keine Nachfragen. Dann stellt die nächste Mündliche Anfrage die Abgeordnete Jung, Die Linkspartei.PDS, in Drucksache 4/2471.

Abgeordnete Jung, Die Linkspartei.PDS:

Weihnachtsgeld für Empfänger von Sozialhilfe

Laut Medienberichten sollen Sozialhilfeempfänger in diesem Jahr 36 € Weihnachtsgeld erhalten. Der Bundesrat hätte dazu einen entsprechenden Beschluss gefasst.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie viele anspruchsberechtigte Personen in Thüringen erhalten das oben erwähnte Weihnachtsgeld in Höhe von 36 €?
2. Wann und wie wird dieses Geld zur Auszahlung kommen?
3. Wer trägt die finanziellen Kosten für die Bereitstellung des Weihnachtsgelds?
4. Welche Modalitäten werden angewandt, damit Wohnungslose bzw. von Wohnungslosigkeit bedrohte Bürgerinnen und Bürger, denen ein Tagesatz von den zuständigen Sozialämtern ausgezahlt wird, auch Weihnachtsgeld erhalten?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet das Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit. Bitte, Herr Staatssekretär.

Illert, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zunächst eine Vorbemerkung: Es ist keineswegs zutreffend, wie die Einleitung zur Anfrage vermuten lässt, dass durch einen Beschluss des Bundesrats alle Sozialhilfeempfänger in diesem Jahr 36 € Weihnachtsgeld erhalten sollen. Vielmehr erhalten die einmalige Weihnachtsbeihilfe 2006 nur Personen in stationären Einrichtungen mit einem Anspruch auf weiteren notwendigen Lebensunterhalt, bestehend aus Kleidung und einem angemessenen Barbetrag.

Zu Frage 1: Da es keine Statistik darüber gibt, wie viele Personen in stationären Einrichtungen Thüringens am 1. Dezember 2006 einen Anspruch auf Kleidung und einen angemessenen Barbetrag gemäß § 35 Abs.2 des SGB XII haben, kann die Frage nur mit einem längeren verwaltungsmäßigen Rechercheaufwand bei allen örtlichen Trägern der Sozialhilfe beantwortet werden. Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass die örtlichen Träger der Sozialhilfe nicht verpflichtet sind, hierzu Angaben zu machen.

Zu Frage 2: Nach den §§ 1 und 3 des Thüringer Gesetzes zur Ausführung des SGB XII sind die Landkreise und kreisfreien Städte als örtliche Träger der Sozialhilfe auch für die Auszahlung der Weihnachtsbeihilfe zuständig. Sie regeln deshalb die Auszahlungsmodalitäten in ihrer eigenen Verantwortung.

Zu Frage 3: Nach § 6 Abs. 1 des Thüringer Gesetzes zur Ausführung des SGB XII tragen die örtlichen Träger der Sozialhilfe die Kosten für die ihnen obliegenden Aufgaben. Der Freistaat Thüringen erstattet den Kommunen jedoch 60 Prozent der Kosten der Weihnachtsbeihilfe, sofern sich die Kostenerhöhung durch die Gewährung der Weihnachtsbeihilfe voll im Aufwuchs der jährlichen Gesamtaufwendungen niederschlägt. Für 114 Kriegsbeschädigte in den stationären Einrichtungen Thüringens - Stand 31.12.2005 - hat der Bund ein Rundschreiben in Aussicht gestellt, wonach sich deren Weihnachtsbeihilfeanspruch 2006 aus § 27 a des Bundesversorgungsgesetzes ergebe. In diesen Fällen hat der Bund 80 vom Hundert und der Freistaat Thüringen 20 vom Hundert der Kosten der einmaligen Weihnachtsbeihilfe zu tragen.

Zu Frage 4: Wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte Bürgerinnen und Bürger haben in der Regel keinen Anspruch auf die einmalige Gewährung der Weihnachtsbeihilfe, da sich dieser Personenkreis üblicherweise nicht in stationären Einrichtungen befindet.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Gibt es Nachfragen? Das ist offensichtlich nicht der Fall. Dann schließe ich die Fragestunde, die weiteren Fragen werden morgen aufgerufen.

Die Abgeordnete Kaschuba hat darum gebeten, eine persönliche Erklärung abgeben zu können. Ich erteile ihr das Wort.

Abgeordnete Dr. Kaschuba, Die Linkspartei.PDS:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, meine persönliche Bemerkung bezieht sich auf das Verhalten von Herrn Panse. Ich fühle mich dadurch persönlich angegriffen und gekränkt. Herr Panse hat durch einen Zwischenruf erklärt: „Ihr gehört hier alle raus“, und hat die Fraktion der Linkspartei.PDS mit der NPD im Sächsischen Landtag verglichen. Ich weise das zurück und meine Fraktion wird den Antrag stellen, das im Ältestenrat zu beraten. Danke.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Auch eine persönliche Erklärung, Herr Panse.

Abgeordneter Panse, CDU:

Frau Präsidentin, erstens: Ich habe ausdrücklich die Linkspartei.PDS-Fraktion nicht mit der NPD verglichen. Ich stelle aber fest, dass das Benehmen einiger Kollegen hier in diesem Haus augenscheinlich nicht diesem Haus angemessen sein kann. Das, was sich hier eben abgespielt hat, als ich versucht habe,

(Zwischenruf Abg. Hauboldt, Die Linkspartei.PDS: Das ist eine Lüge.)

eine Mündliche Anfrage zu stellen, glaube ich, hat nichts mit einem normalen Parlamentsablauf zu tun. Das war der Grund, weswegen ich die Kollegen und Kolleginnen der PDS gebeten habe, wenn sie denn hier an dieser Sitzung nicht mehr teilnehmen möchten, dann mögen sie doch bitte auch den Saal verlassen

(Unruhe bei der Linkspartei.PDS)

und dafür sorgen, dass wir hier im normalen Parlamentsablauf weiterarbeiten können.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Ich rufe auf den **ersten Teil des Tagesordnungspunkts 21**

Aktuelle Stunde

a) auf Antrag der Fraktion der Linkspartei.PDS zum Thema: „Auswirkungen der von der Landesregierung angekündigten Gemeindegebietsreform auf die Arbeit der Enquete-Kommission 4/1 des Thüringer Landtags“

Unterrichtung durch die Präsidentin des Landtags
- Drucksache 4/2427 -

Ich erteile das Wort dem Abgeordneten Matschie, SPD-Fraktion.

Abgeordneter Matschie, SPD:

Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, jeder, der sich im Land intensiv mit Verwaltungsfragen beschäftigt, weiß, ohne eine durchgreifende Verwaltungs- und Gebietsreform kann Thüringen seine finanziellen Probleme nicht lösen. Nur der Ministerpräsident weigert sich noch hartnäckig, die Realitäten zur Kenntnis zu nehmen. Unser Nachbar Sachsen, der finanziell deutlich besser dasteht als Thüringen, hat heute schon bei etwa doppelt so vielen Einwohnern wie Thüringen nur die Hälfte der selbstständigen Gemeinden - etwa 500. Obwohl hier schon andere Strukturen, leistungsfähigere Strukturen da sind, hat Sachsen sich jetzt vorgenommen, bis Mitte 2008 noch einmal eine umfassende Verwaltungs- und Gebietsreform zu machen mit einem Neuzuschnitt von Zuständigkeiten; Kreise und kreisfreie Städte sollen nach dieser Reform nicht weniger als 200.000 Einwohner haben. Das ist das, was unser Nachbarland Sachsen als effizient und finanziell verträglich ansieht. Ich habe das ja vorhin schon mal gesagt: Sachsen steht bekanntlich finanzpolitisch etwas besser da als Thüringen. Rechnen Sie doch noch mal Ihre eigenen Rechnungen durch, vielleicht kommen Sie ja doch zu ähnlichen Schlüssen, dass andere Strukturen effizienter und kostengünstiger für die Bürger sind. Auch Sachsen-Anhalt will die Zahl der Kreise bis Mitte kommenden Jahres deutlich reduzieren, nämlich auf neun, und dann in einem zweiten Schritt bis 2009 soll eine einheitliche leistungsfähige Gemeindestruktur geschaffen werden. Dazu sollen in Sachsen-Anhalt dann flächendeckend Einheitsgemeinden eingeführt werden.

Auch Mecklenburg-Vorpommern möchte ich an dieser Stelle noch einmal erwähnen. Dort soll die Zahl

der Landkreise auf fünf reduziert werden usw. usf. Es ließen sich weitere Beispiele anführen, wo Struktur-reformen durchgeführt werden, um zu effizienteren Strukturen zu kommen. Unser Ministerpräsident steckt den Kopf in den Sand. Er hat Angst, er traut sich an eine notwendige Verwaltungs- und Gebiets-reform nicht heran. Der Vorschlag, den Dieter Althaus jetzt über die Presse verbreitet, aus den Verwaltungsgemeinschaften eventuell Verbandsgemeinden zu machen, löst nach meiner Überzeugung kein einziges Problem. Die Frage Verwaltungsgemeinschaft und Verbandsgemeinde ist ja schon bei der letzten Gebietsreform ausgiebig diskutiert worden. Damals war die Mehrheit gegen die Verbandsgemeinde, auch die Mehrheit in der Union gegen die Verbandsgemeinde. Ich weiß gar nicht, warum der Ministerpräsident jetzt mit diesem alten Schuh hier wieder ankommt? Das ist längst ausdiskutiert und entschieden. Deshalb glaube ich, mit solchen Vorschlägen zu kommen, das ist nichts anderes als doktern an den Symptomen. Dieter Althaus will die Debatte weg haben über eine notwendige Verwaltungs- und Gebietsreform. Deshalb tut er so, als ob er etwas tun will. Aber eigentlich duckt er sich weg, er nimmt seine Verantwortung, die er hier für Thüringen hat, nicht wahr. Deshalb will ich die Landesregierung an dieser Stelle noch einmal auffordern: Bringen Sie endlich Ihre eigenen Vorstellungen über eine Verwaltungs- und Gebietsreform in die Enquetekommission des Thüringer Landtags ein. Wir haben in diesem Landtag, und zwar gemeinsam alle Fraktionen, beschlossen, eine Enquetekommission zu Vorschlägen für eine Verwaltungs- und Gebietsreform einzurichten. Dann muss ich doch davon ausgehen, dass alle Fraktionen hier im Hause Verwaltungs- und Gebiets-reformen auch für notwendig halten. Sonst hätten wir eine solche Enquetekommission nicht einrichten müssen. Deshalb reden Sie nicht nur über die Zeitungen, versuchen Sie dem Thema nicht auszuweichen, legen Sie Ihre Vorschläge endlich in der Enquetekommission auf den Tisch. Dann können wir gemeinsam darüber diskutieren und auch zu Entscheidungen kommen. Ich weiß, das ist kein einfaches Thema, Strukturveränderungen sind immer schwierig, sie erzeugen auch immer Widerstände, das ist allen Beteiligten klar. Wir sind so weit gegangen als Opposition, Ihnen anzubieten, gemeinsam zu Vorschlägen zu kommen. Wir könnten es uns einfach machen, wir könnten uns zurücklehnen und sagen: Landesregierung mach einmal. Das haben wir bewusst nicht getan. Wir haben uns mit der Enquetekommission mit in die Verantwortung begeben. Was wir aber nicht mehr lange ansehen können und wollen, ist, dass Sie sich zurücklehnen,

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

dass Sie sagen, wir bringen keine Vorschläge ein. Also, tun Sie etwas, sorgen Sie dafür, dass der Frei-

staat finanziell handlungsfähig wird. Bringen Sie Ihre Ideen für eine Verwaltungs- und Gebietsreform ein und lassen Sie uns das gemeinsam vorantreiben.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Das Wort hat der Abgeordnete Kuschel, Die Linkspartei.PDS.

Abgeordneter Kuschel, Die Linkspartei.PDS:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, zunächst stellt sich die Frage, warum ist die Landesregierung denn eigentlich so zurückhaltend? Warum will sie jetzt nur, so die Ankündigung, möglicherweise auf gemeindlicher Ebene für Veränderungen sorgen, aber die Struktur der Landkreise und kreisfreien Städte beispielsweise unangetastet lassen? Darauf gibt es eigentlich nur eine Antwort: Der Landesregierung geht es um Bestandsschutz hinsichtlich des Grundaufbaus der Landesverwaltung. Die Landesregierung will an der Dreistufigkeit festhalten, damit auch an den Mittelbehörden, deren demokratische Kontrolle, Steuerung und Transparenz sehr schwierig ist, weil sie weder vom Landtag kontrolliert noch gesteuert werden können, noch von der kommunalen Ebene. Eine moderne Verwaltung zeichnet sich aber durch diese Transparenz und demokratische Steuerung aus. Deshalb ist für uns der zweistufige Verwaltungsaufbau das Gebot der Stunde und das nicht nur aus finanziellen Gründen, so wie das hier Herr Matschie von der SPD-Fraktion dargestellt hat, sondern viel mehr geht es um Leistungsfähigkeit, Transparenz, Bürgernähe und das hat natürlich auch mit Effizienzstrukturen zu tun. In diesem Prozess muss man sicherlich auch über finanzielle Auswirkungen und Effekte diskutieren, aber sie stehen für uns nicht im Mittelpunkt, sondern im Mittelpunkt stehen Transparenz und Bürgernähe.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Diese Ziele bedingen aus unserer Sicht eine weitere Kommunalisierung staatlicher Aufgaben. Das will auch die Landesregierung, aber wir gehen davon aus, eine weitere Kommunalisierung staatlicher Aufgaben ist nur realisierbar, wenn vorher kommunale Strukturen geschaffen werden, die diese Aufgaben auch tatsächlich sachgerecht, bürgernah und effizient wahrnehmen können. Das ist aber in Thüringen nicht der Fall. Mit 17 Landkreisen und 6 kreisfreien Städten ist dies nicht lösbar. Es reicht in diesem Zusammenhang nicht aus, die Strukturen bei den Gemeinden zu reformieren, sondern in gleicher Art und Weise gilt es, Landkreise und kreisfreie Städte zur Disposition zu stellen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die bisherige Form der Landkreise als Mischbehörde zwischen staatlicher Behörde und kommunaler Behörde ist aus unserer Sicht nicht mehr zeitgemäß. Sie müssen reformiert werden, der übertragene Wirkungskreis muss überdacht werden und insbesondere eine Entmischung stattfinden, so dass Zuständigkeiten und die Finanzierung eindeutig geklärt sind. Insbesondere die Finanzierung der Landkreise ohne eigene Steuerkompetenz über das Instrument der Kreisumlage führt zu Konfliktpunkten, führt aber nicht zu mehr Transparenz und Bürgernähe. Wir haben ein Diskussionsangebot unterbreitet. Wir glauben, die Form der Regionalkreise ist ein Ansatzpunkt, um eine leistungsfähige zweistufige Verwaltung in Thüringen zu schaffen; die Regionalkreise, die aus unserer Sicht angelehnt sein könnten an die jetzige Struktur der regionalen Planungsgemeinschaften.

Meine Damen und Herren, die CDU will jetzt Lösungen auf Gemeindeebene und will dazu in der Partei einen Diskussionsprozess anschieben, aber die gleichen Leute verweigern sich in der Enquetekommission, diese Diskussion voranzubringen. Das kann man nur so bewerten, dass sie offenbar in den Parlamentarismus und die Arbeit einer solchen Enquetekommission nicht viel reinlegen wollen und stattdessen in außerparlamentarischen Strukturen diskutieren. Das machen wir auch, wir halten das für wichtig, in außerparlamentarischen Strukturen mit den Betroffenen in den Dialog zu treten, aber in gleicher Art und Weise verlangen wir, dass Sie endlich ihre Blockadehaltung in der Enquetekommission aufgeben oder so ehrlich sind, die Arbeit in der Enquetekommission selbst infrage zu stellen, weil Sie sie nicht wollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir fordern die CDU auf, ihr Verhältnis zu klären, wie sie sich die weitere Arbeit der Enquetekommission vorstellt. Wir werden demnächst den Zwischenbericht beraten. Vom Zwischenbericht ausgehend, sollten wir klären, wie es in der Enquetekommission weitergeht. Sollte tatsächlich die CDU dort ihre Blockadehaltung fortführen und nebenher über eine Gemeindereform außerhalb diskutieren, halten wir das für eine Missachtung des Landtags und seiner Entscheidungen. Danke.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Das Wort hat der Abgeordnete Carius, CDU-Fraktion.

Abgeordneter Carius, CDU:

Meine sehr verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren, ich darf mit Ihrer Zustimmung kurz aus einer Rede von Herrn Abgeordneten Kuschel zur Einbrin-

gung der Enquetekommission im letzten Jahr im Plenum zitieren. Herr Abgeordneter Kuschel sagte: „Gebietsreform in Thüringen ist wegen der Komplexität eigentlich keine klassische Aufgabe der Opposition. Deshalb kann man zu Recht erwarten, dass die Landesregierung hier handelt und ihre konzeptionellen Reformvorstellungen dem Landtag und der Öffentlichkeit zur Diskussion stellt. Während der Landtag in einer Enquetekommission noch nach Lösungen sucht, schafft die Landesregierung Tatsachen. Das ist das Dilemma. Die Lösung kann nur eine Art Doppelstrategie sein. Deshalb erwarten wir von der Landesregierung ... die Vorlage eines Rahmengesetzentwurfs für den Einstieg in eine funktionale Verwaltungs- und Gebietsreform.“ Hierin, meine Damen und Herren, und ich habe hier eine ganze Reihe von Zitaten von Ihnen, Herr Kuschel, von ihren Kollegen, auch von Herrn Matschie und Kollegen der SPD-Fraktion, wird eines deutlich: Vorgestern beklagen Sie, dass die Landesregierung keine Vorschläge vorlegt, behaupten, die Opposition, mithin das Parlament, wäre zu einer mit der Landesregierung gleichwertigen Debatte gar nicht in der Lage. Gestern legen Sie einen Masterplan für Thüringen vor, den Sie im Übrigen bis heute nicht in die Arbeit der Enquetekommission einfließen lassen, und heute beklagen Sie, dass die Landesregierung auch aufgrund der Arbeit der Enquetekommission sich Gedanken macht, wie es weitergehen soll mit unserer kommunalen Struktur, weil dies angeblich der Arbeit der Enquetekommission schaden würde.

Meine Damen und Herren, gestern raten Sie noch zur Doppelstrategie, heute beim geringsten Eindruck, es gäbe eine Doppelstrategie, klagen Sie den an, der scheinbar Ihren Rat verfolgt. Sie drehen Ihre Argumentation wie eine Windmühle nach dem Wind und daraus können wir nur eines folgern. Erstens: Wir müssen uns sicher keine Sorgen machen, dass Ihnen einmal der Wind ausgeht.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Zweitens aber: Wir sind besser beraten, wenn wir uns in unseren Überlegungen frei machen von Ihren politischen Ratschlägen, die für Sie offensichtlich nur Mittel zum Zweck sind und keine mittel- oder gar langfristigen Lösungsansätze bieten.

(Zwischenruf Abg. Matschie, SPD: Sagen Sie doch mal, was Sie wollen.)

Das heißt zum einen, wir müssen uns gründlich überlegen - wir haben demnächst ja noch Gelegenheit, dazu zu debattieren, ich denke nicht, dass das hier in der Aktuellen Stunde beraten werden muss - und genau abwägen, was wir weshalb und mit welchem Ziel tun. Dazu nutzen wir die Enquetekommission, aber natürlich auch die Erfahrungen von Funktionsträ-

gern innerhalb der Union, auch außerhalb der Union und auch innerhalb der Regierung. Denn wenn wir das nicht täten und blindlings den parteipolitischen Ratschlägen der PDS folgen würden, würde eines ganz sicher passieren: Sobald der Wind sich nämlich dreht, wären die PDS-Funktionäre die Ersten, die aus den Kreisen und aus den Landratsämtern Festungen machen würden und jeden Kreissitz bis zum letzten PDS-Mann verteidigen würden. Wir haben das oft genug erlebt.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb, meine Damen und Herren, wir wissen, welche Zumutungen allzu große Strukturen gerade für den auch nicht gut betuchten Bürger bereithalten. Bislang wissen wir aber nicht, ob und was sie uns alles Gutes bringen sollen. Deshalb ist es vernünftig, dies abzuwägen, und die Ankündigungen des Ministerpräsidenten sind auch kein Hindernis für die Arbeit der Enquetekommission, sondern eher eine Bereicherung für die Debatte. Vielen Dank.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Das Wort hat der Abgeordnete Hauboldt, Die Linkspartei.PDS.

Abgeordneter Hauboldt, Die Linkspartei.PDS:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, die jüngsten Äußerungen, da schließe ich aber die heutigen aus, des Ministerpräsidenten Althaus in Sachen „neues Denken zur Gemeindegebietsreform“ haben uns veranlasst, diesen Punkt in der Aktuellen Stunde auf die Tagesordnung zu setzen, und sicherlich auch die Kolleginnen und Kollegen der SPD veranlasst, dieses Thema heute auf die Tagesordnung zu setzen; wir haben das noch als Tagesordnungspunkt 17, wo wir sicherlich gemeinsam und ausführlich über dieses Thema reden werden.

Ich freue mich - das sage ich ausdrücklich und hier will ich das Positive herausheben, Herr Kollege Carius - über jedes Bekenntnis und über jedes noch so kleine Signal der Bereitschaft, zumindest über dieses hochbrisante Thema „Thüringer Strukturen in puncto Funktionalität, Personalschlüssel und Gebietsverwaltungsgrenzen“ nachzudenken. Herr Ministerpräsident Althaus hat ja noch bis vor drei Wochen mit dem Verweis auf die Behördenstruktur darauf verwiesen, überhaupt keinen Spielraum zu sehen. Leider hat er das heute noch mal unterstrichen und deshalb keinen Handlungsbedarf gesehen, die politische Diskussion zu einer Funktional-, Verwaltungs- und Gebietsreform zu begleiten. Diese öffentliche Aussage haben wir als Fraktion der Linkspartei freundlicherweise der Enquetekommission zur Darstellung im Zwischenbericht zur Verfügung gestellt.

Diese Aussagen waren für die Arbeit der Enquetekommission - das sage ich ganz bewusst - kontraproduktiv, weil auch in den Debatten Ihrer Fraktionskollegen von der CDU die Reformnotwendigkeit bestritten wurde.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Jetzt - und das sage ich ganz bewusst positiv, Herr Kollege Carius - ist offensichtlich ein Paradigmenwechsel innerhalb Ihrer Partei zu verzeichnen, wonach bisherige Tabuthemen in den Fokus zumindest in Ihren innerparteilichen Auseinandersetzungsprozess gerückt sind. Ihr Obmann in der Enquetekommission, Herr von der Krone - letzte Woche haben wir die Pressemitteilung lesen können - hat ja zumindest Zusammenschlüsse auf gemeindlicher Ebene nicht ausgeschlossen.

(Beifall bei der SPD)

Aber er tritt gleichfalls auf die Reformbremse, indem Verfahrensvorschläge und Reformvorschläge aus den eigenen Reihen der Linkspartei.PDS und SPD ausgeblendet und weiter abgelehnt werden.

Meine Damen und Herren, die jüngste Anhörung in der Enquetekommission hat das Dilemma deutlich gemacht, in dem sich der Freistaat Thüringen befindet. Durch externe Experten wurde auf Basis des Demographieberichts mehrfach der politische Handlungsbedarf aufgezeigt. Der Ruf nach Konzepten war laut und, ich denke, deutlich hörbar. Das sind eklatante Schwächen des Demographieberichts und ich nehme es auch vorweg, auch in dem Entwurf des Zwischenberichts der Enquetekommission wird dies sichtbar. Es fehlen umfassende Handlungskonzeptionen.

(Zwischenruf Abg. Carius, CDU: Sie haben auch keine vorgelegt.)

Sie haben gerade unsere gezeißelt, Herr Carius, unseren Masterplan, also bitte bleiben Sie in dieser Frage sachlich. Wenn die CDU-Fraktion die Zeitschiene für die Erarbeitung von Aufgaben, Kriterien und Handlungsempfehlungen bis Ende des Jahres 2008 vorsieht, ist das für mich nicht nachvollziehbar. Es vergeht wertvolle Zeit, in der wir auf die Szenarien, wie im Demographiebericht dargestellt, durch Bevölkerungsrückgang, durch Überalterung und damit verbundener finanzieller Notlagen zusteuern.

Meine Damen und Herren, wie ist die Ausgangslage? Die kommunalen Spitzenverbände in Thüringen kommen zu eigenen Schlussfolgerungen, allerdings werden Strukturvorschläge mit Auswirkungen auch zunächst immer bei den jeweils anderen Partnern angemahnt. Die Gemeinden und Städte mah-

nen die Größen der Landkreise an und im Umkehrschluss mahnen die Landkreise die Größe und Effizienz der Gemeinden oder Verwaltungsgemeinschaften an. Die Kompetenz gewählter kommunaler Entscheidungsträger wird immer in den Fokus gerückt mit Blick auf freiwillige Beschlüsse zur weiteren Verbesserung der bestehenden Kommunalstrukturen. Das ist ein hohes Gut, darüber sind wir uns einig; aber es ist auch zum Scheitern verurteilt, weil keinerlei Orientierungskriterien der Landesregierung vorhanden sind. Hier sage ich - und da gehe ich mit Kollegen Matschie überein -, Erfahrungen der anderen ostdeutschen Bundesländer können doch bereits jetzt in Thüringen in unsere Überlegungen mit einbezogen werden. Das ist doch auch eine Chance für unser Bundesland, welches leider noch die rote Laterne in Sachen Reformfreudigkeit hat. Ihre viel gerühmte Behördenstrukturreform, meine Damen und Herren von der CDU, ist ebenfalls kontraproduktiv. Selbst die kommunalen Spitzenverbände kommen zu der Einschätzung - ich zitiere mit Ihrer Genehmigung, Frau Präsidentin: „Die Leistungsfähigkeit der Verwaltungen wird auf kommunaler Ebene nicht unerheblich von der Einwohnerzahl der Gebietskörperschaft abhängen. Insofern halten wir es im Ergebnis für nicht richtig, die Behördenstrukturreform inklusive vorgesehener Kommunalisierung völlig abhängig von der zukünftigen Struktur der Gebietskörperschaften zu diskutieren.“

Wir fordern Sie auf in Richtung Landesregierung, Herr Ministerpräsident, erkennen Sie endlich die Notwendigkeit einer Neuordnung der Strukturen; stellen Sie bisherige Strukturen nach Prüfung des uns vorliegenden Analysematerials auch infrage; gehen Sie endlich den Umbau der Verwaltungsstrukturen an, und zwar umfassend mit einem in sich verzahnten Gesamtkonzept.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Abgeordneter Hauboldt, Die Linkspartei.PDS:

Doch allein in Ihren Absichtserklärungen, meine Damen und Herren, fehlt mir der Glaube. Wir befinden uns nach wie vor in der Enquetekommission in einem Schnecken tempo. Das ist das eigentliche Desaster, in dem wir uns befinden. Danke schön

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung Herr Minister Gasser bitte.

Dr. Gasser, Innenminister:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, zum Thema der Aktuellen Stunde nehme ich für die Landesregierung wie folgt Stellung: In der Presse waren in den vergangenen Tagen und Wochen verschiedene Artikel zur Notwendigkeit einer weiteren Gebietsreform in Thüringen zu lesen. Mehreren Berichten zufolge will sich die Thüringer CDU auf ihrem Landesparteitag Anfang Dezember auch mit der Gemeindegebietsreform befassen und plant, dazu eine Arbeitsgruppe einzusetzen. So hat die Presse berichtet. Der Ministerpräsident betonte in verschiedenen Interviews, zuletzt in der STZ vom 18. November 2006, dass die bestehenden Strukturen weiterzuentwickeln sind, dass wir starke Landkreise brauchen, die viele Aufgaben übernehmen, die derzeit noch von anderen Stellen wahrgenommen werden, und dass auch die Gemeindeentwicklung hin zu schlagkräftigen politischen Strukturen weitergehen muss. An anderer Stelle, „Südthüringer Zeitung“ vom 09.11.2006, ist zu lesen, dass im Entwurf des Grundsatzprogramms der CDU unter anderem stehe, dass sich die Partei für überschaubare Einheiten einsetzen will, die Bürgernähe gewährleisten und identitätsstiftend sind, dass die CDU der Auffassung ist, dass eine starke kommunale Selbstverwaltung und eine sinnvolle Aufgabenbündelung auf kommunaler Ebene eine bürgernahe Verwaltung sicherstellen.

Meine Damen und Herren, wie Sie selbst lesen konnten, handelte es sich bei diesen Presseberichten um Informationen zum bevorstehenden Landesparteitag der CDU und den dort zu behandelnden Themen. Es ist eine ganz normale und selbstverständliche Sache, dass sich eine Partei - zumal wenn sie die Regierung stellt - in ihrem Grundsatzprogramm mit den für das Land wichtigen Themen beschäftigt und ihre Positionen entsprechend den aktuellen Erfordernissen gegebenenfalls auch fortentwickelt. Die Landesregierung hat zu einer Gemeindegebietsreform keine Ankündigungen gemacht. Im Übrigen vertritt die Landesregierung, für die ich hier spreche, keine anderen Positionen, als die oben genannten.

Nur leistungsfähige Kommunen mit einer kompetenten und effektiv arbeitenden Verwaltung können die steigenden Anforderungen der kommunalen Daseinsvorsorge erfüllen. Eine weitere Bündelung von Verwaltungskompetenz sowie der finanziellen und materiellen Ressourcen ist unumgänglich. Dies ist unter anderem im Demographiebericht 2006 der Landesregierung nachzulesen. Es ist auch kein Geheimnis, dass in Thüringen der Bildung von größeren Einheitsgemeinden der nach Ansicht der meisten Fachleute effektivsten Gemeindestruktur besondere Priorität zukommt. Gerade deshalb hat ja der Thüringer Gesetzgeber durch die Einfügung des § 35 a des

Thüringer Finanzausgleichsgesetzes und die Einstellung von jeweils 10 Mio. € in den Landeshaushalt für die Jahre 2006 und 2007 die Voraussetzungen und Möglichkeiten zur Förderung von Gemeindefusionen geschaffen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es bleibt Sache des CDU-Parteitags Anfang Dezember, die Weiterentwicklung bewährter Strukturen konkret zu erörtern. Derartige parteiinterne Diskussionen dürften auch der Arbeit der Enquetekommission inhaltlich zugutekommen. Denn die Bedeutung der Kommission hängt nicht zuletzt auch davon ab, welche Resonanz die parlamentarische Arbeit in unseren Kommunen, Verbänden und auch in den Parteien erfährt. Also, meine Damen und Herren, gemacht, gemacht, die Landesregierung wird ihre Vorstellungen zu gegebener Zeit präsentieren. Was Sie hier der Landesregierung und auch der CDU vorgeworfen haben, Herr Kuschel, Diskussion in außerparlamentarischen Strukturen, das klingt ja nach Basisdemokratie, dafür steht die CDU jedenfalls nicht.

(Heiterkeit bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Das ist das Eine. Das Zweite, Missachtung des Landtags werfen Sie der Landesregierung vor, weil sie die Enquetekommission nicht nach Ihren Vorstellungen beliefert. Mein lieber Herr Kuschel, ich will Ihnen mal etwas sagen: Man kann eine solche wichtige, umfassende Änderung nicht einfach so nach Gusto machen, wie Ihnen das vielleicht vorschwebt, mal nach der einen, mal nach der anderen Richtung, sondern das muss aus einem Guss sein, und Sie werden sehen, dass zu gegebener Zeit die Landesregierung ihre Vorstellungen präsentiert. Sie wissen auch, dass die Enquetekommission demnächst ihren Zwischenbericht vorlegen wird, und da ist schon eine Vielzahl von Material vorhanden, das dann der Diskussion unterliegen wird. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit schließe ich den ersten Teil der Aktuellen Stunde und rufe auf den **zweiten Teil**

**b) auf Antrag der Fraktion der CDU zum Thema:
„Politische Kultur im Thüringer Landtag im Zusammenhang mit den Vorkommnissen um die Anhörung zur Novelle des Thüringer Hochschulgesetzes am 9. November 2006“**

Unterrichtung durch die Präsidentin des Landtags
- Drucksache 4/2459 -

Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort der Abgeordneten Dr. Klaubert.

Abgeordnete Holbe, CDU:

In der Reihenfolge war erst Herr Hausold.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Ich kann doch die Reihenfolge festlegen entsprechend. Frau Dr. Klaubert als Vizepräsidentin ...

Abgeordnete Holbe, CDU:

Frau Dr. Klaubert möchte nicht sprechen.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Gar nicht? Hat sie zurückgezogen? Dann Herr Hausold.

(Zwischenruf Abg. Gerstenberger, Die Linkspartei.PDS: Zum gegenwärtigen Zeitpunkt, ja.)

Abgeordneter Hausold, Die Linkspartei.PDS:

Frau Präsidentin, meine verehrten Damen und Herren, es geht hier zumindest dem Titel nach um politische Kultur im Thüringer Landtag. Da könnte ich es mit dem ehemaligen Justizminister, Herrn Birkmann, halten, der anlässlich eines Antrags meiner Fraktion vor Jahren in ähnlicher Richtung äußerte, dass man - die Landesregierung und die CDU-Fraktion - keine Belehrung benötigt und dann weiter ausführte, da haben Sie genug vor Ihrer eigenen Tür zu kehren und nach manchem Erleben, meine Damen und Herren, möchte ich das eigentlich heute an die CDU-Fraktion zurückgeben.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Um hier keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, es liegt durch Herrn Bärwolff - und das ist offensichtlich der Anlass - ein Verstoß gegen die Hausordnung vor, den wir nicht billigen, was wir mit

ihm besprochen haben. Was jetzt jedoch durch den Ältestenrat und die CDU-Mehrheit daraus konstruiert und unterstellt wird, weise ich hier nochmals, wie ich das auch im Ältestenrat getan habe, prinzipiell zurück, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Es ist doch einfach absurd, im Ältestenrat beschließen zu lassen, dass die Fraktion Die Linkspartei.PDS Herrn Bärwolff als Schriftführer zurückziehen soll. Einmal davon abgesehen, dass Sie hier in eine Schärfe gehen, die überhaupt nicht angebracht ist, auf welches Recht wollen Sie sich denn berufen mit solch einer vordergründigen politischen Propagandaaktion - und nur so kann ich das werten. Wenn es überhaupt Maßregelungen gegenüber Abgeordneten dieses Hauses, die Schriftführer, geben kann, dann nur im Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit in diesem Amt, und das liegt hier überhaupt nicht vor, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Was Sie vorhaben, verstößt gegen Verfassungs- und Parlamentsrecht. Sie wollen verbriefte Rechte von Abgeordneten einschränken. Dies, meine Damen und Herren, ist nun aus meiner Sicht ausgesprochen kein Beitrag zu politischer Kultur in diesem Hause.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Zum Thema „französische Verhältnisse“ muss ich sagen, noch absurder ist es, im Ältestenrat überhaupt Äußerungen von Abgeordneten dieses Hauses auf öffentlichen Veranstaltungen bewerten zu wollen. Das verbietet sich doch aus unserer Sicht von vornherein. Was nun den Begriff „französische Verhältnisse“ angeht, so möchte ich jedwede Unterstellung zurückweisen, dass eine solche Äußerung in dem Sinne ausgelegt wird, als würde hier Gewalt gegen Sachen oder Personen das Wort geredet, meine Damen und Herren.

(Unruhe bei der CDU)

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Es ist bekannt, dass wir als Partei und unsere Fraktion jegliche Art von Gewalt - wie auch immer - strikt zurückweisen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Richtig ist allerdings, meine Damen und Herren, dass als „französische Verhältnisse“ solche zu verstehen sind, dass da eine Regierung, wie die französische, im Falle vorgesehener Arbeitnehmergesetze nach sehr umfangreichen, von großer gesell-

schaftlicher Breite getragenen politischen Protesten ihre Gesetzgebung revidiert hat, weil sie nämlich Interessen von Menschen aufgenommen hat,

(Unruhe bei der CDU)

weil sie Kritik an ihrer Politik wahrgenommen hat. Das wünsche ich mir auch von der Landesregierung und der sie tragenden Fraktion in diesem Hause. Diskutieren Sie, meine Damen und Herren, politisch mit uns und versuchen Sie nicht, mit verfassungs- und parlamentsrechtswidrigen Aktionen Abgeordnete dieses Hauses ihrer Rechte zu berauben.

(Unruhe bei der CDU)

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Und im Übrigen, Frau Präsidentin, ich behalte mir noch eine Prüfung vor. Ich denke, wenn zumindest in einer gewagten Auslegung der Hausordnung Frau Hennig sogar verweigert wird, auf der Tribüne dieses Hauses die weitere Sitzung zu verfolgen, dann zeugt das von einer Kleinkariertheit, die ich hier einfach nicht nachvollziehen kann.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

(Zwischenruf Abg. Schwäblein, CDU: Beleidigung des Parlaments und der Präsidentin.)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Krause, CDU-Fraktion.

Abgeordneter Dr. Krause, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Herr Hausold, Ihre Rede war so charmant wie Ihre rote Mappe, die vermutlich auch schon einige Zeit alt ist.

(Beifall bei der CDU)

Es geht in der Aktuellen Stunde natürlich nicht darum, dass Studenten für das, was sie für ihre Interessen halten, demonstrieren. Das Demonstrationsrecht ist ein hohes 1989 von uns erkämpftes demokratisches Gut.

(Heiterkeit bei der SPD)

Es geht auch nicht darum, ob erregte und angelegte Studenten das Wort Bannmeile noch buchstabieren können. Es geht darum, dass ein Abgeordneter des Thüringer Landtags Demonstranten beim Brechen des Hausrechts aktiv unterstützt hat. Nun beruhigen Sie sich doch, Sie sind doch nicht

auf Ihrem Parteitag.

(Glocke der Präsidentin)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Ich bitte um Ruhe.

Abgeordneter Dr. Krause, CDU:

Wir reden nicht bloß über politische Legitimität, sondern über Legalität. Man könnte folglich fragen gerade nach den Ereignissen eben, was eigentlich alles mit § 42 des Abgeordnetengesetzes und mit unseren Verhaltensregeln vereinbar sei. Ich möchte allerdings hier nicht formal abwägen. Welcher Schaden durch solche Aktionen entsteht, scheint der Kollege Bärwolff nicht überblicken zu können oder zu wollen. Eine parlamentarische Demokratie ist ein höchst fragiles Gebilde. Sie lebt vom Interessenausgleich zwischen Staat und heterogener Gesellschaft - das ist noch etwas anderes - von der Balance zwischen Option und Bindungen. Sie lebt vor allem von einer bestimmten, nämlich bürgerlichen Kultur der politischen Auseinandersetzung. Die Rede vom Hohen Haus und seiner Würde ist eben keine Floskel. Jeder weiß, dass sich die deutsche Nachkriegsdemokratie in schweren Krisenzeiten noch nicht zu bewähren hatte. Wir sollten uns sehr hüten, mit ihr leichtfertig und unwissend zu spielen oder das oberste Organ demokratischer Willensbildung lächerlich zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist keineswegs nur die Kompetenz, Probleme zu lösen, die über den Erfolg einer Politik, über das Ansehen der Politik überhaupt entscheidet, ebenso der berechenbare Umgang miteinander, das Verfahren, wie Mehrheiten und Minderheiten je akzeptiert werden, stärken oder schwächen eine Demokratie. Unsere politische Kultur ist so wenig ideal wie die menschlich - allzu menschliche Welt, aber sie ist im Grunde und der Form nach zivilisiert oder sollte es wenigstens sein. Niemand verlangt im Ernst von einem jungen Linksparlamentarier, dass er mit den Vokabeln Stil oder Respekt etwas anzufangen vermöge.

(Beifall bei der CDU)

Niemand verlangt, dass alle im Plenum mit gleichen Farben spielen oder die eigenen Karten gar aufdecken mögen, aber dass alle die Spielregeln akzeptieren, das ist das Entscheidende oder uns offenbar Unterscheidende. Die Demokratie der Bundesrepublik Deutschland hat sich mit gutem Grund Mechanismen in die Verfassung geschrieben, die sie davor bewahren, irgendwelche Stimmungen hektisch exekutieren, auf jede Befindlichkeit der Straße kurz-

schlüssig reagieren zu müssen. Je komplexer die Gesellschaft wird, umso schwieriger werden politische Entscheidungen. Man mag das als Opposition propagandistisch verneinen und einfache Angebote machen - das ist durchaus das Recht derjenigen, die nicht die Verantwortung tragen -, aber es gibt Grenzen. Die sind erreicht, wenn Demonstranten widerrechtlich in den Landtag eingelassen werden, wenn diese Demonstranten auf Abgeordnete gehetzt werden,

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD: Das ist doch totaler Blödsinn!)

wenn Abgeordnete gegenüber Polizisten, denen wir Dank schulden, ein Plädoyer für französische Verhältnisse halten.

(Beifall bei der CDU)

Das ist nicht nur ein vehementer Beitrag zur Eskalation, das ist eine Form politischer Gegenkultur. Repräsentative Demokratie lebt von einem Volksvertreter, der einen freien Entscheidungsspielraum verantwortlich nutzt, der ein Gefühl für Pflicht hat, der über ein Maß an politischer Klugheit und der über Sinn für das Ganze verfügt. Wer in ein Parlament einzieht, und jetzt wechsele ich gezwungenermaßen vom Imperativ in den Konjunktiv, der sollte würdig und reif sein. Die Verantwortung einer Partei in einer Demokratie mit Verhältniswahlrecht beginnt mithin beim Aufstellen der Wahlliste.

(Beifall bei der CDU)

Eine Diktatur lebt bekanntlich von der politischen Auslese der anpassungsfähigsten Individuen. Ein tragendes Element der Demokratie dagegen sollte die Bildung einer politischen Elite im Kampf um Stimmen einer aufgeklärten Wählerschaft sein. Wir haben am 9. November hier erlebt, wie theoretisch das ist. Wer glaubt, sich profilieren zu können, indem er unsere Spielregeln bricht und dieses Handeln infantilisiert, der fügt dem parlamentarischen System langfristigen Schaden zu, leistet einen unabsehbaren Beitrag zur Delegitimation.

(Beifall bei der CDU)

Aber vielleicht ist das ja gewollt, vielleicht fehlt es in der Führung der Linksfraction nicht nur aus Versäumnis an gewohnter scharfer Empörung - vielleicht deshalb gerade die Solidarisierung. André Brie hat genau vor zehn Jahren im „Stern“ von der PDS verlangt: „Wir müssen endlich ein positives Verhältnis zur parlamentarischen Demokratie und zum Grundgesetz finden.“ Er wandte sich damals gegen die Aussage im Parteiprogramm: „Die PDS hält den außerparlamentarischen Kampf um gesellschaftliche

Veränderungen für entscheidend. Parlamentarische Präsenz der PDS hat zur vorrangigen Aufgabe, emanzipatorische Bewegungen zu initiieren.“ Hat sich seitdem an diesem instrumentellen Verhältnis der Linken zum Parlament irgendetwas geändert?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Kollege Krause, Ihre Redezeit geht zu Ende.

Abgeordneter Dr. Krause, CDU:

Zwei Sätze noch. Die Vorkommnisse vom 9. November und die gelassene Reaktion der linken Fraktionsführung sprechen eher dagegen. Wir können uns vorerst nur mit Václav Havel trösten: „Ein natürlicher Nachteil der Demokratie ist, dass sie denen die Hände bindet, die es ernst mit ihr meinen.“ Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Das Wort hat Abgeordneter Carius, CDU-Fraktion.

Abgeordneter Carius, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich vielleicht eins vorweg sagen: Ich denke, der Beitrag von Herrn Hausold hat eines deutlich gemacht, wir befinden uns weit oberhalb vom „Puddingenzug“ - uns geht es um die politische Kultur in diesem Landtag. Die freiheitlich-demokratische Grundordnung ist das Fundament unserer politischen Kultur. Sie bedeutet Meinungsfreiheit und -vielfalt, streitbaren Diskurs ebenso wie Kompromissfähigkeit. Das Parlament lebt vom argumentativen Für und Wider und das schließt naturgemäß auch die leidenschaftliche Debatte nicht aus. Aber es heißt vor allem - wie Herr Hausold vor rund einem Jahr richtig bemerkt hat -, dass dies auch einer Kultur des Zuhörens bedarf, deswegen bin ich froh, dass die PDS, nachdem sie rausging, auch wieder hereingekommen ist.

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD: Das ist immer so, das hat schon Wehner gesagt.)

Diese Parlamentskultur suchte in der Vergangenheit auch ihren Schutz im rechtlichen Rahmen des Parlamentsrechts und leider bei den Ereignissen des 9. November auch den Schutz der Landtagsverwaltung, der Sicherheitskräfte und der Polizei, denen wir von dieser Stelle aus herzlich danken.

(Beifall bei der CDU)

Im deutschen Parlamentsrecht ist es bislang nicht vorgesehen, scharfe Sanktionen gegen einzelne Parlamentsmitglieder zu verhängen, denn das klas-

sische Parlamentsrecht, die Indemnität, die Immunität etc. der Abgeordneten, soll vor allen Dingen vor unzulässiger Einflussnahme auf unsere Willensbildung durch die Exekutive schützen. Gedacht war dabei auch an Gewaltanwendung, Verhaftung, Drohung etc., wie wir sie aus manchen „Demokratien“ der Dritten Welt kennen. Doch dass wie hier ein einzelner Abgeordneter vorsätzlich die Sicherheit seiner Kollegen empfindlich gefährdet, und nicht nur das,

(Unruhe bei der SPD)

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD: Das kann doch nicht wahr sein.)

sondern auch noch dazu aufruft - Frau Becker, hören Sie ruhig zu -, parlamentarische Beratungen zu stören, mit demagogischen Parolen versucht Kollegen einzuschüchtern,

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD: Waren Sie denn dabei?)

das ist eine Pervertierung des parlamentarischen Umgangs miteinander, den wir aus Gründen der Selbstachtung nicht dulden können.

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD: Sie waren doch gar nicht da.)

Deshalb sind wir dankbar, dass die PDS-Fraktion sich der Missbilligung im Ältestenrat angeschlossen hat. Unverständlich scheint uns hingegen, weshalb eine solche Missbilligung folgenlos sein soll, sondern eher noch Herr Bärwolff mit seinem Verbleiben im Amt des Sitzungsvorstands des Landtags belohnt werden sollte. Es ist für uns einfach eine Frage der politischen Hygiene,

(Unruhe bei der Linkspartei.PDS)

(Beifall bei der CDU)

zumal dieser Vorfall auch eine ganz neue Qualität der Auseinandersetzung ist, wie wir sie in diesem Haus bislang nicht erlebt haben. Leider fügt sich dies auch in die Ergebnisse des Thüringen-Monitors von 2005 ein, nachdem 20 Prozent der 18- bis 20-Jährigen zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele auch Gewalt anwenden würden. Hier war es vor allem ein vorsätzliches Verstoßen gegen unsere Hausordnung, die bislang auch noch den Kollegen der PDS ein hohes Gut war. So wie wir von der Familie und Gesellschaft hierzu Erziehungsmaßnahmen erwarten, dürfen wir auch die PDS-Fraktion freundlich zu erzieherischen Maßnahmen ermuntern und ein Überdenken von verqueren politischen Vorstellungen

fordern.

(Unruhe bei der SPD)

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD: Das ist doch peinlich, Herr Carius.)

Ich darf daher auch das Präsidium dieses Hauses, Frau Präsidentin, freundlich ermuntern, zu prüfen, welche Möglichkeiten der Sanktionen hier im Rahmen gegebenenfalls auch einer Änderung der Geschäftsordnung und der Hausordnung bestehen.

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD: Das können Sie ja machen mit Ihrer Mehrheit.)

Meine Damen und Herren, Herr Bärwolff hat sich in der Vergangenheit mehrfach zur Kommunistischen Plattform bekannt. Er machte aus der Ablehnung unseres Freiheitsverständnisses auch öffentlich bislang keinen Hehl. Nach seiner jüngsten Aktion stellt sich daher für uns, den Landtag insgesamt, die Frage, nicht nur, dass wir diese Aktion missbilligen, sondern es stellt sich grundsätzlich die Frage der sittlichen Reife.

(Unruhe bei der Linkspartei.PDS)

Denn mit Ihrer Demonstration von zum Teil Ange-trunkenen im Thüringer Landtag, meine Damen und Herren, haben Sie nicht nur die Würde dieses Hauses beschmutzt, sondern auch den zahlreichen rechtstreuen und ehrlichen Demonstranten einen Bärendienst erwiesen. Für uns stellt sich das nicht als ein einmaliger Ausrutscher dar, wie er jetzt gern dargestellt wird, sondern als ein systematisches Wühlen an den Grundpfeilern unserer demokratischen Grundordnung.

(Heiterkeit bei der SPD)

(Beifall bei der CDU)

Für uns steht deshalb eines fest: Die Unabhängigkeit des Parlaments muss nicht nur gegenüber der Straße, sondern auch gegenüber einzelnen Abgeordneten gelten. Herr Matschie, es wäre schön, wenn Sie sich für den Parlamentarismus ebenso einsetzen würden, wie Sie sich sonst für die Rechte von anderen einsetzen.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Das ist eben kein Beitrag gewesen!)

Skandalös, meine Damen und Herren, damit möchte ich schließen, ist dabei vor allen Dingen eines, dass die PDS-Abgeordneten ihr ungeklärtes Verhältnis zum Parlamentarismus an einem so schicksalhaften Tag wie dem 9. November ausleben mussten. Vielen

Dank.

(Unruhe bei der SPD)

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit beende ich die Aktuelle Stunde.

Ich rufe auf den heute zusätzlich auf die Tagesordnung aufgenommenen **Tagesordnungspunkt 22**

Wahl eines Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses

Wahlvorschlag der Fraktion der CDU

- Drucksache 4/2472 -

Ich möchte darauf hinweisen, der Landtag hat in seiner 16. Sitzung am 22. April 2005 Herrn Abgeordneten Henry Worm als Mitglied des Landesjugendhilfeausschusses gewählt. Da der Abgeordnete Worm sein Amt zur Verfügung stellt, ist ein neues Mitglied zu wählen. Dazu liegt Ihnen ein Wahlvorschlag der Fraktion der CDU in Drucksache 4/2472 vor, vorgeschlagen ist Frau Beate Meißner.

Wir können gemäß § 46 Abs. 2 der Geschäftsordnung durch Handzeichen abstimmen, wenn kein Mitglied des Landtags widerspricht. Gibt es Widerspruch? Es gibt Widerspruch. Dann werden wir zur Abstimmung kommen. Ich bitte die Wahlhelfer ihre Plätze einzunehmen und eröffne den Wahlgang.

Abgeordneter Dr. Krause, CDU:

Althaus, Dieter; Bärwolff, Matthias; Baumann, Rolf;

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Ich bitte Herrn Rose als Wahlhelfer zu fungieren, da es der Abgeordneten Berninger schlecht geworden ist.

Abgeordneter Dr. Krause, CDU:

Becker, Dagmar; Bergemann, Gustav; Berninger, Sabine; Blechschmidt, André; Buse, Werner; Carius, Christian; Diezel, Birgit; Doht, Sabine; Döring, Hans-Jürgen; Eckardt, David-Christian; Ehrlich-Strat-hausen, Antje; Emde, Volker; Enders, Petra; Fiedler, Wolfgang; Dr. Fuchs, Ruth; Gentzel, Heiko; Gersten-berger, Michael; Prof. Dr. Goebel, Jens; Grob, Man-fred; Groß, Evelin; Grüner, Günter; Gumprecht, Christian; Günther, Gerhard; Dr. Hahnemann, Ro-land; Hauboldt, Ralf; Hausold, Dieter; Heym, Michael; Höhn, Uwe; Holbe, Gudrun; Huster, Mike; Jaschke,

Siegfried; Jung, Margit; Kalich, Ralf; Dr. Kaschuba, Karin; Dr. Klaubert, Birgit; Köckert, Christian; Kölbl, Eckehard; Dr. Krapp, Michael; Dr. Krause, Peter; Krauß, Horst;

Abgeordneter Gumprecht, CDU:

Kretschmer, Thomas; von der Krone, Klaus; Kubitzki, Jörg; Künast, Dagmar; Kummer, Tilo; Kuschel, Frank; Lehmann, Annette; Lemke, Benno; Leukefeld, Ina; Lieberknecht, Christine; Matschie, Christoph; Meißner, Beate; Mohring, Mike; Nothnagel, Maik; Panse, Michael; Pelke, Birgit; Dr. Pidde, Werner; Pilger, Walter; Primas, Egon; Reimann, Michael; Reinholz, Jürgen; Rose, Wieland; Dr. Scheringer-Wright, Johanna; Prof. Dr. Schipanski, Dagmar; Schröter, Fritz; Dr. Schubert, Hartmut; Schugens, Gottfried; Schwäblein, Jörg; Sedlacik, Heidrun; Seela, Reyk; Skibbe, Diana; Dr. Sklenar, Volker; Stauche, Carola; Tasch, Christina; Taubert, Heike; Thierbach, Tamara; Trautvetter, Andreas; Wackernagel, Elisabeth; Walsmann, Marion; Wehner, Wolfgang; Wetzels, Siegfried; Wolf, Katja; Worm, Henry; Dr. Zeh, Klaus.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Haben alle ihre Stimmzettel abgegeben? Nein? Haben jetzt alle Ihre Stimmzettel abgegeben? Ja, dann beende ich den Wahlgang und bitte um Auszählung der Stimmen.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich gebe Ihnen das Wahlergebnis bekannt. Es sind 76 Stimmzettel abgegeben worden. Alle Stimmzettel waren gültig. Es sind 61 Jastimmen, 13 Neinstimmen, 2 Enthaltungen. Damit ist die Mehrheit der abgegebenen Stimmen erreicht und Frau Beate Meißner ist gewählt. Ich frage Frau Meißner: Nehmen Sie die Wahl an? Ja, sie nimmt die Wahl an. Ich gratuliere Ihnen recht herzlich und wünsche Ihnen viel Erfolg bei der Wahrnehmung dieser Funktion.

Ich rufe jetzt den **Tagesordnungspunkt 2** auf

Viertes Gesetz zur Änderung des Thüringer Landeswahlgesetzes

Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU, der Linkspartei.PDS und der SPD

- Drucksache 4/2361 -

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten

- Drucksache 4/2460 -

ZWEITE BERATUNG

Die Fraktionen sind übereingekommen, diesen Tagesordnungspunkt ohne Aussprache zu behandeln. Das Wort hat der Abgeordnete Höhn aus dem Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten zur Berichterstattung. Bitte, Herr Abgeordneter Höhn.

Abgeordneter Höhn, SPD:

Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, als Berichterstatter aus dem Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten kann ich hier Bericht erstatten, dass der Ausschuss diesem Gesetzentwurf zugestimmt hat. Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Da der Ausschuss die Annahme empfiehlt, stimmen wir jetzt direkt ab über den Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU, der Linkspartei.PDS und der SPD in zweiter Beratung. Wer ist für diesen Gesetzentwurf, den bitte ich um das Handzeichen. Danke. Wer ist gegen diesen Gesetzentwurf, den bitte um das Handzeichen. Wer enthält sich der Stimme? Keine Stimmenthaltung, keine Gegenstimme, damit ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung angenommen worden.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung. Ich bitte Sie, durch das Erheben von den Plätzen Ihre Stimme abzugeben. Wer ist für diesen Gesetzentwurf? Danke. Wer ist gegen diesen Gesetzentwurf? Wer enthält sich der Stimme? Keine Gegenstimme, keine Enthaltung, damit ist dieser Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung angenommen worden.

Ich schließe den Tagesordnungspunkt und komme zum Aufruf des **Tagesordnungspunkts 3**

Thüringer Ladenöffnungsgesetz (ThürLadÖffG)

Gesetzentwurf der Fraktion der CDU

- Drucksache 4/2366 -

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Technologie und Arbeit

- Drucksache 4/2470 -

dazu: Änderungsantrag der Fraktion der SPD

- Drucksache 4/2482 -

dazu: Entschließungsantrag der Fraktion der SPD

- Drucksache 4/2458 -

ZWEITE BERATUNG

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Krapp aus dem Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit zur Berichterstattung.

Abgeordneter Dr. Krapp, CDU:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Rahmen der Föderalismusreform ist das Ladenschlussrecht vom Bund auf die Länder übergegangen. Die Fraktion der CDU im Thüringer Landtag hat diese neue Landeskompetenz zum Anlass genommen, den Entwurf eines Thüringer Ladenöffnungsgesetzes zu erarbeiten. In der entsprechenden Drucksache 4/2366 wird eine durchgehende Ladenöffnung an allen Werktagen und grundsätzlich keine Ladenöffnung an Sonn- und Feiertagen vorgeschlagen. Ausnahmen von letztgenannter Regel sind für vier Sonntage im Jahr und für besondere Ausnahmefälle vorgesehen. Weiterhin enthält der Entwurf spezifische Arbeitszeitschutzbestimmungen.

Dieser Entwurf wurde am 19. Oktober 2006 in den Thüringer Landtag eingebracht, in erster Lesung beraten und zur weiteren Beratung federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit sowie zur Mitberatung an den Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten überwiesen. Am 20. Oktober 2006 beschloss der Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit, am 10. November 2006 eine mündliche Anhörung in öffentlicher Sitzung durchzuführen und am 17. November 2006 deren Auswertung vorzunehmen. Gleichzeitig wandte sich der Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit mit Vorlage 4/1130 an den Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten mit der Bitte, den vorliegenden Gesetzentwurf juristisch so rechtzeitig zu prüfen, dass das Ergebnis in die Anhörung am 10. November 2006 einbezogen werden kann. Der Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten tagte am 6. November 2006 und empfahl mit Vorlage 4/1150 dem Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit Änderungen in 7 Positionen. Dies betraf die Präzisierung von Feiertagen im Sinne des Feiertagsgesetzes, die Bestimmung von Kur-, Ausflugs-, Erholungs- oder Wallfahrtsorten durch Landkreise oder kreisfreie Städte, den Arbeitszeitschutz der Arbeitnehmer, spezielle Ordnungswidrigkeiten und deren Sanktionen, Übergangs- und Inkrafttretungsbestimmungen. Bis auf eine Differenzierung der Bestimmungen von Kur- und Erholungsorten auf der einen und von Ausflugs- und Wallfahrtsorten auf der anderen Seite hat der Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit die Änderungsvorschläge des Ausschusses für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten grundsätzlich in die Ihnen vorliegende Beschlussempfehlung in Drucksache 4/2470 übernommen. Am 10. November 2006 fand auf der Grundlage vorher zugesandter schriftlicher Stellungnahmen die öffentliche Anhörung

im Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit statt. Angehört wurden der Gemeinde- und Städtebund Thüringens, der Thüringische Landkreistag, die Verbraucherzentrale Thüringen e.V., der Arbeitskreis Thüringer Familienorganisationen - dieser nur schriftlich -, der DGB-Bezirk Hessen-Thüringen, der ver.di-Landesbezirk Thüringen, der Einzelhandelsverband Thüringen e.V., der Landesverband der Mittel- und Großbetriebe des Einzelhandels in Thüringen e.V., die Arbeitsgemeinschaft der Thüringer Industrie- und Handelskammern, der Thüringer Handwerkstag e.V. - dieser auch nur schriftlich -, die Evangelischen Kirchen in Thüringen, die Katholische Kirche in Thüringen, der Deutsche Familienverband, Landesverband Thüringen e.V., der Thüringer Bauernverband e.V. - dieser auch nur schriftlich -, der Landesinnungsverband des Thüringer Bäckerhandwerks, der Landesinnungsverband des Thüringer Fleischerhandwerks, die Landesapothekenkammer Thüringen, der Thüringer Hotel- und Gaststättenverband e.V. - ebenfalls nur schriftlich -, die Thüringer Tourismus-GmbH und schließlich der Thüringer Heilbäderverband e.V. - ebenfalls nur schriftlich.

Die Vertreter des Handels, der Industrie- und Handelskammern, des Tourismus, der Landwirtschaft und der Kommunen stimmen dem Gesetzentwurf in seinem Anliegen grundsätzlich zu und trugen zu einzelnen Positionen Ergänzungs-, Präziserungs- oder Änderungswünsche vor. Das Handwerk begrüßte auf der einen Seite die angestrebte Flexibilisierung der Ladenöffnung, machte aber andererseits auch auf den sich damit verschärfenden Wettbewerb zwischen kleinen und großen Ladengeschäften und auf steigende Betriebskosten aufmerksam. Die Kirchen erinnerten an die gesellschaftliche und religiöse Bedeutung von Sonn- und Feiertagen einschließlich der entsprechenden Vorabende. Im Blick auf die bevorstehende Weihnachtszeit wird insbesondere auch der Schutz der Adventssonntage eingefordert.

Die Gewerkschaften lehnen den Gesetzentwurf grundsätzlich vor allem mit dem Hinweis auf eine vermutete Verschlechterung der Bedingungen für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Einzelhandel ab. Außerdem sieht man die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gefährdet und befürchtet eine Verdrängung kleinerer Händler. Aus Sicht der Verbraucher und Familien wird der Gesetzentwurf im Interesse größerer Freiheiten bei der Gestaltung des persönlichen Lebens grundsätzlich begrüßt, auf mögliche Konflikte im Verhältnis von Beruf zu Familie wird hingewiesen und entsprechende Verantwortung der verschiedenen Interessengruppen angemahnt.

Die Landesapothekenkammer hat Gelegenheit genommen, auf den besonderen Versorgungsauftrag und die Pflicht zur Dienstbereitschaft der Apotheken hinzuweisen.

Am 17. November 2006 wertete der Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit die Anhörung und die Vorschläge des Ausschusses für Justiz-, Bundes- und Europaangelegenheiten aus. Die Fraktionen der Linkspartei.PDS, der CDU und der SPD brachten in die Beratung des Ausschuss mit den Vorlagen 4/1174, 4/1175 und 4/1176 jeweils eigene Änderungsanträge zum Gesetzentwurf der CDU ein. Das Ergebnis der Ausschussberatung ist die Ihnen in Drucksache 4/2470 vorliegende Beschlussempfehlung. Gegenüber dem ursprünglichen Entwurf ist die allgemeine Ladenöffnungszeit, also die Zeit, in der Läden grundsätzlich geöffnet sein dürfen, auf Montag 00.00 Uhr bis Sonnabend 20.00 Uhr eingeschränkt worden. In besonders begründeten Einzelfällen kann der Sonnabend bis 24.00 Uhr freigegeben werden. Tankstellen, Flughäfen, Bahnhöfe und Schiffsanlegestellen dürfen demnach auch am Sonnabend geöffnet sein.

Zwecks Freigabe besonderer Öffnungszeiten in Kur-, Erholungs-, Ausflugs- und Wallfahrtsorten an Sonn- und Feiertagen können nur Ausflugs- und Wallfahrtsorte durch Landkreise und kreisfreie Städte bestimmt werden, Letztere im Einvernehmen mit den öffentlich-rechtlichen Religionsgemeinschaften; Kur- und Erholungsorte sind bereits durch das Land bestimmt. In der Frage weiterer Verkaufssonntage bleibt es in der Beschlussempfehlung bei jährlich höchstens vier Sonn- und Feiertagen, darunter höchstens der 1. Adventssonntag. Die Freigabe dieser Öffnungstage wurde außerdem für Städte und Gemeinden der Landkreise oder für Ortsteile kreisfreier Städte differenzierbar gestaltet, und die Beschäftigung des einzelnen Arbeitnehmers ist nun an höchstens 22 Sonn- und Feiertagen erlaubt.

Damit liegt Ihnen, meine Damen und Herren, ein mit allen Betroffenen intensiv diskutierter Entwurf eines Ladenöffnungsgesetzes vor, das bei Zustimmung des Thüringer Landtags noch in diesem Jahr und rechtzeitig zum Weihnachtsgeschäft wirksam werden kann. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Wünscht die Fraktion der SPD das Wort zur Begründung ihres Entschließungsantrags? Das ist nicht der Fall. Dann eröffne ich die Aussprache und erteile das Wort dem Abgeordneten Gerstenberger, Die Linkspartei.PDS.

Abgeordneter Gerstenberger, Die Linkspartei.PDS:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, dieses Gesetz, Ladenöffnungsgesetz, ist ein Beispiel dafür,

was politischer Wille einer kleinen Mehrheit binnen kürzester Zeit im Thüringer Landtag anrichten kann.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: „Einer kleinen Mehrheit“ ist ein bisschen untertrieben.)

Eine kleine Mehrheit ist es, Herr Mohring, daran ändert auch Ihre Interpretation von Mathematik nichts, die Mengenlehre ist halt so.

(Heiterkeit bei der SPD)

Die CDU wollte die Abgabe der Verantwortung des Thüringer Gesetzgebers für Arbeitsschutz und für Arbeitszeitregelung auf gesetzlicher Basis und sie wollte die Durchsetzung der Wünsche von Großhändlern und Discountern, auch gegen den Willen des Einzelhandels. Herausgekommen ist ein Gesetz, in dem Arbeitsschutz und arbeitsrechtliche Aspekte ausgeblendet sind, Schutzfunktionen für Beschäftigte sowie für Klein- und Kleinstbetriebe des Einzelhandels ebenfalls keine Rolle mehr spielen. Deshalb, meine Damen und Herren, gleich vorab, lehnt die Linkspartei.PDS diesen Gesetzentwurf ab.

Die Anhörung, meine Damen und Herren, machte die Problemlage deutlich. Die Handwerksinnungen stellten fest, Zitat: „Wir sind der Auffassung, dass die bisherigen Ladenschlusszeiten werktags ausreichend sind.“ Und weiter stellten sie fest: „Kleine Betriebe erhalten mit dem Gesetz Wettbewerbsnachteile gegenüber größeren Unternehmen. Es wird befürchtet, dass sich die Marktanteile zum Nachteil der kleinen Betriebe weiter verschieben.“ Und es wurde auf das Problem des weiteren Arbeitsplatzabbaus verwiesen. Insbesondere die Fleischerinnung, aber auch die Bäckerinnung erklärten, dass es infolge der Umsetzung des Gesetzes zur weiteren Auflösung von Vollzeitverhältnissen und zum Abschluss von weiteren Teilzeitarbeitsverhältnissen kommen wird. Dieser Sachverhalt wurde auch von ver.di angegriffen, und die Entwicklung der Beschäftigungssituation im Einzelhandel spricht dazu eine deutliche Sprache.

Meine Damen und Herren, noch zu Beginn der 90er-Jahre hatten wir einen Beschäftigungsstand von ca. 190.000 SV-Pflichtigen in Vollerwerbstätigkeit. Im Jahr 2000 waren es im Einzelhandel noch 60.000 Vollzeitbeschäftigte und 9.000 Teilzeitbeschäftigte. Aktuell heute 2006 sind es noch knapp 49.000 Vollzeitverhältnisse und 17.000 Teilzeitverhältnisse, und das trotz steigender Verkaufsflächen. Das heißt, mit der weiteren Öffnung der Ladenschlusszeiten hat sich eine dramatische Veränderung der Arbeitsverhältnisse im Einzelhandel vollzogen. Deshalb sprach sich auch der Einzelhandelsverband für eine Öffnungszeitbegrenzung auf 22.00 Uhr an Werktagen aus. Das heißt, die CDU nimmt billigend in

Kauf, dass Vollzeitarbeitsplätze weiter vernichtet werden, soziale Unsicherheit in einer ganzen Branche der Volkswirtschaft weiter verschärft wird und prekäre Einkommenssituationen in Thüringer Haushalten weiter verschärft werden durch dieses Gesetz. Dass da die SPD den Öffnungszeiten von 00.00 bis 24.00 Uhr werktags auch noch zugestimmt hat, hat mich im Ausschuss zumindest stark verwundert.

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU: In Berlin auch.)

Die CDU hat sich geweigert, Arbeitnehmerrechte in das Gesetz aufzunehmen, Herr Kretschmer. Wenn Sie sich das Berliner Gesetz einmal ansehen, werden Sie feststellen, dass dort wesentlich mehr Arbeitnehmerschutzrechte drinstehen, als Sie überhaupt bereit waren, zur Kenntnis zu nehmen. Im Übrigen, wenn Sie glauben, Mühlhausen oder Gera mit der Großstadt Berlin vergleichen zu können, mit den besonderen Handelsbedingungen in Berlin, dann glaube ich, verwechseln Sie Äpfel mit Birnen und das wird Ihnen jeder Einzelhändler genauso bestätigen. Das heißt, es wird verantwortungslos mit erweiterten Arbeitszeiten das Schutzrecht der Arbeitnehmer ausgehöhlt und in diesem Gesetz keine entsprechende Regelung aufgenommen, weil Sie es als CDU-Fraktion verweigert haben. Einen Aspekt will ich noch erwähnen, viele Beschäftigte im Einzelhandel sind Frauen, nicht wenige sind alleinstehend. Über die Verschärfung deren familiärer Probleme und Finanzierung der Organisation der Betreuung der Kinder macht der Gesetzentwurf keinerlei Aussagen. Die Thüringer Familienoffensive verhindert sogar die Ausweitung der Ladenöffnungszeiten in Kindertagesstätten und gleichzeitig legen Sie mit diesem Gesetz fest, dass zusätzliche Betreuungsaufwände insbesondere in diesem Bereich zu leisten sind, die zusätzliche Kosten verursachen, die in den Familien einfach nicht zu leisten sind. Meine Damen und Herren der CDU, die Folgen für Familien sind mit Ihrem Gesetzentwurf nicht bedacht. Die Folgen Ihres Tuns werden in die individuelle Ebene und damit auf die einzelnen Betroffenen abgewälzt.

Noch mal einige Zahlen des Einzelhandels im Vergleich: Im Vergleich zum Vorjahr hat der Einzelhandel aktuell einen Umsatzrückgang von 1,1 Prozent zu verzeichnen. Dazu kommen 3,8 Prozent weniger Beschäftigte im Einzelhandel und 6,4 Prozent weniger Vollzeitverhältnisse gegenüber dem Vorjahr. Nach Meinung des nicht zuständigen, zumindest nicht für das Ladenschlussgesetz zuständigen Wirtschaftsministers Reinholz, tragen längere Öffnungszeiten der Läden in Thüringen nicht zur Verbesserung der Situation im Einzelhandel bei. So hat er das jedenfalls geäußert auf dem letzten Handeltag in Suhl. Gleichzeitig zählt die Thüringer Bevölkerung zu den einkommensschwächsten der gesamten

Bundesrepublik. Diese Fakten kennend, meine Damen und Herren, präsentiert uns die CDU-Fraktion ihre Problemlösung. Die Leute können jetzt mit wenig Geld das, was sie bisher tagsüber nicht kaufen konnten, endlich auch nachts nicht kaufen. Von dem Scheinargument eines neuen Kulturverständnisses wird Deregulierung und weitere Verschlechterung sozialer Lebenssituationen betrieben, frei nach dem Motto: Besser nachts einkaufen als abends ins Konzert oder in die Oper gehen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch einmal auf die Anhörung zurückkommen. Der Vertreter des Verbandes der Mittelstände und der Großhändler betonte dort, dass auch in Einkaufszentren jeder Einzelhändler selbst entscheiden könne, ob es für ihn wirtschaftlich oder sinnvoll sei, seinen Laden zu öffnen. Nur wenige Tage später erreichte den Ausschuss die Mitteilung einer Jenaer Einzelhändlerin aus der Goethe-Galerie, die deutlich machte, dass sie null Gestaltungsspielraum für eigene Öffnungszeiten in solchen Centern hat, sondern dass der Vermieter anweist, wann zu öffnen ist. Soviel zu Ihrem Aspekt und Gedanken, es wäre freiwillig, wann zu öffnen ist und wann nicht zu öffnen ist. Aus dem Schreiben geht klar hervor, entweder mitmachen oder Insolvenz, das sind die beiden Alternativen, die dem Einzelhandel dort zur Verfügung stehen. Leiter von Kaufmärkten sollen bereits jetzt an ihre Belegschaft mitgeteilt haben, dass die Ladenöffnungszeiten deutlich verlängert werden, aber nicht eine einzige Person mehr eingestellt wird, so dass es zu zusätzlichen Belastungen und Ausdünnung der Besetzung während der Öffnungszeiten in den jeweiligen Läden kommen wird. Ein Blick auf die Nachbarländer macht deutlich, dass die massiven Folgen für die Lebenslagen vieler Familien dort nachhaltiger bedacht wurden als in Thüringen. Sachsen legt zum Beispiel eine Ladenöffnungszeit bis 22.00 Uhr fest. Bayern sagt, es wird gar nichts geändert, wir bleiben bei den bisherigen Lösungen. Sachsen-Anhalt hat sich wenigstens dazu verständigt, eine Verbindlichkeitserklärung für die Tarife als Voraussetzung einzuführen.

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU: Hessen, Niedersachsen.)

Herr Kretschmer, wo ist denn jetzt Ihr Argument, wenn die drei Nachbarländer plötzlich ganz andere Regeln treffen, wir müssten nachziehen. Wenn Sie tatsächlich nachziehen, warum nicht mit der bayerischen Lösung nachziehen und sagen, wir lassen es, wie es ist, es bleibt dabei. Dann würden Sie sich nicht aus der Verantwortung stehlen und dann hätten wir heute nicht die Diskussionsprobleme.

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU: Ich ziehe überhaupt nicht nach. Ich habe etwas Eigenständiges eingebracht.)

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Ein weiteres Argument, Herr Kretschmer, was ich gern noch entkräften möchte: Der Sozialkundekurs 12 des Zabel-Gymnasiums in Gera hat zum Ladenschlussgesetz eine Befragung durchgeführt. Die ist uns dankenswerterweise zur Verfügung gestellt worden. Auf drei Fragen möchte ich ganz kurz eingehen. Wie sollte man nach Ihrer Meinung die neuen Ladenöffnungszeiten regeln? 12 Prozent der Befragten waren der Meinung, werktags von 0.00 bis 24.00 Uhr, 28 Prozent der Befragten waren der Meinung, werktags von 6.00 bis 22.00 Uhr und 60 Prozent waren der Meinung, es sollte so bleiben, wie es heute ist. Auf die Frage - glauben Sie, dass durch verlängerte Ladenöffnungszeiten mehr Vollzeit Arbeitsplätze entstehen? - teilten 73 Prozent der Befragten mit, dass das nicht der Fall sein wird.

(Zwischenruf Abg. Heym, CDU: Das ist ein anderes Thema.)

Verbessern sich für Sie und Ihre Familie die Lebenssituation durch Ladenöffnungszeiten von 0.00 bis 24.00 Uhr? - eines der Hauptargumente der CDU-Fraktion - sagen 73 Prozent der Befragten, Nein. Das dürfte eine deutliche Aussage sein, was Leute und was Bevölkerung von diesem Gesetzentwurf halten. Deshalb lehnen wir, meine Damen und Herren, den Gesetzentwurf ab.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Abgeordneter Gerstenberger, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abgeordneter Gerstenberger, Die Linkspartei.PDS:

Ich bin gleich fertig, dann kann Herr Schwäblein die Frage stellen.

Wir lehnen diesen Gesetzentwurf ab, weil er keinen Beitrag leistet zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation des Einzelhandels.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Er leistet keinen Beitrag zur Verbesserung der Beschäftigungssituation der Angestellten im Einzelhandel. Und er leistet keinen Beitrag zur Verbesserung der Situation kleiner Handwerksbetriebe und Innungsbetriebe, insbesondere im Fleischer- und Bäckerhandwerk. Deshalb, meine Damen und Herren, weil wir gern namentlich wissen wollten, wer diesem

Gesetzentwurf zustimmt, bitten wir um namentliche Abstimmung dieses Gesetzentwurfs. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Ihre Nachfrage, Herr Abgeordneter Schwäblein.

Abgeordneter Schwäblein, CDU:

Wohl wissend, dass das jetzt ziemlich schwer wird, wenn man sich selber mal ehrlich befragen muss, frage ich Sie trotzdem, Herr Kollege Gerstenberger. Waren Sie im Auslandsurlaub schon mal nach 20.00 Uhr einkaufen?

Abgeordneter Gerstenberger, Die Linkspartei.PDS:

Ja, da muss ich eine Weile überlegen. Ich habe durchaus die Gelegenheit genutzt, abends auch mal durch die Stadt zu gehen, aber ich gebe zu, dass mich der Einkaufsreiz auch nachts nicht überfallen hat. Das hat übrigens auch nichts mit dem Urlaub zu tun, Herr Schwäblein. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir das, was Sie neue Kultur nennen, indem man nachts einkaufen geht, anstatt in der Familie mit den Kindern zu kommunizieren und mit den Kindern zu verständigen, dass das nicht der Kulturanspruch sein sollte, den wir unbedingt verfolgen müssen.

(Unruhe bei der CDU)

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Das Wort hat Abgeordneter Dr. Schubert, SPD-Fraktion.

Abgeordneter Dr. Schubert, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, bereits zum vierten Mal beschäftigen wir uns in diesem Jahr mit dem Thema Ladenschlussgesetz. Ich hoffe, dass das vorerst dann das letzte Mal ist. In diesem Jahr mit Sicherheit, weil wir ja nur noch eine Sitzung haben. Ich hoffe aber, dass es auch für eine längere Zeit dann das letzte Mal ist. Ich habe allerdings so ein bisschen meine Zweifel; mit der Geschwindigkeit, mit der die CDU dieses Gesetz nun unbedingt noch im November durch den Landtag bringen wollte. Ich denke, dass es vielleicht noch die eine oder andere Ungereimtheit geben könnte. Vielleicht wäre es doch besser gewesen, erst einmal zu sehen, wie sich die Änderungen in den Nachbarlän-

dem auswirken, so ähnlich, wie das Bayern als Strategie gemacht hat. Die haben ja nicht entschieden, Herr Gerstenberger, gar nichts zu ändern, sondern die haben gesagt, wir warten erst einmal zu und schauen einmal. Ganz kann ich diesen Eifer, den Sie, Herr Kretschmer, an den Tag gelegt haben, nicht verstehen. Aber gut, nun haben wir das Gesetz einmal vorliegen und haben es natürlich auch umfassend beraten. Ich bezweifle allerdings, wenn man sich die Erfahrungen der WM anschaut, dass allzu viele Änderungen in Thüringen passieren werden. Dass neue Arbeitsplätze damit geschaffen werden, das bezweifle ich nun allerdings erst recht. Gleichwohl sprechen natürlich einige Argumente dafür, die Ladenöffnungszeiten an Werktagen im Wesentlichen freizugeben. Das ist einmal der allgemeine Bürokratieabbau, auch das veränderte Einkaufsverhalten der Bevölkerung oder auch Einzelhändlern völlig neue Möglichkeiten zu geben, ihr Geschäft zu gestalten, von denen wir heute noch gar nichts wissen - aber das soll auch der unternehmerischen Freiheit überlassen werden -, und auch eine Konkurrenz zum Internethandel gewissermaßen zu schaffen - was heißt Konkurrenz, das heißt, die schlechteren Bedingungen, die heute die Einzelhändler haben, während ich online 24 Stunden bestellen kann, auch das ist sicherlich ein wesentlicher Grund, warum im Einzelhandel in den letzten Jahren so viele Arbeitsplätze verloren gegangen sind. Um da einen gewissen Ausgleich zu schaffen, das spricht schon dafür, im Wesentlichen in der Woche die Öffnungszeiten freizugeben. Herr Gerstenberger, Sie hatten ja erst vehement für die Beibehaltung der jetzigen Ladenöffnungszeiten plädiert, aber die PDS ist ja nun mittlerweile auch im Ausschuss dahin gekommen, dass sie bis 22.00 Uhr die Ladenöffnungszeiten verändern möchte.

Es sprechen allerdings sehr viele Argumente dagegen, die Ladenöffnungszeiten nun völlig freizugeben, also von Montag bis Sonntag. Deshalb ist der Sonn- und Feiertagsschutz auch ein besonderes Anliegen der SPD-Fraktion. Das ist auch in dem Gesetzentwurf berücksichtigt, aber wir meinen, nicht ausreichend. Denn wir denken, dass die vier Sonntage, so wie sie jetzt auch in Ihrem Gesetzentwurf stehen, ausreichen, um Feste und Ähnliches zu gestalten. Nur, die Frage ist ja, wann der Sonntagschutz beginnt. Da ist die CDU-Fraktion schon auch unseren Forderungen, die wir hier gestellt haben, ein Stück nachgekommen. Der Sonntagschutz soll nun am Sonnabend, 20.00 Uhr, beginnen. Wir meinen aber, das Gleiche soll für Feiertage gelten. Was für Sonntage gilt, soll genauso auch für Feiertage gelten. Feiertage sollen auch 20.00 Uhr am Tag zuvor beginnen. Das Thema Adventssonntage im Dezember, da kann ich nun überhaupt nicht verstehen, dass die CDU jetzt im Gesetzentwurf regeln will, dass der erste Advent, auch wenn er im Dezember liegt,

neuerdings Einkaufssonntag werden soll. Die Kirchen haben sich vehement dagegen ausgesprochen. Wir haben das aufgenommen und haben Ihnen heute noch einmal einen Änderungsantrag vorgelegt, den Sie bereits im Ausschuss abgelehnt haben. Sie haben heute noch einmal Gelegenheit, dieser Sache zuzustimmen und zu verhindern, dass im Dezember Adventssonntage als Einkaufssonntage genutzt werden. Ich denke, das Argument der Kirchen ist da durchaus zu beachten. Wir bitten Sie einfach, darüber noch einmal nachzudenken.

(Beifall bei der SPD)

Der wichtigste Punkt für uns als Sozialdemokraten, wenn man schon über veränderte und erweiterte Ladenöffnungszeiten nachdenkt, ist der Schutz der Arbeitnehmerinteressen. Das heißt also, wenn man schon den Beschäftigten zumuten soll, länger und auch nachts zu arbeiten, dass dann die berechtigten Interessen der Arbeitnehmer in unserer Gesetzgebung auch eine gewisse Rolle spielen, nämlich eine bedeutende Rolle. Auch da ist uns die CDU etwas entgegengekommen. Im Justizausschuss ist der § 12 Abs. 2 verändert worden. Man hat dort eine Regelung aus dem alten Ladenschlussgesetz des Bundes übernommen. Wir halten das absolut für nicht ausreichend, weil das nur ein kleiner Teil der Arbeitnehmerschutzrechte ist und weil es auch nur die betrifft, die jetzt schon sonntags arbeiten müssen an Tankstellen oder in Wallfahrtsorten, nämlich die Zahl der Sonntage, an denen gearbeitet werden kann. Aber die Regelung aus dem alten Ladenschlussgesetz, zum Beispiel dass ein Samstag freizuhalten ist im Monat für die Beschäftigten oder auch dass der Unternehmer dokumentieren muss, wie oft er seine Mitarbeiter eingesetzt hat, dass das auch überprüfbar ist - denn wir wissen ja, wie das dann teilweise läuft -, das fällt damit weg. Deshalb plädieren wir nach wie vor dafür, dass diese Regelungen aus dem alten Ladenschlussgesetz weiter fortgelten, also §§ 17, 21, 22 und 23, was im Übrigen Sachsen so regeln will. Dort haben wir ja eine schwarz-rote Regierung. Warum soll das nicht auch in Thüringen möglich sein, das so zu regeln, wie das Sachsen vorhat?

(Zwischenruf Abg. Kretschmer, CDU)

Das können Sie ja dann einbringen, Herr Kretschmer; darüber können wir diskutieren, ob Sie das mit den Kirchen so klarbekommen, dass Sie alle Adventssonntage freigeben wollen.

Ein weiterer wichtiger Punkt für uns ist das Thema Familienschutz. Es gilt ja das Arbeitszeitgesetz. Dort ist geregelt, dass Familienangehörige, die Kinder unter 12 Jahren haben, auf Verlangen nach 23.00 Uhr nicht mehr eingesetzt werden dürfen. Mit der verän-

derden Ladenschlusszeit sind viele davon betroffen. Deshalb sagen wir: Das soll schon ab 20.00 Uhr gelten, weil das eine sinnvolle Regelung ist, dass Familien auch gemeinsam zu Hause mit ihren Kindern den Abend verbringen können. Auch das haben Sie abgelehnt, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion. Sie haben nachher die Gelegenheit, unserem Änderungsantrag an dem Punkt zuzustimmen und etwas für den Schutz der Familien zu tun.

Auch ein wichtiger Punkt für uns: Maßnahmen zum Schutz der Beschäftigten. Es ist eine völlig neue Sache dadurch entstanden, dass größere Geschäfte dann nachts vielleicht nur mit einem Mitarbeiter besetzt sind. Das ist eine große Gefahr für die Mitarbeiter. Deswegen haben wir einen Änderungsantrag in den Ausschuss und auch heute wieder eingebracht, dass bei Läden zwischen 400 und 800 Quadratmetern mindestens zwei Beschäftigte anwesend sein müssen und dass ab 800 Quadratmetern mindestens drei Beschäftigte da sein müssen. Ich denke, meine Damen und Herren, diese Forderungen, die wir da aufmachen und die Sie auch auf dem Platz liegen haben, sind keine unannehmbaren Forderungen, im Gegenteil, das sind notwendige Forderungen, um veränderte Ladenöffnungszeiten auch sozial zu begleiten. Dem könnten Sie, wenn Sie noch mal intensiv nachdenken, vielleicht auch zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Denn dann könnten wir uns auch dazu entschließen, Ihrem Gesetzentwurf zuzustimmen, was wir ansonsten nicht tun werden. Wir werden ihn ansonsten ablehnen. Des Weiteren liegt Ihnen ein Entschließungsantrag vor, in dem es darum geht, dem voranschreitenden Lohndumpingverhalten in diesen Bereichen Einhalt zu gebieten. Diese Allgemeinverbindlichkeitsklärung ist in Sachsen-Anhalt beschlossen worden ebenfalls mit den Stimmen von CDU und SPD, ich denke, daran könnten Sie sich ein Beispiel nehmen, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion. Stimmen Sie unserem Entschließungsantrag zu, dann tun Sie eine Menge für die Beschäftigten im Einzelhandel. Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die CDU-Fraktion hat sich der Abgeordnete Kretschmer zu Wort gemeldet.

Abgeordneter Kretschmer, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, mit dem Blick auf die Uhr kann ich feststellen: Bei uns zu Hause ist jetzt schon Spätverkauf. Also das hatte ich mir nicht so vorgestellt, dass wir so spät dran sind.

Wenn ich noch aus dem Nähkästchen plaudern darf, in der Innenstadt von Mühlhausen hat man Ihnen schon die Scheuerlappen zwischen die Beine gezogen, weil um 18.00 Uhr dort Schluss ist -

(Zwischenruf Abg. Pilger, SPD: Woanders auch.)

ja, sicher auch in anderen Kleinstädten, ganz selbstverständlich. Ich will es mal nur als Einstieg nehmen, dass ich sage, selbst bei den jetzigen Regelungen, wo bis 20.00 Uhr aufgemacht wird, es pendelt sich ein, wie die Öffnungszeiten sind. Ich bin froh, dass wir mit dem Ladenschluss heute noch drankommen, weil eine Thüringer Zeitung heute geschrieben hat: „Bevor heute im Landtag abgestimmt wird, formierten sich die Protestler.“ Also nicht, dass der Zeitung dann noch die Lüge untergeschoben wird, wir hätten nicht heute abgestimmt. Aber das mit dem „formierten sich die Protestler“, das verwundert mich ein wenig, weil, es ist eine Überraschung. Herr Dr. Krapp als Ausschussvorsitzender hat sehr deutlich das Ergebnis der Anhörung hier vorgetragen und so wie er uns dargestellt hat, ist es insbesondere die Frage der Gewerkschaften gewesen, die grundsätzlich gegen diese neue Regelungsmöglichkeit sind. Aber das hängt möglicherweise mit dem Phänomen zusammen, dass jeder nach Deregulierung ruft, aber selten jemand sie wirklich will. Ein zweites Phänomen, was ich beobachte, ist das Unverständnis über die Regelungsmaterie an sich und über die Regelungsmöglichkeiten, die uns als Landesgesetzgeber an die Hand gegeben wurden. Manch einer hat vielleicht auch daran gezweifelt, dass die CDU-Fraktion den Gesetzentwurf hier einbringt und auch bis zur Entscheidung bringt. Ich will Ihnen nur einmal sagen, die Spitze des Protests gipfelt in einer Frage, wann denn die Landesregierung den Gesetzentwurf einbringt. Da sehen Sie dieses Unverständnis auch. Ich meine, sicher kann man unterschiedlicher Meinung sein, ob die Freigabe des Ladenschlussgesetzes in Länderkompetenz ein leuchtendes Beispiel für die Vorzüge des Föderalismus ist, aber meine Fraktion hat diese neue Regelungsmöglichkeit entschlossen aufgenommen und entsprechend Erich Kästner gesagt: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“

Zunächst möchte ich darauf hinweisen, wenn ich auf die Literatur oder auf die Presse eingehe, dass mir ein sehr interessanter Artikel aus der „Welt“ vom 19.11. in die Hand gefallen ist von Humanos Otto: „Ladenschluss - macht doch, was ihr wollt!“. Ich darf, Frau Präsidentin, vielleicht einige Dinge daraus vortragen. Er wäre im Grunde genommen als Konzept für die Rede ausreichend. Man bräuchte dann nichts Weiteres sagen. Der Journalist erinnert daran, dass 1993 der damalige Wirtschaftsminister Rexrodt andeutete, man könnte mit dem Ladenschluss grundsätzlich aufhören - 1993, das ist 16 Jahre her. Dann

wird geschildert, wie, nachdem dieses Interview in der „Welt am Sonntag“ war, eine „deutsche Wutwelle“ ausgebrochen ist und dass in den Debatten im Bundestag die absurdesten Momente dargestellt wurden, die dieser Journalist je erlebt hat. Ich betone, dass hier drinsteht: „Politiker aller Parteien außer der FDP führten aberwitzige Argumente gegen freiere Öffnungszeiten an, dass Verbraucher dies nicht wünschten“ - wo ist Herr Gerstenberger mit seiner Umfrage? -, „dass Verkäufer dies nicht aushalten könnten, dass Familien zerbrechen würden und die Demokratie gefährdet sei, weil niemand mehr zur Tagesschau daheim wäre, dass Geschäfte an höheren Stromrechnungen pleite gehen würden, weil sie länger Licht anlassen müssten.“ All das wurde wirklich gesagt. Es wurde der Eindruck geschürt, freiere Öffnungszeiten bedeuten, dass Läden länger aufbleiben müssen. Es wurde der Eindruck erweckt, dass Verkäuferinnen von morgens früh bis spät abends arbeiten müssten. Es wurde gestreikt, es war ein Kulturkampf, in dem auch die Kirchen mit der Warnung vor dem Götzen „Konsum“ mitmischten. 1993 - danach sind Ladenöffnungszeiten verändert worden auf 20.00 Uhr und auf Samstagspätverkauf. All das, was hier diskutiert worden ist, wenn Sie das vielleicht mal sehen, es sind heute dieselben Argumente, aber von 1993 ist gerade das, was hier geschrieben wurde, nicht eingetreten.

Noch mal zur Deregulierung und zur Regelungsmaterie Ladenöffnung: Ich glaube, der Protest, der hier beschrieben worden ist, ist vielleicht aus der falschen Hoffnung und einer enttäuschten Hoffnung, dass wir etwas regeln würden im Sinne von Arbeitsschutz, im Sinne von Schutz von kleinen Betrieben, von Stadtentwicklung, von innerer Sicherheit und Gesundheitsschutz. Meine Damen und Herren, nein, das Gesetz hat eigentlich nur zur Grundlage die Frage 6 x 24 die Geschäfte zu öffnen, ich sage nun, relativiert oder modifiziert, weil wir für den Samstag eine andere Regelung jetzt gefunden haben, und zum Beispiel auch die Frage Schutz von Sonn- und Feiertagen. Die Crux bei Deregulierung ist, dass alle davon reden, alles fordern, aber es dann selten auch durchziehen wollen. Hier ist nun mal ein Beispiel, wo wir, Gemeinde- und Städtebund, Landkreistag das insbesondere gesagt haben, hier kann dereguliert werden und nun sollten wir das auch endlich tun.

(Beifall bei der CDU)

Den zweiten Blick möchte ich auf die Anhörung richten. So, wie ich die Anhörung gesehen habe, man kann sie ja im Wortprotokoll nachlesen, dann habe ich mich vielleicht um einen verzählt, aber ich habe jetzt mal bei 18 Anzuhörenden die Zustimmung und die Ablehnung zusammengezählt. Da komme ich auf 14 Zustimmungen grundsätzlicher Natur - da sind ein paar Feinheiten der Abgrenzung von Schutzzei-

ten, das ist klar, aber jeder hat dort gesagt, er sei grundsätzlich dafür - und vier sind dagegen. Das sind die Gewerkschaften DGB und ver.di sowie das Bäckereihandwerk und die Fleischerinnung. Beim Bäckereihandwerk sage ich mal noch eine nette Einzelheit. Sie sind zwar dagegen, die Geschäftszeiten an Werktagen auszuweiten, aber für die fünf Stunden, die wir ihnen für den Sonntag zubilligen, haben sie gesagt, gebt uns mal noch eine mehr - sechs Stunden. Sagen wir mal, da ist auch ein gewisses Eigeninteresse, was ich auch nicht kritisch hinterfragen will, weil sie natürlich bei den Öffnungszeiten bleiben können. Man muss es ja fast melodiehaft immer wieder sagen, es muss niemand aufmachen. Wir können bei den Öffnungszeiten bleiben, die da sind, es passiert also gar nichts.

Zum Zweiten muss man auch mal dazu sagen, die vier und die vierzehn, die stehen doch mit großen Interessensgruppenunterschieden. Also die Gewerkschaften sagen, sie stehen für 50.000 Beschäftigte, wengleich sie relativieren, nur zwischen 25 und 40 Prozent, das sind unterschiedliche Angaben, sind tarifgebunden und für diese könnten sie eigentlich sprechen. Wenn aber die Verbraucherzentrale sagt, wir sind dafür, das ist gut, dann stehen dort Hunderttausende dahinter. Wenn die Familienverbände sagen, wir finden das gut, dann stehen dort Hunderttausende. Man muss also auch mal sehen, für wen die entsprechenden Gruppierungen dort sprechen.

(Beifall bei der CDU)

Aus der Anhörung heraus muss man ganz klar sagen: mit 14 : 4 - lassen Sie mich das so deutlich hier sagen - gibt es die grundsätzliche Zustimmung für diese Freigabe, für die Deregulierung und die Flexibilisierung. Wir haben diese Ausschussanhörung sehr intensiv genutzt, um Fragen zu stellen, Positionen zu erhärten und vielleicht auch mögliche Änderungen abzufragen.

Dann zu der Arbeit im Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit, Herr Kollege Schubert hat ja schon davon geredet. Ich bin dem Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten insbesondere dankbar, dass er erstens durch eine zusätzliche Sitzung mitgeholfen hat, dass die Zeitschiene einzuhalten war, und zum Zweiten - das ist eine sehr spannende Frage, die bei der Einbringung des Gesetzes hier durch Herrn Kollegen Matschie gestellt wurde - die Frage, ob die Zuständigkeit des Landes bei der Frage des Arbeitsschutzes, bei der Arbeitszeit überhaupt gegeben ist, geklärt hat, indem er uns gesagt hat, liebe Leute, bei der Frage des Arbeitszeitschutzes ist die Frage Arbeitszeitgesetz, Ladenschlussgesetz sicher eine Frage, die bisher auf Bundesebene zu regeln war, aber wenigstens die Frage der Schlechterstellung bei der Beschäftigung

an Sonn- und Feiertagen, die sollte vermieden werden. Deshalb ist diese Änderung hineingekommen, die ich sehr begrüße. Der Schutz, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer höchstens 22 Sonn- und Feiertage arbeiten können, ist durch die CDU im Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten eingebracht worden und das unterstützen wir nachträglich. Allemal besser, meine Kollegen von dem eigentlich hier linken Flügel, aber von mir aus rechten, die sagen, ach nein, lass das erst mal sein, wir werden erst mal ein Gutachten machen, ob wir überhaupt dürfen oder nicht dürfen. In dem Fall sage ich mal, wir dürfen, damit sind die Rechte, glaube ich, ganz gut geschützt. Ich will nur bei dieser Frage, die Herr Kollege Schubert ja auch mit dem Antrag seiner Fraktion verknüpft hat, noch mal deutlich sagen: Es gibt verschiedene Gutachten, darauf ist auch hingewiesen worden vom Vertreter des DGB und von ver.di. Ich habe mir das Gutachten extra von Prof. Kingreen in Regensburg und von Prof. Pieroth aus Münster vorgenommen. Das ist ein Gutachten, was im Auftrag von ver.di erstellt wurde; nicht dass Sie sagen, ich habe mir jetzt eines genommen, was besonders in meine Linie passt. In diesem Gutachten stehen zwei interessante Positionen, einmal zu der Frage Nacht- und Schichtarbeit und einmal zu der Frage Zuständigkeit des Landes bei der Frage Arbeitszeitschutz. In dem Gutachten wird ausgeführt, dass mit der Aufhebung der Ladenschlusszeiten einhergehende Gefährdungen im Gesundheitsschutz nicht vom Gesetzgeber ausgehen, also von dem Landesgesetzgeber, der wir sind, sondern sie resultieren vielmehr aus dem konkreten Arbeitstarifvertrag, der Schicht- und Nacharbeit anordnet. Und die zweite Sache, die ich mit erwähnen will, es steht dort: Im Übrigen verbleibt es bei der Kompetenz des Bundes für das Arbeitszeitrecht. Das bedeutet, dass der Bund auch im Hinblick auf den Einzelhandel zuständig geblieben ist für das gesamte allgemeine Arbeitszeitrecht.

Meine Damen und Herren, es ist kein böser Wille, der uns hier in diesem Gesetz diese sogenannte Lücke anträgt, wir hätten die Regelung für die Beschäftigten nicht getroffen, sondern es ist die objektive Gesetzeslage, die wir ein wenig damit kompensieren - da bin ich, wie gesagt, den Justizleuten dankbar, dass sie sagen, wir können aber das mit den 22 Sonntagen hineinschreiben. Sollten Defizite auftreten in der Frage der Beschäftigten, dann muss das auf der entsprechenden Bundesebene geregelt werden.

Ich will Ihnen auch sagen, Herr Dr. Schubert, das ist auch eine Aussprache, die ich vom Geschäftsführer des Einzelhandelsverbands gehört habe: „Wir sind nicht Dienstleister zweiter Klasse.“ Ja, meine Damen und Herren, recht hat er, aber man muss sie dann auch gleichstellen bei den Dienstleistern, die sowieso schon nachts arbeiten: im Krankenhaus, bei

der Feuerwehr, bei der Polizei, in Kinos, in Gaststätten und was weiß ich nicht alles. Diese Fragestellung, die Sie ja für die Beschäftigten, die nachts nach Hause gehen, gestellt haben, ist doch genau dieselbe. Deshalb sagen gerade die aus diesem Bereich, warum macht ihr jetzt große Aufstände, bei uns ist doch die Situation genau dieselbe. Sollte es da also Defizite geben, dann müssen die auf Bundesebene - und Sie wissen, wer dafür zuständig ist - auch geändert werden.

(Beifall bei der CDU)

Der nächste Punkt: Nochmals, deshalb auch, Herr Kollege Gerstenberger hat ja schon mit einer namentlichen Abstimmung uns hier bewegen wollen, vielleicht noch mal nachdenklich zum Gesetz zu sein, auch bei der Frage der SPD. Die beiden Paragraphen, die Sie bringen, auf die Sie verweisen, auch die Übernahme, die finde ich gut gemeint, das ist jetzt in der Sache unstrittig, nur, wir werden sie ablehnen, das habe ich auch im Ausschuss schon gesagt, weil wir uns dafür nicht zuständig fühlen. Das ist eigentlich durch das Gutachten belegt und deshalb, glaube ich, deutlich, dass wir diese Frage in dieses Gesetz nicht hineinnehmen können. Das betrifft vielleicht die Arbeitsstättenverordnung oder das Arbeitszeitgesetz, was Sie dort alles strapazieren können, das ist, denke ich, dann Ihrer Phantasie überlassen.

Die Frage des Schutzes des Sonntags: Ich denke, da hat die Fraktion sehr eindeutig gesagt, dass wir uns dem Gedanken anschließen - bei einigen war der Gedanke von Anfang an da, das will ich auch sagen, Frau Kollegin Tasch -, das Wochenende beginnt am Sonnabend. Deshalb auch diesen besonderen Schutz, der aus der alten Weimarer Reichsverfassung über das Grundgesetz hineingeht, dass man sagt, dort das Wochenende hineinzunehmen, den Sonntag besonders zu würdigen. Das ist, glaube ich, im Abwägungsprozess ganz gut herübergekommen. Es bleibt dann auch bei den vier Sonntagen wie bisher, mit einer Änderung - das will ich deutlich sagen in Richtung der Händler -, dass diese vier Sonntage nicht mehr wie bisher mit einem Genehmigungsverfahren erst gebracht werden, sondern unter der Anzeige des Anlasses durch den Landrat oder den Oberbürgermeister für das Jahr bekanntgegeben werden. Ich weiß, dass Händler besonders aus dem Großhandel mehr wollten, also nur noch die Anzeigepflicht. Wir sagen mal, wann wir aufmachen ist gut und es passt mal einer auf, ob die vier Tage kommen oder nicht. Meine Damen und Herren, so geht es natürlich auch nicht. Insbesondere vergibt man sich auch den Vorteil, dass man die Händler zumindest auch dazu zwingt sich zu einigen, gemeinsam einen Sonntag zu öffnen in einer Fußgängerzone zu einem Anlass, der insbesondere die Bürgerschaft bewegt,

dass man den Bürgermeister, den Oberbürgermeister und den Landrat auch dazu nehmen kann, dass der Termin rechtzeitig bekanntgegeben wird, sozusagen auch beworben werden kann. Das sind doch auch Vorteile. Wir haben durch die Rücksprache der Anhörung eine Regelung aufgenommen, die dann sagt, die kreisfreie Stadt wird einem Landkreis wenigstens gleichgestellt in der Möglichkeit einer differenzierten Verteilung der freien Sonntage. In einem Landkreis kann es sein, dass die Stadt x vier Sonntage hat und die Stadt y hat vier Sonntage, das ist ziemlich klar, das kann sehr schnell passieren. Wenn sie aber so eine große Stadt wie Erfurt haben, die das Krämerbrückenfest als Event im Zentrum der Stadt hat, dann werden die Händler, die in den Ortslagen drumrum sind, nichts davon haben, weil gerade ja der Sinn des Krämerbrückenfestes ist, dass die nach Erfurt kommen sollen, also muss man die Möglichkeit geben, dass man möglicherweise den Ortsteilen einer kreisfreien Stadt die Gleichstellung Landkreise als Möglichkeit gibt. Es gibt noch mehr so schöne Städte wie Jena oder Gera oder wie auch immer, die das natürlich genauso gebrauchen können. Ich bin sehr deutlich mit diesem Hinweis, dass wir hier einen klassischen Fall von diesem so genannten Regel-Ausnahme-Verhältnis haben, weil, natürlich ist die Weimarer Reichsverfassung - Schutz des Sonntags - ein konsistentes Gut unserer Verfassungsgesetzgebung, aber dazu steht natürlich im Grundgesetz auch die Frage des Rechts auf unbeschränkten Einkauf und die Berufsfreiheit. Deshalb ist das schon eine Interessensabwägung, die dort stattgefunden hat.

Diese Frage Samstag bis 20.00 Uhr möchte ich noch mal etwas beleuchten. Ich kann die Aufregung jetzt nicht ganz verstehen bei den Händlern, die sagen, es ist was ganz Schlimmes passiert. Erstens ist diese Variante in der Anhörung befragt worden, sie ist also nicht überraschend gekommen, sie war im Raum. Das Zweite ist, durch die Ausnahmeregelung, die wir ja vorgenommen haben, besteht die Möglichkeit, zumindest auch wiederum im Regel-Ausnahme-Verhältnis, auch an Samstagen bis 24.00 Uhr aufzumachen, wenn man so eine Shoppingnacht, wie das in Neu-deutsch heißt, machen will. Auch das ist gegeben. Aber, meine Damen und Herren, vielleicht bin ich da wiederum sehr provinziell gestrickt. Wenn ich jetzt samstags durch Kleinstädte gehe, sei es Nordthüringen, Gotha, Mühlhausen, Heiligenstadt, Nordhausen, Sondershausen, da kann es Ihnen auf der Einkaufsmeile passieren, dass dann dransteht: Samstag von 9.00 bis 12.00 Uhr. Also, ehe ich diese Frage 20.00 bis 24.00 Uhr erwäge, dann würde ich schon gern sehen, dass in einer Kleinstadt mal die Händlerschaft sagt: Wir ziehen mal einen Samstag bis 20.00 Uhr durch, und wenn es ein Weihnachtsmarktsamstag ist, dann kann man auch noch sagen bis 24.00 Uhr. Das wäre schon mal eine tolle Geschichte. Die

Händler, mit denen ich mich unterhalten habe, haben gerade diesen Moment der Einigkeit besonders hervorgerufen und sagen, das wäre erst mal eine wichtige Geschichte, ehe wir über weitere Öffnungssonntage, insbesondere in der Adventszeit nachdenken.

Was die Frage der Feiertage angeht, möchte ich deutlich sagen: Meine Fraktion und ich sehen dankenswerterweise schon einen bedeutenden Unterschied zwischen Wochenende - also Wochenende fängt am Samstag an - und Feiertag, insbesondere auch bei den staatlichen Feiertagen. Deshalb sagen wir: Die Beschränkung, die wir von 20.00 bis 24.00 Uhr für den Samstag vornehmen, soll für den Feiertag nicht gelten. Ich habe im Ausschuss und in der Anhörung die Frage vom 3. Oktober auf den Mittwoch gebracht. Aber eine viel schönere Frage ist, die ich auch mit Gewerkschaftern diskutiert habe: Was machen Sie am 1. Mai? Der Vortag des 1. Mai ist der 30. April, dort ist meistens Maisprung. Da ist meistens irgendetwas los und vielleicht will die Gewerkschaft ja um 22.00 Uhr noch Mainelken verkaufen. Also lassen wir die Feiertage einmal außen vor. Wir machen das auf den Samstag.

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD: Das sind doch alles christliche Feiertage, Karfreitag ...)

Damit habe ich das Wochenende und so ist auch der Unterschied zu erklären in der Formulierung des Antrags der SPD. Es ist auch ein Regelbruch. Das muss man deutlich sagen. Wir haben gesagt, so sind wir hineingegangen, 6 x 24, das war eine klare und verständliche Regelung. Sie sehen ja schon bei der Berücksichtigung

(Beifall bei der CDU)

der Lücke, die jetzt von 20.00 bis 24.00 Uhr auftritt, was man an Folgeänderungen machen muss, damit das Gesetz als solches auch konsistent ist. Deshalb sage ich einmal, wir wollen da keinen Flickenteppich wieder anfangen. Das war die Crux des alten Ladenschlussgesetzes, 6 x 24 modifiziert, Samstag 20.00 Uhr in der Regel, weil das Wochenende am Samstag beginnt. Die Frage der Adventssonntage will ich nicht weiter ausleuchten, denn ich sage einmal so - es gibt noch welche, die wollten 7 x 24. Man muss dann auch irgendwo die Grenze ziehen; es ist nicht nur der Konsum, der Wert in der Gesellschaft ist und tolles Geschäft oder Weihnachtsmarkt oder die Nachbarschaften. Ich habe zum Kollegen Gerstenberger gesagt, die Frage der Nachbarschaft ist für mich auf dieser Seite nicht relevant. Sie ist natürlich in den Nachbarregionen unmittelbar an Ostthüringen grenzend schon spannend - das ist klar. Aber mit unserer Regelung, den 1. Advent freizugeben, knabbern garantiert auch die Bayern,

denn die in Coburg oder in Schweinfurt fahren am 1. Advent nach Erfurt oder Suhl oder Meiningen. Im Grunde genommen gleicht es sich doch aus, meine Damen und Herren. Es ist ein Kompromiss, den wir dort gebracht haben, den 1. Advent als Start für das Weihnachtsgeschäft zu nehmen.

Eine letzte interessante Frage, die ich hier noch vortragen will, wo wir dem Votum des Ausschusses für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten nicht gefolgt sind, das ist die Frage der Kur-, Erholungs-, Ausflugs- und Wallfahrtsorte. Wir haben in der Anhörung gemerkt, dass es eine Unsicherheit beim Gemeinde- und Städtebund und beim Landkreistag gab mit dieser neuen Freiheit, relativ einfach die Freigabe von Sonntagsöffnungszeiten zu geben. Diese Unsicherheit hatte dann auch den Justizausschuss bewogen, sozusagen das Recht der Prädikatisierung zu solchen Orten an die Gemeinden zu übergeben, was natürlich nicht geht, weil, Kur- und Erholungsorte sind in einem anderen Gesetz geregelt und anerkannt. Bei den Ausflugs- und Wallfahrtsorten haben wir gesagt, wir gehen auf die bisherige Rechtslage zurück. Dort gibt es einen Katalog und diesen Katalog machen wir zunächst zur Grundlage. Natürlich ist das die Beschreibung des Status quo, aber mit beschränkten Änderungsmöglichkeiten. Ich will noch einmal deutlich sagen, weil in der Ausschuss-Sitzung gesagt wird, damit höhlt ihr ja das Sonntagschutzgebot aus: Es ist eine beschränkte Anzahl von Orten und es ist auch ein beschränktes Sortiment, meine Damen und Herren. Wenn Sie sagen, Erfurt könnte am Sonntag aufmachen, weil es ein Ausflugsort ist mit erhöhter Touristenzahl, dann schauen Sie einmal den Weg vom Bahnhof bis zum Domplatz an. All die Geschäfte, die dort sind, haben dieses eingeschränkte Sortiment nicht. Deshalb sage ich, der Sonntagschutz wird mit dieser Frage nicht ausgehöhlt, sondern es ist eine Möglichkeit, in touristischen Orten insbesondere dort zusätzliche Dinge zu bringen.

Was nun die Frage angeht, mit unseren Regelungen die Kleinen zu verdrängen. Ich muss dazu sagen, der Einzelhandelsverband hat das entkräftet. denn die Großen werden nicht die Kleinen verdrängen, weil die Tarifbindung der Großen beispielsweise bedeutet, dass sie 150 Prozent Zuschläge für die Schichtarbeit usw. zahlen müssen.

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD: Die zahlen keinen Tarif.)

Frau Kollegin Becker, selbst in der ersten Lesung habe ich Ihnen gesagt, dass mich das Beispiel mit Kaufland schon sehr umtreibt. Kaufland ist so ein Vertreter, der sehr viel auf 400-€-Basis arbeitet. Aber nun kann man ja sagen, wir haben in Thüringen recht hohe Stromkosten, also wenn sie Kaufland aufma-

chen, müssen sie erst einmal viel Licht machen. Wasser ist vielleicht auch nicht ganz billig. Sie müssen mindestens 10 bis 20 Beschäftigte haben, damit diese die Übersicht über die Geschäfte haben, damit da auch nichts passiert. Es ist ja die Strategie gerade dieser Großen, wiederum frühzeitig zu schließen und mit Satellitengeschäften, teuren Sortimenten eingeschränkt kleine Geschäfte wieder auszumachen. Ich denke, das hat ja der Einzelhandelsvertreter auch gesagt, die Kosten werden an dieser Stelle sehr schnell dafür sorgen, dass sich dieses Gleichgewicht auch nicht verschieben wird.

Herr Kollege Schubert, Sie haben nun auf die Eile hingedeutet, die vermeintlich die CDU-Fraktion dort brachte. Ich habe auch heute in der Zeitung gelesen, dass der Geschäftsführer des Einzelhandelsverbandes nun moniert, jetzt wären die gar nicht mehr die Ersten. Wissen Sie, es war nie unser Anspruch, Erster zu sein in dieser ganzen Rechtsmaterie und der Regelung, sondern deshalb ärgert mich das ein bisschen, dass das so von dem Geschäftsführer dort herübergekollert wird. Wir hatten mit unserem Anspruch, es jetzt noch im November zu verabschieden, den Wunsch des Einzelhandels im Rücken, dass sie sagen, für das Weihnachtsgeschäft wollen wir die Planungssicherheit, die Rechtssicherheit haben und wir wollen für das Weihnachtsgeschäft die Möglichkeiten einer erweiterten Einkaufszeit nutzen, weil jetzt noch 16 Prozent sind, weil, ab 1. Januar sind es dann 19 Prozent. Es wird garantiert ein gutes Weihnachtsgeschäft werden, darum ging es insbesondere, dass die Fraktion gesagt hat, wir nehmen uns dieser Materie an, weil damit der zeitliche Korridor nur zu schaffen ist. Möglicherweise waren Sie aber auch etwas überfordert, weil Gesetzgebungsarbeit für Fraktionen ja nicht der Alltag ist und da waren Sie vielleicht überfordert, dass Sie sagen, jetzt müssen wir selber so ein Gesetz machen und diese Streitkultur im Ausschuss vielleicht auch mit dem Geben und Nehmen, Änderungen herbeizuführen, dass Sie das überrascht hat, ich kann das nicht anders deuten. Es ist aber eine schöne Sache, wenn man einmal als Fraktion ein Gesetz vom Anfang her mit begleitet und aufarbeitet und die Möglichkeit die Ergebnisse auch einer Anhörung, mit einzuarbeiten. Deshalb ist das vielleicht bei Ihnen etwas schwierig gewesen. Es sind 17 Paragraphen, Herr Dr. Schubert, das muss man übersehen können und das kann man auch übersehen,

(Zwischenruf Abg. Dr. Schubert, SPD: Ich bin ja so blöd.)

was wir dort gemacht haben, und deshalb sage ich mal, es sind auch keine handwerklichen Fehler, die zu den Änderungen geführt haben, sondern es sind die drei grundsätzlichen Fragen, die ich hier beleuchtet habe, die wir als Reflex auf die Anhörung auch

eingearbeitet haben, die natürlich einen Sack von Folgeänderungen bringen, deshalb sieht der Änderungsantrag auch so umfänglich aus. Es ist aber in der Frage nichts passiert, was man zu kritisieren hat. Ich will Ihnen einen kurzen Ausblick geben. 6.00 bis 22.00 Uhr hat insbesondere der Einzelhandel gefordert, ja, bitte. Ich habe sogar danach gefragt, was spricht dagegen, zu freiwilligen Vereinbarungen zu kommen, es zu tun, insbesondere für den Einzelhandel hat das den Vorteil, dass die Frage Nachtarbeit und Schichtarbeit dann anders zu beantworten wäre, können Sie machen. Ich denke, mit diesem Gesetz haben wir bessere Chancen für Kundenbefriedigung, bessere Chancen für die Entwicklung von Innenstädten, für attraktive Standorte und auch für Umsatzsteigerung und Wachstum geschaffen. Ich möchte mich in diesem Zusammenhang insbesondere zunächst bei meinen Kolleginnen und Kollegen bei der Fraktion bedanken. Es war ein angenehmer Prozess, einmal so ein Gesetz zusammen zu gestalten. Ich darf mich insbesondere beim Sozialministerium bedanken, bei den Herrn Dr. Weinrich und Dr. Schütze, weil sie mir angenehme Gesprächspartner waren für eine Materie, in der man ja nicht normal bewandert ist, der Landtagsverwaltung, die mit dem Wortprotokoll und mit den entsprechenden Unterlagen auch geholfen hat, dass wir diese Zeitschiene einarbeiten konnten. Es wird Sie vielleicht überraschen, ich bedanke mich insbesondere auch bei den Vorsitzenden beider Gewerkschaften, bei Steffen Lemme und Thomas Voß als Gesprächspartner und natürlich auch bei den Einzelhändlern, die uns sehr gut geholfen haben. Ich appelliere, Herr Dr. Schubert, vielleicht ist es aussichtslos, dennoch an Sie, das Gesetz zumindest nicht abzulehnen, weil im Grundsatz stimmen Sie ja zu, bloß bei der Frage der Arbeitnehmerrechte haben Sie eine andere Position, was den verfassungsrechtlichen Gestaltungsspielraum angeht. Ich habe Ihnen ja gesagt, was ich zum Schluss nur noch sagen will, da müssen wir insgesamt ein bisschen dafür sorgen, es wird vielleicht mit Absicht oder auch in Unwissenheit immer wieder das falsche Bild in den Medien gebracht, als ob die Geschäfte jetzt auf haben müssen und ob die Kunden jetzt auch drin sein müssen. Heute ist in der „Thüringer Allgemeinen“ der Kommentar: „Nicht die Kunden, sondern die CDU-Fraktion entscheidet mit ihrer knappen Mehrheit, wann im Freistaat künftig eingekauft werden darf.“

Meine Damen und Herren, nein, das mache ich nicht, so ein Zeichen gebe ich nicht und ich kenne die junge Frau, die das auch geschrieben hat, deshalb sage ich, möglicherweise hat sie es nicht richtig bedacht oder so, weil es genau umgedreht ist, wir geben jetzt die Möglichkeit frei, dass die Kunden und die Händler entscheiden, wann die Öffnungszeiten sind. Ich darf vielleicht noch einmal zum Schluss aus dem Artikel von der „Welt“ zitieren: „Für Handel und Kunden gilt

endlich das schöne Motto: Macht doch, was ihr wollt.“ Die Politik ist in dieser Frage nicht gefragt, nicht gebraucht, ich will nicht mehr Buhmann, nicht mehr Schiedsrichter sein, es wird sich ein ordentliches Verhältnis zwischen Kunden, zwischen Beschäftigten und den Unternehmern einstellen.

(Beifall bei der CDU)

Ein Wort noch, damit ich nicht noch einmal nach vorn kommen muss, zum Entschließungsantrag der SPD. Es hat natürlich schon seinen Charme, diesen Antrag einzubringen. In Sachsen-Anhalt, die ja in der letzten Woche ihr Gesetz verabschiedet haben, war das dann wenigstens ein Paket. SPD und CDU haben das Gesetz verabschiedet und SPD und CDU haben diesen Entschließungsantrag gebracht. Sie haben ihn im Übrigen schon eingebracht, ehe überhaupt die Beschlussfassung im Ausschuss stattgefunden hat, also, das war wahrscheinlich gleich die Überlegung. Wir werden ihn ablehnen. Ich sage Ihnen auch, warum, weil Voraussetzung für diese Antragstellung ist, dass 50 Prozent der Arbeitgeber tarifgebunden sind, das sind sie in Thüringen nicht. Die zweite Voraussetzung ist, dass es einen Antrag geben muss für die allgemeinen Verbindlichkeiten, diesen Antrag gibt es auch nicht beim Wirtschaftsministerium. Das heißt, dieser Antrag, den Sie jetzt hier für Thüringen einbringen, führt ins Leere, er ist weiße Salbe, und das wollen wir eigentlich nicht, deshalb lehnen wir diesen Antrag ab. Und zu Ihren eigenen Änderungsanträgen habe ich, glaube ich, ausführlich gesprochen. Wir bleiben bei dem Gesetz plus Beschlussempfehlung und sind fest der Meinung, dass wir damit im Bereich Deregulierung, Entbürokratisierung ein gutes Beispiel geschaffen haben. Wir sind auch ganz fest davon überzeugt, dass wir für die Entwicklung des Handels eine gute Regelung getroffen haben. Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die SPD-Fraktion hat sich der Abgeordnete Dr. Schubert noch einmal zu Wort gemeldet.

Abgeordneter Dr. Schubert, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, auf einige Punkte möchte ich noch einmal eingehen, die Herr Kretschmer hier geäußert hat. Erst mal zum Thema Überforderung: Ich glaube, Herr Kretschmer, mit den 17 Paragraphen bin ich nicht überfordert, wer allerdings in der Ausschusssitzung dabei war, der muss schon den Eindruck haben, dass dort jemand ganz anders überfordert gewesen ist, das alles dort richtig zu ordnen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS, SPD)

Vielleicht wäre es auch sinnvoller gewesen, wenn man das so gemacht hätte wie in Sachsen, dass man erst mal ein Vorschaltgesetz gemacht hätte und erst mal für Dezember eine Regelung gefunden und geschaut hätte, wie das läuft. Es geht mir nicht bei der Eile darum, ob man die Paragraphen rechtzeitig lesen kann, sondern welche Auswirkungen das Ganze hat und dass man diese Auswirkungen, die man vielleicht von anderen als Erfahrungen hätte gewinnen können, in unser Gesetzgebungsverfahren hätte einbringen können, aber gut.

Jetzt muss ich Ihnen noch mal was zu § 17 sagen, dem alten Ladenschlussgesetz, denn was Sie hier dargestellt haben, das ist schon eigenartig. Eigentlich sind wir nicht zuständig für die Arbeitszeit, aber für die 22 Tage, die freizuhalten sind, dafür sind wir auf einmal jetzt zuständig. Sie waren nicht da. Das ist sehr eigenartig, für diese 22 Tage sind wir zuständig. Das kann ich nicht nachvollziehen. Die Sachsen wollen das ganz ordentlich regeln, dass nämlich an der Stelle Bundesrecht weiter gilt, genauso wie Sie selbst gesagt haben, der Bund ist zuständig. Deshalb wollen wir, dass wir entscheiden, in diesem Punkt gilt Bundesrecht fort. Das wäre die richtige Lösung, da erfasst man auch andere Dinge mit, nicht bloß Ihre 22 Sonntage, sondern eben der eine Sonnabend im Monat, der freizuhalten ist.

(Beifall bei der SPD)

Warum können Sie diesen Dingen nicht folgen?

Nächster Punkt - Ladenöffnungszeiten vor Feiertagen: Nun weiß ich wirklich nicht, warum am Gründonnerstag vor Karfreitag die Läden unbedingt bis 24.00 Uhr geöffnet sein müssen, das erschließt sich mir wirklich nicht.

(Beifall bei der SPD)

(Unruhe bei der CDU)

Dass gerade Sie als christliche Partei das auch noch wollen, das kann ich nicht nachvollziehen.

(Zwischenruf Abg. Gerstenberger, Die Linkspartei.PDS: Scheinheilig.)

Und jetzt noch der letzte Punkt - Advent: Ich kann mich noch an die erste Ladenschluss- oder -öffnungszeitendebatte erinnern. Da hat Frau Tasch von hinten ganz laut reingebüllt: „Der Sonntag ist uns heilig.“ Also, Frau Tasch, nun frage ich mich, warum ist Ihnen denn der erste Sonntag im Dezember nicht heilig, warum können denn da die Läden aufmachen? Denken Sie bitte noch einmal darüber nach,

ehe Sie heute diesem Gesetzentwurf zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Und denken Sie vielleicht mal drüber nach, ob Sie nicht unserem Änderungsantrag zustimmen können. Danke.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die Landesregierung hat sich Minister Dr. Zeh zu Wort gemeldet.

Dr. Zeh, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin gefragt worden, ob ich denn nun auch noch reden müsse. Erstens sage ich, ich denke, wenn wir es den Verkaufsstellen zumuten, bis 24.00 Uhr aufzumachen, könnten wir auch an der Stelle noch ein bisschen länger machen.

(Beifall bei der Linkspartei.PDS)

Zweitens aber, und das ist das viel wichtigere Argument, wenn eine Fraktion einen Gesetzesantrag eingebracht hat und ihn bis zur positiven Abstimmung hier durchträgt, dann ist es die Pflicht der Landesregierung, sich dazu auch zu äußern. Deswegen möchte ich namens der Landesregierung ausdrücklich sagen, dass wir die vorgesehene Verabschiedung des Thüringer Gesetzes zur Regelung der Ladenöffnungszeiten ausdrücklich begrüßen. Das Ursprungsgesetz des Bundes ist in diesem Jahr genau 50 Jahre alt. Man könnte also fast ein Jubiläum feiern, aber mir geht es hier nicht ums Feiern, sondern das Gesetz ist einfach in die Jahre gekommen. Deswegen, glaube ich, ist die Novellierung, es wurde zwar gelegentlich schon novelliert, aber in den Grundstrukturen wurde es ja nicht geändert, dass wir bei einem Gesetz, wenn es in die Jahre gekommen ist, auch eine Anpassung an die veränderten Arbeits- und Lebensgewohnheiten der Menschen durchführen können. Es geht uns insbesondere darum, sowohl den Bürgern als auch dem Einzelhandel größere Freiheit einzuräumen. Der Staat darf nicht alles regulieren, was er regulieren kann, sondern er sollte nur das regulieren, was er unbedingt regulieren muss. Wenn wir diesen Grundsatz in den meisten Bereichen beachten, warum dann nicht auch bei der Ladenöffnung.

Meine Damen und Herren, es ist an vielen Stellen kritisiert worden, es gäbe ja kein Mehr an Einnahmen. Darum geht es ja überhaupt auch gar nicht. Jeder denkende Mensch weiß, dass höhere Konsumausgaben der privaten Haushalte nur durch höhere Einnahmen, höhere Einkommen oder durch sinkende Sparquoten möglich sind. Es geht nicht um höheren

Umsatz und höhere Einnahmen, sondern es geht einfach um ein Mehr an freiem Gestaltungsspielraum in diesem Gesetz. Herr Kretschmer hat es ausdrücklich noch einmal gesagt, man muss nicht, man kann öffnen. Deshalb wollen wir uns an den Wochentagen überhaupt gar nicht mehr einmischen bis auf den Samstagabend, das wurde ja gesagt, wie die Läden ihre Öffnungszeiten regeln.

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte das umschreiben: Das alte Ladenschlussgesetz ist ein Ladenhüter, der nicht mehr ins Sortiment gehört.

(Beifall bei der CDU)

Ich will einen weiteren Punkt ansprechen. Herr Kretschmer hat ihn angesprochen zum Föderalismus. Es ist zum Teil kritisiert worden, der Föderalismus wäre nicht hilfreich für die Ladenöffnungsregeln und es entstünde nunmehr ein allgemeiner unübersichtlicher Flickenteppich unterschiedlichster Öffnungszeiten in Deutschland. An Ländergrenzen entstünde durch unterschiedliche Regelungen in den Ländern ein Öffnungszeitengefälle und Kaufkraftverluste in die eine oder die andere Richtung wäre die Folge. Dem möchte ich ausdrücklich widersprechen, und zwar in drei Punkten.

Erstens: Stellen Sie sich einfach einmal vor, ohne die Föderalismusreform hätten wir noch Jahre diskutiert um ein Ladenöffnungs- oder ein Ladenschlussgesetz.

(Beifall bei der CDU)

Nun, meine Damen und Herren, mit der Übertragung der Zuständigkeit der Ladenöffnung an die Länder ist nahezu von heute auf morgen eine über viele Jahrzehnte quälende Debatte beendet, ich sage, auch gut gelöst worden. Der Wettbewerbsföderalismus hat sich bewährt.

Zweitens: Meine Damen und Herren, das Öffnungsgefälle gab es immer, zum Beispiel schon an Staatsgrenzen oder bei unterschiedlichen Feiertagsregelungen oder unterschiedlichen Sonntagsöffnungen. Hier möchte ich auf das Saarland verweisen. Ich war in der vergangenen Woche im Saarland. Das Saarland grenzt an Luxemburg. In Luxemburg sind die Öffnungszeiten immer schon liberal und dennoch sieht das Saarland auch heute keinen Handlungsbedarf, sich dieser Liberalisierung anzupassen. Mein Kollege aus dem Saarland hat bestätigt, in der Vergangenheit ist kein Kaufkraftverlust eingetreten und sie erwarten diesen auch für die Zukunft nicht. So entscheidet sich das Saarland, das ist Föderalismus. Im Übrigen gilt: Der Wettbewerb wird nicht über Öffnungszeiten geführt, sondern über die Preise. Das sehen Sie zum Beispiel im Tanktourismus an den

Grenzen. Sie können die Tankstelle rund um die Uhr noch länger aufhalten, wenn sie es könnten, es gibt keine Tanktouristen, wenn der Preis nicht stimmt. Die Meisten gehen eben über die Grenze, weil der Preis hinter der Grenze anders ist als hier. Also der Preis bestimmt den Wettbewerb und nicht die Öffnungszeiten.

Drittens: Regionale Unterschiede gibt es nun einmal in Deutschland. Diesem kann man mit dem Föderalismus der Länder besser gerecht werden. Ich erinnere zum Beispiel an Berlin oder das Erzgebirge. Herr Gerstenberger, ich finde die Regelung in Berlin nicht gut, denn die Regelung geht weiter als die, die wir hier machen. Übrigens von einer rot-roten Regierung mit einer sehr, sehr kleinen Mehrheit, Herr Gerstenberger. Herr Wowereit ist bei der ersten Wahl heute durchgefallen und hat im zweiten Wahlgang es nur mit einer Stimme Mehrheit geschafft. Also eine sehr bescheidene Mehrheit hat das angerichtet, was in Berlin weitaus größere und schlimmere Folgen hat, denke ich, als das, was Sie hier für Thüringen gesehen haben. Im Übrigen gilt natürlich auch für Berliner, Herr Gerstenberger: Die sich das am Tage nicht mehr kaufen können, was sie sich kaufen wollen, dass sie sich das auch in der Nacht nicht kaufen können. Also was soll diese Polemik, Herr Gerstenberger, bezogen auf Thüringen?

Meine Damen und Herren, mit dem Abbau von Verwaltungsaufwand tragen wir natürlich auch mit dem Gesetz weit zu einer Deregulierung bei. Es entspricht auch der Grundüberzeugung der Thüringer Landesregierung, staatliche Reglementierung abzubauen und den Bürgern mehr Eigenverantwortung einzuräumen. Ich halte diese zukünftige Thüringer Regelung auch im bundesweiten Vergleich für ausgewogen. Wenn wir uns mal anschauen, Thüringen liegt nicht nur geographisch in der Mitte, sondern auch die Ladenöffnungszeiten ordnen sich so in der Mitte an zwischen Berlin, wo das sehr weitgehend ist, mittlerweile auch Sachsen-Anhalt, die den Advent - so habe ich gehört - in dieser Woche freigegeben haben, vollständig freigegeben haben, und zwischen Bayern, die gar nichts tun. Ich denke, das ist ein guter Kompromiss und ein guter Mittelweg.

Meine Damen und Herren, ich möchte auch auf das Problem der Arbeitszeitregelungen für das Verkaufspersonal eingehen. Ich denke, das Gesetz sieht vor, dass in Thüringen für das Verkaufspersonal weiterhin die Bestimmungen des Arbeitszeitgesetzes gelten sollen. Damit erhalten sie die gleichen Arbeitsschutzrechte wie alle anderen Beschäftigten auch.

(Beifall bei der CDU)

Eine zusätzliche Verbesserung der Arbeitnehmerrechte wurde ja im Änderungsantrag aus den Aus-

schüssen noch eingebracht. Das heißt, alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Einzelhandel dürfen in Thüringen künftig maximal an 22 Sonn- und Feiertagen im Jahr beschäftigt werden. Das heißt für alle Beschäftigten, nicht nur für die Beschäftigten in den Kur-, Ausflugs- und Erholungsorten, bleiben damit künftig deutlich mehr Sonn- und Feiertage arbeitsfrei.

Meine Damen und Herren, wir hatten den Sonntagschutz erwähnt. Der Sonntagschutz ist sehr hoch. Ich will das nicht im Einzelnen ausführen, aber erlauben Sie mir noch etwas zum Advent zu sagen.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Minister, gestatten Sie, dass ich darauf hinweise, dass der Geräuschpegel so hoch ist, dass kaum noch ein Zuhören möglich ist.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Wir hören gerne zu.)

Dr. Zeh, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit:

Danke. Ich möchte zum Schluss noch etwas zum 1. Advent sagen. Herr Schubert, Ihre Argumentation ist nicht ganz schlüssig. Bisher waren 60 Prozent der Adventssonntage immer schon frei. Diese Regelung ist einfach auf einen Irrtum des Gesetzgebers zurückzuführen, der damals offenbar nicht beachtet hat, dass es Adventssonntage, also den ersten, einmal im November und auch im Dezember gibt. Er hatte geregelt, im Dezember soll an allen Sonntagen geschlossen werden und meinte damit natürlich die Adventssonntage.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Wer war das?)

Wenn es also so ist, dass der 1. Advent zu 60 Prozent der Möglichkeiten in den Jahren geöffnet wird, warum soll man da nicht konsequent sein und sagen, dann kann man am 1. Advent auch immer öffnen. Dieses alte Hin und Her ist keine vernünftige Regelung. Jetzt kann man sich darauf verlassen, der 1. Adventssonntag ist verkaufsoffen.

(Beifall bei der CDU)

Das Zweite, die vier Adventssonntage nun öffnen zu sollen - das ist in Sachsen vorgesehen, in Berlin übrigens auch vorgesehen, also nichts mit den hehren Zielen bei Rot-Rot. Die DDR-Bürger, wird gesagt, konnten damit sehr gut umgehen. Die Erfahrungen in der DDR waren positiv. Warum waren die denn so positiv? Wir wissen doch ganz genau, dass es im Advent Waren zu kaufen gab, die es sonst nicht

zu kaufen gab.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Sogenannte Bückwaren.)

Ja, das war sozusagen die Bückware, wie Abgeordneter Fiedler hier einwirft. Deswegen war der Sonntag im Advent so attraktiv, einkaufen zu gehen. Diese Bedingungen, die haben wir ja jetzt nun wirklich nicht mehr. Wir haben nicht mehr Mangel zu verwalten, sondern wir wollen, dass mehr Freiheit möglich ist.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen haben wir die verkaufsoffenen Sonntage so geregelt, wie wir sie geregelt haben, und meinen auch in der Woche diesen Aspekt berücksichtigt zu haben.

Meine Damen und Herren, ich denke, das Gesetz ist gut. Es wird viele Vorteile für die Mehrheit unserer Bürger bringen. Es kommt nun darauf an, dass alle Beteiligten die Chancen des Gesetzes eigenverantwortlich nutzen. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit beende ich die Aussprache und wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen als Erstes über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD in Drucksache 4/2482 ab. Herr Abgeordneter Höhn.

Abgeordneter Höhn, SPD:

Ich beantrage namentliche Abstimmung.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Es ist namentliche Abstimmung beantragt. Ich bitte die Wahlhelfer, ihre Tätigkeit aufzunehmen und ich eröffne den Wahlgang.

Ich bitte die Wahlhelfer, die Abgeordneten Eckhardt, Frau Holbe und Frau Berninger, nach vorn zu kommen und auszuzählen.

Haben alle ihre Stimmzettel abgegeben? Das ist offensichtlich der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung und bitte um Auszählung der Stimmen.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich gebe Ihnen das Ergebnis der Abstimmung bekannt. 78 Stimmen wurden abgegeben, davon sind 12 Jastimmen, 45 Neinstimmen und 21 Enthaltungen (namentliche Abstimmung siehe Anlage 1). Damit ist der Än-

derungsantrag abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Technologie und Arbeit in Drucksache 4/2470. Wer ist für diese Beschlussempfehlung, den bitte ich um das Handzeichen? Danke. Wer ist gegen diese Beschlussempfehlung? Danke. Wer enthält sich der Stimme? Damit ist diese Beschlussempfehlung mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktion der CDU in Drucksache 4/2366 in zweiter Beratung unter Berücksichtigung des Ergebnisses der Abstimmung der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Technologie und Arbeit in Drucksache 4/2470. Es ist hierfür namentliche Abstimmung vom Abgeordneten Gerstenberger beantragt worden. Ich bitte die Wahlhelfer wieder ihre Arbeit aufzunehmen und eröffne den Wahlgang.

Haben alle ihre Stimmkarten abgegeben? Das ist offensichtlich der Fall, dann schließe ich die Wahlhandlung ab und bitte um Auszählung der Stimmen.

Ich gebe Ihnen das Ergebnis der Abstimmung bekannt, meine Damen und Herren Abgeordneten. Es wurden abgegeben 76 Stimmen, davon 44 Ja-Stimmen und 32 Nein-Stimmen (namentliche Abstimmung siehe Anlage 2). Damit ist der Gesetzentwurf mit Mehrheit angenommen.

(Beifall bei der CDU)

Wir kommen damit zur Schlussabstimmung dieses Gesetzentwurfs und ich bitte Sie, dann durch Erheben von den Plätzen Ihre Stimme abzugeben. Wer ist für diesen Gesetzentwurf? Danke. Wer ist gegen diesen Gesetzentwurf? Danke. Gibt es Enthaltungen? Es gibt keine Enthaltungen. Damit ist der Gesetzentwurf mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD. Es wurde keine Ausschussüberweisung beantragt. Bitte, Abgeordneter Höhn.

Abgeordneter Höhn, SPD:

Auch hierfür beantrage ich namentliche Abstimmung.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Es ist namentliche Abstimmung beantragt. Ich eröffne den Wahlgang und bitte die Wahlhelfer, ihre Arbeit aufzunehmen.

Haben alle ihre Stimmkarten abgegeben? Das ist offensichtlich der Fall. Dann schließe ich die Wahl-

handlung ab und bitte um Auszählung der Stimmen.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich gebe Ihnen das Ergebnis der Abstimmung bekannt. Es wurden 74 Stimmen abgegeben, davon 30 Ja-Stimmen und 44 Nein-Stimmen (namentliche Abstimmung siehe Anlage 3). Damit ist der Entschließungsantrag der SPD-Fraktion in Drucksache 4/2458 abgelehnt.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, entsprechend der Übereinkunft im Ältestenrat, dass wir heute den letzten Tagesordnungspunkt um 18.00 Uhr aufrufen, schließe ich die heutige Sitzung.

Wir treffen uns morgen früh um 9.00 Uhr am 24.11., um die Sitzung fortzusetzen.

Ich soll noch bekannt geben, dass jetzt im Anschluss an diese Plenarsitzung der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten im Raum 202 tagt.

Ich möchte Sie alle noch einmal daran erinnern, dass wir uns um 20.00 Uhr zum parlamentarischen Abend auf Einladung des Landessportbundes in der Eissporthalle treffen. Ich würde mich freuen, wenn ich viele von Ihnen dort begrüßen könnte.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend. Auf Wiedersehen.

Ende der Sitzung: 19.02 Uhr

Anlage 1**Namentliche Abstimmung in der 49. Sitzung am 23.11.2006 zum Tagesordnungspunkt 3****Thüringer Ladenöffnungsgesetz (ThürLadÖffG)**

Gesetzentwurf der Fraktion der CDU

- Drucksache 4/2366 -

hier: Änderungsantrag der Fraktion der SPD

- Drucksache 4/2482 -

1. Althaus, Dieter (CDU)		
2. Bärwolff, Matthias (Die Linkspartei.PDS)	nein	
3. Baumann, Rolf (SPD)	ja	
4. Becker, Dagmar (SPD)	ja	
5. Bergemann, Gustav (CDU)	nein	
6. Berninger, Sabine (Die Links- partei.PDS)	Enthaltung	
7. Blechschmidt, André (Die Links- partei.PDS)	Enthaltung	
8. Buse, Werner (Die Linkspar- tei.PDS)	Enthaltung	
9. Carius, Christian (CDU)	nein	
10. Diezel, Birgit (CDU)	nein	
11. Doht, Sabine (SPD)	ja	
12. Döring, Hans-Jürgen (SPD)	ja	
13. Eckardt, David-Christian (SPD)	ja	
14. Ehrlich-Strathausen, Antje (SPD)	ja	
15. Emde, Volker (CDU)	nein	
16. Enders, Petra (Die Links- partei.PDS)	Enthaltung	
17. Fiedler, Wolfgang (CDU)	nein	
18. Fuchs, Dr. Ruth (Die Linkspar- tei.PDS)	Enthaltung	
19. Gentzel, Heiko (SPD)		
20. Gerstenberger, Michael (Die Linkspartei.PDS)	Enthaltung	
21. Goebel, Prof. Dr. Jens (CDU)	nein	
22. Grob, Manfred (CDU)	nein	
23. Groß, Evelin (CDU)	nein	
24. Grüner, Günter (CDU)	nein	
25. Gumprecht, Christian (CDU)	nein	
26. Günther, Gerhard (CDU)	nein	
27. Hahnemann, Dr. Roland (Die Linkspartei.PDS)		
28. Hauboldt, Ralf (Die Links- partei.PDS)	Enthaltung	
29. Hausold, Dieter (Die Links- partei.PDS)	Enthaltung	
30. Hennig, Susanne (Die Links- partei.PDS)		
31. Heym, Michael (CDU)	nein	
32. Höhn, Uwe (SPD)	ja	
33. Holbe, Gudrun (CDU)	nein	
34. Huster, Mike (Die Links- partei.PDS)	Enthaltung	
35. Jaschke, Siegfried (CDU)	nein	
36. Jung, Margit (Die Linkspar- tei.PDS)		Enthaltung
37. Kalich, Ralf (Die Linkspartei.PDS)		Enthaltung
38. Kaschuba, Dr. Karin (Die Links- partei.PDS)		Enthaltung
39. Klaubert, Dr. Birgit (Die Links- partei.PDS)		Enthaltung
40. Köckert, Christian (CDU)		nein
41. Kölbel, Eckehard (CDU)		nein
42. Krapp, Dr. Michael (CDU)		nein
43. Krause, Dr. Peter (CDU)		nein
44. Krauß, Horst (CDU)		nein
45. Kretschmer, Thomas (CDU)		nein
46. Krone, Klaus, von der (CDU)		nein
47. Kubitzki, Jörg (Die Links- partei.PDS)		Enthaltung
48. Künast, Dagmar (SPD)		ja
49. Kummer, Tilo (Die Links- partei.PDS)		Enthaltung
50. Kuschel, Frank (Die Links- partei.PDS)		
51. Lehmann, Annette (CDU)		nein
52. Lemke, Benno (Die Links- partei.PDS)		
53. Leukefeld, Ina (Die Links- partei.PDS)		Enthaltung
54. Lieberknecht, Christine (CDU)		nein
55. Matschie, Christoph (SPD)		ja
56. Meißner, Beate (CDU)		nein
57. Mohring, Mike (CDU)		nein
58. Nothnagel, Maik (Die Links- partei.PDS)		Enthaltung
59. Panse, Michael (CDU)		nein
60. Pelke, Birgit (SPD)		
61. Pidde, Dr. Werner (SPD)		
62. Pilger, Walter (SPD)		ja
63. Primas, Egon (CDU)		nein
64. Reimann, Michael (Die Links- partei.PDS)		
65. Reinholz, Jürgen (CDU)		nein
66. Rose, Wieland (CDU)		nein
67. Scheringer-Wright, Dr. Johanna (Die Linkspartei.PDS)		Enthaltung
68. Schipanski, Prof. Dr.-Ing. habil. Dagmar (CDU)		nein
69. Schröter, Fritz (CDU)		nein
70. Schubert, Dr. Hartmut (SPD)		ja

71. Schugens, Gottfried (CDU)	nein
72. Schwäblein, Jörg (CDU)	nein
73. Sedlacik, Heidrun (Die Linkspartei.PDS)	
74. Seela, Reyk (CDU)	nein
75. Skibbe, Diana (Die Linkspartei.PDS)	Enthaltung
76. Sklenar, Dr. Volker (CDU)	nein
77. Stauche, Carola (CDU)	nein
78. Tasch, Christina (CDU)	Enthaltung
79. Taubert, Heike (SPD)	ja
80. Thierbach, Tamara (Die Linkspartei.PDS)	
81. Trautvetter, Andreas (CDU)	nein
82. Wackernagel, Elisabeth	nein
83. Walsmann, Marion (CDU)	nein
84. Wehner, Wolfgang (CDU)	nein
85. Wetzel, Siegfried (CDU)	nein
86. Wolf, Katja (Die Linkspartei.PDS)	Enthaltung
87. Worm, Henry (CDU)	nein
88. Zeh, Dr. Klaus (CDU)	nein

Anlage 2

Namentliche Abstimmung in der 49. Sitzung am
23.11.2006 zum Tagesordnungspunkt 3

Thüringer Ladenöffnungsgesetz (ThürLadÖffG)

Gesetzentwurf der Fraktion der CDU

- Drucksache 4/2366 -

1. Althaus, Dieter (CDU)		46. Krone, Klaus, von der (CDU)	ja
2. Bärwolff, Matthias (Die Linkspartei.PDS)	nein	47. Kubitzki, Jörg (Die Linkspartei.PDS)	nein
3. Baumann, Rolf (SPD)	nein	48. Künast, Dagmar (SPD)	nein
4. Becker, Dagmar (SPD)	nein	49. Kummer, Tilo (Die Linkspartei.PDS)	nein
5. Bergemann, Gustav (CDU)	ja	50. Kuschel, Frank (Die Linkspartei.PDS)	
6. Berninger, Sabine (Die Linkspartei.PDS)	nein	51. Lehmann, Annette (CDU)	ja
7. Blechschmidt, André (Die Linkspartei.PDS)	nein	52. Lemke, Benno (Die Linkspartei.PDS)	
8. Buse, Werner (Die Linkspartei.PDS)	nein	53. Leukefeld, Ina (Die Linkspartei.PDS)	nein
9. Carius, Christian (CDU)	ja	54. Lieberknecht, Christine (CDU)	ja
10. Diezel, Birgit (CDU)	ja	55. Matschie, Christoph (SPD)	nein
11. Doht, Sabine (SPD)	nein	56. Meißner, Beate (CDU)	ja
12. Döring, Hans-Jürgen (SPD)	nein	57. Mohring, Mike (CDU)	ja
13. Eckardt, David-Christian (SPD)	nein	58. Nothnagel, Maik (Die Linkspartei.PDS)	nein
14. Ehrlich-Strathausen, Antje (SPD)	nein	59. Panse, Michael (CDU)	ja
15. Emde, Volker (CDU)	ja	60. Pelke, Birgit (SPD)	
16. Enders, Petra (Die Linkspartei.PDS)	nein	61. Pidde, Dr. Werner (SPD)	
17. Fiedler, Wolfgang (CDU)	ja	62. Pilger, Walter (SPD)	nein
18. Fuchs, Dr. Ruth (Die Linkspartei.PDS)	nein	63. Primas, Egon (CDU)	ja
19. Gentzel, Heiko (SPD)		64. Reimann, Michael (Die Linkspartei.PDS)	
20. Gerstenberger, Michael (Die Linkspartei.PDS)	nein	65. Reinholz, Jürgen (CDU)	ja
21. Goebel, Prof. Dr. Jens (CDU)	ja	66. Rose, Wieland (CDU)	ja
22. Grob, Manfred (CDU)	ja	67. Scheringer-Wright, Dr. Johanna (Die Linkspartei.PDS)	nein
23. Groß, Evelin (CDU)	ja	68. Schipanski, Prof. Dr.-Ing. habil. Dagmar (CDU)	ja
24. Grüner, Günter (CDU)	ja	69. Schröter, Fritz (CDU)	ja
25. Gumprecht, Christian (CDU)	ja	70. Schubert, Dr. Hartmut (SPD)	nein
26. Günther, Gerhard (CDU)	ja	71. Schugens, Gottfried (CDU)	ja
27. Hahnemann, Dr. Roland (Die Linkspartei.PDS)		72. Schwäblein, Jörg (CDU)	ja
28. Hauboldt, Ralf (Die Linkspartei.PDS)	nein	73. Sedlacik, Heidrun (Die Linkspartei.PDS)	
29. Hausold, Dieter (Die Linkspartei.PDS)	nein	74. Seela, Reyk (CDU)	ja
30. Hennig, Susanne (Die Linkspartei.PDS)		75. Skibbe, Diana (Die Linkspartei.PDS)	nein
31. Heym, Michael (CDU)	ja	76. Sklenar, Dr. Volker (CDU)	ja
32. Höhn, Uwe (SPD)	nein	77. Stauche, Carola (CDU)	ja
33. Holbe, Gudrun (CDU)	ja	78. Tasch, Christina (CDU)	ja
34. Huster, Mike (Die Linkspartei.PDS)	nein	79. Taubert, Heike (SPD)	nein
35. Jaschke, Siegfried (CDU)	ja	80. Thierbach, Tamara (Die Linkspartei.PDS)	
36. Jung, Margit (Die Linkspartei.PDS)	nein	81. Trautvetter, Andreas (CDU)	ja
37. Kalich, Ralf (Die Linkspartei.PDS)	nein	82. Wackernagel, Elisabeth	ja
38. Kaschuba, Dr. Karin (Die Linkspartei.PDS)	nein	83. Walsmann, Marion (CDU)	ja
39. Klaubert, Dr. Birgit (Die Linkspartei.PDS)		84. Wehner, Wolfgang (CDU)	ja
40. Köckert, Christian (CDU)	ja	85. Wetzel, Siegfried (CDU)	ja
41. Kölbel, Eckehard (CDU)	ja	86. Wolf, Katja (Die Linkspartei.PDS)	nein
42. Krapp, Dr. Michael (CDU)	ja	87. Worm, Henry (CDU)	ja
43. Krause, Dr. Peter (CDU)	ja	88. Zeh, Dr. Klaus (CDU)	ja
44. Krauß, Horst (CDU)	ja		
45. Kretschmer, Thomas (CDU)	ja		

Anlage 3**Namentliche Abstimmung in der 49. Sitzung am 23.11.2006 zum Tagesordnungspunkt 3****Thüringer Ladenöffnungsgesetz (ThürLadÖffG)**

Gesetzentwurf der Fraktion der CDU

- Drucksache 4/2366 -

hier: Entschließungsantrag der Fraktion der SPD

- Drucksache 4/2458 -

1. Althaus, Dieter (CDU)		42. Krapp, Dr. Michael (CDU)	nein
2. Bärwolff, Matthias (Die Linkspartei.PDS)	ja	43. Krause, Dr. Peter (CDU)	nein
3. Baumann, Rolf (SPD)	ja	44. Krauß, Horst (CDU)	nein
4. Becker, Dagmar (SPD)	ja	45. Kretschmer, Thomas (CDU)	nein
5. Bergemann, Gustav (CDU)	nein	46. Krone, Klaus, von der (CDU)	nein
6. Berninger, Sabine (Die Linkspartei.PDS)		47. Kubitzki, Jörg (Die Linkspartei.PDS)	ja
7. Blechschmidt, André (Die Linkspartei.PDS)	ja	48. Künast, Dagmar (SPD)	ja
8. Buse, Werner (Die Linkspartei.PDS)	ja	49. Kummer, Tilo (Die Linkspartei.PDS)	ja
9. Carius, Christian (CDU)	nein	50. Kuschel, Frank (Die Linkspartei.PDS)	
10. Diezel, Birgit (CDU)	nein	51. Lehmann, Annette (CDU)	nein
11. Doht, Sabine (SPD)	ja	52. Lemke, Benno (Die Linkspartei.PDS)	ja
12. Döring, Hans-Jürgen (SPD)	ja	53. Leukefeld, Ina (Die Linkspartei.PDS)	
13. Eckardt, David-Christian (SPD)	ja	54. Lieberknecht, Christine (CDU)	nein
14. Ehrlich-Strathausen, Antje (SPD)	ja	55. Matschie, Christoph (SPD)	ja
15. Emde, Volker (CDU)	nein	56. Meißner, Beate (CDU)	nein
16. Enders, Petra (Die Linkspartei.PDS)	ja	57. Mohring, Mike (CDU)	nein
17. Fiedler, Wolfgang (CDU)	nein	58. Nothnagel, Maik (Die Linkspartei.PDS)	ja
18. Fuchs, Dr. Ruth (Die Linkspartei.PDS)	ja	59. Panse, Michael (CDU)	nein
19. Gentzel, Heiko (SPD)		60. Pelke, Birgit (SPD)	
20. Gerstenberger, Michael (Die Linkspartei.PDS)	ja	61. Pidde, Dr. Werner (SPD)	
21. Goebel, Prof. Dr. Jens (CDU)	nein	62. Pilger, Walter (SPD)	ja
22. Grob, Manfred (CDU)	nein	63. Primas, Egon (CDU)	nein
23. Groß, Evelin (CDU)	nein	64. Reimann, Michael (Die Linkspartei.PDS)	
24. Grüner, Günter (CDU)	nein	65. Reinholz, Jürgen (CDU)	nein
25. Gumprecht, Christian (CDU)	nein	66. Rose, Wieland (CDU)	nein
26. Günther, Gerhard (CDU)	nein	67. Scheringer-Wright, Dr. Johanna (Die Linkspartei.PDS)	ja
27. Hahnemann, Dr. Roland (Die Linkspartei.PDS)		68. Schipanski, Prof. Dr.-Ing. habil. Dagmar (CDU)	nein
28. Hauboldt, Ralf (Die Linkspartei.PDS)	ja	69. Schröter, Fritz (CDU)	nein
29. Hausold, Dieter (Die Linkspartei.PDS)	ja	70. Schubert, Dr. Hartmut (SPD)	ja
30. Hennig, Susanne (Die Linkspartei.PDS)		71. Schugens, Gottfried (CDU)	nein
31. Heym, Michael (CDU)	nein	72. Schwäblein, Jörg (CDU)	nein
32. Höhn, Uwe (SPD)	ja	73. Sedlacik, Heidrun (Die Linkspartei.PDS)	
33. Holbe, Gudrun (CDU)	nein	74. Seela, Reyk (CDU)	nein
34. Huster, Mike (Die Linkspartei.PDS)	ja	75. Skibbe, Diana (Die Linkspartei.PDS)	ja
35. Jaschke, Siegfried (CDU)	nein	76. Sklenar, Dr. Volker (CDU)	nein
36. Jung, Margit (Die Linkspartei.PDS)	ja	77. Stauche, Carola (CDU)	nein
37. Kalich, Ralf (Die Linkspartei.PDS)	ja	78. Tasch, Christina (CDU)	nein
38. Kaschuba, Dr. Karin (Die Linkspartei.PDS)		79. Taubert, Heike (SPD)	ja
39. Klaubert, Dr. Birgit (Die Linkspartei.PDS)		80. Thierbach, Tamara (Die Linkspartei.PDS)	
40. Köckert, Christian (CDU)	nein	81. Trautvetter, Andreas (CDU)	nein
41. Kölbel, Eckehard (CDU)	nein	82. Wackernagel, Elisabeth	nein
		83. Walsmann, Marion (CDU)	nein

84. Wehner, Wolfgang (CDU)	nein
85. Wetzel, Siegfried (CDU)	nein
86. Wolf, Katja (Die Linkspartei.PDS)	ja
87. Worm, Henry (CDU)	nein
88. Zeh, Dr. Klaus (CDU)	nein